~~1175.~~
359
It. sing. 707 m
3

<36608239650011

<36608239650011

Bayer. Staatsbibliothek

BESCHREIBUNG
EINER IM SOMMER 1799
VON
HAMBURG
NACH UND DURCH
ENGLAND
GESCHEHENEN REISE

VON

P. A. NEMNICH, B. R. LICENCIAT.

TÜBINGEN,
IN DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG
1800.

W6/65/2007

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meine Reise nach England hatte ganz andere Zweke, als eine Beschreibung derselben zu liefern. Einige Tage vor der Abreise erhielt ich einen Brief von Herrn Cotta, worinn er mich bat, bey dieser so schönen Gelegenheit, Materialien für seine Allgemeine Zeitung zu sammeln. Aus den Materialien aber ist ein ganzes Buch geworden. Stiftet es den gewünschten Nuzen, so ist das Verdienst nicht mir, sondern dem Urheber, Herrn Cotta, zuzuschreiben.

Es blieb mir keine Zeit übrig, andere Reisebeschreibungen zu lesen, um die meinige vorzubereiten. Dagegen glaube ich, erfahren zu haben, daſs ein Beobachter seine eigene Augen brauchen, und nicht mit fremden sehen muſs.

Vielleicht wird man meine Schreibart etwas nachläſsig finden. Ich muſs also um Nachsicht bitten; denn ich habe auf die ganze Arbeit kaum einen Monat verwenden können. Die Beschreibung dessen, was man in cultivirten Ländern gesehen hat, muſs geschwinder, als jedes andere Buch, zum Druk befördert werden.

Ich betheure, daſs ich nie die Absicht gehabt habe, eine oder die andere Person zu beleidigen und zu kränken. Ich habe nur die Wahrheit vor Augen gehabt, und kenne diejenigen kaum einmal persönlich, die sich irgendwo von derselben getroffen fühlen sollten.

Hamburg 1800.

Philipp Andreas Nemnich
B. R. L.

Die Reise von Hamburg nach Cuxhaven geschah zu Lande. Sie war ziemlich flüchtig, doch ist verschiedenes bemerkt worden.

Vom disseitigen Ufer sezen die feinen und uneigennüzigen Blankeneser den Reisenden über die Elbe in den Estefluss, und eine kleine Streke hinauf steigt man, der Este zur Rechten, beym Kranz aus, und kommt ins sogenannte Alte Land.

Das Alte Land liegt im Herzogthum Bremen, und ist eine eingedeichte Marschgegend von ungefehr drey Quadratmeilen. Den Namen führt es im Gegensaz vom Neuen Lande (z. B. im Kedingischen), welches, als ein späterer Zuwuchs, erst in den folgenden Zeiten eingedeicht worden ist. Der Boden ist fett und thonartig, und trägt verschiedene Getreidearten und Feldfrüchte; insonderheit aber wird viel schönes Obst gezogen. Ein Hauptproduct, das hier gebaut, und womit ein ausgebreiteter

Handel getrieben wird, ist Flachs; An Stärke und Feinheit wird derselbe dem Lüneburgischen vorgezogen, wiewohl er keinen so weissen Faden gibt. Das überflüssige Wasser wird von dem Marschboden in breite Gräben oder, wie man sie hier nennt, Wettern (d. i. Wasser, Gewässer) geleitet. Auf den Wettern sieht man lange, schmale Fahrzeuge, oder ausgehöhlte Baumstämme, die leicht umwerfen, wenn man sie nicht recht zu regieren versteht. An den Seiten des Alten Landes liegen zwischen der Marsch (Tiefes Land) und Geest (Hohes Land) grosse Mohrgründe, wo Torf gestochen wird. Da dies Brennmaterial immer mehr abnimmt, und keines Zuwuchses fähig ist, so bemerkt man bey der gegenwärtigen allgemeinen Noth wegen hinlänglicher Feurung, dafs der Bauer mehr Industrie auf das Stechen des Torfs verwendet, als in vorigen Zeiten, wo er nur die bequemsten Stellen benuzte, übrigens aber auf die gute Erhaltung seines Grundes gar nicht be-

dacht war. Das Mohr producirt Märrettig in grosser Menge, wovon man dem Buxstehuder den Vorzug vor dem Horneburger geben will.

Das Alte Land ist sehr bevölkert, und der grösste Theil der Einwohner besteht aus wohlhabenden Landleuten. Ihr kleiner Geist findet grossen Gefallen an allem, was buntschäkigt ist, und von dieser Seite betrachtet, macht der Anblik des Aeusseren und Inneren ihrer Häuser, nebst den Trachten der Weiber, einen seltsamen und widrigen Eindruk, und man möchte dies Land wohl das Land der Harlekine nennen. Von aussen ist an den Häusern nicht nur allerley grässliches Schnizwerk angebracht, das nebst dem übrigen Holz mit grüner, gelber, rother oder blauer Farbe bemalt ist, sondern es sind auch die Ziegelsteine so gelegt, daſs sie mancherley Figuren, Schriften, Zahlen &c. vorstellen. Die Farbe der Kirchthürme ist braunroth, und die oberste Spize derselben hellgrün. Inwendig in den Häu-

sern sind nicht nur die Wände sondern auch alles Geräthe, das nur irgend eine Farbe annimmt, auf das bunteste angestrichen. Schnizwerk, zumal an Bänken und Kisten, ist nirgends gespart. Sogar die Kachelöfen haben viele Absäze, worauf bunte Tassen, Kannen, Figuren u. s w. in der möglichsten Fülle aufgestellt sind. Zur Abwechslung sieht man Fahnen und Kränze von Flittergold, und an den Wänden illuminirte Bilder in bleyernen Rahmen, Crucifixe, goldene Engel, Neujahrswünsche in Folio, Papierblumen u. s. w. und oben an der Deke, die auch nicht unbemalt ist, Eyer vom Strausvogel, Glaskugeln u. s. w. Ein solches Zimmer ist ein kleines Paradies für Kinder. Ueber den Thüren ist gemeiniglich ein Büchergestell, und auf demselben ruhen Postillen, Seelenschäze und Schazkästlein, Paradiesgärtlein, Himmlische Liebesküsse, Cubachs Gebetbuch, oder eines und das andere von ähnlichen Erbauungsbüchern, als Zeugen von der Gottesfurcht der Einwoh-

ner, deren Character übrigens mehr Neid, Zank und Habsucht, als christliche Liebe und Wohlthun, zu verrathen scheint.

Der Prunk der Weiber äussert sich in der mehreren Anzahl von kurzen Röken, wovon eine stattliche Frau wohl ein Duzend auf einen umgelegten diken Wulst am Leibe trägt. In diesen stekt ihr Unterleib wie in einer Halbkugel, deren Umfang nicht mit beiden Armen gefasst werden kann. Sie haben dabey einen vollkommenen Entengang, und ihre Art zu tanzen soll besonders lustig anzusehen seyn. Auf dem Kopf tragen sie eine Haube mit steif aufstehender Spize, fast wie eine Grenadiermüze. An Sonn- und Festtagen breiten sich an den Seiten der Haube noch Flügel aus. Oft sieht man Mann und Frau zusammen auf einem Pferde reiten, wie solches durchgängig auch in England der Fall ist.

Wenn ein Fremder in diesem Lande zu Fuss geht, so lassen die Einwohner ihre Hunde los, die den Fussgänger anfallen,

und ganze Streken weit verfolgen. Ist es nasses Wetter, so kann ein Fremder fast gar nicht im Alten Lande zu Fuss durchkommen; und ist er dann von unten bis oben mit Thon beklekst, so hat er noch obendrein den Verdruss, daſs die Eingebohrnen herzlich über ihn lachen; denn sie wollen es wissen, daſs sie die geschiktesten Kothgänger in der Welt sind.

So viel im Allgemeinen vom Alten Lande, wo Sitten, Tracht und Bildung seit vielen Jahrhunderten keine Veränderung erfahren haben, auch wohl in Jahrhunderten keine erfahren werden.

Vom Kranz kann man zur rechten und zur linken Hand nach Stade kommen. Zur linken geht es über Estebrügge, wo eine Brücke über die Este führt, und über Buxtehude, wo der weltbekannte Hufschmid sein Wesen treibt. Ich wählte den zur rechten, als den kürzeren Weg. Bey dem damals herrschenden nassen Wetter war es nicht möglich, den gewöhnlichen Weg zu

passiren; ich musste also, mit drohender Gefahr, von der einen oder der anderen Seite hinunter geworfen zu werden, oben auf dem Deich fahren. Inzwischen führte der Bauer seinen bunten mit Engeln und Kronen gezierten Wagen mit bewundernswürdiger Geschiklichkeit. An dem Elbufer sieht man eine Menge Buhnen, oder geflochtene Umzäunungen, worinn die Fische, wenn die Ebbe eintritt, zurükbleiben müssen. Sie sind dem Fischfang äusserst nachtheilig, indem eine grosse Quantität von Brut oder jungen Fischen dadurch getödtet wird. Der Deich ist hin und wieder mit Alleen von Obstbäumen besezt; ob solches aber mit den Regeln eines guten Deichbaus bestehen könne, überlasse ich den in dieser Kunst erfahrnen Männern. Die Wurzeln bieten Wohnungen den Mäusen und anderen Thieren dar, die sich dann Wege und Höhlen in der Erde machen; und heftige Stürme, die hier zu Lande stärker und häufiger, als anderwärts sind, wehen die Stämme mit ihren

Wurzeln um, wodurch dann leicht ein Deichbruch entsteht. — In dieser Gegend werden viele Kaneyen oder Korbweiden (Salix viminalis) gezogen. Gegenwärtig werden sie hier hauptsächlich benuzt, um die äussere Seitenfläche des Deichs damit zu belegen und einzuflechten.

Vom Deich ab kommt man zuerst nach Bostel und dem Iork; zwey Dörfer, die nahe beisammen liegen. Sie führen nach Hamburg Torf, Kartoffeln, und Obst, insonderheit Kirschen. So wie man den Iork verlässt, erblikt man ganze Felder mit Kirschbäumen, meistens reihenweise, besezt. Der Bauer verkauft gemeiniglich den jährigen Ertrag ſeines Kirschfeldes zur Zeit, da die Bäume in der Blüthe stehen. Ein Fremder kann, wenn auch die Bäume noch so viel tragen, im Lande selbst keine Portion zu Kauf bekommen.

Neukirchen, ein kleines Dorf, hat eine Kirche, die ihres Gleichen sucht, wenn es noch eine eben so elende geben sollte.

Auf der Thurmspize steht ein kugelrunder unbeweglicher Hahn, der die Winde zeigen soll.

Horneburg, ein Fleken, zwischen Stade und Buxtehude, liegt auf der Geest, nahe an der Marsch. Eine stark befestigte Burg stand ehemals da, wo gegenwärtig der Landrath oder Präsident wohnt. Sie führte ein Horn im Wappen. Man zählt in Horneburg ungefähr 175 Feuerstellen. Ein schiffbarer in die Elbe sich ergiessender Fluss geht hier vorbey, dessen oberer Theil die Au, und der untere die Lühe genannt wird. Ehemals trieb der Ort einen starken Handel mit Krummholz, der gegenwärtig aber ausgegangen ist. Es sind auch die so ergiebig gewesenen Brauereyen und Brennereyen von gar keiner Bedeutung mehr. Die jezigen Erwerbzweige bestehen in Vieh, insonderheit Federvieh und Eyern, Leinwand, Märrettig, Holz, Torf, und Steinen, von welchen Artikeln das meiste nach Hamburg geht.

Das Gericht über den Fleken Horneburg haben die sogenannten Burgmänner, deren Recht erblich und auf gewisse altadeliche Familien eingeschränkt ist. Ausserdem sind sie im Besiz eines Zolls oder Wegegeldes, und einer Art von Bieraccise. Sie sind zugleich Patroni der Kirche, und der dabey befindlichen beyden Pastorate. Inzwischen scheinen die Burgunterthanen nicht allemal mit den ihnen aufgedrungenen Predigern zufrieden zu seyn. In der Schenke wurde bey Gelegenheit eines neuen Predigers mancherley darüber gesprochen, und unter andern gesagt, dass auf den Wunsch der Gemeinde gar nicht geachtet, sondern gerade derjenige gewählt würde, gegen den die allgemeine Neigung und Stimme gewesen sey; die Herrn Burgmänner zögen bey einem so wichtigen Gegenstande weiter nichts als ihr eignes Interesse in Erwägung, und auf solche Art würden schwindsüchtige, gebrechliche, unverständliche, ungelehrte, ungesittete u. dergl. den tauglichsten Subjekten vorgezogen.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren zwey Männer von Reputation Prediger in Horneburg, nämlich Vogt und Pratje. Der erstere war Verfasser des bekannten Catalogi librorum rariorum; er hat sich aber nicht enthalten können, mehrere Parentationen, und eine Apologie pro Mureto, criminis sodomiae postulato, nebst einer Predigt über das starke Geschrey des sterbenden Jesu, zum Druk zu befördern.

Es existirt eine geschriebene Findung des burgmännischen Gerichts zu Horneburg. Unter der Rubrik vom Vorgang der Creditoren ist ganz vernünftig verordnet: "Siegel „und Briefe gehen vor den persönlichen „oder Pluckschulden, es sey Binnen- oder „Butenmann, ausbescheiden der Junckherrn „oder Gutsherrn Schulden; In den Pluck„schulden aber soll der Binnenmann dem „Butenmann vorgezogen werden." Unter der Rubrik vom Schlagen und Verwunden heisst es: "Eine Hauptwunde ist 6 Pf. nem„lich 3 Pf. dem Junckherrn und 3 Pf. dem

„Parte; Eine Fahrwunde oder Lämenisse „ist eine ider Wunde 18 Pf., 9 Pf. dem „Junckherrn und 9 Pf. dem Parte u. s. w."

In einer kleinen Entfernung von Horneburg ist eine Papiermühle, die aber sehr armselig, und kaum des Nennens werth ist.

Dollern, ein Dorf. Vor einigen Jahren wurde durch Funken von ausgeschütteter Asche ein Strohdach angezündet, und in Zeit von einer Stunde stand das ganze Dorf in Flammen. Demungeachtet sind die neuen Häuser wieder mit Stroh gedekt worden.

Agathenburg. Ein Schloss oder eine Burg, wo der Amtmann wohnt. Sehr angenehm liegt dabey ein Hölzchen von Eichbäumen. Von hier führt eine Chaussée nach Stade.

Der sogenannte Kamp vor Stade besteht aus den elendesten Wohnungen für ganz geringe Leute, und soll etwas unsicher seyn.

Stade. Eine kleine Stadt mit nicht völlig 4000 Einwohnern. Sie liegt an der Schwinge, einem Fluss, der sich eine kleine halbe Meile von der Stadt in die Elbe ergiesst. Sieben Fährschiffe unterhalten die Communication zwischen Stade und Hamburg. Die Fahrt auf der Schwinge ist sehr langweilig; daher werden die Passagiere zuweilen erst fünf oder sechs Stunden nach Abgang eines Fährschiffes, durch sogenannte Nachführer bis zur Mündung an Bord gebracht.

Stade war ehemals befestigt, aber seit ungefähr fünfzehn Jahren ist alles demolirt, und der Wall dient jezt blos zur Promenade. An öffentlichen Gebäuden sind hier drey Kirchen, ein Zeughaus, die Regierung, ein Provianthaus, und Schulhäuser. Ueber den Thüren vieler Wohnhäuser steht "Gott mit uns!" geschrieben. Auf dem Paradeplaz ist der einzige brauchbare Brunnen für diese Stadt.

Der erwerbende Theil der Einwohner

lebt meistens in Armuth. Bettler, wovon mehrere besonders höflich sind, giebt es hier in Menge. Die Leinweber klagen immer mehr über den Verfall des Linnenhandels. Ueberhaupt ist in Stade niemals ein blühender Handel gewesen, ausgenommen durch einen Zufall im Jahr 1587, als die sogenannten Adventurers, oder Londner Kaufleute, Hamburg verliessen, und sich hier etablirten. Um solches abzuwenden, schikte Hamburg einen Abgeordneten nach Stade, der aber nichts ausrichtete, sondern vom dasigen Magistrat die Antwort bekam: "Der allmächtige Gott weiset uns „jezt einige Nahrung zu, damit die Bürger „ein Stük Brodes kriegen, und sich des „Hungers erwehren mögen." Wirklich brachten die Adventurers, deren ausgebreiteter Handel in Tuch bestand, Stade in Flor, und von ihrem mitgebrachten Reichthum zog fast jeder Einwohner Nahrung und Vortheil. Allein 1612 zogen die Adventurers wieder nach Hamburg zurük.

So wie es in Spanien auf troknem Boden vortrefliche Brüken, und in Nürnberg prächtige Fontainen ohne Wasser giebt, so hat Stade sich einer der kostbarsten Schleusen, wobey auch weiter nichts als der Zwek fehlt, zu rühmen. Man machte nämlich vor mehreren Jahren den Entwurf, die Weser in der Gegend von Osterholz durch einen Kanal mit der Elbe in Verbindung zu bringen, um theils Waaren von Bremen auf Stade und Hamburg, theils auch Torf von entlegenen Mohren herbey fahren zu lassen. Es wurde also vor allen Dingen die theure Schleuse gebaut, worauf es sich, beym Graben des Kanals, zeigte, dafs derselbe nicht in Ausführung gebracht werden konnte. Man sagt zwar gemeiniglich, dafs diese Arbeit wegen der grossen Kosten, in Steken gerathen sey; der Hauptgrund aber liegt darinn, dafs der Mohr, wodurch gegraben werden musste, nicht stehen wollte, sondern, nach seiner weichen Beschaffenheit, immer wieder einfiel.

Zu Brunshausen, nicht weit von Stade, muss nicht allein jedes aus der See kommende Schiff Zoll geben, sondern auch selbigen von jedem Artikel, den der Schiffer anzuzeigen verpflichtet ist, nach der vorgeschriebenen Taxe entrichten. Ausser diesem Zoll, der dem König gebührt, müssen die aus der See kommenden Schiffe einen sogenannten Ruderzoll an die Stadt-Kämmerey bezahlen. Das Recht eines Ruderzolls besizt die Stadt Stade wohl schon seit der Zeit ihrer Entstehung. Er bedeutet aber nicht viel; denn von der Ladung wird nichts an die Stadt entrichtet.

Nachdem man von Stade aus ungefähr anderthalb Meilen in der traurigsten Heidewüste zurükgelegt hat, eröfnet sich eine der angenehmsten und fruchtbarsten Gegenden, deren Anfang man eine Pforte des Himmels nennen möchte. Man kommt durch ein Gehölz auf ein rundes mit Bäumen umgebenes Akerfeld, und dann in ein Dorf, das ebenfalls reizend in einem Gehölz liegt.

Dies Dorf führt auch wirklich den Namen Himmelpforten, aber nicht nach der Gegend, sondern nach einem ehemaligen Kloster, das sich diesen Namen im frommsten Sinne zugeeignet hat. Vor Errichtung des Klosters hiefs der Ort Eulsete (Eulensiz), welche Benennung den adlichen Conventualinnen wohl nicht sonderlich mufs gefallen haben. Himmelpforten hat ein Amt, eine Kirche, und das Dorf ungefähr 50 Feuerstellen. Ungeachtet der wenigen Passage findet man hier ein gutes, und mit bequemen Logis versehenes Wirthshaus. Beym Ausgang sieht man, was zur Verschönerung der Lage beyträgt, ein Wasser und eine Mühle; hierauf herrliche, fruchtbare Felder.

Kirchosten oder Osten, ein Dorf, das an dem Flufs, die Oste, liegt. Dieser Flufs ist grofs, tief, unruhig, fischreich, von Bremervörde an für grössere Fahrzeuge schiffbar, und ergiesst sich 7 bis 8 Meilen weiter bey Neuhaus in die Elbe. Das Kirch-

spiel Osten hat ungefähr 700 Feuerstellen, und im Dorfe selbst ist eine Kirche, die zwey Predigern Nahrung giebt. Die Kirche ist ganz wie die hamburgische kleine Michaeliskirche gebaut, und von demselben Architect errichtet. Sie liegt aber zu nahe an der Wasserseite, und der Grund wird ein so schweres Gebäude, das schon merklich gesakt ist, nicht lange mehr tragen können.

Nahe bey der Kirche ist vor einigen Jahren eine Zukerbekerey angelegt worden, die den dasigen Kaufleuten Schild und Richters zugehört. Die Behandlung ist zwar einem hamburgischen Meister übertragen, und der Zuker in allen Sorten wohl so gut wie in Hamburg. Allein ich zweifle sehr an ihrer langen Dauer, und glaube nicht, daſs ein künftiger Vortheil die bisherigen Verluste wird wieder gut machen können. Unter mehreren Umständen ist auch vornämlich in Betracht zu ziehen, daſs die inländischen Käufer sich nicht so leicht ver-

mehren, sondern entweder aus Neid, oder aus Vorurtheil, lieber ihren Zuker aus Hamburg selbst ziehen werden. Uebrigens versteht es sich, dafs ein jeder Entrepreneur, der ein nüzliches Gewerb in sein Vaterland einführt, sich dadurch um dasselbe verdient macht, und aller Achtung würdig ist.

Man bemerkt sowohl in Osten, als in mehreren an der Oste liegenden Dörfern einen Wohlstand, der fast in Luxus ausartet. Dazu sind die Leute durch ihre Ziegelbrennereyen gekommen, indem sie seit verschiedenen Jahren eine unsägliche Quantität Ziegelsteine in Hamburg abgesezt haben, wo bekanntlich die Nothwendigkeit sowohl, als das Hochstreben mehrerer Kaufleute, zu einer grossen Anzahl von unentbehrlichen Häusern und überflüssigen Gebäuden, Anlafs gegeben haben. Viele Ziegelbrenner haben sich in diesem für sie so günstigen Zeitpunkt Reichthümer erworben, worinn Einige sich nicht recht zu finden wissen, Andere auch der Meinung sind,

dafs dieser Erwerb kein Ende haben werde. Die Folgen davon äussern sich vornämlich in Kirchosten. Die Einwohner von Kirchosten pflegen den Einwohnern von Neuhaus vorzuwerfen, dafs sie geizig und habsüchtig sind; dagegen leztere die ersteren der Verschwendung, Irreligion u. s. w. beschuldigen. Das gröste Verderben herrscht aber unter den Arbeitern; denn diese verbringen, was sie verdienen, sind faul, so lange sie Geld in der Tasche haben, unruhig und aufsäzig bey aller Gelegenheit u. s. w.

Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dafs der Nuzen der Ziegelbrennereyen ausserdem noch durch zweyerley Nachtheile fast überwogen wird. Erstlich gehört zum Brennen eine ungeheure Menge von Torf, welcher Umstand bey der jezigen Feurungsnoth ein wichtiges Objekt der Aufmerksamkeit werden wird. Zweytens geräth dabey der Akerbau in Verfall, und die übrigen Gewerbe leiden auch sehr, worüber ich mehrere vernünftige Männer in dortiger Gegend

klagen gehört habe. Alles, was Hände hat, verläſst das Feld, und macht lieber Ziegelsteine, wozu die umliegende Gegend nicht einmal Arbeiter genug liefern kann, sondern noch eine grosse Anzahl aus der Fremde verschrieben werden muss.

Ich habe mich sehr über den unordentlichen Handel mit den Ziegelsteinen gewundert. Wären einige Entrepreneurs zur rechten Zeit zusammengetreten, und hätten mit allen Ziegelbrennern Contracte geschlossen, die Steine dann gehörig sortirt, und in Hamburg eine Niederlage und Handlung dazu etablirt, so würden diese Entrepreneurs sich nicht nur Vermögen erworben, sondern auch das Ganze zwekmäsig dirigirt haben. So aber verkauft jeder Brenner seine Steine gemeiniglich an einen Schiffer, der sie dann nach Hamburg führt, und daselbst wieder verhandelt. Nur ein Einziger hat in Oberndorf angefangen, Steine auf Speculation zu kaufen. Aber das Ganze hätte, wie gesagt, unter Einer Compagnie und Direction stehen müssen.

Während meines Aufenthalts an der Oste haben der Ziegelfabrikant Hermann Krön-cke in Kirchosten, und der Organist Bohle in Oberndorf, die Gefälligkeit gehabt, mir die gehörigen Nachrichten von den dasigen Ziegeleyen schriftlich aufzusezen. Diese und andere Aufsäze, die ich auf meiner Reise zu sammeln das Glük gehabt habe, werde ich einst in technologischen Beyträgen herausgeben. Inzwischen gebe ich hier aus Hrn. Bohle Aufsaz folgenden Auszug:

Am ganzen Ostestrohm im Bremischen befinden sich zusammen 102 Steinfabriken, nämlich in Hechthausen 4, in Kleinenwörde 4, in Grossenwörde 8, in Basbek 11, in Wasstade 2, in Hemme 1, in Osten 18, in Oberndorf 50, in Neuhaus 1, in Bilkau und an der Au 3. — In vorigen Zeiten bestand eine Fabrik aus 4 bis 6 Tagwerkhütten, welche aber gegenwärtig auf 8, 10, 12 bis 16 vermehrt sind, so dafs man die Zahl der obigen Fabriken wohl auf 50 mehr anschlagen kann. — Eine einzelne zu 5 Tagewerk-

hütten gerechnete Fabrik erfordert gemeiniglich sieben Menschen, doch hält man es für besser, bey guter Witterung noch zwey oder drey Menschen mehr zu Hülfe zu nehmen. Da aber, wie schon oben gesagt ist, die Gegend nicht Arbeiter genug liefert, so wird noch eine hinreichende Anzahl jährlich aus dem Lippischen verschrieben. Der Fabrikant wendet sich deshalb an den sogenannten Ziegelbothen in Lemgo, der Leute dazu engagirt, wofür leztere ihm ein Gewisses bezahlen müssen. Ein solcher Arbeiter aus der Lippe wird vom Fabrikanten für jedes Tausend Steine, das er fertig liefert, bezahlt, und hat gemeiniglich Wohnung, Bett und etwas Milch frey. Er lebt dabey so karg, daſs er bey der Milch fast weiter nichts, als Brod zu seiner Nahrung braucht, so daſs er gegen Herbst einen guten Spartopf nach seiner Heimath zurükbringen kann. — Die Erdart zu den Steinen ist nicht allenthalben gleich. Es wird etwa 1/2 Fuſs Erde, als untauglich, abge-

graben, und ist unter dem Namen Bau- oder Vorerde bekannt. Alsdann folgt gute Erde, und zwar gemeiniglich erst schwarzer und dann zuweilen weisser Dwog, hierauf blaue Erde, von welcher leztern so viel genommen wird, als die Höhe des Landes es leiden kann. Der Dwog wird mit etwas Vorerde vermischt. Es giebt eine gewisse, übelriechende Dwogerde, die den besonderen Namen von Maybult führt. Aus dieser werden Steine gemacht, die ein besonders gutes und glattes Ansehen haben. Sie täuschen aber nur das Auge, und haben die schlimme Eigenschaft, dafs sie Wasser ziehen, und Nässe durchlassen. — Die Erde wird von den Inländern mit den Füssen durchgeknetet; die Lippischen Arbeiter aber beobachten durchgehends eine verschiedene Methode. Sie lassen die Erde in einem grossen hölzernen sogenannten Kump durch zwey Pferde kneten; sie beschneiden die Steine nicht mit eisernen Messern, sondern mit einem hölzernen Instrument, wodurch

die Steine mehr gestreicht als geschnitten und so die rauhen Stellen mit niedergedrükt werden; sie nehmen bey der Bereitung mehr Vorerde, als die einheimischen Ziegler, daher ihre Steine auch nicht die Farbe und das gute und glatte Ansehen bekommen. Was aber die Güte und Dauer angeht, so scheint die durch Pferde zubereitete Erde der mit Füssen gekneteten vorzuziehen zu seyn. Die erstere ist feiner und zäher; die leztere aber klumperig, wodurch die Steine nicht allein Risse bekommen, sondern auch leicht zerbrechen. — Die Oefen sind sehr verschieden und nicht von gleicher Grösse: Einige fassen über hundert, andre achtzig, und andre siebzigtausend Steine. Die von mittlerer Grösse sind wohl die besten. Ist der Ofen zu grofs, so gehört bey nicht günstigem Wetter gar viel dazu, dafs eine solche Menge von Steinen und Torf troken wird. Ist er zu klein, so wird mehr Torf erfordert; denn je kleiner der Ofen ist, desto öfterer mufs der Ziegler brennen, und

den Ofen durchheizen. Der erforderliche Torf zu einem Ofen voll Steine ist sehr verschieden, und richtet sich insonderheit nach der Beschaffenheit der Ziegelerde. Es mag bey einigen Fabriken der Fall seyn, daſs mit 20 Fuder Torf ein Ofen voll gebrannt werden kann, die meisten aber brauchen doch 30, 40, auch wohl 50 Fuder.

Zum Schluſs noch folgende kleine Nachrichten. Im Inneren des Landes giebt es sehr wenig Ziegeleyen, weil der Transport bis zum Fluſs beschwerlich und kostbar ist. — Die Steine von Kirchosten werden für die besten gehalten. — Gewöhnliche Schiffe laden zwischen 40 und 50000, die grösten aber bis 60000 Steine. — Ausser daſs sie nach Hamburg geführt werden, gehen auch viele nach Jüttland und Amerika.

Von Kirchosten lieſs ich mich die Oste hinunter fahren, und trat jenseits in Oberndorf ab. Dieser Ort ist sehr nahrhaft und hat mehrere gute Häuser, eine Kirche, und zwey Prediger. Hier lernte ich den Orga-

nist Bohle kennen, der mancherley Kenntnisse besizt, und ein ſehr speculativer Kopf ist. Ausser den obigen Nachrichten von den Ziegelsteinen, hat dieser wackere Mann mir noch folgende von den Dachpfannen gegeben.

Dachpfannen-Fabriken giebt es nur drey am Ostestrohm, und sind erst vor einigen Jahren angelegt worden. Eine davon befindet sich im Kirchspiel Osten, und zwey sind im Kirchspiel Oberndorf. Die inländischen Arbeiter befassen sich nicht damit, und geben sich nicht die Mühe, etwas schwereres als das Gewöhnliche, zu erlernen. Die Arbeit wird also lediglich von den fleissigen und unverdrossenen Leuten aus der Lippe verrichtet. Die Erdart zu den Pfannen ist schwarzer, gestreifter, gelber und blauer Dwog, und nur zu den kleinen darf etwas Vorerde mitgenommen werden. Der Dwog kann auch ein halbes Jahr vorher ausgegraben werden, und unbereitet unter freyer Luft liegen bleiben. Vorgängig wird

der Dwog mit Wasser getränkt und dann durch Pferde im hölzernen Kump durchgearbeitet. Hierauf wird er auf einer Erdmühle ganz fein durchgemahlen, alsdann in Gestalt von grossen Klumpen zu Tisch gebracht, worauf sofort die Pfanne geformt, und endlich in Hütten auf bequem angebrachte Bretter zum Troknen hingesezt werden. — Als diese Fabriken zuerst angelegt wurden, bewilligte die Kammer zú Hannover die zollfreye Ausfuhr der Pfannen; seit dem May 1798 aber hat diese Freyheit aufgehört, und die Pfannen müssen eben so, wie die Steine, bey der Zollstätte zu Neuhaus ihren Zoll erlegen. — Ein zu den Pfannen gehöriger Artikel sind die irdenen Fliesen, oder Flursteine, die aber selten vorräthig sind, sondern vorher bestellt werden müssen.

Von Oberndorf konnte ich, wegen eingetretener Flut, nicht weiter kommen, als bis Laak, das zum Gebersdorfer Kirchspiel gehört. Hier war kein Wagen zur Fortse-

zung der Reise zu bedingen, und man versicherte, dafs auch in Gebersdorf keiner zu haben sey. Ich schikte inzwischen meinen Schiffer dahin, um einen Versuch zu machen. In der Gegend von Laak bemerkt man eine Windmühle, deren Richtung der gewöhnlichen gerade entgegen ist, worüber ein Liebhaber von Histörchen mancherley ven dem dortigen Volk in Erfahrung bringen kann.

Der Wirth im Laak war ein diker und sehr phlegmatischer Mann, und aus seinen Fragen und Antworten konnte man nicht gleich schliessen, ob sie Spafs oder Ernst waren. Es entwikelte sich aber bald, dafs er ein trokner Spafsvogel war. Denn sein Freund, ein lustiger Barbier, trat herein, und wiewohl derselbe gar nicht nüchtern zu seyn schien, so machte er doch gleich einen Accord mit dem Wirth über sechs Gläser Schnapps und drey grosse Gläser Bier. Dies veranlasste von Seiten des Wirths mancherley Sticheleyen, die der Barbier au das fertigste zu beantworten wufste. Hier-

auf kam das Gespräch auf Gegenstände, die das schöne Geschlecht angehen, wo beyde Theile in Gegenwart der Wirthin ganz ohne Zwang, und in ihrer Art scherzten. Kaum war diese Materie erschöpft, so wurde der Krieg aufs Tapet gebracht, wobey, blos nach ihren Temperamenten, der Wirth die Partie der Alliirten, und der Barbier die der Republik nahmen. Der Wirth schien etwas in die Enge zu gerathen, und suchte mich aufzumuntern, seiner gerechten Sache beyzutreten, als zu meinem Glük die Ankunft einer Heerde Ochsentreiber dem Gespräch ein Ende machte. Bey Annäherung derselben funkelten dem Barbier die Augen; er schlukte sein sechstes Gläschen nieder, und contrahirte von neuem mit seinem bereitwilligen Antagonisten. Ein Treiber nach dem anderen drükte dem Barbier die Hand, und ein jeder derselben nannte ihn Herr Doctor. Der neue Herr Doctor erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der respective werthen und werthesten Fami-

lien, frug nach den Wirkungen der lezteren Arzneyen, versprach baldige Visiten u. s. w. Mit einem Bubulco war er aber besonders frey und vertraut, und nannte denselben bald Monsieur Fick, bald Swinhund Fick, wobey dann der Fick durch zwey ganz von einander verschiedene Gesichtszüge gar deutlich zu erkennen gab, daſs auch ihm mit Respekt gedient sey.

Das Rollen eines Wagens verkündigte mir meine Erlösung. Es war ein Wagen mit vier stattlichen Pferden, und ein Knecht trat herein, der mir meldete, daſs sein Herr ihm befohlen habe, mich abzuholen, und nach Neuhaus zu fahren. In Gebersdorf lies ich halten, um dem Eigenthümer des Wagens das Fuhrgeld zu bezahlen. Er kam mir sehr höflich entgegen, drükte mir freundlich die Hand, und äusserte einigen Unwillen, daſs man nicht das beste Küssen auf den Siz gelegt hatte. Hierauf führte er mich in ein Zimmer, das sehr gut möblirt, und mit auserlesenen Kupferstichen bekleidet

war. Er wollte mich mit allerley Lebensmitteln erquiken, die ich wegen Eilfertigkeit ausschlug, und ihn bat, mir den Fuhrlohn zu sagen. Die Antwort war: Ich fahre nicht für Geld, aber es macht mir Vergnügen, einen Fremden, der sonst keinen Wagen bekommen kann, den meinigen anzubiethen. Es fiel ihm auch gar nicht ein, nach meinem Namen zu fragen; ich dagegen vergesse nicht, dafs dieser brave Mann, Claus Gönwold, ein Landmann, war.

Gebersdorf hat ungefähr 450 zum Kirchspiel gehörige Feuerstellen, und eine elende Kirche ohne Thurm. Es wohnen daselbst mehrere wohlhabende Landleute, insonderheit aber hatte sich einer Namens Thunmann, der vor einigen Jahren gestorben ist, vornämlich durch den Kornhandel ein Vermögen erworben, das man auf Millionen hat berechnen wollen. Noch sieht man einen Thurm auf seinem Hause; das hölzerne Militair aber, das sonst vor demselben stand, ist nach seinem Tode abgedankt worden.

Neuhaus, ein Fleken an der Oste, welcher Fluſs sich nicht weit davon in die Elbe ergieſst. Es sind hier ungefähr 200 Häuser, und mehrere Einwohner sind sehr wohlhabend. Der Ausfuhrhandel besteht in Korn, Rapsaat und Leinwand. Viele Häuser sind gut gebaut, und haben ein städtisches Ansehen. Die ersten Kaufleute sind Ahrends und Ulex, deren Haupthandel in Materialwaaren und Wein besteht. Des lezteren Weinkeller ist sehr schön gewölbt. Des ersteren Sohn ist ein reicher Kornhändler, und sein Haus, wobey ein groſser Garten mit reizenden Anlagen ist, gleicht einem Edelsize.

Ich logirte in dem Wirthshause, das mir vom Barbier oder Doctor in Laack als das beste in der ganzen Welt empfohlen war, und trat, um mich zu wärmen, ins Billiardzimmer. Hier sah ich einen kleinen Lümmel, als Marqueur, mit einem langen Herrn spielen, der ein Junker zu seyn schien. Das Lümmelchen spielte besser, als der Junker,

und moquirte sich mit vieler Dreistigkeit über denselben, worüber der Junker gar nicht empfindlich wurde. Ein andrer Herr liefs sich über die bösen Wege mit mir in Gespräch ein, aber blos in der Absicht, um die Fragen einzuleiten: Wo kommen Sie her? und wo gedenken Sie hin? Worauf ich zur Antwort gab: Ich komme von Laak, und gehe nach Otterndorf. Nun traten mehrere zusammen, und brachten es glüklich heraus, dafs ich ein Hamburger war. Sogleich wurde ich von einem Herrn gefragt: Was hält man in Hamburg von der Ermordung der französischen Gesandten? Als ich ihm meine Unwissenheit, was Hamburg davon halte, zu erkennen gab, wollte er weiter wissen, was ich denn eigentlich davon hielte? — Die weitere Unterredung verschweige ich, und bemerke nur, dafs in ganz England an keinem öffentlichen Orte dergleichen Fragen an einen Fremden geschehen.

Von Neuhaus bis Otterndorf ist eine

Meile, und der ganze Weg von Neuhaus bis Ritzebüttel besteht aus lauter Winkeln und Krümmen, und richtet sich nach der Lage der bebauten Felder. Man kommt Belum vorbey, welcher Ort wegen seines Vitsmarktes in der ganzen Gegend berühmt ist. Beym Belumer Baum geht das Land Hadeln an. Ich stieg einen Augenblik ab, und fand im Zollhause folgende Inschrift: „Von hier bis Neuhaus sind 6348, und bis „Otterndorf 4800 Schritte."

Traurig war es, dies sonst so gesegnete Land, in der lezten Hälfte des May, ganz kahl und ohne Hofnung einiger Erndte vor sich liegen zu sehen. Es waren Getreide und Feldfrüchte erfroren, insonderheit die Rapsaat, ein Hauptproduct dieses Bodens; nur der Roken stand sehr gut. Auf den Bäumen hatte sich noch kein Laub entwikelt.

Das merkwürdige Land Hadeln hält ungefähr anderthalb Quadratmeilen, welche Fläche fast beyspiellos stark bevölkert ist.

Es gehörte ehemals den Herzogen von Lauenburg, gegenwärtig aber ist es dem Churhause Braunschweig und Lüneburg einverleibt. Die Gränzen sind, gegen Osten *) das Amt Neuhaus, gegen Süden das zum Herzogthum Bremen gehörige Amt Bederkesa, gegen Südwesten das Land Wursten, gegen Westen das Amt Rizebüttel, und nach Norden zu die Elbe, wo es durch Deiche geschüzt ist, deren Unterhaltung viele Aufmerksamkeit und grofse Kosten erfordern. Der vornehmste Flufs ist der Meden, oder, nach der gemeinen Mundart, die Mehme; er fällt durch drey besondre Schleusen in die Elbe. Der Boden ist nicht nur sehr fruchtbar, sondern auch die Kultur defselben fast bis aufs Höchste gestiegen. Daher findet man hier viele begüterte Landleute, die den eigenen Namen Hausleute (Litones) führen. Aus diesem Grunde lieset man auch

*) In Fabri Elementargeographie, die tausend Irthümer enthält, hat das Land Hadeln gegen Osten und Süden das Herzogthum Holstein zur Gränze.

in alten Geographien als eine Seltenheit bemerkt, dafs im ganzen Lande Hadeln kein einziger Bauer anzutreffen sey. Die Häuser oder Höfe sind meistens nach einem gefallenden ländlichen Geschmak angelegt, so dafs der Reisende sich oft im Besiz eines solchen Hofes wünscht. Einer von den Landwegen wird die reiche Strasse genannt. Es sind aber auch manche Hausleute durch ihr Wohlleben sehr heruntergekommen, und mehrere sind nur noch dem äusseren Scheine nach grofs. Wer sich vom Luxus der Hausleute einigen Begrif machen will, darf nur den Vitsmarkt in Belum besuchen, wo ein jeder strebt, die irdischen Vorzüge anderer zu verdunkeln, und nur die seinigen in ein helleres Licht zu sezen. Auf welche Art Leute von ländlicher Herkunft solches thun mögen, kann man leicht denken.

Irgendwo im Lande Hadeln wurde mir aber etwas erzählt, das in einem Volksbuche seine Stelle verdiente. Man machte einem reichen Hausmann den Vorwurf, dafs

er zu ordentlich lebe, sich keine schöne Equipage zulege u. s. w. Hierauf gab er zur Antwort: Ich könnte und möchte wohl glänzender leben; allein ich will durch ein solches Beyspiel andere, die nicht so vermögend sind, und mir es dennoch nachthun würden, nicht zu Grunde richten.

Man findet im Hadler Lande die vortreflichsten Lebensmittel, und die Luxus Artikel sind von der besten Qualität. Nirgends in der Welt findet man auf dem Lande einen feineren Coffée. Eines von den Lieblingsgetränken ist ein weisses Bier, das aus Bederkesa zugeführt, und Söhlenkerl genannt wird. Um diesen Ausdruk zu verstehen, mufs man wissen, dafs das niedersächsische Wort Besöhlen so viel als Betrinken heifst.

Noch sind mir verschiedene eigenthümliche Benennungen in diesem Lande vorgekommen. Die Wassergräben an den Aeckern heissen Löhsen, und ein dazu eingerichteter Stok, defsen sich der Landmann be-

dient, um über die Löhsen zu sezen, heifst ein Kluftstok. Das Land wird nach Wenden, jedoch sehr verschieden gemessen; z. B. an einigen Stellen gehen 4, an anderen 2 Wenden auf einen Morgen. Brak oder Wehl ist ein durch Deichbrüche entstandenes stehendes Wasser. Ein Kniepkarren ist ein sehr schmales Fuhrwerk, wo die Leitern so nahe beysammen stehen, dafs nur eine Person, wie eingekneift, dazwischen sizen kann; er wirft leicht um.

Verlöf (Urlaub) nehmen sagt man von einer gesegneten Frau, wenn sie vor ihrer Entbindung den lezten Kirchgang hält, und sich dann aufser dem Hause weiter nicht sehen läfst.

Der Teufel wird Röhren genannt, und zwar in folgenden starken Redensarten: Dat di de Röhren bestah! Gott's Röhren in 't Hert! Ih vor'n Röhren!

Die politische Verfassung des Landes Hadeln besteht darinn, dafs dafselbe in drey verschiedene Stände abgetheilt ist, zu wel-

chen insgesammt dreyzehn Kirchspiele gehören. Der erste Stand ist das Hochland, und zu demselben gehören sieben Kirchspiele; er wird auch wohl vorzugsweise die Landschaft genannt. Der zweyte ist das sogenannte Sietland, oder niedrige Land, und hat unter sich fünf Kirchspiele. Beyde Stände haben ein gemeines Landrecht. Den dritten Stand macht die Stadt Otterndorf aus, deren Bürger ein eigenes Stadtrecht haben. Bey Gegenständen, die das Wohl des Landes betreffen, kommen sie alle drey zusammen.

Die Namen der Kirchspiele sind: Altenbruch, Lüdingwohrt, Nordlede, Neuenkirchen, Osterbruch, Wester- und Oster-Kirchspiel Otterndorf; diese machen den ersten Stand aus. Zum zweyten Stande gehören Ober- und Unter-Ihlienwohrt, Steinauw, Odesheim, und Wannen. Der dritte Stand ist, wie gesagt, die Stadt und Weichbild Otterndorf. Von diesen beschreibe ich weiter unten nur diejenigen, wo ich selbst ge-

wesen bin, und die zugleich die merkwürdigsten sind.

Noch bemerke ich, dafs auch im Lande Hadeln Ziegeleyen sind, und, wenn ich recht unterrichtet bin, dreysig an der Zahl. Der dazu erforderliche Torf vermindert und vertheuert hier die Feurungsmittel ungemein, und der arme Mann sieht sich genöthigt, Rapsaat- und Bohnenstroh zu brennen. Ausserdem habe ich zwey Muschelkalk-Brennereyen gesehen.

Ich wunderte mich nicht wenig, in einem solchen Lande eine Menge Bettler und keine Armen-Anstalten zu sehen. Bey einer näheren Untersuchung wurde mir von vernünftigen Männern gesagt, dafs es an Vorschlägen zu einer Armenordnung zwar nicht gefehlt habe, jedoch wäre es noch nicht möglich gewesen, selbige durchzusezen; man habe hier zu Lande ein besonderes Vorurtheil, nach welchem ein Jeder sagt: Ich will Gottes Lohn lieber selbst verdienen, als andere Leute über meine Gaben

schalten und walten lassen. Diese Gaben zusammen genommen, würden gewiſs einen beträchtlichen Fond ausmachen. So aber geben sie Leuten, die zum Arbeiten noch die besten Kräfte haben, Gelegenheit, Müssiggänger und Gauner zu werden.

Zufällig ist mir eine Chronik vom Lande Hadeln zu Gesicht gekommen. Sie führt den Titel: Hadeleriologia historica, und soll eine Seltenheit seyn. Man findet in derselben, wie in andern Chroniken, Nachrichten genug von Pestilenz, theuren Zeiten, Sonnenfinsternissen, Sonnenröthe, von Bäumen und Dörfern, die bey einer starken Sonnenhize von selbst in Brand gerathen sind u. drgl. Doch sind, der Curiosität wegen, einige Stellen daraus anzuführen: Im Jahr 1425 sind, bey einer hohen Wasserfluth, in diesen und den benachbarten Ländern über 30000 Menschen umgekommen. — 1533 bekam eine schwangere Frau Lust, ihren Mann zu fressen, darum sie ihn ermordete, kochte und fraſs, und darauf drey Söhne zur

Welt gebohren. — Das Jahr 1598 ist den damals noch so genannten Küstern der Landschaft Hadeln überaus unglüklich gefallen. Der zum Altenbruch hat eine fremde Kuh geschlachtet, und der zu Lüdingwohrt seine Magd beschlafen. Der zu Nordlede soll an der Pest gestorben seyn. Der zu Neuenkirchen hat keinen Wein genug für die Communicanten gehabt. Der zum Osterbruch ist vertrunken; und der zu Otterndorf hat sich selber mit einem Messer erstochen. — Im May 1601 sind fünf Personen wegen Zauberey verbrannt worden. 1609 lies der Herzog abermal einige Zauberer verbrennen, die mit Pfeifen und Trommeln ausgeführt worden, weil sie bekannt hatten, daſs sie Trommelschläger unter ihrer Zunft gewesen wären.

Otterndorf, ein Städtchen und der Hauptort im Lande Hadeln. Die ersten Anbauer waren Fischer und Schiffer, und die Stelle soll vorher sumpfig und ein Aufenthalt der Ottern gewesen, und daher der

Name Otterndorf entstanden seyn: Jedoch kann diese Herleitung nicht als historisch gewifs angenommen werden. Da sie aber leicht und wahrscheinlich ist, so will ich andre Muthmassuugen unberührt lassen. Auch führt das Wapen der Stadt einen Fischotter.

Die Zahl der Häuser mag ohngefähr vierthalbhundert seyn. Mehrere darunter sind gut gebaut. Vor allen andern aber erhebt sich eine hohe Steinmasse, die vor nicht langer Zeit aufgerichtet, und sowohl zur Wohnung des Eigenthümers, als auch zu Kornböden bestimmt ist. Es ist aber nicht zu erwarten: dafs der Grund sich lange Zeit mit einer so schweren Last vertragen wird. Zwekmäfsiger ist der Speicher oder das Waarenmagazin des Kaufmanns J. H. Radiek gebaut. Es steht hinter dem Hause abgesondert, und hat innwendig die bequemste Einrichtung.

Die Kirche ist lang und niedrig, und der dabey befindliche schlechte Thurm droht

den augenbliklichen Umsturz. Der Boden will durchaus keine hohe Gebäude tragen. Das Rathhaus ist klein, und ist mit einem Weinkeller versehen. Ein schönes Gebäude ist das Amthaus.

Die Stadt hat zwey Thore, nämlich das Osterthor, und das Westerthor. Ueber dem ersteren steht das Sächsisch - Lauenburgische Wapen mit der Jahrszahl 1580.

Die Lage von Otterndorf ist überaus angenehm. Zwey Alleen gehen um die Stadt, und bieten dem Auge die schönsten ländlichen Prospecte dar. In den Gärten aber sieht man ausgeschnittene Heken in Gestalt von Pyramiden, Kugeln und sonstiger Figuren, vor allen aber Bäume, deren Aeste weit auseinandergebogen sind, und durch Verbindung der Zweige, Lauben formiren. Herrn und Damen klettern diese Bäume hinauf, wo sie in der Laube um einen Tisch herumsizen, und sich als die seltsamsten Früchte zeigen, die je ein Baum getragen hat. Ueberhaupt scheint man hier für das Erha-

bene besonders eingenommen zu seyn, wovon auch die neue Kegelbahn vor dem Osterthor ein Beyspiel giebt. Sie befindet sich daselbst an dem Hause des Gastwirths Schütt, und geht schwebend vom zweyten Stokwerk aus. Ihre Anlage soll an 4000 Mark gekostet haben. — In der Stadt ist ein Freudenhaus, zum bunten Kater genannt, und liegt in der Gegend zweyer Strassen, die die Namen der Sak, und der Beutel (Büdel) führen.

Aufser dem Handel mit einheimischen Producten, die vornämlich aus Korn und Rapsaat bestehen, ist hier ein ungleich grösserer Debit von Materialwaaren und Luxus-Artikeln, als in ähnlichen Landstädten. Ehemals war dieser Handel nur in wenigen Händen, und die Kaufleute erwarben sich dabey ein grofses Vermögen. Gegenwärtig ist er aber sehr getheilt. Auch meint man, dafs die Kaufleute in Ritzebüttel den hiesigen jezt mehr, als jemals, Abbruch thun.

Altenbruch oder Oldenbrohk. Ein langes Dorf, und wie meistens im Hadler Lande, mit guten Häusern versehen. Zum Kirchspiel werden ungefähr 400 Häuser gerechnet. Der gröste Theil von den Einwohnern ist wohlhabend. Die Kirche ist alt, seit 60 Jahren aber ist die eine Hälfte neu angebaut. Der Thurm hat zwey Spizen von gleicher Höhe, von welcher sonderbaren Erscheinung kein gewifser Grund angegeben werden kann. Das vor hundert Jahren abgebrannte Archiv hat auch wohl keine Auskunft darüber enthalten, sonst würde der oben angeführte Chronikograph selbige gewifs benuzt haben. Die mündlichen Erzählungen von zwey Nonnen, oder von zwey vom Schiffbruch geretteten Frauenzimmern, die dadurch ihr Andenken gestiftet haben sollen, sind kaum der Erwähnung werth. Wahrscheinlich hatte man die Absicht, den Elbschiffern diesen Ort desto merklicher zu bezeichnen. Inwendig in der Kirche sieht man allerley. Die Wände sind

mit den häſslichsten Schildereyen bekleidet, deren Unterschrift sagt: "Dieses hat N. N. „Gott zu Ehren gegeben." Es hat auch ein Maler selbst sein Andenken der Kirche hinterlassen, mit der Unterschrift: "Samuel „der Cunterfeier hat dies Gott zu Ehren ge„malt." Eine ſcheuſsliche Vorstellung des jüngsten Gerichts zeigte unter andern, wie die Teufel ihren Raub bey beyden Beinen angefaſst haben, und so in den brennenden Pful hineinschleppen. Das Altarstük, worauf die Leiden Christi auf das Gräſslichste dargestellt sind, hätte man lieber in einen abgelegenen Winkel des alten Theils der Kirche sezen sollen. Die Stufen der Kanzel sind so hoch und schmal, daſs die Prediger wahrscheinlich die Hände mit zu Hülfe nehmen müssen, um hinaufzukommen. Es sind drey Prediger bey dieser Kirche angestellt, und ihre Einkünfte sollen von Bedeutung seyn.

Von Altenbruch kommt man gleich in den Theil des hamburgischen Gebiets, der

unter dem Namen Ritzebüttel bekannt ist. Dies ganze Gebiet beträgt nicht völlig eine Quadratmeile. Die Zahl der darauf lebenden Menschen ist nahe an 4000. Es besteht aus drey Kirchspielen, namentlich Groden, wozu auch Ritzebüttel, das keine Kirche hat, gehört; Altenwalde, mit mehreren hamburgischen Dörfern und Höfen; dagegen aber Altenwalde selbst, mit Ausnahme der Kirche und einiger Gebäude, hannöverisch ist: Döse, wo Cuxhaven und die anderthalb Meilen vom festen Lande liegende Insel Neuwerk eingepfarrt sind.

Vor Ende des vierzehnten Jahrhunderts gehörte Ritzebüttel der Raubfamilie von Lappe. Die Hamburger nahmen es aber mit bewafneter Hand in Besiz, worauf es von den Lappen förmlich an Hamburg abgetreten wurde. Seit 1400 ist es bis auf jezige Zeiten von einem hamburgischen Senator, der alle sechs Jahre unter dem Titel eines Amtmanns von neuem gewählt wird, gouvernirt worden.

Seitdem in dem hanseatischen Magazin von 1799 eine vortrefliche Beschreibung von Ritzebüttel erschienen ist, halte ich es für überflüssig, von diesem Theil des hamburgischen Gebiets mehreres zu sagen. Ich wünschte nur, dafs die Topographie möchte besonders abgedrukt werden, und für die Fremden in Ritzebüttel einzeln zu haben seyn. In diesem Falle wäre es gut, die nöthigen Regeln und andere Notizen für Reisende hinzuzufügen.

In Ritzebüttel hat ein Procurator, Namens Stern, die Geschichte des Landes Wursten zwar bearbeitet, aber wohl noch nicht dem Druk übergeben. Es wäre zu bedauern, wenn Mangel an Unterstüzung die Erscheinung eines so nüzlichen und mit allem Fleifs bearbeiteten Werkes, dessen Inhalt ich aus der Handschrift kennen gelernt habe, noch länger verhindern sollte.

Von der Zeit an, dafs die Communication zwischen England und Deutschland über Cuxhaven und Ritzebüttel Statt findet, ist

es in diesen Oertern sehr lebhaft geworden. Die beständige und zahlreiche Gegenwart von Reisenden hat die Einwohner in einen besseren Wohlstand gesezt, und ganz neue Erwerbzweige hervorgebracht, zugleich aber auch einen nicht sehr vortheilhaften Einfluſs in Ansehung der Lebensart und Sitten bewirkt.

Als ich, nach vorgegangener grober Begegnung und Zurükweisung von Seiten des englischen Agenten, dessen erste Pflicht es seyn sollte, höflich zu seyn, endlich meinen Paſs erhalten hatte, begab ich mich an Bord des Paketboots, um meine Reise nach England fortzusezen.

Hier nahm ich Abschied von meinem Freund Röding, der mich von Hamburg aus bis dahin begleitet hatte. Wäre es ihm damals möglich gewesen, die Reise nach England mitzumachen, wie weit angenehmer und interessanter würde sie mir dann geworden seyn!

Die Reisegesellschaft auf dem Paketboot

war sehr zahlreich, aber zugleich wie auserlesen in Ansehung der feinen Lebensart und gesellschaftlichen Unterhaltung.

Es waren kaum einige Stunden verflossen, als ein Theil der Reisenden klagte, vor der Abfahrt zu viel genossen zu haben. Ein anderer Theil hingegen lachte darüber, und liefs sich die aufgetragene Mahlzeit, ohne wegen der Folgen besorgt zu seyn, ganz wohl schmeken. Einige Stunden weiter vergieng den Meisten fast alle Lust zum Sprechen. Nun gieng es allgemein an ein Bücherlesen. Aus einem Bündel sah ich zum Vorschein kommen den Tasso, ein italiänisches Wörterbuch, und die alte Grammatik von Veneroni. Der Besizer dieser Bücher schlug die Beine über einander, und gab den übrigen Theilen seines Körpers eine so gemächliche Lage, dafs es aussah, als ob er das Buch von Anfang bis zu Ende durchlesen wollte. Allein das Jerusalem wurde bald aus seinen Händen befreit, und hat solches wahrscheinlich einer Anwandelung von Ekel, die dem

Leser überkam, zu danken. Denn es ist ein anderes, ein solches Gedicht in einer angenehmen Gegend des Landes, und wieder ein anderes, es zwischen Wasser und Himmel zu lesen. Er legte also den Tasso bey Seite, und las dagegen die lustigen Historien im Veneroni von Anfang bis zu Ende, und befand sich wohl dabey.

Ein junger Mann wollte sich mit den Anfangsgründen der englischen Sprache bekannt machen. Zu dem Ende hatte er eine Grammatik, ein Lexicon und Briefe, die ein Deutscher aus seiner Muttersprache ins Englische übersezt hat. Er ersuchte einige Engländer, die etwas Deutsch konnten, ihm doch zu sagen, ob seine Aussprache verständlich sey? Sie konnten aber kein Wort davon verstehen, und waren daher begierig, zu wissen, nach welcher Methode er die Aussprache erlernte. Er zeigte ihnen sein Lexicon, in welchem bey jedem englischen Worte die Aussprache deſselben nebenbey stand. Die Engländer zukten die

Achseln über das tolle Zeug von Aussprache, und gaben dem jungen Mann den Rath, sich dieses Buchs ja nicht weiter zu bedienen, sonst würde er in seinem Leben nicht Englisch sprechen lernen. Als sie aber den Briefsteller erblikten, so konnten sie über die Menge der darinn enthaltenen Germanismen und Zweydeutigkeiten sich nicht satt genug lachen, daher sie auch in der Folge, wenn ihnen nicht wohl zu Muth wurde, zu diesem Buch griffen, und ein Bischen darinn lasen.

In der vierten Numer des bekannten Nord litéraire, der ungemein viel nüzliche Dinge enthält, befindet sich ein Aufsaz über die Seekrankheit. Ich hatte diese Numer mitgenommen, theils um mich nach den darinn enthaltenen Vorschriften zu richten, theils auch um die Meinungen der Seefahrer darüber in Erfahrung zu bringen. Es fügte sich glüklich, daſs einer von der Gesellschaft den Aufsaz den übrigen vorlas, worauf dann mancherley Meinungen und Zweifel zum

Vorschein kamen, die Regeln aber im Ganzen approbirt wurden. Der Rath, daſs man sich enthalten müsse, das Meer anzusehen, wurde einstimmig verworfen, und ganz als Gegentheil behauptet, man müsse das Gesicht gerade nach dem Meere richten, um den Anblik der Bewegungen des Schiffes zu vermeiden.

Von allen, die den Regeln jenes Aufsazes Beyfall gaben, war aber keiner, der nur eine einzige derselben beobachtet hätte. Ein jeder that, was ihm gefiel. Man aſs, um satt zu werden, und es war einerley, ob die Speisen süſs, und fett waren, oder nicht. Bewegungen machten sich nur diejenigen, die schon viele Seereisen gethan hatten. Die übrigen waren unbeweglich; und einige verliessen gar ihr Bett nicht, so lange die Reise dauerte. Dieser und jener schien auch zu meditiren, welches der Verfasser des Aufsazes nicht haben will. Die meisten klagten die sechs Reisetage hindurch über immerwährende Verstopfung; ich rieth

ihnen also, indem ich ihnen die Stelle jenes Aufsazes zeigte, daſs sie häufige Lavemens von Seewasser und venezianischer Seife brauchen sollten; worauf ich aber spottweise die Antwort erhielt, daſs ich ihnen nur das Beyspiel geben möchte. Es ist also zwar gut, Regeln vorzuschreiben; aber es hält schwer, sie zur Annahme zu bringen.

Von der ganzen Gesellschaft wurde einer nach dem andern seekrank; nur ich allein machte die Ausnahme. Zwar kann ich nicht behaupten, daſs mir so wohl war, wie auf dem Lande; jedoch war ich vom Vomiren immer weit entfernt. Auch kann ich nicht mit Gewiſsheit sagen, ob meine Constitution, oder vielmehr die beobachtete Lebensart, mich nicht seekrank werden lieſs. Was ich beobachtete, bestand in folgendem:

Ich hielt mich auf dem Deck, so lange und oft es geschehen konnte. Mein Anzug war warm. Die Augen richtete ich nach der See, und wenn eine Art Anwandlung kam,

so befand ich mich nicht besser, als wenn ich einige Zeit auf dunkle Farben sah. Meine Nahrung war in den ersten Tagen Zwieback mit etwas Zuker, und starker Thee. Zuweilen nahm ich Hofmannische Tropfen. Nicht geschwinder war ich aus dem Wege, als wenn warme Speisen aufgesezt wurden. Bücher las ich gar nicht, und zum Meditiren hatte ich weder Ursache, noch Gegenstände.

Als wir wieder ans Land kamen, befand ich mich besser und munterer als die übrige Gesellschaft, die sich mit dem Vorurtheil getröstet hatte, dafs die Seekrankheit gesund sey.

Yarmouth.

Der Namen zeigt die Mündung der Yare an, an welchem Flufse diese, wegen ihres Havens und ihrer Fischerey längst berühmte Seestadt am Ostende der Grafschaft Norfolk liegt. Die Yare ist schiffbar bis Norwich, und noch etwas weiter, für Fahrzeuge von vierzig bis fünfzig Tonnen. Von Yarmouth aus

führt eine schöne 1785 neugebaute Zugbrüke über die Thare in die Grafschaft Suffolk.

Die Stadt hat vier Hauptstrassen, und über anderthalb hundert Nebenstrassen (Rows), die sehr eng sind. Das erste mit, was der Fremde als auffallend bemerkt, ist ein besonderes niedriges Fuhrwerk, das in der Gestalt eines Schiebkarrens für diese Rows eingerichtet und sonst nirgends in ganz England zu sehen ist. Es hat daher auch den auschliefslichen Namen von Yarmouth carts oder coaches erhalten. — Von den öffentlichen Gebäuden ist am merkwürdigsten die dem heiligen Nicolas, als Patron der Fischer, gewidmete Kirche; ihr Alter ist bald 700 Jahre; sie hat drey neben einanderstehende Flügel, und einen 186 Fufs hohen Thurm, der den Seefahrern zugleich zum Zeichen dient. Die Orgel in dieser Kirche wird gerühmt und soll nach der Harlemmer, die beste in der Welt seyn. Ehemals hieng eine chronologische Tafel von den merkwürdigsten Begebenheiten in Yarmouth

in eben dieser Kirche, und auf derselben fand man die Bemerkung: „There never „was in Yarmouth an Ecclesiastic publickly „detected of the crime of carnalaty!" — Andre Gebäude sind, ausser der St. George's Chapel, das neue Theater, seit 1778 errichtet, ein Hospital für Fischer, eine Armenschule, ein Zuchthaus, Gefängnifs u. s. w. — Nahe an der Mündung der Yare ist ein Fort. — Der Marktplaz ist grofs, die Zierde der Stadt aber ist der Quay oder Key (der Löschungsplaz oder die Kajen), der nach dem in Sevilla der längste und schönste seyn, und mit dem in Neapel die meiste Aehnlichkeit haben soll.

Ein bequemes Badehaus liegt in einiger Entfernung von der Stadt nicht weit vom Hoofd (The jetty). Das Seewasser wird mittelst einer durch Pferde getriebenen Maschine, hinauf in die Behälter dieses Hauses gebracht. Man findet auch kleine auf Karren gestellte Häuschen am Ufer, und kann sich, so bedekt, zum Baden ins Wasser fahren

lassen. Im Sommer kommen Badegäste aus mehreren Gegenden hieher, sie erscheinen abe mehr um sich zu divertiren, und gute Mahlzeiten zu geniessen, als sich zu baden.

Die Anzahl der Einwohner wird verschiedentlich zwischen 12 und 16000 angegeben. Im Jahr 1348 sollen in Yarmouth über 7000 Menschen an der Pest gestorben seyn.

Die höchste Magistratsperson in dieser Stadt ist ein Mayor, der jedes Jahr im August gewählt wird. Es werden dann zwölf wahlfähige Personen eingeschlossen gehalten, und ihnen weder Essen, Trinken, noch sonstige Bedürfnisse verabfolgt, bis die Stimmenmehrheit die Wahl entschieden hat. Gegenpartien sollen es, durch Verzögerung der Wahl, wirklich so weit getrieben haben, dafs welche von diesen Eingeschlossenen verhungert sind.

Der Erwerb der Einwohner besteht hauptsächlich in der Fischerey und im Aus- und Einfuhrhandel. Die Fische, die hier gefangen werden, und den Zweig der Nahrung

ausmachen, sind Heringe und Makrelen. Nach den nördlichen Gegenden werden von Yarmouth Fahrzeuge geschikt, um Kabljau (North sea cods) zu fangen, die alsdann nach dem Sund, nach Norwegen, Holland und Frankreich verhandelt werden. Ausserdem gehen auch Schiffe nach Grönland.

Die Makrelen erscheinen in der lezten Hälfte des Aprils, oder Anfangs May, und bleiben ungefähr sechs Wochen. Sie werden vornämlich nach London und Norwich zu Markt gebracht. Man weiſs, daſs zu einer Zeit allein nach Norwich 30000 Makrelen geschikt wurden, und einen augenbliklichen Absaz fanden. Die gröste Makrel wurde 1792 gefangen; sie wog 25 Unzen, war 17 Zoll lang, und der dikste Theil betrug 8 1/2 Zoll.

Die Heringsfischerey geht den 20sten September an, und dauert bis zum 22sten November. Jedes Schiff, es komme von welcher Gegend Englands es wolle, kann, frey von Zoll und Abgaben, Heringe fangen, ein-

bringen und verkaufen. Die Fahrzeuge von Yarmouth, ungefähr 150 an der Zahl, sind bedekt, und halten 40 bis 50 Tonnen. Die aus den nördlichen Häven sind unbedekt, halten ungefähr 20 Tonnen, und werden Cobles genannt. Ungefähr 50000 Barrels (oder 50 Millionen Heringe) werden jährlich allein in Yarmouth eingebracht. Die Heringe werden hier, wenn sie gesalzen sind, gemeiniglich geräuchert, und heissen in diesem Zustande Redherrings. Fünfzehn Barrels werden im Lande jährlich consumirt, und der Betrag des Restes, den die Kaufleute in Yarmouth und London, nach den südlichen Ländern und vornämlich nach Italien versenden, wird, bey guten Zeiten, auf 50000 L. St. jährlich gerechnet. Man pflegt die in Yarmouth geräucherten Heringe spottweise Yarmouth capons zu nennen. Das Wapen von Yarmouth führt drey Halblöwen mit Heringsschwänzen (Desinit in piscem).

Im Jahr 1580 wurden, zu einer Zeit,

20 Millionen Heringe (20000 Last) in den Haven von Yarmouth eingebracht. Im Jahre 1593 wurden daselbst die Fischerneze auf 50000 L. St. geschäzt. Im Jahr 1788 soll nahe bey Donmouth ein Hering von 5 und 4 Unzen von den Fischern gefangen worden seyn.

Die holländischen Heringsfischer erschienen hier jährlich am 21sten September, und im Jahr 1788 mit 87 Fahrzeugen. Die Fischer von Yarmouth gehen selten aus vor dem 26ten September.

Aufser diesen Artikeln besteht der Ausfuhrhandel vornämlich in Korn, Malz und Norwicher Manufacturwaaren. Eingeführt werden Kohlen in grofser Menge, die aus den nördlichen Gegenden Englands zur Weitersendung hieher kommen. Dielen, Pech, Theer und andere zum Schiffbau dienende Materialien kommen aus Norwegen, Dänemark und Holland.

In England giebt es keine gefährlichere Küste für die Seeleute, als die von Norfolk.

In dieser Gegend liegen die sogenannten Yarmouth roads, wo die Sandbänke beständig ihre Lage verändern. Hier befindet sich jederzeit ein Fahrzeug, das den aus- und eingehenden Schiffen die gehörigen Signale giebt. Im Jahr 1692 giengen an dieser Küste über 200 Schiffe unter, und mehr als tausend Menschen verlohren dabey ihr Leben; Etwas ähnliches ereignete sich im Jahr 1790. — Uebrigens werden zur Erhaltung des Havens, und Reinigung deſselben von Sand und Schlik, jährlich ungefähr 2000 L. St. erfordert — Die Geschiklichkeit der Seeleute von Yarmouth wird sehr gerühmt. — Der Gang der Paketböte zwischen hier und Cuxhaven ist eine bekannte Sache.

Sehenswerth ist das Museum Boulterianum, das eine Sammlung von Naturseltenheiten, Münzen, Antiquitäten, Otaheitischen Geräthen, Gemälden, Kunstsachen u. s. w. enthält. Es ist davon ein ziemlich starkes Verzeichnis im Druk erschienen. — In der Nicolaikirche ist eine Sammlung von

ungefähr 170 Büchern; es sind aber lauter alte Tröster, und darunter nichts seltenes. — Eine Lesebibliothek (Circulating library) ist hier, aber sehr armselig, und aufserdem giebt es keinen Buchladen.

Ein sehr gelehrtes und gründliches Werk ist Henry Swinden's history and antiquities of the ancient bourgh of Yarmouth. Norwich. 1772. 4to. 957 Seiten. Der Preis ist eine Guinée. Es ist eine Arbeit von 20 Jahren, und der Verfasser hatte das Schiksal, beym Abdruk des lezten Bogens zu sterben. Sein Freund John Ives in Yarmouth hat es nach seinem Tode herausgegeben. Sehr ennuyant sind inzwischen die Copieen aller Grabschriften, die zur Nicolaikirche gehören, und wovon keine einzige nur etwas interessant ist. Das Verzeichnis von den Büchern, die im Besiz der Nicolaikirche sind, hätte auch gerne wegbleiben können.

Ein in Kupfer gestochener, sehr correcter Plan von Yarmouth existirt seit 1779. — Aufser diesem habe ich auch einen Prospect

in grofsem Format von der Gegend des Quay gesehen.

Schliefslich ist zu bemerken, dafs diese Stadt auch Great Yarmouth (Magna Gernemutha) genannt wird, nicht um sie von Yarmouth auf der Insel Wight, wie einige irrig geglaubt haben, zu unterscheiden, sondern im Gegensaz von Little Yarmouth, das der Stadt gegenüber in der Grafschaft Suffolk liegt, und wo man über die oben erwähnte Zugbrüke hinkommt. Dies kleine Yarmouth gehört, obgleich es in einer anderen Grafschaft liegt, zur Jurisdiction von Gros-Yarmouth, und der gewöhnliche Name ist South and West Town.

Der sächsische Name von Yarmouth war Iiermud. Die Yare hiefs Garienis. Ob aber die Stadt das Garienum der Römer gewesen sey, ist zweifelhaft.

Es lagen damals fünf russische Linienschiffe auf der Rhede von Yarmouth. Als die russischen Officiere durch einen meiner Freunde vernahmen, dafs die verewigte Ca-

tharina mir eine Belohnung für meinen auf nüzliche Kenntnisse verwandten Fleifs hatte zukommen lassen, so wurde ich von ihnen auf das höflichste eingeladen, um auf ihrem Admiralschiff bewirthet zu werden. Das Schiff führte einige und sechzig Kanonen, und war, wie es die meisten russischen Kriegsschiffe sind, in Schweden gebaut. Die Mannschaft war zwischen sechs und siebenhundert Menschen, die, aus asiatischen Völkern vermischt, so elend, dumm und schmuzig waren, als ich noch nie vorher etwas gesehen hatte. Der Pope war diesem Ausschufs, bey dessen Anblik man sich schämt, ein Mitmensch zu seyn, vollkommen angemessen. Die Officiere hingegen zeigten sich als sehr feine und verständige Männer, und waren dabey von der besten Güte des Herzens. Ich war diesen Tag ihrer Gesellschaft ganz einverleibt, und wir genossen, ohne es zu bereuen, Yarmouths Annehmlichkeiten.

Von Yarmouth nach Norwich sind 23

Meilen. Ich besuchte diese Stadt auf meiner Rükreise, daher man erst am Ende des Buchs eine Beschreibung derselben finden wird. Von Yarmouth nach London sind 124 Meilen. Mit der Mail-coach fährt man Nachmittags gegen zwey Uhr von Yarmouth ab, und ist schon am folgenden Morgen gegen zehn Uhr in London. Eine so schnelle Fahrt war meinem Reisegefährten, der ein alter holländischer Schiffscapitain und zum erstenmal in England war, ganz unerwartet, und wollte ihm gar nicht gefallen. Anfänglich unterhielt er mich sehr angenehm mit Erzählungen seiner Seereisen; als er aber bey der ersten Station gewahr wurde, dafs schon frische Pferde zur Abwechselung bereit standen, und kaum die Zeit zum Aus- und Einsteigen übrig blieb, so verlor er von dem Augenblik an mit der Geduld zugleich seine gute Laune, und sprach am Ende fast kein Wort mehr. Er war auf seinen anderwärtigen Landreisen gewohnt, mit dem Postillion, wo es ihm gefiel, ein Gläschen zu

trinken, und ihn halten zu heissen, so oft er sich eines Bedürfnisses, das er nie lange zurükhalten konnte, entledigen wollte. Hier aber, wenn er dem Fuhrmann vertraulich ein Tränkchen bot, bekam er zur Antwort: Mein Herr, Sie müſsen entweder augenbliklich einsteigen, oder zurükbleiben; und so oft er aus dem Schlage dem Fuhrmann zurief: Ik moet uitklimmen! schüttelte lezterer den Kopf, ohne einmal darauf zu antworten.

Die merkwürdigsten Oerter in der Grafschaft Suffolk auf der Poststrasse von Yarmouth nach London sind folgende:

L o w e s t o f t, ein Fleken, ungefähr zehn Meilen von Yarmouth. Grobes Steinzeug wird hier verfertigt. Die Hauptnahrung aber besteht in der Herings- und Makrelenfischerey. Uebrigens ist der Ort zum Gebrauch des Seebades vorzüglich bequem, und wird in dieser Absicht fleiſsig besucht.

W o o d b r i d g e, nicht weit von Ipswich, hat einen kleinen Haven, und einigen An-

theil am Küstenhandel. Sonst wird hier feines Salz bereitet, und viel Muschelkalk gebrannt.

Ipswich, die Hauptstadt in Suffolk, liegt ungefähr in der Mitte zwischen Yarmouth und London. Sie ist grofs, unregelmäfsig gebaut, aber gut gepflastert. Die Zahl der Einwohner wird auf 12000 angegeben. In deutschen Geographien steht, dafs sie am Flusse Gippen oder Orwell liegt. Beyde Namen sind aber verschieden. Orwell geht als ein Arm des Meeres bis Ipswich hinauf, und heifst wahrscheinlich so wegen seines bequemen und geräumigen Havens. Der Gipping hingegen ist ein Flufs, der drey Quellen hat, wovon die eine in der Nähe des Dorfes Gipping entspringt; bey Ipswich ergiefst er sich in den Orwell. Der Haven zählt ungefähr 150 Segel. Schwer beladene Fahrzeuge sind genöthigt, in einer ziemlichen Entfernung von der Stadt zu bleiben. Der Küstenhandel ist beträchtlich, der mit dem Auslande aber unbedeutend. Seit eini-

gen Jahren sind Schiffe von hier nach Grönland geschikt worden. Die Ausfuhr von Korn und Malz macht gegenwärtig den wichtigsten Gegenstand des Handels in Ipswich aus. In alten Zeiten bestand der Haupterwerb in Tuch (Broadcloth) und Canvas. Viele Reichthümer wurden dabey gesammelt. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts aber gerieth dieser Handel in Verfall und Abnahme, und weiter in der Folge hörte er gänzlich auf. Zwey Viehmärkte werden jährlich in Ipswich gehalten, nämlich im May und August; der leztere hat öfters 80, 90 bis 100000 Lämmer zum Verkauf geliefert.

London.

Mein zweymaliger Aufenthalt in London war in allem sieben Wochen. Zwar habe ich diesen Zeitraum auf das vortheilhafteste benuzt, und meine Bemühungen, die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt kennen zu lernen, sind mir durch die Mitwirkung einer grofsen Anzahl Freunde sehr er-

leichtert worden. Wollte ich aber hier eine vollständige Beschreibung derselben liefern, so würde das gegenwärtige Buch eines Theils seine Gleichförmigkeit verlieren, und anderen Theils würde ich vieles wiederhohlen müssen, was aus mehreren Reisebüchern und Beschreibungen bekannt genug ist. Jezt ist es mein Zweck, viel Neues zu erzählen, und in der Folge, wenn ich Zeit und Neigung dazu habe, möchte es der seyn, eine vollständige Beschreibung von London zu bearbeiten, wozu ich die erforderlichen Hülfsmittel gesammelt, und eigene Handschriften in Vorrath habe.

Um aber kein Glied von der Kette abgehen zu lassen, bemerke ich hier im Allgemeinen, dafs fast alle Artikel, die die Fabriken und Manufacturen der übrigen Städte und Oerter des Königreichs liefern, auch in und um London, und viele davon in einem feineren und vollkommneren Grade verfertigt werden.

Oxford.

Die Hauptstadt in Oxfordshire, liegt 57 Meilen von London. Auf Lateinisch heifst sie Oxonia, und, wie man meint, ist sie das Bellositum der Römer gewesen. Der Stifter der hier befindlichen Universität soll Alfred gewesen seyn, wiewohl Andre ihr Alter viel weiter hinauf sezen, und Alfred blos den Wiederhersteller derselben nennen. Im Jahr 1274 zählte man 15000 Studenten, und unter Henry III soll diese Anzahl gar doppelt gewesen seyn. Gegenwärtig mag sie zwischen 1000 und 2000 fluctuiren. Die Studenten wohnen in den Collegien und Hallen, wozu sie gehören. — Die Einwohner haben, wie es fast auf allen Akademien der Fall ist, ihre Nahrung blos von den Professoren und Studenten.

Oxford hat eine gesunde und sehr angenehme Lage, die durch Spaziergänge und geschmakvolle Anlagen noch mehr erhöhet wird. Die Hauptstrassen sind sehr breit und schön, und die Menge von alten und neuen

prächtigen Gebäuden, geben der Stadt ein majestätisches Ansehen. Hier folgt eine kleine Uebersicht dieser öffentlichen Universitäts-Gebäude:

The public schools. Der Grund zur Divinity school wurde i. J. 1427 auf Kosten der Universität gelegt. Humphrey, Herzog von Gloucester sezte den Bau fort und vollendete denselben. Sie ist eine von den vortreflichsten Ueberbleibseln der gothischen Bauart. Ueber derselben liefs Humphrey die Universitäts-Bibliothek anlegen, und beschenkte sie mit vielen Büchern, die er in den Jahren 1440 und 43 aus Italien hatte kommen lassen. Gegen Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts erwarb sich Sir Thomas Bodley ein solches Verdienst um diese Bibliothek, dafs sie seinen Namen beybehalten hat, und unter diesem weltbekannt geworden ist. Er liefs sie repariren und erweitern, und versah sie mit einer grofsen Anzahl Bücher, die aus allen Theilen von Europa herbeygeschaft wur-

den. Er starb 1612 und vermachte der Bibliothek einen Fond, um die Reparaturen, das Honorarium für den Bibliothekar u. s. w. jährlich zu bestreiten. Der Catalog von dieser Bodleyschen Bibliothek, in zwey Foliobänden, ist bekannt. Nach Bodleys Tode ist die Bibliothek mit manchen Sammlungen von Büchern und Handschriften vermehrt worden. Die orientalischen Manuscripte rühren allein vom Erzbischof Laud her. Jedes Jahr wird eine ziemliche Anzahl Bücher auf Kosten der Universität angekauft. — Die Bildergallerie enthält, ausser den Gemählden, mehrere ansehnliche Münzkabinette, und des Bischofs Turner beträchtliche Sammlung von Handschriften. — An der nördlichen Seite der Public schools befinden sich die bekannten Marmora Arundeliana; und in der Schule für Logik und Moralphilosophie stehen die Statuen, Busten und Marmorstüke, die von der verstorbenen Gräfin von Pomfret der Universität geschenkt worden sind.

Der Divinity school gegen über steht das Theatrum Sheldonianum, ein präch-tiges Gebäude, mit corinthischen Säulen geziert. Mit 15000 L. St. Kosten, die der Erzbischof Sheldon darauf verwandte, wurde es i. J. 1669 vom Architect Wren aufgerichtet. Zu obiger Summe fügte der Erzbischof noch 2000 L. St. hinzu, deren Zinsen zur Erhaltung des Theaters bestimmt sind. In diesem Theater werden die öffentlichen Actus der Universität (Comitia und Encaenia genannt) gehalten.

An der Westseite des Theaters steht das Museum. Es wurde auf Verlangen von Elias Ashmole, der Herold unter Charles II war, von der Universität aufgerichtet, und, unter Aufsicht des Architect Wren, i. J. 1682 vollendet. Hier legte nun Ashmole seine Sammlungen von Naturseltenheiten, Münzen und Handschriften nieder. Durch diefs Beyspiel aufgemuntert, thaten in der Folge mehrere Gelehrte ein Gleiches. Lister schenkte dahin seine Conchylien-

sammlung und Bibliothek; Plott die in seinen Geschichten von Staffordshire und Oxfordshire angeführten Naturalien; Edw. Lhwyd die von seiner durch England, Wales und Ireland gemachten Reise mitgebrachten Collectanea; Borlace die in seiner Naturgeschichte von Cornwallis beschriebenen Mineralien u. s. w. Das lezte ansehnliche und die Curiosität sehr unterhaltende Geschenk rührt von Reinhold Forster her, und enthält eine grofse Verschiedenheit von Kleidungen, Zeugen, Geräthen und Waffen, die derselbe aus Otaheite und Neuseeland mitgebracht hatte.

Die Clarendonsche Buchdrukerey wurde im Jahr 1711 aufgebaut, und die Kosten mit dem Verkaufsertrage von Lord Clarendons Geschichte bestritten. Die Söhne dieses Lords hatten das Manuscript der eben gedachten Geschichte der Universität geschenkt.

The new or Radclivian Library. Der Bau wurde angefangen 1737, und vollendet 1749. Der berühmte Dr. John Rad-

cliffe gab 40000 L. St. dazu her, und von diesem Aufwand kann man auf die aufserordentliche Pracht des Gebäudes leicht schliessen. Ebenderselbe Doctor hat 150 L. St. für den Bibliothekar, 100 zum Ankauf neuer Bücher, und 100 zur baulichen Erhaltung der Bibliothek jährlich ausgesezt. Noch zwey Gebäude machen ihm, und den Vollziehern seines Testamentes, Ehre; das eine ist das öffentliche Krankenhaus (The public infirmary), und das andere ein Observatorium.

Die Zahl der Colleges ist 20, und ausserdem sind noch 5 Hallen (Halls or Academical houses) vorhanden. Das älteste Collegium ist das von Walter de Merton, erbaut 1274. In diesen Colleges und Halls wohnen die Studenten, stehen daselbst unter Aufsicht, speisen gemeinschaftlich u. s. w. Vor Errichtung der Colleges logirten die Studenten entweder in Bürgerhäusern, oder in Hotels oder Halls.

Das Auge eines Fremden sieht sich nicht

satt an den mannigfaltigen Gegenständen, die diese Collegiengebäude demselben von innen und aussen darbieten. Von der Gröſse eines solchen Gebäudes kann man urtheilen, indem in den meisten nicht nur mehrere hundert Menschen bequem wohnen, sondern auch Kapellen, Speisesäle, Bibliotheken u. s. w. damit verbunden sind. Meistens sind zwey groſse vierekige Hofpläze (Squares) mit diesen Gebäuden umgeben, und ausserdem haben einige Colleges die schönsten Spaziergänge und Gärten in reizenden Gegenden. — Mit heiligem Gefühl wird man beseelt beym Eintritt in die Kapellen, wovon die älteren die ehrwürdigen Denkmäler jener Zeiten der wirklichen Gottesverehrung darstellen, die neueren aber den Zuschauer in Zweifel laſsen, ob er den kostbaren Werken der Künstler, oder mehr dem Geschmak in der einfachen Vertheilung derselben den Vorzug geben soll. — Einer besonderen Aufmerksamkeit sind die Glasmalereyen in den Kapellen des Magdalen

und New College würdig; die in der ersteren sind ganz neu (von 1797) und von dem vorzüglichsten Künstler in dieser Art, Namens Eginton, in Handsworth unweit Birmingham. — In dem zum Christ-church gehörigen prächtigen Bibliothekgebäude ist die kostbare Sammlung von Gemälden aufgestellt, die der General Guise diesem College geschenkt hat. Bey eben demselben College befindet sich ein neues Theatrum anatomicum, zu dessen Errichtung Dr. Lee die Summe von 20000 L. St. gewidmet hat.

Der botanische Garten existirt seit 1632. Er bringt eine beträchtliche Anzahl exotischer Pflanzen hervor, und ist mit solchen in neueren Zeiten von den Doctoren Sherard und Sibthorpe bereichert worden.

Den gröſsten Theil aller obigen UniversitätsGebäude haben Gelehrte gegründet, und mit den darinn enthaltenen Schäzen und dazu vermachten Summen beschenkt. Nur in einem Lande, wo der Gelehrte die Wissenschaften und Künste geehrt und auf-

gemuntert, und seine Kenntnisse mit Reichthümern gekrönt sieht, kann die Idee von so erhabenen und wohlthätigen Stiftungen rege gemacht, in aller Gröfse ausgeführt, und ein fortdauernder Wetteifer und Gemeingeist unterhalten werden.

St. John's College, 1557 errichtet, nennt der Ewigkeit einen Schneider in London als Stifter. Ueberdem versah er es mit Vermächtnissen und Ländereyen. Was mehrere Gelehrte in der Folge zur Erweiterung dieses Gebäudes und zur innerlichen Bereicherung defselben beygetragen haben, kann man wenigstens auf 50000 L. St. rechnen. Dies ist eines von den geringsten Beyspielen des zum Wohl der Menschencultur zwekenden Gemeingeistes.

Zu meinem Misvergnügen kam ich nach Oxford zu der Zeit, als die grofsen Vacanzen ihren Anfang nahmen. Alsdann verlassen fast alle Professoren die Stadt, und begeben sich auf ihre Landsize, die ziemlich entfernt sind. Doctor White, Profes-

sor der arabischen Sprache, an den ich einen Brief hatte, war schon weg, und ich wurde nicht wenig empfindlich, als ich allgemein vernahm, dafs er gerade der Mann sey, an den der fremde Gelehrte sich wenden müsse, um einen gründlichen Begrif von diesem Size der Musen zu erlangen, und über jeden Gegenstand gefällig unterhalten zu werden. Doctor Jackson, Professor der griechischen Sprache, und Dean of Christchurch, schikte sich zur Abreise, wie ich ihm meinen Brief überreichte, der ihn in Verlegenheit sezte. Mit dem Inneren dieses Mannes, da sein Geist schon ganz auf dem Lande zu seyn schien, hatte ich also keine Gelegenheit, Vergleichungen zu machen; meine Augen hingegen wurden von mancherley Gegenständen des Wohllebens aufgefordert, den Unterschied zwischen einem englischen und deutschen Professor der griechischen Sprache nicht unbemerkt zu lassen. — Doctor Jackson hatte die Gefälligkeit, mich dem Doctor Pegge zu empfeh-

len, der mir das Theatrum anatomicum, und die daselbst verwahrten Präparate und Injectionen zeigte. Aufserdem gab er mir einen geschikten Führer, Namens Showell, den ich jedem Fremden zu rühmen Ursache habe.

Meinen Freund, den Professor Bruns in Helmstedt, hörte ich hier oft mit der ihm gebührenden Achtung nennen.

Folgende Bücher geben von Oxford ausführliche Nachrichten:

The history and antiquities of the colleges and halls in the university of Oxford, by Antony Wood. Oxf. 1786. 4to.

Collectanea curiosa or miscellaneous tracts, relating to the history of England and Ireland, the universities of Oxford and Cambridge and a variety of other subjects. Oxf. II Voll. Sehr selten.

Plott's natural history of Oxfordshire.

A new Pocket companion for Oxford. 1799. 8vo. Der dabey befindliche Plan ist sehr unsauber, und die Paar Abbildungen

von Universitätsgebäuden sind auch nicht zu rühmen. In dem Verzeichnis einiger Gemälde aus des Generals Guise Sammlung nennt der Verfasser den Raphael zum Stük: Jesus and St. John embracing, worinn ihm aber kein Glaube beyzumessen ist.

Ungefähr acht Meilen von Oxford liegt

Woodstock,

ein Fleken, von 12 bis 1300 Menschen bewohnt. Hier werden waschlederne Handschuhe von vorzüglicher Güte (Woodstock gloves), und lederne Beinkleider gemacht. Einige beschäftigen sich mit Verfertigung von feinen Stahlarbeiten, insonderheit stählernen Uhrketten, wovon unter andern eine, deren Gewicht zwey Unzen war, für 170 L. St. in Frankreich verkauft worden ist. Woodstock ist sonst bekannt wegen der schönen Rosamond, Heinrich des zweyten Geliebte, die im benachbarten königlichen Park ihren verborgenen Aufenthalt hatte. Jezt ist diese Stelle berühmt wegen des

* Blenheim castle,

dicht an Woodstock. Dieses Schloſs wurde unter der Königin Anna vom brittischen Parliament dem Herzog von Marlborough, wegen des bekannten Sieges, den er 1704 bey Blenheim oder Hochstedt über die Franzosen erfochten hatte, zum Geschenk gemacht. Der Architect war Johann Vanbrugh *). Das Parliament hatte eine halbe Million L. St. dazu bewilligt. Auſser den Gemälden und anderen Sehenswürdigkeiten, befindet sich eine Bibliothek in diesem Schloſs, die aus mehr als 20000 Bänden besteht, und von dem berühmten Lord Sunderland gesammelt worden ist. Der Park hat eilf Meilen im Umfang, und ist, Natur und Kunst vereinigt, einer der schönsten in England.

Von Blenheim hat Doctor Mavor, in Woodstock lebend, eine Beschreibung geliefert. Die vierte vermehrte Ausgabe ist

*) Lie heavy earth on him, for he
Has laid a heavy load on thee.

von 1797, 8vo. Ein sauberer Plan ist dabey, und die Abbildung der nördlichen oder grofsen Fronte des Schlosses. Die Beschreibung ist im höchsten Grade superlativ. Bey mehreren Gegenständen lieset man nicht blos, dafs so etwas sonst nirgends existire, sondern auch die Unmöglichkeit, dafs etwas besseres und schöneres je zur Existenz gebracht werden könne. Das Dessein des Vanbrugh vertheidigt er so, dafs allen Kennern auf einmal der Mund gestopft wird. Ein simples Verzeichnis, wie im Oxford guide, wo, aufser Blenheim, auch die Edelsize Ditchley, Heythrop, Nuneham und Stow dargestellt sind, läfst einen selbst urtheilen und empfinden, und ist aufserdem ein bequemerer Begleiter. Man kann Mavor's guide, wenn man alles gesehen hat, gern nachher lesen. Derselbe Mavor hat Blenheim auch in einem Gedicht ziemlich erträglich besungen, und es für gut gefunden, eine Menge Stellen daraus in seinen Guide einzustreuen. — Ein anderer Dich-

ter, der alte Chaucer, hat eine Zeitlang in Woodstock gelebt.

Beym Park, den Mavor eine Milchstrafse (galaxy) von reizenden Prospecten nennt, singt er vom jezigen Herzoge:

Plann'd by his taste, and planted by his hand.

Aufser dieser Milchstrafse sieht man eine andre, die eben nicht reizend ist, sondern aus einer Menge von Händen besteht, die für das Zeigen des Herzoglichen Geschmaks Bezahlung annehmen.

Als Manufacturpläze sind in Oxfordshire folgende zu bemerken:

W i t n e y.

Hier werden die feinsten Bettdeken (B l a n k e t s) gemacht. Die feine Wolle dazu kommt aus Herefordshire und Worcestershire. Sie gehen über London nach Spanien und Portugal. Ferner werden Kalmuke (B e a r s k i n s) und K e r s e y s, aus grober Wolle, die Lincolnshire liefert, verfertigt. Sie gehen über London nach Cana-

da und andern Theilen von Nordamerika. Die Stadt ist volkreich.

Banbury.

Hat Manufacturen von Plüsch (Shag), und Sattelgurten. Eine Art kleiner Gewürzkuchen, die geliebt werden, heifst Banbury cakes. Ich war im Irthum, dafs hier auch Schlösser gemacht würden, wozu mich die Benennung von Banbury locks verleitete. Den Grund dieses Namens suchte ich öfters, wiewohl ohne Erfolg, zu erfahren. Banbury liegt am nördlichen Ende der Grafschaft. Ein altes Städtchen.

Ein starker Rheumatism, den ich mir irgendwo in angefeuchteten Bettüchern (Damp sheets) zugezogen hatte, nöthigte mich, auf meiner Reise nach Birmingham, einen Tag in Chapel-house zu verweilen. Hier las ich, bey schönem Wetter, in einem kleinen angenehmen Park die Reise des guten Peder Paars. — Die Leute in dem Hause waren sehr gefällig, und nicht interessirt.

Birmingham.

Diese so berühmt gewordene Stadt liegt fast im Mittelpunkte des Königreiches, im nordwestlichen Ende von Warwickshire, ungefehr 120 Meilen von London. In alten Schriften findet man sie Bromwychham genannt, und noch gegenwärtig hört man allgemein die Aussprache der ersten Silbe ungefähr eben so, wie in dieser alten Benennung, die übrigens auf eine Heidegegend zu deuten scheint.

Dafs die Britten und Römer hier Waffen hätten schmieden lassen, ist ein leerer Einfall, und ich wüfste keine Vermuthung, die denselben begünstigen könnte. Leland, der unter Henry VIII schrieb, gibt einige Nachricht von dieser Stelle, deren Umfang zu seiner Zeit ganz klein war, und wo einige Bewohner Messer und Nägel schmiedeten. Ueber ein Jahrhundert nachher, oder nach Spelmans Erwähnung im Jahre 1676, konnte man sie kaum mit dem Namen eines Marktflekens belegen. — Das erste Ge-

werb, und wovon man schon bis 700 Jahre hinauf Spuren findet, bestand im Gerben des Leders. Dieser Nahrungszweig dehnte sich bedeutend aus, verlohr sich aber gegen Anfang des jezigen Jahrhunderts, und nun ist er des Nennens nicht mehr werth.

Wir wollen den Artikel wieder ganz bey Seite sezen, und sagen, dafs vor einigen hundert Jahren in Birmingham oder Deritend grobe Eisenwaren, Nägel, Messer, Gebifse, und weiter in der Folge auch einige lakirte Sachen, verarbeitet wurden. Bald nach der bekannten Revolution in England entstanden Gewehrfabriken. Hierauf erschienen Knöpfe, dann Schnallen. Diesen folgte allmählig dasjenige, was unter dem Namen Toys und Hardware (Kurze Waaren, Quincailleries) begriffen ist, und erst gegen Mitte dieses Jahrhunderts zu einiger Extension kam. Die glänzendste Periode war zwischen den Jahren 1790 bis 92. In Vergleichung mit dieser lezten Periode soll der gegenwärtige Erwerb fast auf die Hälfte reducirt seyn.

Diese Uebersicht mufs mit einigen Stationen der Bevölkerung begleitet werden. Im Jahr 1690 mag die Menschenzahl 4000 gewesen seyn; vielleicht war sie doppelt und etwas darüber zu Anfang dieses Jahrhunderts. Im Jahr 1741 zählte man 24660, und etwa noch einmal soviel i. J. 1778. In der erwähnten glänzenden Periode fluctuirte die Zahl zwischen 70 und 80000, und diese soll bis jezt eine Verminderung von 20000 gelitten haben.

Es wäre der Mühe werth, die Ursachen des Fortganges und Verfalls der Gewerbe in Birmingham zu untersuchen. In Büchern habe ich nichts gefunden, was diesen Gegenstand sich zum Ziel gesezt hätte. Wenn ich es also wage, einiges darüber zu sagen, in so weit meine Kenntnisse hinreichen, so wird man lieber geneigt seyn, mich zurecht zu weisen, und meine Fehler zu verbessern, als meine gute Absicht mit Tadel zu belegen.

Als kurz nach der Revolution Gewehre

in Birmingham verfertigt wurden, und das Gouvernement beträchtliche Bestellungen darauf gab, so fanden die Entrepreneurs sich aufgemuntert, die begehrte Waare vorzüglich gut zu liefern, und ihr Etablissement zu extendiren. Der Ort kam dadurch in einigen Ruf. Zugleich erfolgte das Verbot von Einfuhr französischer Artikel, und nicht lange darauf sah man England solche selbst in Menge liefern. Es wurden in London Knöpfe gemacht; da aber in Birmingham der Lebensunterhalt bequemer war, und die erforderlichen Materialien nur aus der Nachbarschaft zusammengeholt werden durften, so liessen sich Fabrikanten an diesem Orte nieder, und die Londner Kaufleute fanden es bald vortheilhafter, Knöpfe aus Birmingham zu ziehen, wodurch dann in kurzer Zeit der Vorrang entschieden wurde. Dieser einzige, aber auch sehr mannichfaltige Zweig wurde in der Folge so bedeutend, dafs er allein mehr als 20000 Menschen in Birmingham und den umliegenden Oertern

Nahrung verschafte. — Auf ähnliche Art gieng es weiterhin mit den Schnallen, deren Verschiedenheit in Ansehung der Metalle und deren Zusammensezung, der Gestalt und Gröfse, eben so wie bey den Knöpfen, die Industrie der Fabrikanten schärfte, und ihre Gedanken nicht nur auf die Nachahmung anderer fremder Artikel, sondern auch auf die Verbesserung und Verschönerung derselben, und auf mancherley eigene Erfindungen richtete.

Künstler und geschikte Arbeiter kamen nun aus allen Gegenden, und liefsen sich in Birmingham nieder. Der gute Erfolg lokte mehrere herbey, und die Menschenzahl nahm täglich zu. Die Schönheit und Zierlichkeit der Arbeiten, der wohlfeile Preis derselben, und die vollkommene Ausführung bestellter Artikel, brachte Birmingham in Credit und in Verbindung mit allen Gegenden des Auslandes. Frankreich, das England sonst mit Quincailleries versah, liefs selbige nun in Menge aus Birmingham

kommen, und gab sie für eigne Arbeiten aus, weil das Vorurtheil der Deutschen solches verlangte. In der Folge aber gewann Deutschland den englischen Namen für solche Arbeiten lieber, und man zog selbige directe aus England. Da Birmingham in diesem Zeitpunkte alles lieferte, was die Namen Toys und Hardware in sich schliessen, und ganz Europa damit versah, so verdiente es mit der prächtigen Benennung The Toy-shop of Europe, die es von Burke erhielt, ausgezeichnet zu werden.

Einen grofsen Theil des Flors hat Birmingham dem Talent, Vermögen und Unternehmungsgeist einzelner Männer zu danken. Es ist hinreichend, nur einige derselben als Beyspiele anzuführen. Baskerville, von dem ich unten mehreres sagen werde, wandte sein erfinderisches Genie an, die japanirten Artikel zu vervielfältigen, und durch allerley neue und immer schönere Malereyen eine gröfsere Aufmerksamkeit

darauf zu ziehen. — John Taylor, der Vater des jezigen reichen Banquiers in Birmingham, erfand die verguldeten Knöpfe, die so sehr begehrt wurden, daſs er wöchentlich für ungefähr 800 L. Sterl. davon fertig liefern muſste. Einen so erstaunlichen Abgang hatten die von ihm erfundenen japanirten Tabatieren, daſs ein einziger Arbeiter, der das Stük für einen Pfenning malte, wöchentlich 3 1/2 L. Sterl. mit dieser Arbeit verdienen konnte. Taylor starb 1775, und hinterlieſs ein Vermögen von 200000 L. Sterl. — Das gröſste Verdienst, um Birmingham empor zu helfen, erwarb sich gewiſs der würdige Boulton, von dem ich aber erst reden werde, wenn ich von dieser Stadt Abschied nehme.

Birmingham würde kaum halb dasjenige seyn, was es ist, wenn nicht gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Kupferminen in Grosbritannien wären entdekt worden. Es dauerte zwar etwas lange, bevor dies Product gehörig benuzt wurde. Denn bis

1720 und 30 kamen noch die meisten Kupfer- und Messinggeräthe von Holland und Hamburg nach England; und selbst in den Jahren 45, 46 und 50 wurden noch grofse Quantitäten von kupfernen Theekesseln, Töpfen u. s. w. von daher versschrieben. Allein von dieser Zeit an vereinigten sich die Besizer der Minen mit den Fabrikanten in Birmingham, und durch beyder Vermögen, Industrie, und Geist zu Unternehmungen, wurde die Einfuhr dieser Kupfergeräthe nicht nur unnöthig gemacht, sondern auch selbige in einem weit vorzüglicheren Grade in Birmingham fabricirt. Ein solcher Umstand brachte den Hauptartikel von Knöpfen in Schwung, und die mannigfaltigen Arbeiten von Messing, Semilor und anderen vermischten Metallen nahmen hier ihren Anfang.

Das Vermögen und der Unternehmungs- und Gemeingeist der brittischen Nation, ohne Beyspiel bey anderen, zeigte sich auch im Grofsen in Birmingham, und wirkte

durch einzelne Beyträge zum allgemeinen Besten. Bisher hatte man die Steinkohlen durch Wagen von der Gegend von Wednesbury geholt. Man berechnete, daſs die Zufuhr nur halb so viel kosten würde, wenn man sie könnte zu Wasser kommen lassen. Man suchte also vom Gouvernement Erlaubniſs zu erhalten, einen Canal bis dahin zu graben, und erhielt selbige durch eine Acte vom Jahr 1767. Mit einem Kostenaufwand von 70000 L. Sterl. vollbrachte man dieses Werk, und vereinigte den Canal, der ungefehr 22 Meilen geht, zugleich mit dem Canal von Staffordshire, durch welche Communication die Güter zwischen Birmingham, Bristol, Liverpool, und Hull aus- und eingeführt werden können. Die Actien, wovon keiner über zehn haben darf, kosteten im Anfange 140 L. Sterl. Im Jahr war ihr Preis 370 L., und i. J. 1792 war er 1170 L., und so steigen die Actien immer höher. Die Fahrzeuge sind für 25 Tonnen eingerichtet.

Bayerische Staatsbibliothek München

In wie fern der Mechanismus beygetragen hat, zur vielfältigen und geschwinderen Hervorbringung der Fabrikate, und zur Bezwekung eines wohlfeilen Preises, davon werde ich unten etwas handeln, wenn von Herrn Boulton auf Soho die Rede ist.

Ein Umstand ist ja nicht vorbeyzugehen, der zur Selbstständigkeit und Soliditát von Birmingham mächtig gewirkt hat. Vor fünfzig Jahren war für die Fabrikanten in Birmingham kein anderer Weg, ihre Waaren ins Ausland zu bringen, als durch Kaufleute in London. Seitdem aber haben sich Kaufleute in Birmingham selbst etablirt, und gegenwärtig werden die Hauptversendungen nach allen fremden Pläzen durch diese allein betrieben. Noch zur Zeit ist ihre Anzahl dem Bedürfniſs angemessen; sollte sie sich aber sehr vermehren, so ist zu befürchten, daſs gute Häuser ihr Auskommen nicht mehr finden, andere aber sich Mittel bedienen werden, die den ganzen Ort in Miscredit bringen können. Wie

dieses der Wahrscheinlichkeit nicht widerspreche, schliesse man aus dem, was weiterhin von den Knöpfen gesagt wird.

Die Ursachen des Verfalls in Birmingham, mögen mancherley seyn. Ich begnüge mich, einige anzuführen, die auf Thatsachen gegründet sind. Eine der ersten ist freylich der gegenwärtige Krieg.

Eine andere ist die grofse Schwankung des Kupferpreises, wie sie seit einigen Jahren Statt gefunden hat. Ist der Preis zur Zeit, da man Muster ins Ausland schikt, niedrig, und steigt alsdann, wenn Ordres kommen, so veranlafst dieses allerley Unordnungen und Unannehmlichkeiten, und erwekt wohl gar ein Mistrauen der Besteller gegen die Absender. Ist der Preis zu hoch, so erfolgt, statt Bestellungen, die Antwort, dafs man im Auslande wohlfeilere Fabriken habe. Eine Vergleichung der im Jahr 1792 mit der im gegenwärtigen Jahre consummirten Quantität Kupfer in Birmingham und der Nachbarschaft, ergiebt,

dafs selbige, wo nicht zur Hälfte, doch gewifs über ein Drittheil Verminderung gelitten hat. Dieser wichtige Gegenstand, von dem Birminghams Schiksal grofsentheils abhängt, ist in diesem Jahre zur Sprache gekommen, und zur Untersuchung desselben eine Commission in London niedergesezt worden. Die Deputirten von Birmingham dringen auf eine angemessene und bestehende Regulirung des Preises, und sind der Meinung, dafs dieser Zwek am leichtesten durch ein Verbot der Ausfuhr und Erlaubnifs der Einfuhr von rohem Kupfer, zu erreichen wäre. Ihre Gegner sind die Ostindische Compagnie und die Besizer der Bergwerke von Cornwallis und Anglesea. Mit wie vieler Kenntnifs und Scharfsinn beyde Parteyen gegen einander kämpfen, ist ein Vergnügen zu lesen in dem Report from the Committee appointed to enquire into the state of the copper mines and the copper trade of this kingdom; ordered to be printed 7th May, 1799. 176 Seiten in Folio.

Die Sache ist noch nicht entschieden, sondern es ist eine anderweitige Commission verordnet worden. Ein Umstand möchte gegen die fernere Ausfuhr entscheiden, wenn nämlich erwiesen würde, dafs die Kupferbergwerke bey deren Fortsezung bald eingehen könnten.

Als einen dritten Fall will ich nicht geradezu sagen, dafs Birmingham den bisherigen guten Ruf verlohren hat, sondern annehmen, dafs es in Gefahr stehe, selbigen zu verlieren. An einem der Hauptstämme nagt eine schändliche Gewinnsucht, und droht den nahen Umsturz desselben. Diese besteht darinn, falsche Knöpfe den Ausländern für ächt versilberte und ächt vergoldete zu verkaufen. Da dies ein Gegenstand des allgemeinen Gespräches in Birmingham war, wo die ehrlichen Fabrikanten ihre ächten Knöpfe, den unächten, des wohlfeilen Preises wegen, nachgesezt sahen, und noch obendrein befürchteten, ihren eignen guten Namen, durch eine allgemeine Ver-

breitung betrügerischer Waare, in Gefahr zu bringen; so hielt ich, als Ausländer, mich verpflichtet, mich mit der Knopfgeschichte aufs gründlichste bekannt zu machen, und selbige meinen Landsleuten so zu erzählen, dafs sie nicht nur den Betrug und die Kennzeichen desselben erführen, sondern auch ihre Hand böten, diesen Betrug vernichten zu helfen, und das gute Vernehmen mit einer so guten Stadt vollkommen herzustellen.

Um diesen Zwek bestens zu erreichen, gieng ich zu Boulton, der mein Vorhaben mit vieler Wärme billigte. Ich bat ihn um einen schriftlichen Aufsaz. Den konnte er mir nicht geben, weil er in demselben Augenblik zu einer Reise fertig war. Dagegen gab er mir einen Brief an einen Knopffabrikanten in Birmingham, mit der Versicherung, dafs dieser mir eben so gute Auskunft geben könnte. Der Mann, an den der Brief gerichtet war, gab mir vollkommene Befriedigung in dem nun folgenden Aufsaz:

Metallknöpfe jeder Art machen in Birmingham einen der ersten Zweige des Handels aus, und beschäftigen viele tausend Männer, Weiber und Kinder. Er hat inzwischen durch den gegenwärtigen Krieg sehr gelitten; denn Frankreich war von jeher eines der ersten Länder, wohin sie verkauft wurden, und die übrigen europäischen Märkte sind entweder unterbrochen, oder gänzlich verlohren gegangen. Deutschland und Amerika sind nun noch die einzigen, woher Bestellungen kommen. Da auch die feineren Sorten mehr zum Puz und Luxus gehören, so war der gehemmte Verkauf ungleich empfindlicher, als der von der wohlfeileren Sorte. Noch nachtheiliger wurde diese Stokung aus einem anderen Gesichtspunkt betrachtet, indem einige Fabrikanten verleitet wurden, durch betrügerische Mittel wohlfeilere Knöpfe zu liefern, und falsche Marken darauf zu sezen. So wurden übersilberte Knöpfe mit dem Wort Plated bezeichnet, obgleich sie nicht den

dritten Theil von ächt plätirten Knöpfen werth waren. Metallene Knöpfe wurden bezeichnet mit dem Worte Gilt, oder Strong gilt, oder Extra strong gilt, obgleich nur äusserst wenig, oder gar kein Gold darauf war. Dieser ehrlose Erwerb nahm allmälig so überhand, dafs vor einigen Jahren die Qualität und Zeichen gesezlich regulirt, und die künftigen Uebertreter mit schweren Geldstrafen bedroht wurden. Allein die Folge hat der guten Absicht bis jezt nicht entsprochen, und obgleich einige Fabrikanten und Kaufleute mit der Strafe büssen mufsten, so wird dennoch der Betrug immer sehr weit getrieben. Die Frankfurter Juden, als die ersten Abnehmer dieses betrügerischen Artikels, haben sich Meister über das Gewissen und die Ehre ihrer Fabrikanten und Kaufleute gemacht. Man verspricht sich einen guten Erfolg von der vor kurzem getroffenen Uebereinkunft der vornehmsten Kaufleute und Fabrikanten, die, um dem Gesez mehr Nachdruk zu geben,

in der Folge gar keine Verbindung mehr mit irgend einem Uebertreter des obigen Gesezes haben, sondern dessen Namen in allen öffentlichen Blättern bekannt machen wollen.

Nun ist es nöthig, den Unterschied zwischen ächten und falschen Knöpfen anzuzeigen. Bey plätirten Knöpfen wird eine Platte Silber auf eine andere Platte Kupfer gelöthet, so daſs das Silber stark genug ist, um eine ziemliche Zeit getragen zu werden. Uebersilberte Knöpfe hingegen sind sehr dünn mit Silber bekleidet; es wird dazu Hornsilber genommen, das, durch ein gewiſses Zwischensalz aufgelöset, auf das Kupfer präcipitirt wird. Diese übersilberten Knöpfe sind von den plätirten Anfangs fast gar nicht zu unterscheiden; so wie man sie aber etwas getragen hat, so scheint das Kupfer gleich durch.

Vergoldete Knöpfe müssen eine verhältnismäſsige Quantität Gold auf ihrer Oberfläche haben. Doppelt vergoldete ha-

ben dieselbe Quantität doppelt; und dreyfach haben es die dreyfach vergoldeten. Hiernach müssen sie, nach dem Geseze, mit den Worten, Gilt, Double gilt, und Treble gilt unterschieden und bezeichnet werden. Vor einigen Jahren hat man erfunden, mittelst Zink, die Oberfläche der Knöpfe mit einer Goldfarbe zu belegen; allein die Farbe ist blasser, vergeht bald, und wird schwarz. Diese Knöpfe hat der Betrug am meisten in Gang gebracht. Einige davon sind zum Theil vergoldet, und man sieht sie mit den Worten Gilt Gilt statt Double gilt, und Gilt Gilt Gilt statt Treble gilt bezeichnet.

Das beste Mittel, solchen Betrügereyen Einhalt zu thun, ist, die empfangenen Knöpfe sogleich einer Probe zu unterwerfen. Einer Namens Alston in Birmingham hat eine solche Probe erfunden, die er unter dem Namen Liquid test verkauft. Ein Tropfen, der den Knopf oder einen ähnlichen Artikel berührt, zeigt augenbliklich,

ob und in welchem Grade ein wirkliches Gold oder Silber da ist, oder nicht. Es hat keinen Effect auf Gold oder Silber, es müfste dann lezteres stark versezt seyn. Sobald der Tropfen aber ein unedles Metall berührt, so wird die Stelle augenbliklich schwarz. Dies Liquidum kann auch zur Prüfung der Silbermünzen benuzt werden. (Herr Alston hat mir eine Flasche von seinem Liquid test nebst einer gedrukten Anweisung mitgegeben; beydes lege ich bey der hamburgischen patriotischen Gesellschaft nieder.)

Es kann auch folgende Probe angestellt werden: Man mische gemeines rauchendes Scheidewasser mit einer ungefähr gleichen Quantität Wasser, und lasse solches soviel Kupfer auflösen, als es im Stande ist. Hierauf thue man zwey Theelöffel voll gemeines Salz in ein mit dieser Auflösung gefülltes Weinglas. Diese Probe wird lange Zeit keinen Effect auf ächt vergoldete Knöpfe haben. Unvergoldete hingegen werden augenbliklich schwarz, sobald sie damit be-

rührt werden; ganz leicht vergoldete werden schwarze und gelbe Fleke bekommen.

So weit die Nachricht von dem Manne, den Boulton mir empfohlen hat. Er will seinen Namen nicht genannt wissen.

Die Parliaments-Acte, worinn die Qualität und Zeichen der plätirten und vergoldeten Knöpfe regulirt sind, ist vom Jahr 1796. Sie ist auch ins Deutsche übersezt. — Es fehlt aufserdem nicht an erbaulichen Schriften, um das Gewissen der Meister und Gesellen zu rühren, als da ist ein Brief von Job Nott to his cousin John Nott. Hierinn wird gesagt, dafs die Juden die Verführer sind, und dafs, wenn der Betrug irgendwo im Auslande entdekt wird, sie dann in Erstaunen zu gerathen scheinen, und mit Unwillen ausrufen: Oh dat be de Brummichum booton; Dat be de great Rogue dat do live at Brummicham, whose backsides be gold, and whose fase be brass. Dies ist zugleich ein treues Beyspiel von der Art, wie deutsche Juden Englisch sprechen.

Ich frug einst, wo doch die vielen tausend Menschen geblieben seyn möchten, die seit acht Jahren in Birmingham weniger sind? Man antwortete mir, die meisten hätten Kriegsdienste genommen. Ich fand aber nachher, als ich andere Städte besuchte, dafs die Volkszahl in denselben, während des Krieges statt abzunehmen, beträchtlich zugenommen hat. Die Ursache der Entvölkerung einer Stadt liegt also nicht blos in dieser Folge des Krieges, sondern mehr in der Abnahme des Erwerbes. In einer Stadt, wo viel zu verdienen ist, sammeln sich immer mehr Menschen an, die Verdienst suchen. Was sollen aber die 20000 Menschen, die vor acht Jahren reichlich ihr Brod in Birmingham hatten, jezt noch in dieser Stadt, wo die übrigen Arbeiter ohnehin nach mehrerer Beschäftigung seufzen?

Nun komme ich auf die Beschreibung der Stadt. Sie ist, mit Einschlufs des dazu gehörenden Flekens Deritend, ungefähr 3 Meilen lang, und 2 Meilen breit, und hat

ein fast ovales Ansehen. Ihrer Lage nach soll sie, wie Price bemerkt, eine der gesundesten in England seyn. Inzwischen wird die Luft durch den Kohlendampf und die Ausdünstungen (Effluvia) der Fabriken verdorben. Man sieht hier Messingarbeiter, deren Haare ganz grün geworden sind. Uebrigens erreichen die Einwohner ein gutes Alter, und man hat Beyspiele von Personen, die über hundert Jahre gelebt haben. — Die Häuser sind meistens neu. Die Strafsen gehen Berg auf, Berg nieder. Sie sind schlecht und mit spizigen Steinen gepflastert, und ein Anfänger mufs darauf gehen lernen. Von den meisten Strafsen sieht man nach der einen oder anderen Seite hin gerade ins offene Feld. Die Stadt, so grofs sie auch ist, hat keinen ordentlichen Marktplaz.

St. Martin's church ist eine alte Kirche. Eine neue steht seit 70 Jahren, und ist St. Philip's church genannt worden. Man hört sie auch New church nennen.

Die Bauart ist schön, und die Lage gefällig. Sie besizt eine Sammlung von theologischen Büchern (Parochial library.) In der Kirche finden keine Begräbnisse Statt. — Von den Kapellen behauptet die St. Paul's den Rang. Man muſs in derselben die schöne Glasmalerey sehen, worinn der Künstler Eginton, nahe bey Birmingham, es so weit gebracht hat. — Ich übergehe die übrigen Kapellen und Meeting-houses, und erwähne nur noch eines Nestes, das eine Sygnagoge ist.

Die Freyschule (Free-school), ein ansehnliches Gebäude, ist so reichlich mit Legaten versehen, daſs daraus noch acht untere Schulen in verschiedenen Theilen der Stadt versorgt werden. Ausserdem giebt sie noch Stipendien an sieben Studenten in Oxford. — Die Armenschule (Charity school, oder gemeiniglich Blue school, wegen der blauen Kleidung) wurde 1724 errichtet, und ist seit 1794 zur gegenwärtigen Gröſse gekommen. Es sind darinn gemeiniglich 150 Knaben und 40 Mädchen,

die durch jährliche Contributionen unterhalten werden. Wenn sie 12 bis 14 Jahr alt sind, so sucht man sie unterzubringen. — Die Dissenters halten auch eine Armenschule (Dissenting charity school), die seit 1791 neu angelegt ist, und worinn ungefähr 40 Knaben, und halb soviel Mädchen gezogen werden. — Ein Armenhaus (Workhouse) existirt seit 1733; Es wurde 1766 ein linker Flügel, unter dem Namen Infirmary, hinzugebaut; und 1779 ein rechter Flügel, der zu Arbeiten bestimmt ist. — Eines der wohlthätigsten Gebäude ist das Hospital (The general Hospital); es steht seit 1766, und ist 1791 mit zwey Flügeln versehen worden. Im Jahr 1790 betrug die Subscription 1532 L. Sterl. und 1798 war sie um ein Drittheil geringer; Im leztbemeldeten Jahre war die Zahl der Kranken im Hospital (In-Patients) 834, und die der untergebrachten (Out-Patients) 340.

Im Jahr 1765 wurde in der Kingsstreet ein Theater gebaut, und 1774 erwei-

tert und verschönert. Ein anderes errichtete man in demselben Jahre 1774 in der New-street. Das erstere wurde also ein überflüssiges Gebäude, und ist nun seit 1786 eine Methodistenkirche. Das schöne Theater in der New-street muste 1791 ein Raub der Flammen werden; und bis jezt hat man die Urheber noch nicht entdeken können. Seitdem ist auf derselben Stelle ein neues, prächtiges Theater, mit einem Kostenaufwand von 14000 L. Sterl. aufgeführt worden.

Eine öffentliche Bibliothek existirt seit 1779, und eine neuere seit 1796; beyde bestehen durch Subscription; in der ersteren mögen wohl neuntausend Bände seyn; in der lezteren aber muſs man die Bücher noch suchen.

Birmingham hat vortreflich eingerichtete Bäder, denen der Name Lady-well beygelegt ist. Es sind ihrer sieben, worunter eines auch mit warmem Wasser versehen wird, und ein anderes ein groſses,

freyes Schwimmbad ist. Lady-well liegt in einem abgelegenen Winkel der Stadt, und die dazu gehörige Wohnung des Bademeisters, der zugleich Bürsten bindet, ist eine von den elendesten Hütten. Es ist eine kleine Beschreibung dieser Bäder, deren Anlage 2000 L. Sterl. gekostet hat, gedrukt erschienen.

Eine Meile von Birmingham ist eine Quelle, die Stahltheile führt. Sie wird aber durchaus vernachläsigt. Die guten Leute trinken lieber Bier, als Stahlwasser.

Die Einwohner von Birmingham sind zu Verbindungen und Zusammenkünften mehr, als in anderen englichen Städten, geneigt. Jeder Club, wovon hier eine grofse Anzahl ist, hat einen sonderbaren Zwek, der die Einwohner in etwas characterisirt, und einen besonderen Namen. Zum Beyspiel der Rent-club, deren Glieder wöchentlich ein wenig Geld niederlegen, und die Summe zweymal im Jahr verschmausen. Wenn die Glieder des Clock-clubs, durch wö-

chentliche Beyträge, 4 L. Sterl. zusammengebracht haben, so wird durch das Loos entschieden, wer von den Mitgliedern eine Uhr von diesem Werth erhält, worauf dann neue Beyträge niedergelegt werden. Der Breeches-club (Hosenclub) scheint von dem lezteren nicht sehr verschieden zu seyn, denn der Gewinner trägt ein Paar neue Hosen davon. Von derselben Art ist auch ein Cloaths-club (Kleiderklub). Von mehrerer Bedeutung ist ein Building-club, wo dem Subscribenten ein neues Haus durchs Loos zu Theil werden kann. Ein Book-club, zum Vortheil der Skribenten, würde gewiſs auch in Deutschland nicht unwillkommen seyn. In den Clubs wird wöchentlich Bier genug vertrunken. Ein Club kann leicht zu Stande gebracht werden. Der Wirth verbindet sich gern mit einem Künstler, der sein Machwerk verloosen will, beyde projectiren dann einen Club, dem sie einen passenden Namen geben, und dann eine gehörige Anzahl von Interes-

senten zusammenzubringen suchen. — Wohlthätige sind diejenigen, aus deren Fonds verarmte und kranke Mitglieder unterstüzt werden. Im Jahr 1791 wurde eine Verbindung getroffen, um ertrunkene Personen vom Scheintod wieder ins Leben zu bringen; Sie gab sich den Namen einer Humane Society, und dauert fort.

Bey diesem Hang zu Verbindungen, wodurch Tausende in Birmingham zusammengekettet sind, konnte es nicht fehlen, daſs auch Verehrer der französischen Freyheit sich in ein Häufchen zusammenthaten. Vornehme und aufgeklärte Männer der Stadt verbrüderten sich, ihre Wünsche für die Rechte der Menschheit, für Freyheit und Gleichheit, und für die ewige Dauer der französischen Constitution, zu vereinbaren. Im Uebrigen waren sie sich selbst genug, und achteten nicht auf die Stimme des Volkes, als sie eine Einladung publicirten. um am 14ten July 1791 an ihrer Feyerung des französischen Revolutionsfestes Theil zu

nehmen. Die Stimme des Volkes, die für die eigne glükliche Verfassung eines Landes war, das Proben genug ausgestanden hatte, schrie laut genug gegen diese Einladung, und erklärte von den Erschienenen Notiz zu nehmen. Die Aufgeklärten, oder Aufklärer erschienen dem ungeachtet im Hotel, Ein und achtzig an der Zahl, und hatten einen Präsidenten (Chairman). Sie brachten achtzehn Gesundheiten aus, die ziemlich zweydeutig waren. Bildhauerarbeiten, die sie bestellt hatten, entsprachen dem Doppelsinn ihrer ausgebrachten Gesundheiten. Sie nahmen brüderlichen Abschied, aber Ach! was folgt diesem Brüdersinn? Es folgte daraus der bekannte Aufstand (The Riots) vom 14ten July 1791. Die Zuschauer vor dem Hotel, liessen es während der Versammlung bey einigen Nekereyen bewenden; allein gegen acht Uhr des Abends verwandelten sie selbige in Ernst, schlugen erst die Fenster im Hotel ein, ruinirten und verbrannten darauf mehrere Gebäude und

schöne Häuser, und trieben so dies Unwesen einige Tage fort. Der daraus entstandene Schaden wird auf 60000 L. Sterl. gerechnet. Nichts mehr ist aber zu bedauern, als das Schiksal, das den würdigen Doctor Priestley betroffen hatte. Seine Wohnung und die darinn enthaltenen Schäze wurden gänzlich zerstört. In einem nachherigen Briefe an seine Mitbürger in Birmingham erzählt er seinen Verlust folgendermafsen:

„Ihr habt den schäzbarsten und nüzlich-
„sten Apparat von philosophischen Instru-
„menten zerstört, den vielleicht noch nie
„eine Person in dieser oder irgend einer
„anderen Gegend besessen hat. Ich habe
„jährlich grofse Summen darauf verwendet,
„nicht in der Absicht, um Geld damit zu
„machen, sondern um die Wissenschaft,
„zum Besten meines Vaterlandes und der
„Menschheit, in ihren Schritten weiter zu
„bringen. Ihr habt eine Bibliothek zerstört,
„die jenem Apparat entsprach, und mit kei-
„nem Gelde wieder gekauft werden kann,

„es sey dann, daſs eine lange Zeit darauf „verwendet würde. Was ich aber bey wei- „tem mehr empfinde, ist die Zerstörung von „Manuscripten, die das Resultat eines müh- „samen und vieljährigen Fleiſses waren, und „die ich, wieder zu verfassen, nie im Stan- „de seyn werde. Alles dies geschah einem „Manne, der euch nie irgend etwas zu Leid „gethan hatte, und nie zu thun einmal ge- „dachte."

Es kann immer seyn, daſs bey diesem zügellosen Tumult die Religion mit im Spiel war; allein es ist doch wohl gewiſs, daſs die Feyerung des französischen Revolutions- festes das Feuer in Ausbruch hatte kommen laſsen. In einer gewissen deutschen Stadt wurde ein Haus, worinn man das franzö- sische Revolutionsfest feyerte, ebenfalls spolirt.

Man sieht in Birmingham noch immer Ueberbleibsel von dieser Zerstörung, die vermuthlich zum Andenken, oder wohl noch gar aus Furcht, stehen bleiben. Denn noch

gegenwärtig hört man nicht selten die Thaten der Riots von einer Partey vertheidigen, und von der anderen verwünschen. Mit Doctor Priestley scheint das Volk sich gar nicht aussöhnen zu wollen. Auch in London sah man ihn nicht gern; er gieng also nach Amerika.

Wäre eine Miliz in Birmingham gewesen, so würde der Auflauf nicht Statt gefunden haben. Ich wunderte mich nicht wenig, eine Stadt, wie Birmingham, ganz von ordentlich bewafneter Macht entblöſst zu sehen. Streitigkeiten in Religions- und politischen Sachen, die Erhöhung von Lebensmitteln, und die Verminderung des Handwerkslohns, können diese Stadt öfters zum Schauplaz ähnlicher trauriger Begebenheiten machen.

Zu ihrer Erholung besuchen viele Einwohner die Bierhäuser. Ist das Wetter gut, so besuchen sie öffentliche Gärten und Bowling-greens. Viele sind passionirte Fischer, kommen aber meistens zurük, ohne einen

Fisch gefangen zu haben. Ein Vauxhall befindet sich anderthalb Meilen vom Mittelpunkt der Stadt. Man besucht zum Vergnügen die schönen Parks Hagley, Enville und The Leasows; der erstere ist 12, der zweyte 18, und der lezte 6 Meilen von Birmingham entfernt. Es ist davon eine gute Beschreibung zu haben, die 1789 im Druk erschienen ist. Aufserhalb der Stadt stehen viele Landhäuser, und manche davon in einer ziemlichen Entfernung. Die Besizer wohnen darinn, ohne in der Stadt ein eignes Haus zu haben, und sich in die Kosten einer doppelten Haushaltung zu sezen, wie es in Hamburg der Fall ist. In der Stadt haben sie ihre Waarenlager, Comptoirs oder Logis, je nachdem es ihren Geschäften angemessen ist. — Im Winter giebt es Bälle, Concerte, Assembleen und drgl. — Miethkutschen giebt es nicht viel; die erste in Birmingham fuhr im Jahr 1775.

Drey Kirchweyhfeste (Wakes) im Jahr werden in Birmingham gefeyert, wobey

der gemeine Mann viel trinkt, und zügellos in seinen Ausschweifungen ist.

In Birmingham macht man einen Unterschied zwischen einem Merchant und Factor. Jener beschäftigt sich mit dem Handel nach dem Auslande; und dieser betreibt allein den Handel in England. Es ist selten, daſs ein Merchant zugleich Factor, und ein Fabrikant zugleich Kaufmann ist. Nach dem neusten Directory (Adreſsbuch) von Birmingham vom Jahre 1797 ist die Zahl der daselbst befindlichen Merchants und Factors ungefähr 140. — Nach demselben Directory will ich die verschiedenen Hauptfabrikanten, und deren ungefähre Anzahl angeben: Knopfmacher 150; Schnallenmacher 24 (viele derselben sind mit den Plätirern verbunden); Gelbgieſser und Faſshahnenmacher 75; Blasebalgmacher 10; Bürstenbinder 14; Leuchtermacher 10; Plätirer 90; Schmiede 34; Uhrketten, Berloken- u. dergl. Macher 150 (hierunter sind viele begriffen, die in Elfenbein, Schildpad, Me-

tal, Stahl u. s. w. arbeiten); Lichtpuzenmacher 8; Spornmacher 6; Drechsler 16; Fingerhutmacher 6; Löffelmacher 8; Brillenmacher 6; Schlosser 13; Juwelirer 20; Eisengiesser 7; Japanirer 20; Gewehrfabrikanten und Schwerdfeger 30; Feilenhauer 10; Bohrmacher 10; Messerschmiede 6: Sargbeschläge- und Rahmenmacher 16. Aufserdem werden von eignen Fabrikanten gemacht: Hemdknöpfe, Halsbänder, Schaufeln und Feuerzangen, Kutschengeschirr, Sägen, Zangen, Stämpel, Zirkel, Schnellwagen, Lampen, Nufsbrecher, Sättel, Hobeleisen, Bleystifte (die meisten und besten werden von Juden gemacht), Fallen, Handmühlen, Steigbügel, Bettschrauben, Draht, Gardinenringe, Peitschen, (sie werden durch besondere sehr zusammengesezte Maschinen umflochten, die ein Fremder nicht vergessen mufs, in Augenschein zu nehmen), Uhrkettenringel, Lineale, Läufe, messingne Nägel, Sargnägel, Stahlperlen, Wandschrauben, Kinnketten, elastische

Bruchbänder, Kutschfedern u. s. w. — Nägel werden in den umliegenden Gegenden gegossen und geschmiedet; viele Nagelschmiede haben sich ein gutes Vermögen erworben.

Hier möchte ich auch die Pattens anführen, wiewohl sie allenthalben in England gemacht werden, und fast ein eben so gangbarer Artikel, als Schuhe und Stiefel, sind. Das weibliche Geschlecht bedient sich dieses Fuſswerks, wenn die Straſsen schmuzig sind, und verwahren damit ihre Schuhe, daſs sie sauber bleiben. Es besteht aus einem platten eisernen Ringe, der mittelst zwey eisernen Bügel an einer Holzsohle befestigt ist; oben an der Sohle sind zwey lederne Riemen oder Klappen, die beym Ueberziehen zusammengeknüpft werden. Dieses Bedürfniſs giebt mehreren Handwerkern Nahrung; Einer macht allein das Eisenwerk; ein anderer allein die Sohlen; ein Dritter schneidet allein die Riemen dazu; und ein Vierter bringt alle Theile zu-

sammen. Wenn ich mich nicht irre, so habe ich in einem der neusten Stüke des Journals des Luxus und der Moden eine Abbildung von den Pattens gesehen. Sie verursachen ein häſsliches Geräusch; und das schöne Geschlecht gewöhnt sich nicht nur an einen schleppenden Gang, sondern bekommt auch plumpe Füſse.

Ich habe mir einige Benennungen müssen erklären lassen, die ich hier mittheile. Ein Saddler's Ironmonger ist derjenige, der alle Artikel, die ein Sattler gebraucht, an denselben verkauft. — Unter Iron master versteht man einen Besizer von Eisenwerken. — Beym Lesen des oben angeführten Rapports wegen des Zustandes des Kupfers u. s. w. kamen mir einige Ausdrüke vor, deren Erklärung einem oder dem anderen willkommen seyn dürfte. Average produce ist die Quantität feinen Kupfers in hundert Pfund Erz. Workers sind diejenigen, die die Minen bearbeiten lassen. Lord ist der Eigenthümer, und wenn er

seine Mine vermiethet, so bekommt er eine gewisse Portion Kupfer, die den Namen The Lord's dish führt; denn ehmals war in Cornwallis der Gebrauch, diese Portion in einer Art Schüssel abzumessen. In Cornwallis bekamen die Käufer des Erzes einen gewissen Rabatt, und solches wird Returning charges genannt.

Eine von den Hauptgegenständen des Erwerbs in Birmingham ist auch das Japanniren. — Mr. Henry Bratt junior, gegenwärtig einer der ersten Japannirer, hat mir schöne Bemerkungen darüber mitgetheilt. Vor allen Dingen ist zu wissen, dafs in England die Benennungen Japanning und Lackering zwey verschiedene Arbeiten anzeigen. Lezteres geschieht, indem man entweder transparente oder zugleich gefärbte Firnisse auf Metalle legt, um den Schein einer anderen Farbe auf dem Metall hervorzubringen, oder auch um selbiges vor Rost zu bewahren. Das Japanniren hingegen besteht in Birmingham dar-

rinn, daſs Arbeiten von Schwarz- und Weiſsblech, und Papier maché mit dunkeln Farben und Firnissen gegründet werden. Entweder bleiben sie in diesem Zustande, oder sie werden nachher mit Malereyen geziert. Die Arbeiten von Blech und Papier werden selten von den Japanners selbst, sondern von eignen Leuten gemacht, wovon einige in Birmingham, die meisten aber in der Nachbarschaft, auch wohl viele Meilen davon entfernt, leben. Die groſsen Artikel sind Schwarzblech, und die kleineren Weiſsblech und Papier maché. Die Grundfarben sind, wie deren Verbindung und Mischung, verschieden, und ein Japanner dünkt sich über alles erhaben, wenn er darinn etwas Neues hervorgebracht hat. So zeigte mir Mr. Bratt mit der löblichsten Selbstzufriedenheit seine Muster von Spar und Best marble, die sehr täuschend sind, und einen bewundernswürdigen Effect hervorbringen. Der gestreifte Grund heiſst gemeiniglich Pontypool, nach einem Ort

monmouthshire

dieses Namens in ~~Wales~~, wo er zuerst erfunden worden; Er wird daselbst noch immer so schön und sanft gemacht, daſs die besten Nachahmungen in Birmingham weit nachstehen müssen; Pontypool excellirt auch im schlichten Grunde; sonst aber ist dieser Ort wegen schöner oder gut ausgedachter Malereyen gar nicht berühmt. Von lezteren habe ich bey Mr. Bratt, der sich geschikte Maler dazu hält, ganze Meisterstüke auf Trays, Waiters und Tischblättern, gesehen, z. B. historische Gemälde aus der Shakespear gallery entlehnt, Landschaften, Landhäuser, Seestüke, Früchte, Vieh u. s. w. Da ich eben der T r a y s Theebreter und W a i t e r s Präsentirteller gedacht habe, so will ich dabey bemerken, daſs man beyde richtig unterscheiden muſs, und da mir die Verwirrungen in den auswärtigen Ordres bekannt waren, so bat ich Mr. Bratt um eine gründliche Belehrung. Hierauf antwortete er mir: Wir machen folgenden Unterschied: Ein T r a y besteht

gemeiniglich aus zwey Stüken, nämlich aus dem Platte und dem Rand; das Untere des Randes ist um die Platte übergebogen, so dafs es aussieht, als ob ein Draht darunter verborgen wäre; der obere Theil des Randes aber ist wirklich um einen Draht gebogen. Ein Waiter hingegen besteht aus einem ganzen Stüke, und der Rand ist hinaufgebogen. — Einige andere nüzliche Bemerkungen kann ich nicht zurükhalten; man bringt sie nicht leicht in Erfahrung. In neueren Zeiten ist häufige Nachfrage nach schwarzen Trays mit goldenen Einfassungen, Mittelstüken u. s. w. gewesen. Man sann in Birmingham darauf, diese Ordres in Erfüllung zu bringen, und kurz darauf wurden solche Trays unter dem Namen von Imitation gold ins Ausland geschikt. Die Erfindung besteht in weiter nichts als Silber mit einem gelben Firnifs überzogen. — Man macht Theebüchsen, Tabatieren und andere kleine Artikel mit eingegrabenen Zierrathen und überlegter Silberfarbe. Jezt

ist man darauf bedacht, ähnliche Zierrathen mit einer Goldfarbe, hervorzubringen. Trays können, wegen ihrer grofsen Oberfläche, nicht mit solchen Zierrathen versehen werden; inzwischen wenn sie bestellt werden, so werden sie erst eingelegt, und dann gravirt. — Gewöhnliche braune oder bronzirte Theeurnen sind nicht japannirt, und bekommen leicht dunkle Fleke, wenn man sie nicht sehr in Acht nimmt. Es kann aber dieser Artikel eben so japannirt werden, und ist dann diesem Fehler nicht unterworfen. — Die Benennung Japanning hat ihren Ursprung daher, weil es eine Nachahmung der aus Japan und China kommenden lakirten Artikel ist. — Die Japanner haben einen ganz eingeschränkten Begrif von ihrer Kunst unter sich eingeführt, und verstehen blos darunter die Art zu bordiren, und ornamentiren in Gold- Silber- und Metallfarben. — Ein vollständiges Verzeichnifs von japannirten Arbeiten, wie auch eine accurate Beschreibung der verschiedenen Grundlagen, wird man im zwey-

ten Theile meines Waaren-Lexicons in zwölf Sprachen, finden. Dieser zweyte Theil ist überhaupt das Magazin meiner mir in England erworbenen Waarenkenntnisse.

Swinney's Type foundry (Schriftgiesserey) in Birmingham ist, nach London, die einzige im Königreiche. Ein sauberes Specimen von den Lettern, Linien und typographischen Verzierungen ist 1799 publicirt worden. Sie ist eine Folge von Baskervilles Typen; und hier ist es der Ort, von diesem merkwürdigen Manne etwas zu sagen. John Baskerville, gebohren 1706 in Wolferley in der Grafschaft Worcester, wurde einem Steinhauer in die Lehre gegeben, und da er diese Arbeit nicht liebte, so gieng er nach Birmingham, wo er anfänglich im Schreiben Unterricht ertheilte. Hierauf wurde er Japanner, und bey seinem Erfindungsgeist, erwarb er sich bald ein gutes Vermögen. Im Jahr 1750 kam er auf die Gedanken, eine Schriftgiesserey anzulegen, und seinen Typen eine be-

sondere Annehmlichkeit zu geben. Viel Geld, Zeit und Mühe opferte er auf, bevor er einen Buchstaben heraus brachte, der seinen Entwürfen angemessen war. Endlich erschien er auf die ehrenvolleste Art 1756 zuerst mit seiner schönen Quartausgabe des Virgil, die nachher selten geworden ist, so dafs man, statt des ehmaligen Preises von einer Guinee, jezt mehrere dafür bezahlen mufs. Dieser folgte eine grofse Anzahl schön gedrukter Bücher, die aber mehr zur Zufriedenheit einzelner Liebhaber, als zu seinem eigenen Vortheil gereichten. Nach seinem Tode, der 1775 erfolgte, meynten die Erben, ein grofses Kaufspretium für die Lettern zu bekommen; allein kein Buchhändler in London, und keine Universität, wollte für den Besiz derselben eine Summe anlegen. Endlich wurde sie 1779 einer Literarischen Gesellschaft in Paris zu Theil, die 3700 L. Sterl. dafür bezahlte, und den Anfang machte, Voltaire's Werke mit Baskervillischen Lettern zu druken. Den übri-

gen Vorrath des Verlages kaufte Smart, ein Buchhändler in Worcester, für 1100 L. Baskerville war ein kleiner, artiger Mann, liebte den Prunk, trug Kleider mit Gold besezt, hatte einen Wagen mit so vielen Figuren bemahlt, daſs man selbigen die Musterkarte seines Handels nannte. Den Fremden erzeigte er viele Höflichkeiten.

Das Birmingham Museum ist nichts anders, als was ein dortiger Bijouteriehändler Namens Bisset selbst so genannt hat, nämlich sein eigner Verkaufsladen. Ausser einer Menge von neuen Modeartikeln, sieht man daselbst allerley Aufsäze von Alabaster, Spath, und Petrefacten. Ferner was er nennt, Imperial paintings, oder Malereyen nach Art der feinsten Spizen, auf der innern Seite eines convexen Glases, das, auf verschiedentlich gefärbte Folie gelegt, durch den Wiederschein der Striche, einen besonderen Effect hervorbringt. Nicht zu vergessen seine Marmotinto drawings, die durch verschiedent-

lich gefärbten und aufgelegten Marmorstaub ausgeführt, und den Flokentapeten nicht unähnlich sind.

Zwei Zeitungen erscheinen wöchentlich in Birmingham, nämlich Aris's Birmingham Gazette Montags Morgens, und Swinneys Birmingham Chronicle and Warwickshire and Staffordshire Advertiser, Donnerstags Morgens.

Eine schöne Karte von den Oertern und Gegenden, die im Bezirk von ungefähr 20 Meilen um Birmingham liegen, ist von James Sheriff 1788 angefangen und erst ganz kürzlich vollendet worden. Sie kostet über 1 1/2 Guinées.

An history of Birmingham by W. Hutton. The third edition. Birm., 1795. 8vo. Mit einem Plan von Birmingham, einem anderen vom Canal, und Abbildungen von den vornehmsten Gebäuden, alles richtig und ziemlich schön gestochen. Was in diesem diken Buche wesentlich von Birmingham steht, mag im Ganzen einige wenige

Bogen betragen. Alles Uebrige ist ein unausstehliches Gewäsche, alltäglich, halbverdaut, un-und gernwizig, halb-und gerngelehrt u. s. w. Einige Pröbchen werden zum Beweise hinreichend seyn. Unter der Rubrik von den Lady-well Bädern sagt er: „Ich kenne noch keinen Autor, der den „Menschen unter die amphibische Race von „Thieren gerechnet hätte, und doch kenne „ich kein Thier, das solches am besten ver„diente. Der Mensch ist Herr der kleinen „Kugel, worauf er tritt, und wovon we„nigstens die eine Hälfte Wasser ist. Räu„men wir ihm das amphibische Wesen nicht „ein, so berauben wir ihn der Hälfte seiner „Souveränität. Derjenige trägt mit Recht „den Namen, der leben kann im Wasser. „Vielen der Krankheiten, die den mensch„lichen Körper anfechten, wird vorgebeugt, „und andere werden geheilt, indem man sich „entweder im frischen, oder im salzigen „Wasser badet; so daſs wir ganz richtig „die Bemerkung machen: Wer Leben, ja

„sogar Gesundheit in diesem freundlichen „Element finden kann, der ist es, der im „Wasser lebt." In seiner Schreibart ist Herr Hutton unstreitig ein solches Amphibium, das mehr im Wasser, als auf dem Lande lebt. Man denke aber nicht, dafs das eben Angeführte alles ist, was der gute Mann bey dieser Gelegenheit auskramt; Nein! ein Gedanke verfolgt den anderen, wie aus einer Dampfmaschine eine Wolke Rauch die andere, bis man sie alle nicht mehr sieht. — Das Kapitel von der Brauerey in Birmingham hebt folgendermaassen an: „Essen und Trinken sind, wie die beyden „Beine des Menschen, die zwey Stüzen, „die seinen Körper tragen. Ohne diesen „würde es elend um ihn bestellt seyn. Sie „geben gleiche Erquikung. Wenn der An„tiquar Vergnügen findet, einige Jahrhun„derte in seinen Untersuchungen zurükzu„gehen, was wird er in diesen beyden Er„gözlichkeiten finden? Sie sind die beyden „ältesten Moden, die wir kennen. Er mag

„nur geradezu ihren Ursprung von Adam „herleiten. Er mag in Ansehung der Arten „sich zu kleiden, mit einiger Zuverlässig- „keit 5000 Jahre durchgehen, so wird doch „die Mode, zu essen und zu trinken, we- „nigstens einen Tag älter seyn. Die Lust „zum Leben, der Begattungstrieb, die Furcht „zu sterben, und der Appetit zum Essen, „machen einen Theil unserer Natur aus, „und sind zur Erhaltung unserer Race, in „uns eingepflanzt. Wäre das Plaisir, Existenz „einzugiessen, nicht grösser, als selbige zu „zerstören; wäre die Furcht zu sterben „nicht gröſser, als die zu schlafen; und „wäre das Vergnügen, Nahrung einzuneh- „men, nicht gröſser, als selbige auszuleeren, „so würde Vernichtung die Folge seyn. „Das erste, was wir lernen, ist nach Nah- „rung zu schreyen; das lezte, zu sterben, „wenn wir aufhören, selbige zu uns zu neh- „men. Könnten wir ohne Nahrung unser „Leben erhalten, oder uns selbige ohne Mü- „he verschaffen, so würden Manufacturen

„und Fabriken ein Ende nehmen. Erfin-„dung möchte uns beystehen in Ansehung „der Feurung und Kleidung; ohne Mühe „aber giebt es nichts zu beissen. Man möch-„te fast auf den Gedanken gerathen, daſs „die Israeliten eine elende Figur in den Au-„gen der thätigen, philosophischen oder „handelnden Welt gemacht haben müssen, „indem sie vierzig Jahre müſsig in der Wü-„ste durchgelebt haben. Es ist kein Wun-„der, daſs Mangel an Beschäftigung Ver-„achtung erzeugt haben." Hier hält der Verfasser inne, und sagt uns dann weiter nichts, als daſs es ein Paar Brauereyen in Birmingham giebt.

Es ist Jemand so klug gewesen, einen Auszug des Huttonschen Buches in einigen Bogen zu liefern unter dem Titel: A brief history of Birmingham. 1797. — Weiter giebt es noch keine Geschichte oder Beschreibung dieser Stadt.

Mr. Bisset will Birmingham in einem Gedichte besingen. Das wird, ich müſste mich sehr irren, ein rares Gedicht werden!

Ein herrlicher Gegenstand zu einem vaterländischen Heldengedicht wären die Riots von 1791. Es müſste das Geschöpf eines dichterischen Genies seyn, bekannt mit dem Locale und den Characteren der Parteyen. Wer im Critical Review von 1784 einen John Freeth den Pindar von Birmingham genannt lieset, der kann wohl nicht besser wünschen, als daſs die Musen eben diesen Pindar dazu begeistern möchten. John Freeth, Bierwirth und Dichter in Birmingham, hat alle Gedichte, die er gemacht hat, unter dem Titel The political Songster druken laſsen. Ich besize die sechste Ausgabe von 1790, und sehr wahrscheinlich sind seitdem mehrere erschienen. Voran ist der Poët in Kupfer gestochen; er sizt auf einem Stuhl mit gefaltenen Händen und gegen einander gedrükten Daumen; sein Gesicht zeigt eine gewiſse Beängstigung, ungefähr wie einem zu Muthe wird, der mit Bierdünsten zu sehr beschwert ist; vor ihm liegen ein dikes Buch und etliche Gänsekiele;

statt des Lorbeerkranzes trägt er einen niedergebogenen dreyekigen Hut. Gewifs nicht anders, als mit diesem Dekel auf dem Kopfe, hat er gesungen:

Imperial Joseph's mandate ne'er,
A British heart shall strike with fear!
Half Europe would be overjoy'd
To see old Prussia crop his pride.

Ein andermal aber gieng er gewifs chapeau-bas, als er sang:

Ye musical lads and ye lasses,
Come see what in Wor'stershire passes.
Save Westminster where has the like ever been?
The King, Queen and Princesses honour the scene,
Honour the scene
King and Queen,
And Princesses honour the musical scene.

Und so sind die übrigen Gedichte dieses Mock-Pindar so vollkommen erträglich, dafs man wohl keines ohne Langeweile zu Ende lesen kann. Die Titel der Lieder haben,

wie es auch bey uns in Deutschland der Fall ist, etwas an sich, daſs man Wunder von dem Liede selbst meynt, z. B. The cock-lane ghost; The jovial cockers; A call to the bucks; The Diaboliad; The State beggars; The British salamanders; A mock-cantata; und der beste Titel: Nothing at all!

Vor ungefähr 12 oder mehreren Jahren kündigte ein Jude, Namens Lobo in Birmingham ein Wörterbuch an, das ein Verzeichniſs aller daselbst verfertigten Artikel in vier Sprachen enthalten sollte. Er brachte durch Subscription viel Geld zusammen, und sein Catch-penny kam wirklich zum Druk. Eine getreue Erfüllung seines Versprechens wäre von vielem Nuzen gewesen; man findet aber weiter nichts darinn, als was er aus Vocabularien, wie sie hinter den Grammatiken zu stehen pflegen, zusammengestoppelt hat, z. B. Vater, Mutter, Sonne, Messer, Scheere und Bindfaden; und zwar so liederlich, daſs man fast bey jeder Zeile

auf Fehler stöſst. Der Jud machte sich bald darauf aus dem Staube.

Zum Schluſs noch ein Pröbchen vom lapidarischen Stil in Birmingham:

O cruel death, how could you be so unkind
To take him before and leave me behind
You should have taken both of us either
Which would have been more pleasing to
the ſurvivor.

Solches hat ein junges Frauenzimmer ihrem Geliebten sezen laſsen, und ist auf einem Steine auf St. Philip's Kirchhof zu lesen.

Ein groſser Theil der Artikel, die unter dem Namen von Birmingham gehen, werden auch in den umliegenden Gegenden und Oertern, und zum Theil ganz allein in denselben fabrizirt. Von diesen will ich die vorzüglichen anführen, und zwar zuerst:

Soho,

in der angränzenden Grafschaft Stafford, und ungefähr 2 Meilen von Birmingham. Vor einigen 30 Jahren war es noch ein mit Heide bewachsener Hügel, worauf eine nak-

te Hütte stand, die Wohnung eines Kaninchenwärters. Gegenwärtig ist es, durch Kunst, Geschmak und Industrie, in eine der angenehmsten und lebhaftesten Gegenden verwandelt. Auf der einen Seite des Hügels sieht man einen schönen Garten, Gehölze, freye Pläze und Wasser; und auf der anderen stehen schöne, grofse Fabrik-Gebäude, wo über 600 Menschen mit mancherley Arbeiten beschäftigt sind. Ein nahe dabey befindlicher Teich, nach einem grofsen Wasserrade hingeleitet, theilt einer ausserordentlichen Menge von verschiedenen Werkzeugen die erforderliche Bewegung mit.

Was die Soho - manufactory hervorbringt, kann man ein Compendium defsen nennen, was in Birmingham an Bijouterie und Geräthen verfertigt wird. So wie man Birmingham mit dem Namen The Toy-shop of Europe belegt hat; eben so möchte man von Soho, zumal nach einer Durchwandrung des Mustersaals (Shew-room), behaup-

ten, dafs es den Namen The Toy-shop of Birmingham verdiene.

Der Schöpfer diefes Wefens, des Musters einer bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit anzulegenden Fabrik, ist der noch lebende Matthew Boulton. Wenn ich von den Talenten, Verdiensten und Character dieses Mannes sage, dafs solche in gleichem Grade die gröfste Achtung verdienen, so schliefse ich mich mit ein in den grofsen Zirkel Aller, die ihn mit Unbefangenheit kennen.

Ich will die Laufbahn dieses würdigen Mannes verfolgen, nicht blos weil sie einer der wichtigsten Beyträge zur Geschichte von Birmingham ist, sondern auch zu einiger Nachahmung aufgestellt werden kann. Die Materialien sind mir aus einer ganz authentischen Quelle, durch eine besonders gütige Vermittelung, zu Theil geworden. Fast eben so, wie ich sie liefere, wird man sie in einer Geschichte von Staffordshire, die in England in der Arbeit und unter der Presse ist, benuzt finden.

Ungefähr im Jahr 1745 erfand Boulton, Stahl einzulegen, welche Kunst er nachher zur grofsen Vollkommenheit brachte. Schnallen, Knöpfe, Uhrketten u. dgl. von dieser Arbeit giengen in Menge nach Frankreich, und, in der Meinung, dafs es französische Arbeit sey, kauften die Engländer sie den Franzosen wieder ab für einen sehr hohen Preis. — Im Jahr 1762 kaufte Boulton den Plaz, von dem hier die Rede ist, und nach einigen, seinen grofsen Entwürfen nicht entsprechenden, Versuchen legte er den Grund zu der gegenwärtigen Fabrik, die 1765 ihr erstes Daseyn erhielt. Sein ganzes Gewerbe zog er nun von Birmingham dahin, und fieng von dieser Zeit an, seine Gedanken auf die Ausdehnung der bisherigen Artikel, und auf Verbesserungen und neue Erfindungen zu richten. Auch etablirte er, in Verbindung mit seinem damaligen Compagnon Fothergill, eine kaufmännische Correspondenz durch ganz Europa. Dies hatte einen erwünschten Er-

folg; die Artikel bekamen einen mehr ausgebreiteten Absaz, und er gewann als Fabrikant zugleich dasjenige, wovon der Kaufmann seinen Nuzen zieht. Soho, und es auf den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, wurde nun seine Lieblingsidee. Zuerst errichtete er ein Seminarium für Künstler zum Zeichnen und Modelliren. Fähige Männer, die er allenthalben hervorsuchte, unterstüzte er mit grofser Freygebigkeit. Eine glükliche Nachahmung des Or moulu, mit einer geschikten und geschmakvollen Ausführung verbunden, vergröfserte seinen guten Ruf in Frankreich, und fast in allen europäischen Ländern wurde mit dieser Arbeit sein Name bekannt. Bald darauf excellirten seine Künstler in der Verarbeitung des Silbers, welches die Folge hatte, dafs, auf sein Ansuchen, im J. 1775 die Errichtung eines Wardieramtes in Birmingham, vom Parliament bewilliget wurde. Um dieselbe Zeit wurde zu Soho die Kunst erfunden, mittelst eines mechani-

schen Prozeſses, Gemälde in Oelfarben zu copieren, womit es so weit kam, daſs auch Kenner getäuscht werden konnten. Dieses auſserordentliche Kunststük leitete vornämlich der mehrgedachte Eginton, der eben dadurch der von ihm wieder erfundenen Kunst auf Glas zu malen, zuerst auf die Spur kam.

Boulton hatte, auſser einigen anderen Versuchen, um die Kräfte seiner Wassermühle zu vermehren, auch den gemacht, eine Dampfmaschine (Steam-engine) nach Savery's Plan, einzuführen. Da aber auch diese ihn nicht befriedigte, so suchte er bald darauf Bekanntschaft mit James Watt in Glasgow, der bereits im J. 1765 die Dampfmaschine mit so vielen Verbesserungen versehen hatte, daſs sie eine ganz neue Maschine genannt werden konnte. Diese Verbesserungen brachten Watt im J. 1769 ein Patent zuwege. Er lieſs sich hierauf zu Soho nieder, wo er in demselben Jahre seine aus Schottland mitgebrachte und ver-

besserte Maschinen aufrichtete. Nach einer vollkommenen Bewährung ihrer Nüzlichkeit erhielt er 1775 vom Parliament eine Verlängerung des Termins seines Patents auf 25 Jahre. Nun trat er in Compagnie mit seinem Freunde Boulton, um zu Soho eine sehr ausgebreitete Fabrik von diesen Maschinen zu etabliren, von wo aus die meisten grofsen Minen und Fabriken in England mit selbigen versehen werden. Denn nunmehr wendet man sie fast für jeden mechanischen Zwek an, der irgend eine grofse Kraft erfordert.

Der Gebrauch der Dampfmaschinen ist sehr verschieden. Eines der sehenswürdigsten Beyspiele liefert Boultons berühmte Münze. Hier gehen, durch die Kräfte der Dampfmaschine, alle Münzoperationen, von einer und ebenderselben Stelle aus, z. B. die Kupferblöke heifs in Platten zu wälzen; dieselben kalt, fein zu machen in polirten Stahlwalzen; die runden Stüke, die geprägt werden sollen, auszuschneiden; die Münz-

maschinen in Bewegung zu bringen, und zwar mit einer gröſseren Geschwindigkeit und Accuratesse, durch einige Knaben von 12 oder 13 Jahren, als durch eine Menge starker Menschen geschehen kann. Selbst diese Knaben haben nicht viel Mühe dabey; denn die Maschine legt von selbst die runden Stüke auf den Stämpel, und so wie sie geprägt sind, machen sie einem anderen Stüke Plaz. Die Münzmühle wurde 1788 errichtet, und hat seitdem manche Verbesserungen erfahren. Sie treibt acht Maschinen oder Pressen, wovon jede in einer Minute 65 Pence- oder 97 Farthings-Stüke prägt, so daſs alle acht Maschinen jede Stunde entweder 31200 Pence, oder 46560 Farthings liefern, wie solches Herr Boulton selbst mir in der Münze aufgezeichnet hat. Jeder Schlag, wodurch die beyden Seiten geprägt werden, giebt auch dem Rande, er mag eben, oder mit einer Schrift versehen seyn, eine gleiche Form: die Boultonschen Münzen haben folglich den ausgezeichneten

Vortheil, dafs sie vollkommen rund sind, und einen gleichen Diameter haben. Ueberdem können sie durchaus nicht nachgemacht werden. — Die mittelst dieser Pressen geprägten Silbermünzen haben eine feinere und schwärzere Politur, als ihnen in anderen Münzstätten gegeben wird.

Aufser den kupfernen Pence und Farthings, die Boulton dem englischen Gouvernement aus seiner Stätte liefert, versorgt er auch Sierra Leona und die afrikanische Compagnie mit Silbermünze, so wie die ostindische Compagnie und Bermudas mit Kupfergeld. Von Zeit zu Zeit sind auch schöne Medaillen in Boulton's Münze geprägt worden. Vor einigen Jahren schenkte er eine Auswahl seiner Produkte dem russischen Kayser, wogegen er von demselben eine goldene Medaille erhielt. Sie stellt das äusserst ähnliche Bild des russischen Kaysers vor, von dessen Gemalin der Stämpel mit ihrer eignen Hand auf das feinste gravirt worden ist.

Zur bequemeren Verfertigung der Steam-engines (Dampfmaschinen) haben Boulton und Watt, in Compagnie mit ihren Söhnen, eine Eisengiefserey und Fabrik nicht weit von Soho anlegen lassen. Ein Arm vom Birminghamschen Canal erleichtert dieser Fabrik die Ein- und Ausfuhr.

Die mannichfaltige Anwendung der Dampfmaschinen, die Kräfte derselben, die dadurch bewirkte Verminderung der menschlichen Anstrengung, Vervielfältigung der Arbeiten, Accuratesse u. s. w. sind Dinge, die durch den Ruf schon allgemein bekannt sind. Aber nur diejenigen Maschinen, die aus Boulton's und Watt's Fabrik kommen, können auf den höchsten Grad der Vollkommenheit Anspruch machen. Von der lezteren bewundernswürdigen Kräften und Superiorität zeugen folgende Facta. Ein Bushel von Newcastle oder Swansey Steinkohlen wird, auf Boulton's und Watt's Steam-engines angewandt, heben: 30 Millionen Pfund Wasser einen Fufs hoch; oder

3 Millionen dito zehn Fuſs hoch; oder 300000 dito hundert Fuſs hoch; und so fort in ähnlicher Proportion zu jedem anderen Gewicht. Ein Bushel Steinkohlen wird eben so viel leisten, als zehn starke Pferde zusammen in einer Stunde können; oder zwischen 1000 und 1200 und mehr Baumwollenspindeln in einer Stunde drehen; oder zwischen 11 und 12 Bushels Weizen malen und bereiten; oder 266 Bushels Malz für eine Brauerey malen u. s. w. Die Geschichte vom Ursprung und Fortgang der Steam-engines ist ganz kurz folgende:

In der Mitte des Jahres 1699 präsentirte ein gewiſser Thomas Savery, gemeiniglich Capitain Savery genannt, der königlichen Societät ein Modell nebst Beschreibung von einer Maschine, um Wasser durch Feuer, oder vielmehr durch den Dampf von kochendem Wasser, in die Höhe zu bringen. Sie bestand aus einem Kochkessel, zwey cylindrischen Gefässen, einigen Klappen und zwey Balken, wovon der eine

durch Stampfen und der andere durch Pumpen oder Saugen agirte. Zwey Jahre darauf liefs er einen kleinen Tractat darüber druken unter dem Titel: The Miner's Friend, und gab darinn eine ausführlichere Erzählung und eine bessere Abzeichnung von seiner Maschine, die bey den Kohlenbergwerken zum Ausschöpfen gebraucht und in die Gruben gestellt werden sollte. Sie hatte zwey Kessel; einen dikeren mit 2/3 Wasser und 1/3 Luft gefüllt; und einen kleineren, der dem dikeren Wasser zubrachte, wenn das seinige, beym Treiben der Maschine, ausgedünstet war. Die Maschine kam aber nicht zur Vollkommenheit, und leistete nicht den versprochenen Effekt, so dafs Savery nach vieler aufgewandter Mühe, Zeit und Kosten, sich genöthigt sah, seine Unternehmung aufzugeben. Man mag ihn zwar den Entdeker einer Kraft nennen, die hinreichend war, jede Art von Minen auszuschöpfen; allein er konnte keine Maschine zu Stande bringen,

die fähig gewesen wäre, zu wirken, und anwendbar zu seyn.

Harris gab in seinem technologischen Lexicon eine Zeichnung und Beschreibung von Saverys Maschine, und der Kraft derselben. Diese fiel einem Namens Newcomen in die Hände, der von neuem eine Maschine darnach machte, sie in seinen Garten sezte, und ihre Unvollkommenheit bald kennen lernte. Hierauf erlangte er ein Patent, und errichtete die erste Maschine, die je irgend eine Quantität Wasser gehoben hatte, zu Wolverhampton.

Unmittelbar nach Newcomen kam Watt mit seiner Erfindung einer verbesserten Maschine zum Vorschein. Die Maschine von Newcomen, und die von Watt sind vornämlich in folgenden Stüken verschieden: Bey der ersteren ist der Dampf verdichtet im Inneren des Cylinders, worinn die Kräfte des Dampfes bewerkstelligt werden; bey der lezteren hingegen geschieht solches in einem eigenen Gefässe. Bey der ersteren

wird der Dampf-Cylinder durch Zulassung von heissem und kaltem Wasser bald warm, bald kalt gemacht; bey der lezteren hingegen wird er eben so warm gehalten, als der Dampf, der hineingeht, entweder durch Dampf, der ihn umgiebt, oder durch Körper, die allmählig die Hize verlieren. Bey der ersteren wird die entweder mit dem Dampf vermischte, oder auf eine und die andere Art eingedrungene Luft, so wie das Eingufswasser, durch den Dampf herausgetrieben, nämlich die Luft an einer Zugklappe, und das Wasser durch eine Ausführröhre und Klappe; bey der lezteren hingegen wird beydes durch die Luftpumpe herausgezogen. Bey der ersteren wird der Stämpel durch das Gewicht der Atmosphäre niedergedrükt; bey der lezteren hingegen durch die ausdehnende Kraft des Dampfes. Bey der ersteren wird Wasser gebraucht, um die Luft im Stämpel dicht zu erhalten; bey der lezteren hingegen Oel, Wachs, und ähnliche Substanzen.

Vor mehreren Jahren versuchten Hornblower und Windwood, dem Patent der Eigenthümer obiger Dampfmaschinen Eintrag zu thun. Sie behaupteten in verschiedenen Avertissements von 1791 und 92, dafs ihre in Cornwall errichtete Maschine ganz offenbar jede andere dieser Art in doppeltem Verhältnifs überträfe; ferner dafs sie mit drey Bufhels Kohlen eben so viel, als die Boultonschen Maschinen mit fünf Bushels, bewirken wollten u. dergl. Endlich versicherte Hornblower, seine Maschine verhielte sich, wie 16 zu 10 in ihren Wirkungen, zu der Maschine von Watt. Diese und ähnliche dreiste Vorgebungen wurden gründlich widerlegt 1793 von Thomas Wilson in einer Schrift, die den Titel führt: An Addrefs tho the mining interest of Cornwall. Hornblowers Maschinen wurden dabey, wegen ihrer fehlerhaften Bauart, sehr wenig begehrt, und endlich kam es so weit, dafs die von ihm verlangte Ausdehnung seines Patents verworfen wurde. — Ausser

diesem Versuch, das Patent von Watt und Boulton zu untergraben, sind noch eine Menge anderer gewagt worden. Sollte irgend eine Verbesserung von einem Anderen hervorgebracht werden, so wird das Genie der Herrn Watt gewiſs noch neue Verbesserungen erfinden, und dadurch immer den Vorrang behaupten.

Ich bemerkte Herrn Boulton, daſs ich eine dem Herzog von Bridgwater zugehörige, auf einem Fahrzeug angebrachte Maschine gesehen hätte, die, bey einem groſsen Kostenaufwand, dennoch durchaus unbrauchbar wäre. Hierauf gab er mir zur Antwort: diese Maschine kann unmöglich aus meiner Fabrik seyn; denn alle Maschinen, die ich liefere, sind brauchbar, und ihrem Zwek angemessen. Ferner sagte ich ihm, ich hätte auf meiner Reise Maschinen zu einem ungleich wohlfeileren Preise, als die seinigen, gesehen. Er antwortete: Die unsrigen sind immer wohlfeiler, weil sie von Dauer sind, und die, wofür weniger bezahlt wird, bald zu Grunde gehen.

Die Hauptartikel der Soho-Manufactory sind folgende: 1) Knöpfe von jeder Art, wie in Birmingham; Stählerne Waaren, als polirte Uhrketten, Patent-Korkzieher u. s. w. Unter der Firma: M. Boulton et Button C°; 2) Schnallen, Unter der Firma: Boulton et Smiths; 3) Plätirte und silberne Waaren, unter der Firma: M. Boulton et Plate C°; 4) Medaillen im Allgemeinen und von verschiedenen Metallen; Wie auch gewalzte Metalle von jeder Art und Mischung, unter der Firma: Matthew Boulton; 5) Patent Dampfmaschinen für Mühlen, Pumpen, Bergwerke, so wie überhaupt für jeden andern mechanischen Zwek. Ihre verschiedene Kraft ist nach dem Verhältniſs von 4 bis 200 zusammen arbeitenden Pferden zu bestimmen. Ferner gegossene Eisenwaaren; Ferner Dr. Beddoes Pneumatical Apparatus. Firma: Boulton et Watt; 6) Copir-Maschinen, grosse für Comptoirs, und tragbare für Reisende; Firma: J. Watt et C°.

Die Copirmaschinen, von James Watt er-

funden, dienen bekanntlich, um eine oder mehrere Abzüge von Schriften, Rissen, Zeichnungen u. s. w. zu nehmen. In Deutschland scheint ihr Gebrauch noch nicht gemein genug zu seyn. Wer sie in Deutschland ächt haben will, muſs sich an G. H. Büsch in Hamburg wenden. — Auf Comptoiren, die keine starke Correspondenz haben, besteht ihr Nuzen in der Ersparung von Abschreibern. Bey einer sehr ausgebreiteten Correspondenz hingegen lassen sie sich nicht sonderlich empfehlen, indem von den vielen einzelnen Abzugsblättern einige leicht verlegt werden, oder sich verlieren können. Auf Comptoiren, wo junge Leute die Handlung lernen und sich im kaufmännischen Geschäftsstil üben sollen, sind sie auch nicht einzuführen, zumal wo junge Leute für ihre Lehrjahre viel Geld bezahlen. — Ein anderer Nuzen besteht in der geschwinden Beförderung einer oder mehrerer Abschriften. Einer besonderen Aufmerksamkeit werth scheint der Umstand zu seyn, daſs man von

seiner eignen Handschrift den getreusten Abzug für sich behält. Sollte also durch fremde Hände an jener etwas verändert, oder ein Buchstab oder eine Zahl hinzugefügt werden, so könnte man, wenn es zur Sprache käme, durch Auflegung des Abzuges beweisen, was man eigenhändig geschrieben, und was ein anderer verändert oder hinzugesezt hat. Allein da nichts vollkommen in der Welt ist, so kann man auch hier den Fall annehmen, dafs der Aussteller einer Schrift, nachdem er den Abzug für sich genommen, das Original noch selbst verändern, und es in dieser mit dem Abzuge nicht ganz harmonirenden Gestalt absenden kann. Demungeachtet soll ein Fall zwischen einem englischen und italienischen Hause schon wirklich nach dem obigen Beweise, zum Vortheil des Absenders, entschieden worden seyn.

Ich komme nun auf andere benachbarte Oerter von Birmingham:

In Harbourn, einem Dorfe, 2 Meilen von Birmingham, giebt es Nagelfabriken.

West-Bromwich, ein Dorf, 6 Meilen von Birmingham, liefert eiserne Nägel in grosser Menge.

Oldburg, ein Dorf, 7 Meilen von B. ebenfalls eiserne Nägel in Menge, und ausserdem eiserne Töpfe.

Halesown, auch ein Dorf, 7 oder 8 Meilen von B. Hier werden ebenfalls eiserne Nägel, und ausserdem eiserne Hängen gemacht. Durch vieljährigen Fleiss und Sparsamkeit haben manche Nagelfabrikanten sich und ihren Nachkommen in einen sehr blühenden Wohlstand gesezt.

Ungefähr 8 Meilen von B. liegt Wednesbury. In der Gegend giebt es viel Steinkohlen und Eisenminen. Eine Kohlenmine ist zwischen Wednesbury und Bilston seit mehreren Jahren in Brand gerathen, und das unterirdische Feuer dauert noch immer fort. Als ich auf dem Landhause meines Freundes Samuel Smith, in Moseley, einige Meilen von Birmingham, mehrere Tage zubrachte, sah ich des Nachts nach Bil-

ston zu den Himmel, fast wie ein Nordschein, erleuchtet, welches Phänomen jenen Erdbrand zum Grunde hat. — In Wednesbury werden Schnallen und Schnallenbügel, auch braune Töpfe und Nägel u. s. w. gemacht, wiewohl leztere von keiner sonderlichen Bedeutung sind. Viele Gewehrfabriken sind sowohl hier als in der Nachbarschaft.

Bilston 3 Meilen von Wednesbury, an einem schiffbaren Canal. — Steinkohlen und Eisen, wie oben. — Errichtet sind daselbst Oefen zum Schmelzen des Eisenerzes, Schmieden und Mühlen, um das Eisen in Stangen zu schneiden. Es giebt hier auch Messingfabriken. Vorzüglich aber sind die japannirten, und eben so die emaillirten Artikel, und nicht weniger die Schnallenbügel. Die Zahl der Einwohner mag etwas über 5000 seyn.

Eben so hat Willenhall (ausgesprochen Wilnal) ungefähr 5000 Einwohner; wovon zwar eine gröſsere Anzahl, als in

Bilston, aus Fabrikanten besteht, sie leben aber fast alle in einer traurigen Armuth. Eisen und Messing wird hier verarbeitet, und ein Hauptartikel sind Schlösser.

Wolverhampton, nicht völlig 3 Meilen von Bilston, ist eine Stadt, mit ungefähr 20000 Einwohnern, wovon 18000 von Fabrik-Arbeiten leben, und von diesen die Hälfte Waaren von Messing liefern. Es werden hier hauptsächlich die schwereren Artikel von Hard-ware (kurze Waare) gemacht, z. B. Beile, Plätteisen, Maurerkellen, Roste und drgl., insonderheit aber Schlösser, wegen welcher dieser Ort schon lange berühmt ist. Seit einiger Zeit wird auch eine Menge von japannirten Sachen hier verfertigt. — Walsall und Dudley, nicht weit davon, geben auch Artikel von Hard-ware, insonderheit Nägel.

Tipton, ein Dorf, ungefähr 7 Meilen von Birmingham, hat grofse Eisenfabriken. Nahe bey sind die berühmten Eisenwerke von John Wilkinson, deren er aber mehrere im Reiche hat.

Zu Redditch, einem Dorfe, ungefähr 10 Meilen von Birmingham, werden Nähnadeln und Striknadeln, wie auch Angeln gemacht. Desgleichen in Alcester (ausgesprochen Auster), und Bromsgrove; In dem leztgenannten Orte auch ordinaire wollene Zeuge und Linseywoolseys (Beiderwand).

Bey Bedworth sind grofse Steinkohlenminen.

Sutton, ein Städtchen, 6 Meilen von Birmingham, war ehemals wegen seiner wollenen Strümpfe berühmt.

Colebrook-Dale, ungefähr 30 Meilen von Birmingham, in Shropshire oder Grafschaft Salop, ist mit Eisen- und Kohlenminen reichlich versehen. Die Eisenwerke daselbst sollen die beträchtlichsten im Königreiche seyn. Nahe bey geht über den Flufs Severn eine Brüke, ganz von gegossenem Eisen, die 1779 übergelegt ist. Sie ist 24 Fufs breit, und mit Thon und Eisenschlaken belegt; die Spanne des Bogens ist

100 Fuſs 6 Zoll; die Höhe von der Grundlinie bis zum Mittelpunkt ist 40 Fuſs; das Gewicht an Eisen beträgt im Ganzen 378 1/2 Tonnen. (Eine Tonne hält 20 Centner.) — Eine ähnliche Brüke sieht man über den Fluſs Wear in Sunderland; zwey prächtig in Kupfer gestochene Abbildungen, wovon die eine diese Brüke von Westen, und die andere von Osten darstellt, haben die Unterschrift: View of the cast iron bridge built by Rowland Burdon, Esq. over the river Wear at Sunderland in the County of Durham, by Robert Clarke.

Von Birmingham begab ich mich nach

Coventry,

in der Grafschaft Warwick. Es ist eine alte Stadt (City), und war ehemals mit Mauern fest umgeben, die aber Charles II im J. 1661, aus einer besonderen Veranlassung, hatte niederreissen laſsen. Seit mehreren Jahrhunderten war sie wegen ihrer Manufakturen, und des dadurch erworbenen Reichthums sehr berühmt. Vor 1549 zählte

man 15000 Einwohner, welche Zahl aber in verschiedenen Perioden merklich ab- und zugenommen hat. Gegenwärtig nimmt man sie auf ungefähr 20000 an. Findet man sie gröſser, und wohl gar bis 30000 bestimmt, so sind gewiſs die umliegenden, einerley Gewerb treibenden Oerter mit begriffen.

Die Hauptnahrung der Einwohner sowohl der Stadt als mehrerer umliegenden Gegenden besteht im Weben von Seidenband. Mehrere tausend Menschen leben davon. Auf den Stühlen (Looms) wird entweder ein einzelnes Band, oder es werden mehrere zugleich darauf gewebt. Die ersteren heissen Single hand looms, und weben gemustertes Band. Die lezteren, für schlichtes Band bestimmt, heissen Engine looms, und weben 10, 12, 18, 24 und mehrere Bänder, je nachdem selbige breiter und schmaler sind. Die Waare wird per Achse nach London geschikt. Die Breite des Bandes wird nach Pennies angegeben; es machen nämlich acht Pennies

Einen Zoll. Seidenband wird sonst noch gewebt zu Leek in Staffordshire, und Congleton in Chesshire; es behauptet aber Coventry bey weitem den Vorrang.

Ausserdem wird in Coventry auch viel Lacing (Seidenes Schnürband) gemacht. Schuhlizen (Shoe strings), von besonderer Dauer, werden blos mit der Hand geflochten.

Ferner werden hier, aber doch meistens in der Nachbarschaft, folgende Artikel in ziemlicher Menge verfertigt: Melirte und starke Tamis; Wollener Mohr für-Gardinen (Harrateens,) wovon eine wohlfeilere Sorte den Namen Chenay führt; einige Kamelotte; Zwirn; nicht sehr viel Antiloon oder Shallon, und Wildbore.

Vor allen aber ist die hiesige Shag or Plush-manufactory (Plüschmanufaktur) von grofser Wichtigkeit, und könnte wohl die einzige im Königreiche genannt werden. Denn die in Banbury kommen ihr nicht bey, haben auch alle die Sorten nicht;

und in Manchester wird nur wenig von diesem Artikel verfertigt. Das einzige Haus, das sich in Coventry damit beschäftigt, existirt seit 40 Jahren, und nun unter der Firma James, Charles et Thomas Harris. Ungefähr 130 Menschen sind dabey employirt.

Der Plüsch ist entweder blos von Wolle (Worsted shag), oder der Grund ist Wolle und die Oberfläche Kämelgarn (Hair shag.) Zum ersteren nimmt man gekämmte und mit einer Quantität Oel präparirte Wolle, die hier den Namen Jersey führt; diese wird dann zu Garn gesponnen; und drey oder gemeiniglich zwey Fäden von diesem Garn, mittelst einer besonderen Mühle zusammengedreht, heissen in dieser Gestalt Worsted, und kommen so zum Weber.

Der Worsted shag ist ungefähr 42 Yards lang, und 16 Inches breit. Der weifse wird vom Militair getragen, insonderheit von Cavalleristen, daher er sowohl in als ausser-

halb Landes einer von den gangbarsten Artikeln ist. Hin und wieder werden auch Kutschen und Chaisen damit ausgeschlagen. Er wird auch verschiedentlich gefärbt; jedoch wird der dunkelblaue von den Ausländern hauptsächlich verlangt.

Wollener Plüsch mit Figuren (Figured Worsted shag,) als geblümt, gewürfelt u. s. w. oder Tripp, hat dieselbe Länge und Breite. Das Wenige, was davon gemacht wird, geht meist nach Deutschland, wo die Kutschen damit ausgeschlagen werden.

Der Hair shag ist ungefähr 42 Yards lang, und 1/2 Yard breit, und man hat ihn von verschiedenen Farben. Im Lande dient er zu Livréehosen. Die Sattler brauchen ihn stark, daher auch eine Menge nach Birmingham geht. Er wird viel nach Rufsland, Portugal und Spanien, wenig aber nach Deutschland verschikt. Die Spanier und Portugiesen ziehen diese englische Waare allen in andern Ländern verfertigten vor.

Wenn sie jene gleich theurer bezahlen müssen, so finden sie doch zugleich, dafs sie die beste ist.

Gedrukten Plüsch (Printed Hair-shag) hat man von allen Farben, doch sind die gewöhnlichsten weifs, chamois und fcharlach. Im Lande wird er als Westenzeug gebraucht. Wegen seines hohen Preises geht nur wenig davon ins Ausland. Der superfeine oder Drab Hair-shag wird zu Beinkleidern angewandt.

Beinkleider tragen feine Leute auch von gerippten Plüsch (Ripped or corded Hair-shag.) Die Rippen werden durch die Oberfläche, die von Kämelhaar ist, formirt, indem der Worsted-Grund dazwischen leer oder offen bleibt.

Der langhaarige Plüsch oder Felp wird Long-poil genannt, hier auch Feather shag. — Der feinste Hair-shag heifst auch Silk shag, und wird von 9 bis 11 Schillings per Yard verkauft.

Ausserdem lassen die Herrn Harris auch

schwarzen Sammet verfertigen 1/2 Elle breit.

Die erste und noch die einzige Katun-Weberey in Coventry ist von Nixon & Browdett vor vier Jahren angelegt, und beschäftigt nahe an 500 Menschen. Einige Meilen davon befindet sich dazu eine Katundrukerey.

Es ist nicht zu vergessen, daſs in Coventry sehr gute Uhren verfertigt werden, und daſs mehrere hundert Menschen ihr gutes Fortkommen dabey haben.

Haben Sie auch den Peeping Tom gesehen? So wird man in ganz England gefragt, wenn man sich verlauten läſst, in Coventry gewesen zu seyn. Damit hat es folgende Bewandniſs.

Leofrid war vor etwa 800 Jahren der Name eines Grafen und Oberherrn von Coventry, damals als diese Stadt unter dem schwersten Druk von Abgaben und Dienstbarkeiten ganz darnieder lag. Er hatte eine schöne, liebenswürdige Gattinn, Namens

Godeva. Diese war der Stadt besonders gut, und hegte nur den einzigen Wunsch, selbige von jener so drükenden Last zu befreyen. Mit diesem lag sie ihrem Gemahl unaufhörlich an, und liefs, bey allen abschlägigen und harten Antworten, dennoch ihren Muth nicht sinken. Leofrid, um ihren ungestümen Bitten auf einmal Einhalt zu thun, sagte ihr einst: Ja, ich will gewähren, aber unter keiner anderen Bedingung, als wenn du, im Angesicht des ganzen Volkes, von einem Ende der Stadt bis zum anderen, nakend zu Pferde reitest. Ganz seiner Erwartung entgegen, nahm die schöne Godeva die Bedingung augenbliklich an, bestimmte zu deren Erfüllung einen Tag, und sezte sich nakend aufs Pferd. Jedoch bedekte ihr langes Haar diejenigen Theile, deren Ausstellung ein Frauenzimmer nicht sittlich hält. So ritt sie von einem Ende der Stadt bis zum anderen, und Leofrid ertheilte der Stadt vollkommene Immunität.

Jedes Jahr wird im May oder Juny das Andenken dieser Begebenheit in Coventry gefeyert. Ein Frauenzimmer reitet durch die Stadt nakend, oder vielmehr mit einem fleischfarbigen Ueberzuge, und herunterhangenden Haaren. Zuschauer versammeln sich dann nicht blos aus den benachbarten, sondern auch aus entfernteren Gegenden. Von welcher Art die Scherze an diesem Tage seyn mögen, kann man leicht denken.

Das Völkchen in Coventry, nicht ganz gesättigt mit der obigen Tradition, liefs sich eine Veränderung derselben, und Einführung einer dritten Person, gern gefallen. Mit Beyseitesezung des Umstandes, dafs Leofrid den unerhörten Ritt im Angesicht des ganzen Volkes verlangt, sagt a so die spätere Tradition, dafs Godeva die Einwohner gebeten hatte, um die bestimmte Stunde in ihren Häusern zu bleiben, und nicht aus den Fenstern zu sehen, sondern selbige vielmehr ganz zu bedeken. Dies wurde auch von jedem Einwohner aufs gewissenhafte-

ste beobachtet. Der Schneider Tom aber war neugierig, so dafs der Kizel ihn trieb, aus einem oberen Fenster mit seinem Kopf hervorzuwischen. Was geschah? Die Augen, ohne das gewünschte Bild in der Seele des armen Tom zurükzulassen, verliessen ihre Höhlen, und fielen gerade auf die Strasse nieder. Dieselbe Stellung behauptet bis auf den heutigen Tag eine magere hölzerne Figur, die in einem kleinen Hause neben der White Bear Inn, oben aus einem Fensterchen hervorragt, und dem ganzen Lande unter dem Namen des Peeping Tom (der ausgukende Thomas) bekannt ist.

Wir haben also den Peeping Tom gesehen. Vor hundert Jahren wurde auch das alte und neue Testament in Holz geschnizt, und mit Reimen dabey, am Frohnleichnamsfest, in Coventry herum gefahren. Dies Gaukelspiel hiefs Ludus corporis Christi, und vorzugsweise Ludus Coventriae.

Uebrigens steht Coventry in demselben

Rufe, wie in Deutschland Schilda, Schöppenstedt und Wasingen. — Die Stadt ist alt, hat alte Kirchen, alte, niedrige und häſsliche Häuser, enge schmuzige Straſsen. Ein groſser Thurn, in alten Zeiten zu einer Kirche gehörig, steht frey in einem Privatgarten. Die Einwohrer sind sehr arbeitsam, und die meisten höchst arm. Viele arbeiten, um brav Bier trinken zu können; sind sie dann benebelt, so suchen sie Zank und Streit. Frohsinn sieht man fast auf keinem Gesicht; nirgends das Behagliche, was die Einwohner von Birmingham auszeichnet. Eine Art von Behaglichkeit zeigen jedoch die alten Weiber mit ihren kurzen Tabakspfeifen im Maul. Traurig umher sind alle Gegenden.

Kaum hatte ich meine Wiſsbegierde befriedigt, so vermochten die Ueberredungen meiner Freunde in Coventry nichts über den Drang, dieſe Residenz der Traurigkeit und des zu hart bestraften Peeping Tom zu verlassen. Ich ſezte meine Reise fort nach

Leicestershire, und kam zuerst nach

Hinkley,

einem in dieser Grafschaft liegenden Marktfleken, 12 Meilen von Coventry. Hier werden wollene Strümpfe in grofser Menge gewebt. Für die wohlfeilere Sorte diefer Waare ist Hinkley der Hauptmarkt. Da aber die Weber nicht reich genug sind, um sich das nöthige Garn zu kaufen, so hat dieser Umstand zu einem eigenen Gewerb Anlafs gegeben, indem Leute von mehrerem Vermögen Wolle aus Leicester und Baumwolle aus Nottingham kommen lafsen, und diese Artikel unter die armen Weber vertheilen, wogegen sie von lezteren eine verhältnifsmässige Anzahl Strümpfe erhalten. Diese Leute, deren es auch einige in Leicester giebt, sind unter dem Namen von Undertakers (Entrepreneurs) bekannt.

Der erste Strumpfwebestuhl ist 1640 in Hinkley eingeführt worden. Es giebt eine History of Hinkley, die mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist.

Leicester.

Eine alte Stadt, aber doch wohl nicht so alt, als 800 Jahre vor Christi Geburt, wie Antiquare es wissen wollen, und im Grunde eine schwache Freude, und sehr gleichgültig ist. Von den Angelsachsen wurde sie Legeocester und Legerceaster genannt. Irgendwo las ich, dafs König Lear der Erbauer derselben gewesen seyn soll, welche Vermuthung aber, wenn die Verwandschaft der Sylben sie erzeugt hat, gewifs höchst elend ist. Die Aussprache lautet nie anders, als Lester, auch auf Briefen u. dgl. sieht man oft Le'ster geschrieben.

Die Seele der Stadt ist die Strumpfweberey. Hauptsächlich wollene Strümpfe von der feineren und feinsten Qualität, baumwollene Strümpfe und halbseidene Strümpfe. Ueberhaupt aber Strumpfstrikerwaaren, das ist, aufser den Strümpfen, auch Strumpfhosen, Handschuhe und Müzen. Die erste Veranlassung zu diesem Erwerb hat das vornehmste Produkt der Grafschaft, nämlich

die Wolle gegeben, die daselbst immer mehr, durch eine verbesserte Schaafzucht, veredelt wird. Dies Produkt ist so ergiebig, dafs, aufser der inländischen Consumtion, noch eine beträchtliche Menge nach Yorkshire geht.

Gestrikte wollene Strümpfe wurden in England zuerst 1564 getragen. Der erste Striker in England hiefs William Rider, Lehrbursche in London. Der erste Strumpfmacher in Leicester hies Alsop, und war aus Northamptonshire. Den Webestuhl für Strümpfe erfand 1589 ein Magister in Cambridge, Namens William Lee. Da er aber wenig Aufmunterung in seinem Vaterlande fand, so begab er sich nach Rouen in der Normandie, wo seine Erfindung zwar geschäzt, aber durch die damaligen Unruhen im Erfolg vereitelt wurde. Er verlebte hierauf noch einige Jahre in Noth und Kummer, und starb zu Paris. Einige seiner Gesellen giengen nach England zurük, wo sie den Grund zu diesem so einträglichen und ausgebreiteten Geschäft legten.

Den Strumpfstrikern war die Einführung der Webemaschine gar nicht willkommen, sondern sie wandten alles an, um selbige zu hintertreiben. Die Weber mufsten also in Kellern und anderen verborgenen Winkeln arbeiten, und sahen sich genöthigt, ihre Strümpfe in verdekten Körben zu Markt zu bringen. Nach und nach aber verdrängte die Maschine die weitläuftige und so sehr vertheilte Arbeit des Strikens.

Das Spinnen beschäftigte bisher viele Hände. Da aber in England alles darauf bedacht ist, durch Mechanismus Hände zu sparen, Zeit zu gewinnen, und die Arbeit zu vervielfältigen, so machte man auch in Leicester vor vier Jahren den Versuch, eine Spinnmühle anzulegen, zumal da alle Hände dennoch nicht Garn genug liefern konnten. Dagegen aber sezte sich das Spinnvolk so sehr, dafs die Unternehmer sich genöthigt sahen, die Mühle nach Bromesgrove in Worcestershire zu verlegen; und gleich darauf wurde eine andere in Warwick er-

richtet. Das Volk sah nun ein, dafs es seinen Zustand verschlimmerte, und dafs die Mühlen dennoch Hände genug bedurften. Es äufserte endlich den Wunsch, solche Mühlen in Leicester selbst etablirt zu sehen, so dafs gegenwärtig schon zwey in Leicester im Gange sind.

Mehrere aufser Nahrung gesezte Spinnerinnen müfsen sehen, auf eine andere Weise ihr Brod zu erwerben. Eine von diesen hat vor einigen Jahren angefangen, Spizen zu machen, und da solche einen guten Abgang haben, so ist es wahrscheinlich, dafs mehrere in kurzer Zeit diesem Beyspiel folgen, und dadurch zu einem neuen Erwerb in Leicester Anlafs geben werden.

So wie in den meisten übrigen Manufakturpläzen Englands, leben auch hier nicht alle Arbeiter in der Stadt selbst, sondern viele zerstreut in den umliegenden Gegenden. Man kann die Zahl der Menschen, die sich in Leicester und Nottingham, und den dazu gehörigen Oertern, vom Strumpfma-

chen (Hosiery) nähren, zwischen 20 und 30000 annehmen. Dahin sind aber auch zu rechnen die Wollkämmer, Kammmacher, Färber, Maschinenschmiede (Frame-smiths), Sinker-makers (Sinker ist ein Haupttheil der Strumpfmaschine), Strumpfnadelmacher (Jede Woche werden neue Nadeln gebraucht), Seamers (die die Strümpfe hinten zusammennähen), Spuhler und mehrere, die dem Hauptgewerb Hülfe leisten.

Eine Miss Linwood in Leicester ist sehr geschikt im Stiken, und hat es hierin so weit gebracht, daſs ihre Arbeiten allgemein in England bewundert, und für Geld gezeigt werden.

Vor mehreren Jahren rechnete man die Bevölkerung in und um Leicester auf 15000 Seelen. Seitdem soll die Zahl bis auf 20000 angewachsen seyn.

Die Stadt ist weder schön, noch häſslich. Die meisten Straſsen sind eng. Der Marktplaz war noch vor 50 Jahren mit alten, niedrigen Häusern umgeben, seitdem aber hat

er ein neueres Ansehen bekommen. Er ist zwar ziemlich grofs, soll aber doch für Markttage viel zu klein seyn. Man findet da alle Arten von guten Lebensmitteln, vorzüglich gutes Fleisch, und, für eine inländische Stadt, Fische in Menge. Die in der Nachbarschaft gezogenen und hier zu Markt gebrachten Schafe sind weit und breit berühmt.

Beym Anblik des Leicester Journals, wovon jeden Freytag ein Blatt erscheint, bemerkte ich folgende Kornpreise vom 22 July: Weizen 55 bis 58 Sh., und Gerste 29 bis 33 Sh. Ich zeichnete sie deswegen aus, weil mir die daselbst geherrschten Preise von einigen Jahrhunderten zu Gesicht gekommen waren. Der Waizen galt vor 200 Jahren 10 Sh. 6 Den., und die Gerste 6 Sh.; ersterer vor 100 Jahren 19 Sh. 6 Den., und leztere 12 Sh.

Eine Gesellschaft zur Beförderung des Akerbaus ist hier errichtet, und führt den Namen The Leicester Agricultural Society.

Es ist noch nicht lange her, daſs der Fluſs Soar bey Leicester durch Hülfe einiger Canäle schiffbar gemacht, und so mit dem Fluſse Trent in Verbindung gebracht ist.

Mehrere neue und schöne Häuser zieren die Stadt. Man war, zur Zeit meines Aufenthaltes, mit der Vollendung eines neuen Theaters beschäftigt. Bemerkenswerth ist ein 1791 gebautes Gefängniſs (The County Goal), das der Grafschaft über 60000 L. St. gekostet hat. Der Architect war ein junger Mann, George Money-Penny, und dieser Name ist von aussen mit grossen Lettern zu sehen. Die schreklichen Zeichen und Bilder eines Gefängniſses sind von aussen mit vieler Kentniſs und Geschiklichkeit angebracht. Dieſs gab damals Gelegenheit zu dem folgenden Impromtu:

It needs no symbol sure to tell
No tale from classic lore
That he who enters here to dwell
Leaves freedom at the door.

Der erste, der in dies Gefängniſs gesezt

wurde, war derselbe Mr. Money-Penny, und zwar wegen Schulden. — Ausserdem hat Leicester noch ein Stadtgefängnifs (Town goal), das 1795 erneuert worden ist.

In Throsby Geschichte von Leicester wird die dasige Stadtbibliothek gerühmt. Sie soll aus 1000 Bänden bestehen. Von einem Manuscript, das Throsby fälschlich syrisch nennt, obgleich er ein Theolog ist, sagt er, der gemeine Haufe glaube, dafs der Heyland oder einer seiner Apostel solches eigenhändig geschrieben habe. Ich eilte also, die Bibliothek zu sehen. Eine gemeine, schmuzige Frau, die die Stelle eines Bibliothekars vertrat, führte mich in einen alten dunklen Raum, wo gerne 1000 Bücher, die aber niemand mehr lieset, aufgestellt seyn mochten. Ich bat die Frau, mir die Schrift des Heilands zu zeigen, worauf sie einen alten mit einer grofsen, plumpen Kette versehenen Quartband aus ihrem Kabinet herbeyhohlte. Es war fast alles ausgerissen, und zwar, wie der weibliche

Bibliothekar versicherte, von Leuten, die gern ein Stük von diesem Heiligthum besizen wollten; nun aber dürfe niemand mehr das geringste davon sich zueignen. Inzwischen wuſste ich doch, mich eines ganz kleinen Fragments zu bemächtigen. Dieses schikte ich, als ich wieder nach Hamburg zurükgekommen war, an den bekannten Hofrath Tychsen in Rostok, und erhielt von ihm folgende Antwort:

„Das mir mitgetheilte Läppchen von ei-„nem mit der persischen Schrift Tealik (die „hängende) genannt, in persischer Sprache „zierlich geschriebenen Gedicht, mit bey-„gefügter, gegenüberstehender türkischen „Uebersezung, mag ohngefähr zu Anfang „dieses Jahrhunderts geschrieben seyn. Aus „den wenigen Zeilen dieses Läppchens er-„hellet indessen, daſs sie ein Theil eines „Liebesgedichtes sind, in welchem ein von „Eifersucht geplagter Verliebter sich bitter-„lich über einen Mitbuhler beklagt, und nur „Arzney für seine zerfleischte Seele, und

„Befreyung von seiner Eifersucht zu finden hoft, wenn ihm der Zutritt zum Rosengarten nicht verstattet wird."

Eine solche Bewandnifs hat es also mit der vermeinten Handschrift des Heilands, deren Ueberbleibsel man nun nicht mehr als ein Heiligthum, sondern als ein Beyspiel des Aberglaubens in Leicester aufbewahren wird.

Ich habe eine Art Beschreibung von Leicester in drey Octavbänden vom J. 1777 gesehen; sie schien aber kaum des Durchblätterns werth, und mit lauter Allotrien angefüllt zu seyn. Ein Buch von mehrerer Bedeutung ist: The history and antiquity of the ancient town of Leicester, attempted by John Trosby. Leicester. 1791 (geht aber bis 93). 4to. m. K. Kostet eine Guinée. Münzen und andere Antiquitäten sind genug darinn gesammelt, wobey man nicht läugnen kann, dafs der Verfasser ziemlich weitschweifig ist, und manches sagt, was füglich hätte wegbleiben können. Eine Ver-

wandtin von ihm hat, wie er meldet, bis zu ihrem 92sten Lebensjahre 20000mal ihre Andacht in der St. Martins Church gehalten. In dieser Kirche wird täglich zweymal Gott gedient.

Da der Verfasser aber wenig vom Manufakturwesen in Leicester in seinem Buche sagt, so liefs ich mich von einem würdigen Freunde zu ihm führen, und bat ihn, mir einige neuere Nachrichten und Beobachtungen hierüber mitzutheilen. Er antwortete: Ich kann Ihnen in der That weiter nichts sagen. — Inzwischen hat mein Freund, einer der ersten Manufakturisten daselbst, mich hinlänglich befriedigt.

Nottingham,

die Hauptstadt in der Grafschaft dieses Namens, am Flufse Trent. Sie scheint eine von den ältesten Städten in England zu seyn, und John Rowse hat ihre Existenz über 1000 Jahre vor Christi Geburt hinaufsezen wollen. Von den Angelsachsen wurde sie Snottengaham, d. i. ein aus Höhlen bestehender

Ort, genannt. Von solchen Höhlen und Wohnungen in Felsen sieht man noch gegenwärtig einige in diesen Gegenden.

Nottingham ist der Hauptsiz der Strumpfwebereyen in England. Vornämlich aber werden seidene Strumpfwaaren, und baumwollene von der feineren und besten Sorte, hier verfertigt. Wollene Strümpfe nur sehr wenige, und dazu schlechter und theurer, als in Leicester. Im Jahr 1641 waren nur zwey Strumpfweber in Nottingham; 1750 zählte man ungefähr 50; und gegenwärtig sollen nahe an 3000 vorhanden seyn. Mühlen für die Baumwollenspinnerey sind in Nottingham 4, und aufserdem einige in Paperwick, ungefähr 7 Meilen von Nottingham. In Arnold, 4 Meilen von N. ist auch eine Mühle, Wolle zu spinnen. Ein beträchtlicher Theil der Waare geht nach verschiedenen Theilen von Europa und Amerika, und vieles nach Westindien.

Schwarze seidene Spizen, Mäntel und Schleyer werden hier ebenfalls gemacht. —

Eine Bleyweiſsfabrik (White-lead manufactory) wird als die beste im Königreiche gerühmt. — Auch ist hier eine Töpferey von rauhen irdenen Waaren.

Ehemals waren auch Eisenwerke in Nottingham. Denn in den umliegenden Gegenden sind Kohlen und Eisenminen in Menge. Diese Fabriken sind aber nebst der Gerberey und anderen vormals beträchtlichen Zweigen, durch das vortheilhaftere und täglich zunehmende Gewerb des Strumpfwebens, fast ganz verdrängt worden.

Als die Normänner das Malzbier in England einführten, zeichnete sich Nottingham bald in Ansehung des vortreflichsten Malzes aus, das in der Folge einer der ersten Nahrungszweige dieser Stadt wurde. Aber auch dieser ist jezt sehr eingeschränkt, so daſs wenig Malz mehr in die Fremde geht.

Die Einwohner von Nottingham werden zwischen 20 und 30000 verschiedentlich angegeben. Gewiſs ist es, daſs die Zahl seit zehn Jahren beträchtlich zugenommen hat.

An der einen Seite der Stadt steht auf einem hohen Felsen ein grofses Schlofs, das den Namen Nottingham Castle führt, und dem Herzog von Newcastle gehörte. Von der Vorderseite des Schlofses sieht man die ganze Stadt vor sich liegen, wie sie an einer felsigen Anhöhe hinaufgebaut ist. Von den anderen Seiten erblikt man den Flufs Trent und einen unabsehbaren Wiesengrund. — Nottingham hat einige gute Gebäude und Häuser, und der Marktplaz sucht, an Gröfse, in England feines Gleichen. Uebrigens aber kann Nottingham keinesweges zu den schönen und angenehmen Städten gerechnet werden. Im Gegentheil, die meisten Häuser sind klein, alt und schmuzig von aussen und innen; die Strassen, wenige ausgenommen, eng, uneben, unrein; und überhaupt scheint es einigen Grund der Wahrheit zu haben, was ein altes Distichon sagt:

Non, nisi confingam, possum laudare Nottingham
Gens foetet atque focus, sordidus ille locus.

Die Gegenden um Nottingham bringen manche nüzliche, und mit unter sehr seltene Pflanzen, insonderheit von Bilzen und Moosen, hervor, die diesen Ort des Aufenthalts eines Botanikers würdig machen. Ein Verzeichnis derselben (Catalogus stirpium u. s. w. 1738.) hat Deering herausgegeben.

Die Stadt hat keine öffentliche Bibliothek, wohl aber Lesebibliotheken (Circulating libraries), wie in den meisten Landstädten von England. Durch leztere kommen mancherley Bücher in Umlauf, die der Buchhändler ohne allen Unterschied den Subscribenten zuschikt. So sah ich bey einem Fabrikanten, dessen Geist im mindesten nicht gebildet war, die Uebersezung der Lusiade, den Hermes von Harris und ein anatomisches Handbuch, nebst einer Rosstäuscherkunst. Der ehrliche Mann klagte, dass man nun keine gute Bücher mehr haben könne.

Nottingham hat viele Alterthümer, wovon Thoroton, Deering (1751), Gale u. s. w.

Beschreibungen gegeben haben. Die neueste ist vom Verfasser der Geschichte von Leicester, und führt den Titel: The history and antiquity of the town and county of Nottingham &c. by John Throsby. Nottingham. 1795. 4to. m. K. Es sind nur hundert Exemplare davon abgedrukt, und der Preis ist 1 1/2 L. St. Der gröſste Theil des Buches beschäftigt sich mit dem Alterthum, und ist wahrscheinlich blindlings aus den Büchern der obgenannten Historiographen zusammengeschmiert. Denn verschiedene Noten, die der Verfasser selbst gemacht hat, zeigen deutlich genug, daſs er in diesem Fache der Wissenschaften ein Fremdling ist, und wie ein Kind räsonnirt. In einer derselben macht er, aus Unwissenheit, daſs der Name England das Land der Angeln oder Angelsachsen bedeutet, seiner Nation folgendes allerliebste Compliment: „English is supposed to be derived from „the Teutonic tongue. If You ask a Dutch- „man, how he would in his language call

„an angel-like man, he would answer „ein-English-man!" Uebrigens ist die Treue und Sorgfalt, womit der Verfasser alle und jede Leichen-Inschriften abgeschrieben hat, nicht genug zu bewundern.

In Nottingham erscheint, wie in Leicester, jeden Freitag eine Zeitung.

Zwischen Nottingham und Mansfield liegt Sherwood forest, ehemals eine grofse, dichte Waldung, wovon aber gegenwärtig fast keine Spur mehr übrig ist, so dafs die Natur ganz ihre Gestalt verändert hat. Dieser Wald war zu Ende des zwölften bis Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts der Lieblingsaufenthalt des famösen Räubers Robin-Hood, und seines Gefährten, des sogenannten Little John.

Mansfield ist 14 Meilen von Nottingham entfernt; ein kleiner Ort, wo ebenfalls baumwollene Strumpfwaaren gewebt werden. Es sind auch grofse Spinnmühlen hier, worunter eine über 300 Menschen be-

schäftigt. Sonst hat Mansfield einen beträchtlichen Handel mit Korn und Malz.

Zur Seite einige Meilen von Mansfield liegt Sutton, woselbst allerley Nebenartikel von Strumpfwaaren gewebt werden; z. B. gewebtes Westenzeug, das nach Deutschland, Frankreich und anderen Theilen von Europa geht; gewalkte wollene Kappen für Canada u. s. w.

Chesterfield in der Grafschaft Derby liegt 10 Meilen von Mansfield. Es ist eine kleine Stadt mit ungefähr 4000 Einwohnern. Eine Manufaktur von wollenen und baumwollenen Strümpfen, und eine andere von Teppichen sind kaum des Nennens werth. Einige Töpfereyen vornämlich für braune Waare. In der Nachbarschaft giebt es Kohlen- und Eisenminen in Menge, und nahe bey der Stadt sind grofse Eisengiessereyen. Durch einen neuen Canal, der zum Flufse Trent führt, werden Steinkohlen, Bley und Eisen weiter gebracht.

Die Hauptstadt in Derbyshire ist Der-

by. Hier werden vornämlich die bekannten Steine und Marmorarten von Derbyshire künstlich verarbeitet. Die erste Einführung einer grofsen Seidenmühle in England, nach der italienischen Art eingerichtet, hat Derby in Ansehen gebracht, und beschäftigt viele Männer, Weiber und Kinder. Durch diese Mühle wird die Seide gewunden, doublirt und gedreht, und so zum Weben vorbereitet. Die wollenen und baumwollenen Artikel, die hier verfertigt werden, sind von keiner sonderlichen Bedeutung. Die hiesige Porzellanfabrik ist berühmt, und den ersten im Reiche an die Seite zu sezen.

Es sind noch folgende Oerter in Derbyshire zu bemerken. Wirksworth hat bey 3000 Einwohner, meistens Bergleute, einige Wollkämmer und einige Baumwollen-Manufakturisten. Nicht weit davon liegt Cromford, ein Dorf, das der berühmte Arkwright, von dem ich unter Manchester mehreres sagen werde, hat bauen, und grofse Baumwollenmühlen daselbst anlegen lafsen.

Sheffield.

Diese im gegenwärtigen Jahrhundert so bekannt gewordene, und mit Birmingham wetteifernde Stadt, liegt 12 Meilen von Chesterfield, am südlichen Ende von Yorkshire, sehr angenehm auf einer Anhöhe beym Zusammenflufs der Sheaf und Don, nach welchem ersteren Flufs die Stadt ihren Namen führt, und auch Sheaffield geschrieben wird.

Vorgängig sind die verschiedenen Stufen der Bevölkerung von Sheffield zu bemerken. Im Jahr 1615 zählte man 2207 Seelen, davon waren 725 Bettler, 100 Familien, die andere unterstüzten, und 160 die solches nicht konnten; Im Jahre 1736 nahe an 9700; i. J. 1755 etwas über 12000; i. J. 1788 schon 25141, und 1796 über 29000. Gegenwärtig kann man beynahe 30000 Seelen rechnen.

Nach dem Stadtsiegel und anderen Umständen zu urtheilen, ist es wahrscheinlich, dafs gegen Ende des dreyzehnten Jahrhun-

derts einige Eisenwaaren in Sheffield gemacht wurden, z. B. Pfeile, und eine ordinaire Sorte Messer, damals Whittles genannt. Chaucer, der im vierzehnten Jahrhundert lebte, sagt irgendwo: „He wore „a Sheffield Whittle in his hose.“ In der Folge wurde nach und nach der Grund zur Cutlery (Messerschmiedewaaren, Schneidende Waaren) in Sheffield gelegt; man fabricirte Sensen, Sicheln, Scheeren und Futteralmesser, alles in der gemeinsten Art. Gegen Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wurden gemeine eiserne Rauchtabaksdosen und Maultrommeln gemacht; 1638 zuerst Feilen, Rasiermesser u. s. w.; 1650 Einschlagmesser, anfänglich mit eisernen Griffen, und bald darauf mit Schaalen von Horn, Schildpad u. s. w. bedekt. Stahl wurde erst in diesem Jahrhundert, und zwar anfänglich zu Rotherham fabricirt, und zur weiteren Verarbeitung nach Sheffield gebracht. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war der Erwerb in Sheffield nur unbeträchtlich

eingeschränkt, und hieng nur von Umständen ab. Niemand lies es sich einfallen, Fabrikwaaren ins Ausland zu schiken; sondern die meisten waren vergnügt, wenn zufällig einmal ein Abnehmer kam. Gewöhnlich brachten die Fabrikanten ihre Güter mit vieler Beschwerlichkeit und Kosten auf einländische Märkte, und waren dabey ungewiſs, etwas zu verdienen, oder auch nur einigen Ersaz zu bekommen. Das Beste von ihren Waaren wurde wöchentlich auf ein Paar Lastthiere gepakt, und nach London geschikt.

Durch einen Zusammenfluſs von günstigen Umständen hob Sheffield sich mit schnellen Schritten empor. Den Ausländern wurde die Güte der Sheffielder Arbeiten bekannt, und nirgends konnte der Stahl so gegossen, und ein solcher Blisterstahl verfertigt werden. In der Mitte dieses Jahrhunderts wurde der unmittelbare Handel mit dem Auslande eröfnet. Einige Jahre darauf wurde der Donfluſs schiffbar gemacht, und da-

durch die Ausfuhr sehr erleichtert. Nun wurden auch Wagen mit Gütern beladen, statt der Pakpferde, nach London geschikt. Fabrikanten fiengen an die Hauptstädte zu besuchen, und kamen mit ansehnlichen Bestellungen zurük. Mehrere Kaufleute unterhielten Correspondenz nach mehreren Theilen des festen Landes, und engagierten Ausländer als Commis auf ihren Comptoirs; und überhaupt hielt auch dieser Ort gleichen Schritt mit Englands zunehmendem, blühendem Handel.

Ausser der Cutlery, entstand in Sheffield gegen Mitte dieses Jahrhunderts ein neuer Zweig des Erwerbs, nämlich der von plätirten Waaren. Eine ziemliche Zeit hindurch wurden blos messingene oder kupferne Knöpfe mit Silber belegt. Allein 1758 kamen aus Josephs Hancock's, eines geschikten Künstlers, Fabrik, plätirte Koffekannen, Theeurnen, Leuchter, Bierkannen und viele andere Artikel, die von der Zeit an sich immer vervielfältigten, von Mehreren glük-

lich betrieben wurden, und vieles zum Wohlstand und der Bevölkerung von Sheffield beytrugen.

Ausser ihrer vorzüglichen Güte, haben die Sheffielder Arbeiten den Vorzug, daſs sie auf das wohlfeilste geliefert werden. Das fruchtbare Yorkshire giebt die besten Lebensmittel zu den billigsten Preisen, und die Maschinerie, durch den Ueberfluſs von Steinkohlen in der Nachbarschaft unterstüzt, erleichtert und beschleunigt das Händewerk.

Das inländische Eisen wird noch jezt zum Stahlwerden und Annahme der schönen Politur für unbrauchbar gehalten. Die Fabriken hängen also ganz vom ausländischen Eisen, das aus Schweden und Ruſsland zugeführt wird, ab. Aus dem Stangeneisen (Bar iron) wird zuerst der gemeine Stahl (Blister steel, Common steel, Bar steel) gemacht, und zwar von eignen Fabrikanten, die mit dem Namen Steel-converters belegt werden. Aus

dem gemeinen Stahl wird von den sogenannten Steel-refiners, der feinste oder gegoſsene Stahl (Cast steel, Acier fondu, Refined steel) verfertigt. Eine Mittelsorte zwischen dem gemeinen und feinsten Stahl, heiſst Spur steel und New-castle steel.

Die Messerschmiede in Sheffied haben ihre eigne Innung, die den Namen führt: The company of cutlers of Hallamshire. Ihr Reglement ist von 1625, und verbessert 1791. Keiner darf eine Fabrik haben, auch keine Waaren fabriciren lassen, der nicht sieben Lehrjahre ausgehalten, und sein Meisterstük zur Schau angestellt hat. In Birmingham findet keine Ordnung von dieser Art Statt.

Das neueste Adreſsbuch (Directory) von Sheffield ist von 1797. Nach Anleitung desselben will ich die Fabrikanten und deren Anzahl, zur Uebersicht des Ganzen, anführen. Es ist aber zu bemerken, daſs hier ein gröſserer Theil Fabrikanten, als in an-

deren Städten Englands, in den umliegenden Dörfern und Gegenden lebt. Tischmesser fabriziren 80; Taschen- und Federmesser im Allgemeinen 97; Taschenmesser allein 36; Taschen- und Federmesser in der Nachbarschaft 140, wovon einige blos Federmesser verfertigen; Scheermesser 32, und in der Nachbarschaft 12; feine Scheeren 38; gemeine Scheeren 19, und in der Nachbarschaft ungefähr eben so viele; groſse Scheeren 9; Sensen und Strohmesser 26; Sicheln 25; Sägen 14; Lanzetten und Flinten 13; Gabeln 15, und in der Nachbarschaft 20; Feilen 40, und in der Nachbarschaft 9; Schneidewerkzeuge (Edge-tools) 12; Kaminstülpen (Fenders) 4; Futtrale 8; Ahlen 4; Blasebälge 2; Amboſse 3; Knöpfe 16; Kämme 5; Dintenfässer 7; Tischlerwerkzeuge 4; Lichtpuzen 3; chirurgische Instrumente 2; silberne und plätirte Waaren 22; Messerhefte 9. — Steel-converters und Refiners sind 16; Eisengieſser 7; Gelbgieſser 5; Weiſsmetallgieſser 1;

— Kaufleute (Merchants and Factors) 52; Nagelhändler (Nail factors) 3. — In demselben Adreſsbuche sind auch die Zeichen der Fabrikanten mit beygefügt. Zum Beyspiel, die Rasiermesser, worauf Bengal steht, sind von Peter Cadman; Lespange von Withers; PRome von Norris u. s. w. — Die Waaren gehen über Hull sowohl nach verschiedenen Theilen von Europa, als auch nach Amerika, Westindien, Ostindien, Guinea u. s. w.

Auſser den obigen Fabriken hat Sheffield auch ein groſses Werk, wo Bleyweiſs und Mennige bereitet wird; ferner eine 1758 aufgerichtete, 1792 niedergebrannte, und seitdem wieder aufgebaute groſse Seidenmühle. Teppiche (Carpets) werden hier von vorzüglicher Güte gemacht; wie auch pferdehaarenes Stuhlzeug (Hair-seating).

Sheffield präsentirt sich in einer kleinen Entfernung ganz in Rauch eingehüllt, der aus den zahlreichen Dampfmaschinen, Giessereyen, Schmieden u. dgl. in die Höhe

steigt. Die Häuser sind alle mit schweren, groben Schieferplatten gedekt, und die Seiten der Strafsen mit breiten Steinen belegt. Dasselbe findet man in allen Städten und Dörfern von Yorkshire, indem diese Landschaft eine Menge von solchen Steinbrüchen hat. Das äufsere Ansehen von Sheffield ist, wie man es von einer solchen Fabrikenstadt erwarten kann. Sheffield castle, ein in alten Zeiten berühmtes, sehr festes Schlofs, zeigt gegenwärtig nichts mehr, als einige Ueberbleibsel von Grundmauern. An den Seiten der Don- und Sheafflüfse sieht man zahlreiche Werke zum Schmieden und Schneiden des Eisens, und zur Bereitung des Stahls, zum Schleifen der Messer, Scheeren, Rasiermesser u. s. w. — In der Stadt sind drey Kirchen und eine Kapelle, alle zur englischen Kirche gehörig; eine katholische Kapelle; und zehn Versammlungshäuser für Dissenters (Dissenting meetings); zwey Spitäler; ein neues Krankenhaus (Infirmary); zwey Armen-

schulen (Charity schools); einige Sonntagsschulen; eine lateinische Freyschule (Free Grammar school); eine Schreibschule; ein Theater; ein neuer Marktplaz seit 1786; ein Stadthaus (Town-hall); ein Innungshaus (Cutlers hall); eine Silberprobe, seit 1773 verstattet, und seit 1795 ein eignes Gebäude dazu errichtet. Sehenswerth ist die Wasserkunst, und eine besondere Maschine, um Steinkohlen auf Wagen zu laden, hier The Tipler genannt.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das erste Haus von Ziegelsteinen in Sheffield gebaut. Die Einwohner gafften es mit Erstaunen an, und lachten über den Einfall des Besizers, so wie man noch Leute lachen sieht, wenn in einer Stadt zuerst Häuser von Pisé gebaut, oder andere Einrichtungen versucht werden sollen. Es war damals, als die Sheffielder von allen Enden zusammenliefen, wenn die Pakthiere, mit ihren Waaren beladen, nach London giengen; wonnetrunken blikten und jauchzten

sie diesen Thieren nach, so lange bis sie sich aus dem Gesicht verlohren, und beschlofsen dann den Tag in Biergelagen.

Vor 1765 war noch kein Koffeehaus (Coffee room) in Sheffield; die erste Mietkutsche erschien erst 1793. Die erste Bank in Sheffield wurde 1770 geöfnet. Die erste durch Dampf getriebene Schleifmaschine wurde 1786 errichtet. Eine öffentliche Bibliothek darf man in Sheffield nicht suchen. Die Lieblingslektüre der äuferst neugierigen Einwohner ist die Freytags herauskommende Zeitung, The Iris or Sheffield Advertiser genannt.

Die Sheffielder werden beschuldigt, ohne Politur und filzig zu seyn.

Der Haupteigenthümer der Stadt und deren Nachbarschaft ist der Herzog von Norfolk; und diese sollen ihm jährlich 30000 L. St. einbringen.

Ecclesfield, ein kleines Dorf, etwas über vier Meilen von Sheffield, ist ein Hauptort für eiserne Nägel. Es werden da auch viele Feilen und ähnliche Artikel gemacht.

Chapletown, eine Meile von Ecclesfield, ebenfalls ein kleines Dorf. Die Einwohner arbeiten in Eisenwerken.

Barnsley, 14 Meilen von Sheffield, ein Hauptort für Eisendraht, der auſserdem viel in Wales gezogen wird. — Messingdraht, und zwar harter, wird in Birmingham gemacht, weicher (soft wire) aber in Macclesfield und Cheadle. — Uebrigens wird auch Linnen in Barnsley gewebt, wozu das Garn aus Holland kommt.

Rotheram, einige Meilen von Sheffield, am Fluſse Don, der diese nahrhafte Stadt in bequemer Verbindung mit Hull bringt. Kohlen und Eisen liefert die Nachbarschaft. Hier sind groſse Schmelzhütten und Giessereyen, auch Mühlen, um das Eisen in Platen zu walzen. Auſserdem wird Zinnblech gemacht. Eine Töpferey ist nicht unbedeutend. Viel Kalk wird hier gebrannt.

Die Tuchmanufakturen sind der zweyte Hauptzweig der Nahrung in Yorkshire. Von Sheffield kommt man, über Barnsley, zuerst nach

Wakefield,

einer kleinen, wohlgebauten Stadt, die 24 Meilen von Sheffied, oder 10 Meilen von Barnsley liegt. Hier wohnen verschiedene reiche Familien, und begüterte Kaufleute, auch nimmt die Stadt an Einwohnern und Häusern beträchtlich zu. Einige wollene Zeuge werden hier zu Markt gebracht, aber nur wenig Tuch; denn dasjenige, was sonst in Menge in der Nachbarschaft gemacht wird, geht hauptsächlich nach Huddersfield. Steinkohlen sind in überflüſsiger Menge in den umliegenden Gegenden.

Neun Meilen weiter kommt man nach

Leeds,

der Hauptstadt für Tuchmanufakturen in Yorkshire. Sie liegt am Fluſs Aire. Ihr Alterthum ist gewiſs; aber von ihrer Gründung sind gar keine Nachrichten vorhanden, und zu den Zeiten der Römer, bey denen man nicht die mindeste Spur von ihr findet, muſs diese Gegend noch nicht bewohnt gewesen seyn. Auch der Ursprung ihres

Namens ist unbekannt; wahrscheinlich ist er sächsisch; da aber der Eine diefs, und der Andere das vermuthet, so ist es eine elende Mühe, dergleichen Nichtswürdigkeiten, wo die Geschichte nicht zu Hülfe kommt, weiter auseinander zu sezen.

Von der Entstehung und dem Fortgang der Tuchmanufakturen in diesen nördlichen Theilen von England, kann man ebenfalls nicht viel gewisses sagen. Vor ihrer Einführung bestand der Handel der Nation in der Ausfuhr der Wolle, und der gröfste Theil davon gieng nach Flandern. Edward III verbot zuerst die Ausfuhr, und lud auswärtige Tuchbereiter ein, sich unter vortheilhaften Bedingungen in Yorkshire niederzulassen. Anfänglich war das Verbot von keiner sonderlichen Wirkung, und obgleich eine Taxe von 50 Sh. für den Paken aufgelegt war, so wurde die Ausfuhr dennoch so stark getrieben, dafs die Zolleinnahme jährlich bey 250000 L. St. betrug. Nach und nach aber verminderte sich die Ausfuhr;

es wurden einige Tuchmanufakturen etablirt, und da der Erfolg zum Vortheil ausschlug, so nahm ihre Anzahl allmählig zu. Die Auswanderung der Holländer und Flandrer in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, wovon sich ein grofser Theil in den nördlichen Theilen von England niederliefs, scheint den ersten Grund zur Dauer, Vervollkommnung und Ausdehnung der Tuchmanufakturen in eben diesen Theilen, gelegt zu haben.

Bevor ich weiter gehe, will ich die ganze Behandlung der Wolle bis zum fertigen Tuch, wie ich sie in Leeds gesehen habe, kürzlich darstellen. Ein Paken Wolle wiegt 240 Pfund. Zuerst wird die Wolle sortirt (To break wool), und die Sorten mit den Händen gesäubert. Um sie gehörig aufzulokern, und vom Staub u. s. w. zu reinigen, wird sie in den Wolf (Willy oder Devil) geworfen, und darin maschiniert. Vom Devil kommt sie dann in die Schrobelmühle (Scribbling mill), welche seine

aus mehreren (wo ich nicht irre, 18 oder darüber) auf und neben einander liegenden, und mit Schrobeln bezogenen Walzen bestehende Maschine ist, worinn die Wolle durch einander gemischt und geebnet wird, und dann am anderen Ende der Maschine ganz gleichförmig und zusammenhängend, lagenweise zum Vorschein kommt. Diese Lagen bringt man, wenn sie vorher mit einer schiklichen Quantität Oel getränkt worden, auf die Streichmaschine (Carding-engine), deren Gestalt und Einrichtung mit der vorigen einerley ist; nur sind die Kratzen feiner, und die Wolle kommt am anderen Ende ganz loker und rollenförmig heraus. Kleine Kinder bringen dann diese Rollen auf die Spinnmaschine (Slubbing machine.) Die Spinnmaschine, nach der von Arkwright eingerichtet, treibt 36 und mehrere Spulen mit der gröſsten Geschwindigkeit und Accuratesse. Nur ein Mann, der das Rad dreht, und zwey Kinder, die die Rollen anlegen, sind dabey erforderlich.

Noch eine andere Maschine, Jenny genannt, und eben so eingerichtet, dient die gröberen Rollen der Slubbing - machine, dünner und feiner zu machen, so daſs sie, zuvor etwas geleimt und zähe gemacht, zum Weben fertig sind. Das Gewebe kommt sodann in die Walke, und wird in diesem Zustande als rohes Tuch verkauft.

Das Tuch zu bereiten, geschieht folgendermassen: Es wird naſs gemacht; mit Disteln (Teazels) gerauhet (raised); geschoren (cropped); in den Rahm geschlagen (tended); wieder geschoren; wieder gerauhet; zum drittenmal geschoren; über die Bürste gebracht (brushed), um die Wolle zu legen; das Bürsten geschieht mittelst einer aus Walzen bestehenden Maschine, die mit Bürsten bekleidet sind; endlich wird es gepreſst. Je nachdem das Tuch fein oder grob ist, wird das Rauhen und Scheeren mehr oder weniger wiederhohlt.

Die Tuchbereiter heissen Croppers. Sie machen eine eigne Brüderschaft aus,

und niemand kann dazu gelangen, der nicht vier Jahre in der Lehre gewesen ist. Kranke und verunglükte Mitglieder werden von den übrigen gehörig versorgt. Uebrigens ist man mit den Croppers gar nicht zufrieden; sie sollen schlecht erzogen, rauh und unruhig seyn, und ihren guten Verdienst gleich durchbringen. Aus diesem Grunde, mehr aber wohl, um Hände zu sparen, haben die Manufakturisten und Kaufleute in Leeds vor einigen Jahren die im Westen von England durchgängig üblichen Gig-mills, mittelst welcher der meiste Theil des Bereitens geschieht, auch in Leeds einführen wollen. Die angefangenen Gig-mills wurden aber sämmtlich von den Croppers niedergerissen, und seitdem hat man keinen neuen Versuch damit wagen mögen.

Ein Freund, der mir dies erzählte, machte zugleich die Bemerkung, daſs die Vernachläſsigung und Zerrüttung des Feldbaus in England immer mehr zu befürchten stehe, indem der gemeine Mann, bey der gerin-

geren Mühe und gröſserem Geldverdienst, lieber in den Manufakturen und Fabriken, als auf dem Lande arbeitet. Wenn also durch Maschinerie Hände überflüſsig gemacht würden, so lieſse sich eine beſsre Bevölkerung des Landes, zum Vortheil der Cultur, erwarten.

Das rohe Tuch wird in der Nachbarbarschaft, und sehr wenig in Leeds selbst, verarbeitet. Es ist entweder weiſs (white cloth), oder in der Wolle gefärbt. Beydes wird in zwey verschiedenen Hallen oder Gebäuden in Leeds zum Kauf ausgestellt. Von diesen Hallen werde ich unten umständlicher reden. Die Kaufleute halten ein groſses Buch, worinn die Proben der aus der Walke (Balk) gekommenen Waaren aufgeklebt sind. Ein solches Buch wird Balkbook genannt. Ausserdem haben sie Taschenbücher mit Proben, wornach der Einkauf geschehen soll. Diese heissen Market-books, und die Kaufleute nehmen sie mit sich in die Hallen, suchen sich da das

Eigentliche aus, und schliefsen den Handel. Rohes Tuch (in the balk) darf, bey Strafe der Confiscation, nicht exportirt werden. Die Käufer geben also das Tuch, zum Bereiten, an sogenannte Cloth dressers oder Master-dressers, deren ungefähr zwanzig in Leeds seyn mögen. Diese nehmen das Tuch von den Kaufleuten in Empfang, bereiten es in ihren eigenen Wohnungen, und bringen es den Kaufleuten ganz fertig (Finished) wieder, wofür sie gut bezahlt werden. Ein solcher Master-dresser employirt zwischen 12 und 20 Croppers. Gewöhnlicher ist es aber, dafs der Kaufmann selbst seine Croppers hält, und über diese einen sogenannten Foreman zur Aufsicht sezt.

Das fertige Tuch wird sodann gemessen, mit der Firma des Kaufmanns besiegelt, und die Ellenzahl auf dem Rüken der bleyernen Marke (Blank) angezeigt. Mittelst eines sehr einfachen Instruments, das aus vier Pfeilern mit beweglichen Stangen be-

steht, wird es auf das genaueste in Falten gelegt. Hierauf wird es mit Kappen (Tillots) überzogen. Ordinäre und Mitteltücher zu kappen, braucht man gemeinen Schetter (Common buckram), der von allerley Farben, gummirt, und auf der einen Seite geglänzt ist. Zu feinen Tüchern hingegen nimmt man hessischen oder holländischen Schetter (Hollandsbuckram), der ungefärbt bleibt, und zwar etwas gummirt, aber nicht geglänzt wird. Kasimire und Stoffe verwahrt man mit weissem und braunem Papier, das benachbarte Mühlen sehr grofs und schön liefern. Feine Tücher werden mit Floretband gebunden und aufgeziert, wollene Stoffe aber mit Leinenband (Tape). Beyde Bandsorten werden, so viel dazu gebraucht wird, in Leeds gemacht. Die zu versendende Waare wird in Ballen gepakt, und diese mittelst einer eigenen Maschine (Packing machine) so eingeschraubt, dafs sie nach allen Orten ohne Gefahr abgehen können.

Zwey Tage in der Woche, nämlich Donnerstags und Sonnabends, werden die Waaren von Leeds über Selby nach Hull geschikt, und von da, nach welcher Gegend des Auslandes es sey, weiter befördert. Die Fahrzeuge sind flach, und halten 80 bis 500 Tonnen. Vor einigen Jahren ereignete es sich, dafs ein solches nach Hull gehendes Fahrzeug durch Sturm, hohes Wasser, auch wohl Verwahrlosung, umschlug, und mit den Waaren verunglükte. Die Kaufleute machten die Schiffer für den Werth der Ladung verantwortlich, zu dessen Erstattung leztere sich nicht verstehen wollten. Die Sache wurde zum Nachtheil der Schiffer entschieden, worauf sie beschlossen, in Zukunft keinen Ballen ohne Versicherung des Werths anzunehmen. Die Prämie ist 3 Sh. für 100 Pfund, und wird seitdem den auswärtigen Empfängern mit in Rechnung gebracht.

Nun folgt ein Verzeichnis von den Leedser Waaren. Das Tuch oder Laken wird

eingetheilt in Broadcloth (breites Tuch) und Narrow or Halfcloth (schmales oder Halbtuch). Es ist, der Farbe nach, entweder schlicht (plain), oder melirt (mixed). Doppelt gewalktes Tuch (double milled) wird, seiner Stärke wegen, vornämlich zu Reitkleidern gebraucht. Hunters cloth (Jagdtuch) heiſst so, weil es den Regen abhält, und daher gut bey Jagdpartieen zu tragen ist. Es ist schmal, und hat, statt heiſs gepreſst zu seyn, seine Vollendung unter einer kalten Presse erhalten. — Von Coatings (Biber) giebt es folgende Arten: schlichte, melirte, gepreſste, geköperte, geflammte, geflammt gepreſste, geblümte, geflekte, gestreifte. Eine Art wird Masquerade coating genannt, und ist ein Gemisch von allerley Farben. — Die Kalmucke führen, wegen ihrer Stärke und Rauhigkeit, ganz eigene Namen, als Fearnoughts, Bearskins, Bullears. Sie sind entweder schlicht oder melirt. Witney ist der Name eines schmalen

Kalmucks. Ihren Glanz erhalten die Coatings und Calmucs durch eine Maschine (Glossing machine), die vor ungefähr zehn Jahren von Frankreich nach Leeds gebracht worden ist, wo sie bis gegenwärtig solche Verbesserungen erfahren hat, daſs sie der französischen gar nicht mehr ähnlich sieht. — Von Casimiren giebt es folgende Arten: schlichte, melirte, gerippte, gewebt gestreifte, melirte und schlicht gestreifte, gedrukte von allen Farben sowohl schlicht als melirt, gepreſst gestreifte (embossed casimires). Die leztere bewirkt man mittelst eines von aussen gerippten, hohlen Cylinders, in welchen ein heisser Bolzen eingelegt wird. Die Streifen sind breit, schmal, oder zwischen beyden, oder auch gebrochen, d. i. eine breite und zwey schmale Streifen oder Rippen. Weisse Casimiren sind entweder natürlich, oder durch Kunst hervorgebracht (stoved), d. i. durch Schwefel und feinen Kalk. Gedrukte Casimire erhält man entweder durch Holzformen (Block patterns), oder durch

Kupferformen (Plate patterns); leztere sind theurer, als die ersteren. — Swansdowns sind entweder gestreift, oder gewürfelt (Checked in woollen and cotton), oder gemustert (Figured). — Toilinets, sehr feine wollene Stoffe, sind entweder gestreift, oder, wie die Swansdowns, gewürfelt. — Moleskin ist ein sehr feiner Stoff, wo der Grund Baumwolle ist, und die Streifen feine spanische Wolle. — Fries (Nap'd cloth, Rateen or Frize) wird fast gar nicht mehr gemacht. — Kersey hat einen geköperten Grund, und ist sehr stark gewalkt. — Etwas Rasch oder Serge.

Die Anzahl der Tuchmacher im Westen (Westriding) von Yorkshire soll nahe an vierthalbtausend seyn. Vermischtes oder in der Wolle gefärbtes Tuch wird zum Theil in Dörfern gemacht, die zum Kirchspiel von Leeds gehören, vornämlich in Putsey, Morley, Horseforth, Guildersome, Eccleshill, Calverley u. s. w.; der gröſste Theil im We-

sten von Leeds; denn über eine Meile Osten, und zwey Meilen Norden findet man keinen Tuchmacher mehr. Weisses Tuch wird vornämlich gemacht in Osset, Dewsbury, Batley, Birstall, Hopton, Littletown, Alversthorp u. s. w., alle in einer Gegend zwischen Wakefield und Leeds. Die Distrikte für weisses und gefärbtes Tuch sind gemeiniglich separirt; ein wenig vermischt sind sie an den südöstlichen und nordwestlichen Gränzen. In Leeds selbst wird wenig Tuch gemacht, und dieses Wenige blos in den Aufsentheilen der Stadt. Die Tuchmacher sind meistens Leute, die nur so eben ihr dürftiges Auskommen haben; viele treiben nebenher etwas Akerbau; wenigstens haben sie ein Stükchen Feld, um eine Kuh und ein Pferd, das sie zu Markt u. s. w. bringen, halten zu können. Eine Tuchmacher-Familie lebt öfters Tage hindurch von nichts als Haferkuchen (Oatcakes).

Alles Yorkshire Tuch wird blos nach Leeds und Huddersfield zu Markt gebracht,

wo Käufer und Verkäufer sich zur bestimmten Zeit einstellen müſsen. Als noch keine eigene Gebäude in Leeds dazu vorhanden waren, muſsten die Verkäufer unter freyem Himmel mit ihren Waaren stehen, entweder auf den Brüken oder in der Hauptstraſse Briggate. Dieser Ungemächlichkeit ist aber durch Errichtung von zwey groſsen Gebäuden, die einer Stadt, wie Leeds, Ehre machen, abgeholfen worden. Das eine, für den Verkauf des weiſsen Tuchs bestimmt (White cloth hall) wurde 1720, auf Subscription, errichtet; es ist ein groſses vierekiges Gebäude, 99 Yards lang und 70 breit, abgetheilt in fünf sogenannte Strassen (Streets), wovon jede zwey Reihen von Ständen hat. Die Zahl der Stände ist in Allem 1210. Es mögen ungefähr 40 Personen seyn, wovon jeder zwey Stände besizt, und an die Hundert, die keinen eignen Stand haben, sondern ihre Tuchwaaren gegen Erlegung einer gewiſsen Miethe für jedes Stük ausstellen. Man kann also die Zahl

der Meister (Master white cloth manufacturers) ungefähr bis 1300 annehmen. — Für die Ausstellung des in der Wolle gefärbten Tuches wurde 1758, ebenfalls auf Subscription, ein sehr weitläuftiges Gebäude (The mixed cloth hall) errichtet. Es hat zwey Flügel, und ist überall mit sehr grofsen Fenstern so versehen, dafs die Farben des Tuches eben so gut, als unter freyem Himmel erkannt und unterschieden werden können. Das Gebäude ist 127 1/2 Yards lang, und 66 breit. Es ist in sechs Strafsen (Streets or Aisles) abgetheilt, und umgiebt einen offenen Plaz, wo das Auf- und Abpaken der Waare geschieht. Jede Strafse hat zwey Reihen von Ständen, und die Zahl der Stände ist 1770. Die Zahl der Meister (Master mixed cloth manufacturers) mag, da einige darunter zwey Stände besizen, ungefähr 1750 seyn. Jeder Stand in den Hallen ist mit dem Namen seines Eigenthümers bezeichnet. — Die Markttage für die Mixed

cloth hall sind Dienstags und Sonnabends; die Whithe cloth hall hält nur Markt am Dienstage. Die Hallen haben ihre Geseze (Rules and orders), die auf einem grossen Bogen gedrukt sind. Ungeachtet aller Schwierigkeiten, da auch ein Trustee, mit dem ich gut bekannt war, mir die Mittheilung derselben verweigerte, kann ich mich doch rühmen, sie wirklich zu besizen. Der Markt wird mit bewundernswürdiger Ordnung und genauster Befolgung der Vorschriften gehalten. Zur bestimmten Stunde des Morgens wird der Markt eingeläutet, und in einigen Augenbliken sieht man schon alle Stände von ihren Besizern eingenommen. Der Markt dauert nur fünf Viertelstunden; alsdann wird zum leztenmal geläutet, worauf kein Käufer mehr da seyn, und kein Verkäufer mehr verkaufen oder ausstellen darf. Jede Minute darüber mufs mit einer gewifsen Geldstrafe büssen. Der Markt in der White cloth hall beginnt unmittelbar nach dem von der Mixed cloth hall.

Einer der ersten Kaufleute führte mich durch diese Hallen. So wie wir nur vor einer Strafse erschienen, öfnete sich auch jeder Mund der Verkäufer, ihn zu sich zu rufen. Jeder pries, beym Vorbeygehen, seine Waaren in mannichfaltigen Ausdrüken, und wenn mein Freund irgendwo stehen blieb, um eine Waare mit seinem Market-book zu vergleichen, so las man die Freude auf dem Gesicht des Verkäufers, und den Neid auf den Gesichtern der benachbarten Aussteller. Auf mich hatten die guten Leute, da sie mich für einen fremden Kaufmann zu halten schienen, grofse Rechnung gemacht. Jeder hielt, unter Betheurung der vortreflichsten Güte seiner Waare, die Zipfel der ausgestellten Tücher in die Höhe, und dann wurde ich von allen beyden Seiten angezupft; Einer hielt mich so fest, und so lange Zeit zurük, dafs ich erst nach mehreren Minuten meinen Freund wieder finden konnte.

Als ich die Hallen verliefs, machte ich

meine Bemerkungen über die Armuth der fleifsigen Tuchmacher, wovon viele, wenn sie etwas verkauft haben, dem Käufer dennoch verschuldet bleiben. Ihr Anzug ist sehr armselig, und manche habe ich mit Lumpen bekleidet gesehen. Ich wollte meinem Freunde etwas über den grofsen Reichthum der Kaufleute, wozu die armen Tuchmacher ihnen allein die Mittel verschaffen, zu verstehen geben, als er mich unterbrach, und mir einen alten verdriefslichen Mann mit einem abgetragenen Rok, schmuzigen Beinkleidern, geflikten Strümpfen und übergetretenen Schuhen zeigte. Diesen Mann, sagte er, halten Sie wohl auch für einen armen Tuchmacher? Er ist aber ein benachbarter Kaufmann, defsen Vermögen man auf eine halbe Million L. St. schäzen will.

Es konnte nicht fehlen, dafs eine solche Erscheinung meine Neugierde rege machte, worauf ich dann, nach mehreren Erkundigungen, folgendes von diesem Manne in Erfahrung brachte:

Armitage ist sein Name. Er und seine Brüder hatten, als sie noch jung waren, und die Handlung anfiengen, kein Vermögen. Sie wurden aber bald reich. Die Brüder etablirten sich als Tuchhändler in Portugal und Spanien, vermehrten ihre Reichthümer, und starben ohne Hinterlassung eines anderen Erben, als ihres in Leeds zurükgelassenen Bruders, von dem die Rede ist, und deſsen zusammengegeiztes Vermögen gegenwärtig auf wenigstens 400000 L. St. geschäzt wird. Er lebt in seinem Hause ganz einsam und kümmerlich, klagt über böse Zeiten u. s. w. Wenn er nach Leeds zu Markt kommt, so verzehrt er des Mittags ein Pfennigbrod und etwas Dünnbier. Kauft man sechs solcher Brode, so bekommt man das siebente obendrein. Da aber Armitage nicht mehr zur Zeit, als ein Brod kauft, so hat er sich vom Beker ausbedungen, jedes siebentemal das Ueberschuſsbrod unentgeldlich abzuholen.

Unendlich glüklicher, als ein Armitage,

leben die armen Tuchmacher. Mit ihrem Schiksal zufrieden, ist ihr Wunsch nur auf wohlfeile Wolle, und einen etwas höheren Preis ihrer mühsam verarbeiteten Waare, eingeschränkt. Wie ich gegen Mittag nach meinem Wirthshause zurükkam, sassen da an einem langen Tische eine Menge Tuchmacher, die sich an Speise und Trank im mindesten nichts abgehen liessen, herzlich vergnügt unter sich waren, und spät, und ziemlich begeistert, auseinander schieden.

Aufser den oben genannten beyden Hallen giebt es noch eine dritte, wo weifse und gefärbte Tücher zugleich, und zwar an den nämlichen Markttagen, zum Verkauf ausgestellt werden. Die Eigenthümer der Music-hall haben vor ungefähr fünf Jahren, weil sie bey den Concerten ihre Rechnung nicht fanden, diese Halle solchen Tuchmachern eingeräumt, die entweder nicht ausgelernt hatten, oder aus der Zunft ausgestossen waren, und aus diesen Ursachen ihre Arbeiten den Käufern nicht öffentlich

in den anderen Hallen darbieten konnten. Da die Interessenten der Haupthallen, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, nicht vermögend waren, die Errichtung dieser Nebenhalle abzuwenden, so blieb ihnen nichts übrig, als ihr spottweise den Namen Tom Paine's Hall beyzulegen. Denn was das Volk in Leeds für eine gesezwidrige Freyheit hält, dazu misbraucht es den Namen dieses Mannes, um eine Verachtung dadurch an den Tag zu legen.

Da die Bekanntschaft mit den Kunstwörtern den Grund zur Kenntniſs der Sachen legt, so war es an jedem Ort mein erstes Geschäft, mir ein Verzeichniſs von den einheimischen Kunstbenennungen zu sammeln, und mir von sachverständigen Leuten eine Erklärung derselben geben zu lassen. In Leeds habe ich mir, ausser den obigen, noch folgende bemerkt. Wool-stapler ist derjenige, der die verschiedenen Qualitäten von Wolle absondert, und sie auf ihre bestimmte Haufen bringt. Manufac-

turer ist der Tuchmacher, dessen Geschäft es ist, die Wolle bis zur Walke zu verarbeiten, und das Tuch in diesem Zustande zu Markt zu bringen. Er wird auch Clothmaker genannt. Factor ist der Käufer, der das rohe Tuch vom Manufacturer nimmt, und solches entweder selbst bereitet, oder es durch einen Master- dresser oder Cloth-dresser bereiten läſst. In einem anderen Verstande ist z. B. Cheese-factor diejenige Person, die von den Landleuten Käse in kleinen Quantitäten kauft, und andere Kaufleute mit diesem Artikel versieht; In eben der Bedeutung des Wortes giebt es Ham factors, Bacon factors, Butter factors, Corn factors. Ein Holzhändler wird Raff-merchant genannt. Ein Hotpresser giebt dem fertigen Tuche oder wollenen Zeuge den Glanz mittelst der heiſsen Presse.

Die Zahl der Kaufleute in Leeds kann über anderthalb hundert seyn. Im Directory habe ich gefunden: einige Wollschee-

renmacher, mehrere Färber, einige Bandmacher, Steknadelmacher von weniger Bedeutung, eine Cotton and worsted yarn factory, ein Paar Cotton-manufacturers, einige Linnenhändler (Linendrapers) u. s. w., denn alles übrige, was nicht mit dem Haupterwerb in Verbindung steht, ist hier von keiner Bedeutung, es möchte Jemand ohngefähr 30 Geistliche, 20 Advocaten, und eine verhältnifsmäfsige Anzahl Aerzte ausnehmen wollen. Reiche Bierbrauer, Müller u. s. w. giebt es überall in England. Eine ziemliche Anzahl Senfbereiter (Mustard manufacturers) finden in Leeds gute Nahrung; der Senf, in den benachbarten Gegenden von Leeds gebaut, ist von vorzüglicher Güte, und wird, nach geschehener Bereitung, in Fäfsern verschikt. Es sind auch zwey gute Teppichmachereyen in Leeds nicht zu vergessen, vor allen aber nicht einige Mühlen, den Tabak zu schneiden, und der ausgebreitete Handel mit dieser Waare im Grofsen. Nicht weit von Leeds ist eine

sehenswürdige, grofse Töpferey, wo alle Arten von Steingut verfertigt, und hunderte von Menschen dadurch in Nahrung gesezt werden. Weberdisteln (Teazels) werden um Leeds gezogen, und die Guten ziemlich theuer bezahlt; wenn sie auf ihren Stöken sind, worauf Knaben sie befestigen, so heissen sie in diesem Zustande Handles. Sehr gute Prefsspähne werden 3 Meilen von Leeds gemacht. Nicht weit von Leeds giebt es Steinkohlen in solchem Ueberflufs, dafs auch andere Pläze mit diesem zum Flor der Manufakturen und Fabriken so unentbehrlichen Produkt, reichlich versehen werden können.

Der Distrikt von Leeds mit den dazu gehörigen Kirchspielen, hat etwas über 30 Meilen im Umfang. Die Zahl der Stadteinwohner ist, mit der Zunahme des Erwerbs, seit 40 und 50 Jahren sehr gestiegen. 1764 zählte man 553 Gebohrne, und 445 Gestorbene; 1793 zählte man 1190 Gebohrne, und 1129 Gestorbene; 1777 war

die Zahl der Einwohner etwas über 17000, und gegenwärtig kann sie wohl doppelt so viel seyn.

Die Zahl der Häuser in Leeds wurde 1793 auf 6691 angegeben. Es hat sich aber diese Zahl seitdem sehr vermehrt, so daſs auch neue Strassen entstanden sind. Park-row ist nun die schönste Strasse, mit neuen und egal gebauten Häusern geziert, sie ist in Verbindung mit Park-place die angenehmste und gesundeste Gegend der Stadt. In der Mitte dieses groſsen Plazes sollte eine kostbare Statue errichtet werden; allein man sieht ihn noch immer mit Tuchrahmen besezt. Es sind vier Kirchen in der Stadt, wovon die St. Paul's church 1793 gegründet worden ist; ausserdem 9 Versammlungshäuser (Meeting-houses) für verschiedene Secten, und einige Kapellen; ferner ein Theater seit 1771, eine Freyschule, und ein Arbeitshaus. Ein Krankenhaus (General Infirmary) ist 1768 gegründet und 1771 fertig geworden; es hat sein Daseyn und

den besten Fortgang der öffentlichen Subscription und Beysteuer zu danken; Howard nennt es eines der besten Hospitäler im Reiche. — Die Häuser sind mit schweren vierekigen Platten von Thonschiefer gedekt, und die Seiten der Strassen mit breiten Steinen belegt. Der Boden um Leeds ist thonartig, so daſs man bey etwas naſsem Wetter fast nicht durchkommen kann; nach Norden zu wird er sandig.

Seit 1798 ist der Fluſs Aire schiffbar bis zur Stadt, und hat nun Communication mit den Flüssen Mersey, Trent, Humber Avon u. s. w.

Der Marktplaz ist Dienstags und Sonnabends mit Lebensmitteln überaus wohl versehen; insonderheit haben die Fleischbänke einen groſsen Vorrath. Es wurden einmal an einem Tage 500 Pferde gezählt, die mit Aepfeln beladen zu Markt kamen. Groſse Bohnen (Windsor beans), das Lieblingsessen der Hamburger, sah ich hier in Menge.

Eine zahlreiche, mit nüzlichen Büchern

wohlversehene Leihbibliothek (Circulating library), macht hier den Entrepreneurs und Subscribenten Ehre. Ausser dieser hat sich vor nicht gar langer Zeit eine andre Circulating library hervorgethan; da aber der gröſste Theil ihrer Bücher Menschenrechte und Freyheit predigt, so hat sie nur einen kleinen Zirkel von Lesern, und wird von den übrigen verächtlich Tom paine's library genannt.

Einer Namens Bullock hatte sich um diese Zeit mit seinem sogenannten Museum, das er für Geld zeigt, hier niedergelassen. Es besteht aus allerley Wachs- und Reiſsteig-Figuren, ausgestopften Thieren, seinem eigenen Bilde, der Guillotine, alten Sporen, chinesischen Schuhen, Strümpfen, und Fliegenklappen, und anderen dergleichen Raritäten. Die Fahne, die der Kayser von China vor sich her schwanken läſst, muſs durch ein Wunder in dieſs Museum gekommen seyn; meine Imagination schuf sie zu einer Frohnleichnamsfahne, die in

Coventry ihre Dienste geleistet haben möchte; die vielen darauf befindlichen meist verwischten Figuren, die Mr. Bullock gräſslich nennt, schienen mir die Apostel zu seyn. — Ich kaufte mir die Beschreibung des Bullockischen Kunstkabinets, und das erste, was mir beym Durchblättern auffiel, war die Erwähnung von German toothpicks, in Glasschränken aufbewahrt. Auf mein Verlangen, lieſs Madame Bullock mir diese Numer vorzeigen. Ich traute meinen Augen nicht, als ich einen Stok von der Dike eines Besenstiels, an den Seiten mit ausgeschnizten Blumen und Blättern, und oben mit einer daumdiken Spize zum Ausstöchern, erblikte. Als man mich aber von der Gewiſsheit versicherte, und ich einige spöttische Bemerkungen darüber machte, so gerieth Madame Bullock in groſsen Zorn, schwur daſs der Besenstiel ein deutscher Zahnstocher sey, und drohete, ihren Mann zu rufen, der mich gewiſs von der Wahrheit überzeugen würde. Sie lief auch wirk-

lich in aller Wuth weg; ich aber hatte keine Lust, Herrn Bullok kennen zu lernen, zumal da die übrigen Zuschauer, die mich vielleicht für einen Tom Paine hielten, gegen meinen Protest gestimmt zu seyn schienen.

Welche Begriffe mufs sich das gemeine Volk in England nicht von den Deutschen machen! In Dean's Art of Legerdemain (Taschenspielerkunst) wird unter andern gezeigt, wie der Taschenspieler es machen soll, um sich das Ansehen zu geben, als schluke er eine grofse Wurst nieder. Die Wurst besteht aus zwölf zinnernen Reifen, die in einander gestekt sind, und auf- und nieder geschoben werden können. Hat nun der Taschenspieler die Täuschung damit vollbracht, so soll er, nach Vorschrift dieses Buches, rufen: So frifst ein Deutscher die langen Würste; er jagt sie durch die Gurgel, bevor die Zähne ihrer mächtig werden können!

In Leeds werden zwey Zeitungen ge-

drukt; Montags erscheint: The Leeds Intelligence, und Sonnabends: The Leeds Mercury or General Advertiser.

A history of Leeds. 1797. 8vo. Diese Geschichte ist in Briefen, und aus einem älteren Schriftsteller, Namens Thoresby (Antiquities of Leeds), und einigen neueren Nachrichten compilirt. Es befindet sich dabey ein Plan von den Oertern um Leeds im Umfang von zehn Meilen. Ein Directory (Adreſsbuch) von Leeds, von demselben Verfaſser und Jahr, ist ganz vergriffen, und ein neueres noch nicht vorhanden.

So wie Birmingham einen Lexicographen an Lobo besizt, so kann auch Leeds sich eines ähnlichen Helden rühmen. In der Meinung etwas nüzliches und mir noch unbekanntes kennen zu lernen, freute ich mich nicht wenig beym Anblik des folgenden Titels: Charles Wiseman commercial letters and vocabularies in five langnages. Leeds. 1794. 4to. Allein hier fand ich ein noch schlechteres Produkt, als das von Lobo. Die

darinn enthaltenen Wörterbücher für Kaufleute haben folgende Kapitel: von Gott, von den Firmamenten, Jahreszeiten, Tugenden und Lastern, Essen und Trinken und Schlafen u. s. w.; auch Nomina propria, z. B. Abel, Abimelech, Alcibiades, Absalon, Xantippe u. s. w. In dem äufserst mageren Verzeichnisse von Waaren, wie es gröfstentheils aus den Grammatiken ausgeschrieben ist, herrschen solche Fehler und Beweise einer unglaublichen Ignoranz, dafs junge Leute zu warnen sind, ja keinen Gebrauch von einem so schädlichen Buche zu machen. Denn leider habe ich es bey vielen jungen Männern in England, die zu Correspondenzen angestellt sind, gesehen. Vom Scharfsinn und den etymologischen Kenntnissen des Mr. Wiseman kann ich mich nicht enthalten, einige Pröbchen mitzutheilen, die wohl einmal in ein Vade mecum eingerükt werden könnten. In seinem italienischen Wörterbuch findet man folgende. NB. D i t o ist ein l a t e i n i s c h e s Wort, und bedeutet

dasselbe. — Pelli sind Häute, und Capegli das Haar; lezteres mufs aus dem ersteren entstanden seyn, denn es giebt wohl keine nähere Verwandschaft, als die der Haare mit der Haut. Die kaufmännischen Redensarten nennt er auf Portugiesich Termos negociantes. Im spanischen Verzeichnifs solcher Redensarten findet man auch Caballero, und als Beyspiel gar den Don Quixote, dessen Verfasser er einen Barden nennt. Bey dem spanischen Titel Don (d. i. Dominus) zeigt er einen ganz anderen Ursprung; und Freude mufs ihm die Entdekung gemacht haben, um sagen zu können: „Ein verständiger englischer Leser wird hier bemerken, dafs die stolzen und eitlen Spanier sich diesen Namen selbst geschenkt haben, wie solches das Wort Don, d. i. ein Geschenk, ganz deutlich beweiset." Die kaufmännischen Briefe, worunter man auch Liebesbriefe findet, sind in allen Sprachen, so wie die Epistolae obscurorum, ein Muster von Briefen, wie man sie nicht schrei-

ben soll. — Selbst auf dem Titel des Buches ist der Wahlspruch nicht ohne Fehler: Sapientia est a viro sapiente dicere! Diese sonst so schöne Wahrheit ist bey diesem Buche weiter gar nichts, als eine Anspielung anf den Namen des Verfassers Wiseman (ein weiser Mann).

Da aber Mr. Wiseman auch Notarius und Translateur ist, so kann ich nicht umhin, ein Wörtchen über die schlechten Translateurs in England laut werden zu lafsen. Als ich in London war, hatte ich eine gewifse Reclam-Sache zu betreiben. Beym Perlustriren der Documente verglich ich die Translationen mit ihren Originalien, und fand das holländische Maanenhair (Mähnenhaar) durch Human hair (Menschenhaar), und im lateinischen Pafs den verbotenen Artikel Circuli picati (Pechkränze) durch Barrels of tar (Tonnen Theer) übersezt, da lezteres Pitched hoops or garlands hätte heissen sollen. Es war gerade der Fall, dafs der Richter aus dem Pafs sehen

sollte, dafs Theer nicht mit zu den verbotenen Artikeln gehöre. Auf solche Art kann ein Kaufmann durch eine schlechte Translation mehr verlieren, als alle Translateurs in England werth sind.

Einer der anmuthigsten Spaziergänge vor Leeds ist am Flufs Aire. Er führt zu den ehrwürdigen Ruinen der Abtey Kirkstall, die, drey Meilen von der Stadt, in einem angenehmen Thale liegt, und um sich her die schönsten Gegenden und Prospekte hat. Die Abtey wurde in der Mitte des zwölften Jahrhunderts von Cisterciensern errichtet, und in der Mitte des sechszehnten zerstört und aufgehoben.

Fünfzehn Meilen von Leeds ist Huddersfield, die zweyte Hauptstadt für Tuchmanufakturen in Yorkshire. Sie ist ebenfalls erst in diesem Jahrhundert empor gekommen. In einem Distrikt von zehn Meilen nach Süden zu wird das gröbste Tuch gemacht, das vornämlich nach dem mittelländischen Meere geht. In Saddleworth,

nach Südwesten zu, werden die feinsten Halbtücher verfertigt. Huddersfield ist der Hauptort für Halbtuch, und excellirt in Fancy-Artikeln. Der Markt wird, wie in Leeds, in einem wohl eingerichteten Gebäude gehalten, und von vielen Kaufleuten aus allen benachbarten Gegenden besucht. Die Zeit zum Einkauf ist von 7 bis 1 Uhr festgesezt. Wer nach dieſer Zeit als Käufer in den Hallen noch angetroffen wird, muſs es sich gefallen laſsen, bis vier Uhr in denselben eingeschlossen zu bleiben; Speise und Trank werden ihm durch ein Fenster gereicht.

Gegen Mitte des August, einige Tage nach meiner Abreise von Leeds, brannte daselbst die groſse Wormald's Factory ab. Sie behauptete, an Vollständigkeit und Extension, in Leeds den ersten Rang. Der Verlust ist auf 80000 L. St. taxirt worden. Die Vermuthungen über den Ursprung dieses Unglüks waren verschieden; inzwischen war eine ziemlich allgemein, nämlich daſs

Wormalds eigene Arbeiter die Thäter gewesen seyn mochten, indem dieser reiche Mann nach London gereiset war, um eine Verminderung des Arbeitslohns zu bewirken. — Von Leeds begab ich mich nach

Halifax.

Diese Stadt liegt in einer sehr gebirgigen Gegend, fünfzehn Meilen von Leeds. Der Ursprung ihres Namens ist ungewifs, und ihr Alter unbekannt. 1443 waren nicht mehr als 13 Familien in Halifax; 1566 schon 520; und 1760 zählte man 1270 Familien. Gegenwärtig soll sich die Zahl der Einwohner ungefähr auf 12000 belaufen. Zum Kirchspiel (Parish) von Halifax gehören 26 Städte und Dörfer; und die Zahl der Einwohner des ganzen Distrikts wird auf 50000 gerechnet.

Der Haupterwerb besteht in der Verfertigung von wollenen Zeugen (Worsted stuffs), und wird in einem Distrikt von 15 oder 16 Meilen nach Westen und Nordwesten zu getrieben. Die Namen dieser

Stoffe oder Zeuge sind: Tammy, und eine Varietät davon Wildbore; Callimanco; Shalloon, wovon die breiteren Rosettas oder Antiloons heiſsen; Moreen (wollener Mohr), wovon eine geringere Sorte Camblet genannt wird; geblümte und gestreifte Lastings, wovon die geblümten zuweilen Draw-boys, und die bessere Sorte Amens heissen; Florentines oder Russels, und Everlasting zu Beinkleidern. Millepoint ist eine Art Lasting, wovon eine Menge nach Italien für Damenschuhe geht. Rolland chain ist ein rollen- und kettenförmig gestreifter Lasting, und wird zu Beinkleidern getragen. Turkish shalloons sind ungepreſst, und ihre Farbe meistens scharlachroth; sie gehen nach der Türkey, wo Turbane daraus gemacht werden. Schalang wurde erst gegen Anfang dieses Jahrhunderts in Halifax eingeführt; und gemusterte Zeuge (Draw-boys) vor ungefähr 20 Jahren. Alle obige Zeuge sind auch unter dem

allgemeinen Namen von Thin goods bekannt. — Zum Verkauf dieser Waaren sind zwey Gebäude in Halifax, wovon das ältere gegen Anfang dieses Jahrhunderts, und das neuere (The new piece-hall) 1779 errichtet worden ist. Es findet in denselben eben die genaue Ordnung und Beobachtung der zum Kauf und Verkauf bestimmten Zeit, als in Leeds und Huddersfield, Statt. Die Kaufleute von Leeds und anderen benachbarten Städten kommen an den Markttagen zum Einkauf hieher. Es werden auch in den Fleischerständen viele gefärbte Stoffe Sonnabends Morgens, ehe noch die anderen Märkte angehen, zum Verkauf ausgestellt.— Aufserdem wird für obige Zeuge Markt in Bradford und Wakefield gehalten.

Des Sonnabends kommt auch eine grofse Quantität Kirsey in Halifax zu Markt. Kirsey wird nach Südwesten zu, in der Gegend von Blackstonedge, wie auch in einigen Orten von Lancashire gemacht. Diese Waare geht in Menge nach Holland und

Deutschland, und wird theils von Leedser Kaufleuten aufgekauft, theils auch von den Kaufleuten in Halifax directe nach London und ins Ausland verschikt.

Grobes Tuch, die Yard für 1 Sh., wird in der Nachbarschaft, in Eland, gemacht, und kommt nach Halifax roh (in the balk) zu Markt, wo es von Leedser Kaufleuten eingehandelt, appretirt, und dann in Menge und gröſstentheils nach Ruſsland versandt wird.

Spizen werden in Halifax geklöppelt; sie sind aber von sehr geringer Art, und nur noch die Beschäftigung einiger alter Weiber, nach deren Ableben dieser Zweig auch wohl absterben wird.

Es sind einige Strumpfwebereyen in Halifax, aber blos zum Gebrauch für die Einwohner, und nichts von dieser Waare wird exportirt.

Im nordwestlichen Theil des Kirchspiels werden baumwollene Zeuge gemacht, aber nur roh, und gehen in diesem Zustande

nach Manchester, wo sie die gehörige Bereitung erhalten.

In der Entfernung von 3 bis 5 Meilen von Halifax, nach Osten zu, sind vier beträchtliche Eisengiefsereyen, wo vornämlich Kanonen und Kugeln in Menge gegossen werden.

In Halifax und den umliegenden Gegenden werden eine Menge Krazen oder Streichen (Cards) gemacht, und mehrere hundert Menschen sind damit beschäftigt. Sie werden für die besten im Königreich gehalten, und der gröfste Theil davon geht nach Lancashire. Es werden aber keine andere als für Cylindermaschinen verfertigt, denn die sonst gewöhnlichen sind in England ausser Grbrauch gekommen. Die Verfertigung der Streichen geschieht auf folgende Art: Das Leder, das von Kälbern ist, wird erst geleimt, und dann auf eine Maschine gebracht, wo es nicht nur die gehörige Spannung erhält, sondern auch aufs accurateste mit den für die Zähne bestimmten

Löchern versehen wird. Der Draht wird zur gehörigen Länge in einem Maafs (Gauge) geschnitten, hierauf als ein halbes Vierek durch ein Instrument gebogen, und dann durch eine besondere Maschine (Crooking engine) in der Mitte gekrümmt. Alles geschieht in der grösten Geschwindigkeit, und mit einer Accuratesse, die ihres Gleichen nicht hat. Eben so bewundernswürdig behend steken kleine Kinder die Zähne in die Löcher des Leders. Die Sorten heissen: Common, fine and super (fine) wire cards. Krazdraht wird in der Nachbarschaft gezogen, und nach seiner Dike in Numern verkauft, als 60, 70, 80, 90, 100, wovon die lezteren dünner oder feiner, als die ersteren sind; der feinste wird superfine wire genanut.

Am östlichen Ende der Stadt schlängelt sich ein kleiner Flufs vorbey, der sich 4 Meilen weiter in den Flufs Calder ergiefst. Bis dahin stehen an 30 Mühlen, nämlich 12 Kornmühlen, 8 Walkenmühlen, eine Papier-

mühle u. s. w., leztere aber blos so viel, als die Tuchmacher Papier brauchen. Sehr einträglich sind 2 Raspelmühlen für Färbeholz, zum Färben der Wolle und der Zeuge. Eine Scheerschleiferschmiede für Tuchmacherscheeren.

In einigen Theilen des Kirchspiels sind Steinkohlen genug vorhanden; andere geben Torf (Peat), der zur Feurung präparirt wird. — Statt des Brods essen die Einwohner meistens Haferkuchen (Oat-cakes), die als die besten in Yorkshire gerühmt werden. Da die unfruchtbare Gegend fast nichts als Hafer hervorbringen kann, so ist es eine besondere Wohlthat für die Einwohner, dafs ihnen eine dem Fremden unbegreifliche Vorliebe zu diesen Kuchen verliehen ist. Ich speisete an einem Tisch, wo jeder Gast sich Haferkuchen geben liefs; mir wollten sie aber durchaus nicht schmeken, worüber die Herrn Kuchenesser sich höchlich wunderten.

Die Einwohner von Halifax scheinen,

wie es der Charakter der Gebirgsbewohner zu seyn pflegt, gutmüthig, gefällig, genügsam, munter, und etwas sentimental zu seyn.

Ich erkundigte mich im Vorbeygehen bey einem Buchbinder, wo ich wohl die Verfertigung der Streichen (Cards) am besten sehen könnte? Warten sie einen Augenblik, gab er zur Antwort; worauf er sogleich seine Arbeit verliefs, in ein Zimmer gieng, und ganz angekleidet zurük kam. Kann ich, frug er, wohl die Ehre haben, Sie zu einem Freund zu begleiten, dem es ein Vergnügen seyn wird, Ihr Verlangen zu befriedigen? Als wir in die Werkstätte kamen, und der Meister mein Anliegen vernahm, so gebot er seinen Leuten Halt zu machen, und mir den Prozefs vom Anfang bis zu Ende zu zeigen; und heimlich bat er sie um die Gefälligkeit, ja kein Trinkgeld von mir anzunehmen.

Ich wollte in der Mitternacht von einem anderen Gasthofe nach dem meinigen zu-

rükgehen, und verfehlte den Weg. Es war stokfinster und regnete sehr stark. Nach langem Hin- und Hergehen, begegnete mir endlich ein Mann, den ich nach dem kürzesten Weg frug. Wenn Sie ein Fremder sind, gab er zur Antwort, und hier nicht Bescheid wissen, so ist es unmöglich, dass sie sich zurükfinden, zumal da der Weg sehr weit ist; Ich frage Sie also, wollen Sie sich wohl, als Fremder, einem ganz unbekannten Menschen anvertrauen? Statt der Antwort gab ich ihm gleich meinen Arm, und so führte er mich bis an die Thür meines Gasthofes. Ich wollte dem guten Mann einige Verbindlichkeiten sagen, worüber er aber empfindlich wurde und mich zur Rede stellte, ob ich wohl von ihm oder einem anderen Einwohner in Halifax hätte erwarten können, mich allein zu lassen, wenn auch der Weg noch dreymal so weit, und das Wetter noch so schlimm gewesen wäre?

Der Geist der Einwohner zeigt sich auch

in den Inschriften der Leichensteine. Fast alle, was sehr selten ist, haben etwas was man gern lieset, oder wenigstens, was leidlich zu lesen ist, und einige Empfindung erregt. Zum Beyspiel ein Ehemann liefs seiner Frau sezen:

She was — but room forbids to tell you what;
Think what a wife should be, for she was that.

Ein Vater seinem Kinde:

Under this stone here lies, as you may see,
A lovely child, who once was dear to me,
Dearer to God, who took him hence away,
With whom I leave, until the final day.
Methinks I hear my lovely child say here,
Weep not for me, but for your children dear;
Make haste to follow me, and then you'll see,
What is provided in eternity.

Eine andere lautet:

Eighty-four years I liv'd; wouldst thou so do,
Be thou, as I, quiet, chaste and temp'rate too,
Norland me gave, and Sowerby took my breath;
Man knows the place of birth, but not of death.

Auf einem anderen Leichensteine lieset man von John Roberts, daſs dieser ein Alter von 114 Jahren erreicht hat.

Aber mein Wirth in der Talbot-Inn in Halifax verdient kein Epitaphium. Er hat einen Brief von mir angenommen, um ihn nach Leeds zu besorgen, und hat ihn nicht besorgt.

Ungefähr in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurde in Halifax eine der Guillotine durchaus ähnliche Maschine eingeführt, worinn die Verbrecher enthauptet wurden. Man nannte sie The Gibbet. Sie scheint in mehreren Gegenden von Eng-

land vorhanden gewesen zu seyn. In Schottland wurde dieselbe Maschine, die nach dem Modell des Gibbet eingerichtet war, mit dem besonderen Namen The Maiden (Jungfer) belegt, wie man sagt, aus dem Grunde, weil erst lange Zeit nach ihrer Einführung in Edinburg Gebrauch von derselben gemacht werden konnte. Wahrscheinlich hat der Gibbet nicht viel über hundert Jahre in Halifax gestanden, und nach einer daselbst vorhandenen Liste sind in diesem Zeitraum 49 Verbrecher enthauptet worden.

Stiergefechte (Bull-baiting) waren in ehmaligen Zeiten hier und in andern Gegenden von England ein sehr beliebtes Schauspiel. Davon hat eine Strafse in Halifax den Namen Bull-green beybehalten.

Halifax ist sehr unregelmäfsig gebaut, und die Strassen gehen Berg auf und nieder. Kirchen, Kapellen und Versammlungshäuser für mehrere Secten sind hier wie in anderen Städten Englands. Ein neues Theater ist seit nicht gar langer Zeit auf Sub-

scription gebaut, und ein neuer Marktplaz vor wenigen Jahren ebenfalls auf Subscription angelegt worden.

Sowerby, im Kirchspiel von Halifax, ist der Geburtsort des berühmten Erzbischofs Tillotson. Als er in London war, kam sein Vater einst in bäurischer Tracht dahin, um ihn zu sehen. Die Bedienten des Erzbischofs insultirten den alten Mann, und wollten ihn zur Thür hinauswerfen. Zufällig trat der Erzbischof selbst heraus, und so wie er seinen Vater erkannte, fiel er, in Gegenwart der Bedienten, vor ihm auf die Knie nieder, und bat ihn um seinen Segen.

In Halifax sind die Begebenheiten des Robinson Crusoe geschrieben worden. Ein gewifser Alexander Selkirk war von seinem Schiffe abgekommen, und mufste eine Zeitlang auf der öden und unbewohnten Insel Juan de Fernandes zubringen. Er gab die Erzählung dieser und anderer ihm zugestossenen Unglüksfälle einem Daniel de Foe in Halifax, um sie gehörig einzukleiden, und

zum Druk zu befördern. Statt dessen erdichtete De Foe jenen beliebten Roman, und der arme Selkirk, der etwas durch seine Geschichte zu gewinnen glaubte, musste leer ausgehen. Uebrigens war Daniel de Foe ein unruhiger Kopf, musste wegen politischer Schriften nach Halifax flüchten, wo er verborgen lebte, und unter andern einen Tractat de Jure divino verfasste.

Die Geschichte von Halifax haben mehrere beschrieben. Die von William Bentley (Halifax and its Gibbet law 1708 und 1761) soll eigentlich einen Dr. Samuel Midgley zum Verfasser haben. — Wright's Antiquities of the Town of Halifax. Leeds 1738. ist eine Seltenheit geworden. Watson's History of Halifax, in Quarto, ist mir nicht zu Gesicht gekommen; sie soll vor 20 Jahren erschienen seyn, und eine Guinée kosten. — Das neueste hat den Titel: The History of the Town and Parish of Halifax, 8vo. Sie ist in Numern herausgekommen, und scheint 1790 gedrukt worden zu seyn;

denn auf dem Titel steht keine Jahrzahl. Der ungenannte Verfasser ist Edward Nelson, Prediger in Halifax, wo er 1792 starb. Das Buch ist etwas weitläuftig, aber im Ganzen gut, und mit dem Haufen der schlechten Geschichtbücher nicht zu vergleichen.

Bevor ich Yorskshire verlasse, will ich noch von den übrigen merkwürdigen Städten in dieser Grafschaft einige Nachricht geben. Bradford, nicht weit von Halifax, hat durch einen Nebenkanal Communication mit dem Leedser Kanal. Es wird daselbst sehr wenig Broadcloth gemacht, in Menge aber, und meistens in der Nachbarschaft, Tamis und andere wollene Zeuge, die, wie in Halifax und Wakefield, zu Markt kommen. Das Spinnen der Wolle ist die Beschäftigung armer Weiber, die sehr wenig für ihre Arbeit erhalten. Man rühmt die hier verfertigten Kämme und ledernen Tabatieren. Die Stadt ist wohl gebaut, und hat ungefähr 5000 Einwohner.

Keighley, nicht weit von Bradford, hat etwas Broadcloth, insonderheit aber gemusterte Everlastings und andere wollene Zeuge, die nach Halifax zu Markt gebracht werden. Die Einwohner sind sehr fleiſsig und sparsam, und daher im Stande, ihre Waare wohlfeiler, als andere, zu liefern.

Skipton, ebenfalls nicht weit, hat keine Manufacturies, ausgenommen einige Baumwollenwerke in der Nachbarschaft. Einwohner etwas über 2000.

Die Tücher und wollenen Zeuge von Yorkshire gehen in groſser Menge nach Deutschland, Holland, Ruſsland, Spanien, Italien u. s. w. Auſser der einheimischen Wolle kommt auch ein groſser Theil aus den südlichen Gegenden von England, Shropshire und Norfolk. Wollene Zeuge werden meistens von der langen Wolle aus Lincolnshire und Leicestershire gemacht. Für das feinste Tuch kommt einige Wolle aus Spanien.

In mehreren Städten von Yorkshire sieht

man noch kleine Kupfermünzen, die Privatpersonen haben prägen lassen. Sie hiessen Tradesmen's tokens (Numorum famuli). Eine z. B. ist auf der einen Seite gemerkt: Gabriele. Learoyd, in der Mitte: Their halfe penny, auf der anderen Seite: Hollifax. Gl. 1668, und in der Mitte eine vollblühende Rose. Solche Münzen oder Zeichen dienten, da Mangel an Scheidemünze war, zur Erleichterung des Handels, und der Präger war verpflichtet, seine Münze wieder zurük zu nehmen. Jeder Kaufmann hielt einen Kasten mit mehreren Fächern (Sorting-box), worinn er die Münzen von einander abgesondert aufbewahrte; hatte er nun in einem Fache Münze genug, so schikte er sie an den Präger, und erhielt von demselben den Werth dafür in Silber. Die ersten waren von 1648, und die lezten von 1672; denn in dem lezteren Jahre liess Charles II eine hinlängliche Quantität von Halfpence und Farthings prägen.

Knaresbrough, eine kleine Stadt mit

ungefähr 4000 Einwohnern, liegt ziemlich in der Mitte von Yorkshire. Die Bewohner des benachbarten Knaresbrough forest verfertigen grobe gemusterte Leinwand (Huckabacks), und Bettzeug, das sie hier zu Markt bringen. Von ersterem ist die Länge 20 Yards, und die Breite 35 Zoll; an die Tausend solcher Stüke werden wöchentlich in Knaresborough und der Nachbarschaft gewebt. Die Verfertigung der Leinwand ist, von Flandern aus, in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in England eingeführt worden. 1791 wurde eine Mühle, um Baumwolle zu spinnen, in Knaresbrough gebaut, und seitdem sind auch Baumwollenwebereyen hier eingeführt worden, so daſs man gegenwärtig schon über 200 solcher Webstühle zählt. — Ein vortrefliches Buch ist: The History of the Castle, Town and Forest of Knaresbrough, with Harrogate, and its medicinal waters, By E. Hargrove. York. 1798. 8vo. m. K. und einer Karte.

Nicht weit von Knaresbrough liegt Har-

rogate, ein Fleken, der wegen seiner Gesundbrunnen sehr berühmt ist, und im Sommer einen zahlreichen Besuch aus allen Gegenden des Reiches erhält. Es giebt hier zweyerley Brunnen, nämlich Stahlbrunnen und Schwefelbrunnen. Man hat mehrere Beschreibungen von denselben, wovon die des Dr. Thomas Garnett, 1793, die neuste ist.

York, die Hauptstadt der Grafschaft, hat eigentlich kein Gewerb und Handel, ist aber sonst eine von den feinsten und angenehmsten Städten, wo viele vornehme Familien und begüterte Leute wohnen.

Hull ist der Name eines kleinen Flufses, der in die Humber fällt. An der Mündung desselben liegt Kingston upon Hull, oder schlechtweg Hull, eine Stadt, die wegen ihres Havens bekannt genug ist. Aufser der Communication mit den Flüssen und Kanälen von Yorkshire, hat sie auch Verbindung mit dem Trentflufs und allen dessen Armen und Kanälen. Auswärts gehen von hier die Güter hauptsächlich nach der Nord-

see; vieles geht auch nach den südlichen Theilen von Europa und nach Amerika. Kein Haven, ausser London, schikt so viele Schiffe nach Grönland, als Hull.

Whitby ist der nördliche Haven von Yorkshire, hat aber keine Verbindungen durch Flüſse mit dem Inneren des Landes. Dagegen werden hier viele Schiffe gebaut, und ein beträchtlicher Handel damit getrieben. Verschiedene Schiffe gehen aus diesem Haven nach Grönland. Der bekannte Capitain Cook erlernte hier zuerst die Schiffahrt. — In der Nachbarschaft von Whitby sind groſse Alaunwerke, und dieser Alaun wird aus einer Art von Schiefer gezogen.

Yorkshire, in Rüksicht auf Oekonomie, muſs man aus folgendem vortreflichen Buche kennen lernen: The rural Economy of Yorkshire, by Marshall. 2 Voll. 8vo. Second Edition, London 1796.

Eine groſse und kostbare Karte von Yorkshire ist von Tuke in York veranstaltet worden. Auf diese bezieht sich folgendes Buch:

An alphabetical index of all the towns, villages, hamlets u. s. w. in the County of Yorkshire with references to find each place in Tuke's Map of the said County. York. 1792.

Zwischen Yorkshire, Lancaster und Cumberland liegt die Grafschaft Westmoreland. Sie ist wohl eine der unfruchtbarsten und ärmsten Provinzen von England, indem man nur den vierten Theil derselben als cultivirt ansehen kann. Die Mohrgegenden, wovon die Grafschaft den Namen hat, heissen hier Fells. Ein Hauptprodukt ist Schiefer von der feinsten Art, der nach London, Liverpool, Hull u. s. w. ausgeführt wird. Steinkohlen giebt es in dieser Grafschaft nicht. Für den Handel ist nur ein einziger Ort in Westmoreland, nämlich Kendal, ein Städtchen, mit ungefähr 8000 Einwohnern. Der gröste Theil derselben beschäftigt sich, gestrikte und gewebte wollene Strümpfe zu machen, wovon eine grosse Menge vornämlich nach London geht. Die Wolle dazu erhalten sie aus Leicestershire und Durham.

Die Schafe in Westmoreland geben nur eine grobe Wolle, aus welcher ein sehr grobes Zeug gemacht wird, das den Namen Kendal cottons führt. Diese sogenannte cottons werden hauptsächlich nach Glasgow geschikt, von wo sie nach Afrika ausgeführt werden, und den Negern zur Kleidung dienen. Auch pflegen die Matrosen Jaken davon zu tragen. Der erwerbende Theil der Einwohner von Kindal ist überaus fleissig und sparsam.

Von Halifax gieng meine Reise über hohe Berge, und äufserst beschwerliche Wege, nach

Rochdale,

in der Grafschaft Lancaster, 15 Meilen von Halifax, und am Fufs der Gebirge von Yorkshire. Es ist ein Städtchen oder Fleken, woselbst und in dessen Nachbarschaft von 8 bis 10 Meilen nach Norden allerley wollene Zeuge, und darunter vornämlich Boy und Sarsche gemacht werden. Ein grofser Theil dieser Zeuge wird von den Kaufleuten in

Yorkshire ins Ausland, oder auch nach London geschikt. Es gehen aber auch grofse Quantitäten directe von Rochdale nach Portugal.

Nicht weit von Rochdale liegt Burnley, in dessen umliegenden Gegenden Schalong verfertigt, und nach Halifax zu Markt gebracht wird.

Die gröste Länge von Lancashire, oder der Grafschaft Lancaster ist ungefähr 60, und die gröfse Breite ungefähr 45 Meilen. Von der Natur ist sie nicht sonderlich begünstigt worden, daher sie auch in älteren Zeiten wenig bevölkert war, und nur eine geringe Anzahl Kirchspiele hatte. Getraide trägt sie nicht gern, theils wegen Beschaffenheit des Bodens, theils wegen der fast immerwährenden nassen Witterung. Denn die Wolken von der westlichen See her werden durch die auf der anderen Seite angränzenden Gebirge in ihrem Lauf zuerst aufgehalten. Es wird zwar Hafer gebaut, allein der Ertrag ist kaum hinreichend, nur

den vierten Theil der Provinz damit zu versehen. Kartoffeln aber kommen hier besonders gut fort. Das Hauptproduct besteht in Steinkohlen, die in den südlichen Gegenden in Menge vorhanden sind. In eben den Districten wird auch Torf genug gegraben.

In neueren Zeiten hingegen hat sich diese Provinz in Ansehung der Manufakturen und der Handlung vor allen übrigen besonders hervorgethan. Von einem so schnellen Zuwuchs an Menschen, und von eben so glüklichen Fortschritten der Gewerbe und Handlung, nebst daraus entstandenen grossen Reichthümern, gibt es wenige, oder wohl gar kein Beyspiel, das mit den beyden Städtchen Manchester und Liverpool zu vergleichen wäre.

Manchester.

Diese Stadt ist zwar wegen ihrer Baumwollenmanufakturen weltbekannt; aber sie ist es den Ausländern fast nur dem Namen nach. Was Dieser oder Jener davon geschrieben hat, darf nicht in Betrachtung ge-

zogen werden, sondern ist mit einem Tappen im Finstern zu vergleichen. Was ich gegenwärtig liefere, kann, glaube ich, einigen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Es ist das Werk meiner vielen Freunde in Manchester, die mit Vergnügen bemüht gewesen sind, meine Wifsbegierde in allen Stüken zu befriedigen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war Manchester noch ganz unbedeutend, und mochte kaum einige tausend Einwohner haben; denn 1717 war die Zahl erst 8000. Im Jahr 1757 zählte man 19839, und 1773 schon 29151. Von dieser Zeit an nahm die Zahl beträchtlich zu, und ohngeachtet durch die Einführung der Maschinen viele Hände entbehrlich gemacht wurden, so erzeugte doch selbst die Maschinerie neue Nahrungszweige, und die grofse Ausdehnung des Hauptgewerbes erforderte immer mehr Menschen. Die Stadt erweiterte sich an allen Seiten, und der Zuflufs von Einwohnern wuchs so stark an, dafs eine Menge Häuser schon be-

zogen wurden, ehe sie noch vollendet waren. Der neunjährige amerikanische Krieg hemmte keinesweges die Fortschritte des Handels; denn die Kaufleute wufsten immer Wege, ihre Waaren auf die bisherigen Märkte zu bringen. Auch wurde bey den vielfältigen Verbesserungen der Manufakturen, die Zahl der Einwohner immer gröfser, obgleich viele Menschen zu Kriegsdiensten erfordert wurden. Nach der Herstellung des Friedens nahm die Bevölkerung mit noch gröfseren Schritten zu, und zwar aus dem Grunde, weil um diese Zeit das Monopol der Spinnmaschinen aufgehoben wurde. Auf solche Art war 1790 die Zahl zwischen 50 und 60000, und 1791 stieg sie von der lezteren Zahl an bis 70000. Seit dem lezten Kriege soll sich die Volkszahl ziemlich vermindert haben.

Das erste, was man vom Erwerb in Manchester weifs, ist, dafs die Einwohner ledernes Schnürband, und lederne Kanten oder Spizen (Congleton points) verfertigten.

Hierauf webten sie eine ähnliche Art Spizen oder ausgezaktes Band, wozu sie holländische Webstühle brauchten, und bald nachher sich derselben bedienten, um auch Wollen- und Leinenband, leinene Gurten, Stiefelband u. s. w. zu weben. Diesen Artikeln folgten Bettzüchen, gewürfelte und gestreifte Leinwand, und gelber Canvas. Es geschah auch etwas Arbeit in Seide. Nebenbey verarbeitete man rohe Fustians (Barchente), die in den Gegenden von Bolton und Leigh verfertigt, und daselbst aufgekauft wurden.

Vor hundert Jahren war aller Handel in Manchester ganz unbedeutend. Die rohen Fustians wurden blos für die benachbarten Gegenden vollendet. Die Zeit, da der Handel mit diesem Artikel etwas bedeutend wurde, kann man nicht völlig auf hundert Jahre hinaussezen. Das erste Etablissement von Baumwollenmanufakturen in der Grafschaft Lancaster war wahrscheinlich in Wigan, nicht weit von Manchester. Da aber

Wigan ein Zunftort (Corporation town) ist, so gönnten die Einwohner keinem anderen, als der ihr Zunftgenosse war, die Vortheile dieses Gewerbes. Dieser Umstand bewog viele Bewohner von Lancashire, die als Baumwollenarbeiter ihr Fortkommen suchten, sich in Manchester niederzulassen, wo sie nicht nur frey von allem ähnlichen gesezlichen Zwang lebten, sondern auch die bequemste Lage zu einem ausgebreiteten Handel fanden.

Die unter dem Namen Fustians bekannten baumwollenen Zeuge in Manchester und den umliegenden Gegenden waren in den ersten Zeiten dieses Jahrhunderts: Pillows, Herringbone, Tufts, Thicksets, Janes und Janets. — Wem diese und mehrere im gegenwärtigen Buche vorkommende Benennungen von Waaren unbekannt sind, wird die Bedeutung derselben im zweyten Theile meines Waaren-Lexicons in zwölf Sprachen finden. — Gemeiniglich war der Zettel zu diesen Zeugen Lein, und

der Einschlag Baumwolle. Hierauf folgten einige Diapers (gewürfelte Zeuge), und gerippte Dimities. Man fieng auch an, Baumwolle zum Zettel der Thicksets zu nehmen. Fernerhin wurden auch starke Ribs und Barragones verfertigt. Den gröſsten Theil aller obigen Artikel, jedoch mit Ausnahme der Janes, Diapers und Dimities, verkaufte man braun, grau oder olivenfarbig gefärbt. Denn es war damals fast keine andere Farbe zum Färben bekannt.

Um das Jahr 1750 geschahen groſse Verbesserungen sowohl im Färben, als auch im Dressiren und Vollenden der baumwollenen Zeuge. John Wilson, der noch in Manchester lebt, führte zuerst die blaue, schwarze, rothe und einige andere Farben zum Färben der Fustians ein. Er erkaufte sich auch in der Folge das Geheimniſs, Türkischroth zu färben.

Im Jahr 1763 erschienen zuerst die Velverets, und einige Jahre darauf die Velveteens. Diese Zeuge fanden ungemei-

nen Beyfall in ganz Europa, und wurden seitdem in solcher Menge versandt, dafs man ihnen im Auslande vorzugsweise den Namen Mansche ster beylegte. Insonderheit aber wurden die schwarzen Zeuge so genannt. Der obengedachte John Wilson that sich in Verfertigung dieser Zeuge, so wie in manchen anderen Verbesserungen, besonders hervor.

Ungefähr im Jahr 1768 entdekte man die Methode Piqués oder Marseille Quiltings zu verfertigen. Einer, Namens Rothwell in Bolton, nicht weit von Manchester, war der erste, oder einer der ersten Fabrikanten dieses Artikels. Es wurden auch Bettdeken (Bed quilts), nach eben der Art, von ihm gemacht.

Im Jahre 1770 wurde eine neue Art erfunden, Baumwollene Zeuge und Leinwand zu druken. Es geschah mittelst hölzerner Walzen mit eingeschnittenen Desseins, die man mit Farben belegte, und so auf die Zeuge drukte. Nie hatte man vorher einen

geschwinderen und zugleich accurateren Prozeſs gesehen. Diese Erfindung rührte von Charles Taylor und Thomas Walker in Manchester her, die auch darüber ein auf vierzehn Jahre gestelltes Patent vom Gouvernement erhielten. Beyde waren damals in Compagnie, als sie sich aber nacher trennten, so benuzten verschiedene Personen diesen Umstand, und machten jene Drukmethode noch vor Ablauf des Patentes nach.

Eine Hauptepoche für die Baumwollenmanufaktur in Manchester war im Jahre 1775, als Richard Arkwright ein Patent erhielt, um mittelst der von ihm erfundenen Maschine, Baumwollengarn zu spinnen. Er war ein armer Barbier und dabey ein Liebhaber von mechanischen Arbeiten, wozu er ein erfinderisches Talent besaſs. Vorher bediente man sich kleiner Handmühlen zum Spinnen. Er sann also auf etwas, wodurch die bisherige groſse Mühe und die dazu erforderliche Menge von Arbeitern erspart, und zugleich ein besseres Garn gewonnen

würde. Nach vielerley Versuchen im Kleinen, kam endlich seine Streich- und Spinnmaschine zu Stande. Mit dieser seiner Erfindung liefs er sich zuerst in Nottingham nieder, wo er durch Unterstüzung von reichen Personen eine beträchtliche durch Pferde getriebene Spinnmühle errichtete. Nachher wurde, um die Maschine in Bewegung zu sezen, auch der Versuch durch Wasser, und noch weiterhin durch Dampf mit dem besten Erfolg gemacht. Arkwright starb 1792, und hat ein Vermögen von mehreren 100000 L. St. hinterlassen.

Kaum war Arkwrights Maschine im guten Fortgange, so wurde er beschuldigt, dafs selbige nicht seine eigene Erfindung sey, sondern dafs er sie von anderen entlehnt habe. Obgleich dieser Umstand eine allgemeine Sage ist, so bleibt ihm doch immer das Verdienst, dafs er die Maschine eingeführt, und in Gebrauch gesezt hat. Für das allgemeine Beste hatte dieser Umstand eine überaus glükliche Folge. Denn es wur-

de 1785 das mit dem Patent verknüpfte Monopol aufgehoben, und einem jeden erlaubt, nach Arkwrights Methode, Spinnereyen anzulegen. Hiebey führt die Acte zum Grund an, dafs Arkwrights Anspruch auf die Erfindung nicht hinlänglich erwiesen worden sey.

Das durch die Maschinerie gewonnene Garn war nicht nur von besserer Qualität, und wohlfeiler als das bisherige, sondern es wurde auch der Gebrauch desselben zum Zettel allgemein eingeführt. Vorher muste man Leinengarn dazu nehmen, und diesen Artikel in grofser Menge aus Hamburg und Bremen ziehen.

Der allgemeinen Verstattung, Spinnereyen anzulegen, hat man seitdem viele Verbesserungen und neue Erfindungen zu danken, deren Fortsezung das Bestreben der Fabrikanten noch immer unterhalten wird.

Vor 1763 hatten die Fabrikanten in Manchester zum Verkauf ihrer Güter noch keine unmittelbare Verbindung mit dem fe-

sten Lande von Europa. Die dahin bestimmten Waaren wurden gewöhnlich an Kaufleute in London verkauft, die sie dann nach dem Auslande beförderten. Folgende Häuser in Manchester: Edmund Radcliffe, Harrison et Houghton, und Douglas fiengen gegen 1763 an, directe von Manchester nach Deutschland Geschäfte zu machen. Zu der grofsen Ausbreitung des Commerzes meynt man, hat Edmund Radcliffe das Meiste beygetragen. Denn sein Handel war am meisten ausgebreitet, und er arbeitete ganz unermüdet daran, Verbindungen mit allen Theilen der Welt zu bewirken, zu welchem Ende er Muster weit und breit versandte. Dies brachte den Erwerb in Manchester recht in Flor, und munterte zu neuen Verbesserungen im Weben, Färben und Vollenden der baumwollenen Zeuge auf.

Charles Taylor erfand 1779 die Kunst, wollene Zeüge mit dauerhaften Farben zu druken, so dafs sie den besten und schönsten Tapeten gleich kommen.

Ungefähr um diese Zeit brachte derselbe Taylor ein Zeug zum Vorschein, das wegen seines seidenartigen Ansehens Silkeen genannt wurde. Noch einen gedrukten Artikel erfand er, dem er den Namen Minglet beylegte, weil dies Zeug mit dem melirten wollenen Tuche Aehnlichkeit hat. Ferner entdekte er die Methode, Scharlach auf Baumwolle zu bringen, ohne Safflor dazu anzuwenden.

Um das Jahr 1780 führte Henry Mather in Manchester die Methode ein, die Velverets zu pressen (to emboſs), so daſs sie das Ansehen von geblümtem Sammet bekamen. Ihm ist auch die Erfindung, baumwollene Zeuge mit Blumen, Zweigen und Tüpfeln zu vergolden, zuzuschreiben. Diese Zeuge wurden unter dem Namen Imperials bekannt.

Der mehrerwähnte Charles Taylor, ein erfindsamer und überaus thätiger Mann, hat sich noch auf mancherley Art um das Manufakturwesen in Manchester verdient ge-

macht. Im Jahr 1785 etablirte er in Manchester eine Färberey von Türkischroth (Turkey or Adrianople red), auf dieselbe Art, wie zu Rouen die Behandlung damit geschieht. Im Jahr 1788 erfand er eine Maschine mit hohlen, gravirten kupfernen Walzen, die sich um runde eiserne Bolzen drehen, und zum Druken der Zeuge gebraucht werden. Im Jahr 1788 brachten Thomas Cooper, Baker und Charles Taylor die neue Bleichmethode von Bartholet in Ausübung, und gelangten damit zu einer solchen Vollkommenheit, dafs ein Stük Calico (Katun), wie es vom Weber kommt, in Zeit von vier und vierzig Stunden mit verschiedenen Farben gedrukt, vollendet, und zum Verkauf fertig ist, zu welcher Operation vorher zwey oder drey Monathe erforderlich waren.

Im Jahr 1788, ungefähr drey Jahre nach der Zeit, dafs Arkwrights Patent annullirt worden war, dehnte sich das Baumwollengeschäft dermafsen aus, dafs 143 Wasser-

mühlen, ungefähr 600 Mulemaschinen und an 20000 Jennies in Grofsbritannien gezählt wurden, die 159000 Männer, 90000 Weiber und 100000 Kinder mit dem Spinnen der Baumwolle beschäftigten. Es ist fast unmöglich, eine ähnliche Berechnung von der gegenwärtigen zum Spinnen der Baumwolle vorhandenen und immer mehr zunehmenden Menschenzahl mit Zuverläfsigkeit anzugeben.

Vor 1780 wurden in und um Manchester wenige oder wohl gar keine Musline verfertigt. Im Jahr 1788 war es aber schon so aufserordentlich damit gediehen, dafs die englischen Fabrikanten beym Gouvernement anhielten, die Einfuhr von ostindischen baumwollenen Fabrikaten zu limitiren, um dadurch die Einländer desto mehr aufzumuntern. Statt dieser Güter schlugen sie vor, rohe Materialien und Produkte, zum Gebrauch der Fabrikanten, aus Indien kommen zu lafsen. Die ostindische Compagnie wollte aber durchaus keine Veränderung ih-

res Handlungssystems zulassen, und das Gouvernement gerieth in Verlegenheit, wie es zwischen zwey so mächtigen Körpern entscheiden sollte. Es liefs also die Sache ganz ruhen.

Inzwischen ist es gewifs, dafs die ostindische Compagnie, bey dem schnellen und glüklichen Fortgange der britischen Katun- und Muslinwaaren, es ihrem eigenen Interesse angemessen gefunden hat, den 1788 von den englischen Fabrikanten vorgeschlagenen Plan zu adoptiren. Nur allein der Artikel von Indigo giebt einen überzeugenden Beweis, wie viele Vortheile und Reichthümer Grofsbritannien aus dem ostindischen Handel ziehen kann. Im Jahr 1787 geschah noch keine Einfuhr von Indigo aus Ostindien; und 1797 war der Belauf von dem in demselben Jahre eingeführten Indigo schon an 500000 L. St. Es steht also ein grofses Feld von ähnlichen Vortheilen offen, die durch mehrere ostindische Produkte gewonnen werden können.

Die Musline, Ginghams, Katune und baumwollenen Tücher, mit ihren verschiedenen dauerhaften Farben, haben einen grossen Theil dazu beygetragen, die Manchester Manufaktur Waaren allgemein und in allen Theilen der Welt in ein noch grösseres Ansehen zu bringen.

Seit den lezten zehn Jahren sind nur wenige und dabey ziemlich unbedeutende Entdekungen und Erfindungen in Ansehung der Manufakturwaaren in Manchester geschehen. Dagegen haben sie manche grosse Verbesserungen in ihren verschiedenen Zweigen erfahren.

Obgleich die Kaufleute in Manchester bey Kriegszeiten Wege genug wissen, ihre Waaren fast auf jeden Markt zu bringen, so ist doch wohl nicht zu läugnen, dafs die lezten Jahre des Krieges mit dem blühenden Zustande der vorigen nicht zu vergleichen sind.

Uebrigens halten noch immer günstige Umstände mit den ungünstigen die Waage,

Ist den britischen Kaufleuten gleich der Zutritt zu manchen Ländern auf einige Zeit verboten, so haben sich doch in anderen Ländern neue Wege zum Debit für dieselben eröfnet, theils durch die bekannte Einnahme von mehreren Inseln und Besizungen, theils dadurch, dafs Länder, die sonst Waaren aus Frankreich u. s. w. zogen, in diesem Kriege genöthigt sind, sich solche aus England zuführen zu lafsen. Wenn in einem anderen Falle in den übrigen europäischen Ländern Versuche gemacht werden, die englischen Artikel nachzuahmen, so dürften doch die englischen Fabrikate noch lange Zeit die Oberhand behalten. Denn erstlich erhalten die Engländer die Materialien auf einem bequemeren Wege und zu geringeren Preisen, und wissen selbige vollkommener vorzubereiten; zweytens können sie durch Hülfe der Maschinerie, die fast täglich verbessert wird, und durch wohlfeilere Lebensmittel, hinlängliche Steinkohlen und dgl. die Waaren besser und preiswürdiger

liefern; und drittens ist es ihnen eigen, ein neues geschmakvolles Dessein nach dem anderen zum Vorschein zu bringen, und die veränderliche Liebhaberey durch allerley Fancy articles zu befriedigen, und solchergestalt die ausländischen Fabrikate wo nicht ganz zu verdrängen, doch immer den Vorzug vor denselben zu behaupten. Ich erinnere mich, in Manchester in einem Handlungshause, das seit 1782 etablirt ist, nahe an 50000 Numern von verschiedenen Proben im Musterbuche gesehen zu haben.

Man findet auch in anderen Ländern weder eine ähnliche Aufmunterung und Unterstüzung, noch den Geist zu grofsen und zum Theil gemeinnüzigen Unternehmungen, wie in England. Davon zeugt folgendes Beyspiel, das ohnehin hier seine gehörige Stelle hat.

Ehemals mufsten die Steinkohlen in einer grofsen Entfernung durch Karren oder Pferde nach Manchester geführt werden. Dies verursachte nicht nur eine grofse Theu-

rung der Kohlen, sondern auch oftmals einen gänzlichen Mangel an einem für die Manufakturen so nöthigen Brennmaterial. Um diesem Ungemach abzuhelfen, unternahm der noch lebende Herzog von Bridgewater vor ungefähr vierzig Jahren, einen Kanal von seinen Steinkohlengruben bey Worsley nach Manchester zu führen. Worsley ist sieben Meilen von Manchester entfernt, und von jenem Ort geht der Kanal nach den Kohlenbergwerken, und zwar Meilen weit unter einem ausgehauenen Felsen bis an die Stelle, wo die Kohlen gegraben, und in Fahrzeuge geladen werden. Bey Barton ist der Kanal über den breiten Flufs Irwell geleitet. Von Worsley geht der Kanal weiter hinauf, und vermittelt die Schiffahrt zwischen Liverpool und Manchester. Vor Vollendung dieses Unternehmens soll der Herzog fast sein ganzes beträchtliches Vermögen dazu aufgeopfert haben; seitdem aber ist er im alleinigen Besiz aller Vortheile, die sowohl der Absaz seiner

Steinkohlen, als auch die Navigation auf seinem Kanal, reichlich hervorbringen. Es ist fast nicht zu beschreiben, wie viel Manchester der glüklichen Ausführung eines so grofsen Plans zu danken hat.

Die allgemeine Einführung der Dampfmaschinen von Boulton und Watt ist seitdem für die Spinnereyen von ungemeinem Nuzen gewesen.

Bevor ich die Behandlung der Baumwolle beschreibe, will ich die verschiedenen in Manchester gebräuchlichen Arten dieses Artikels kürzlich anführen. Die dabey angegebenen Preise sollen blos den verhältnifsmäfsigen Werth der Sorten anzeigen. Jedoch haben meine Freunde mir doppelte Preise mitgetheilt, zwischen welchen der gewöhnliche fluctuirt.

Smyrnische Baumwolle kommt meistens in diken kamelhaarnen Säken, zuweilen auch in Linnen; ihr Preis 2 Sh. 4. p. à 2 Sh. 7 p. — Macedonische kommt eben so; ihr Preis 2 Sh. 3 p. à 2 Sh. 5 p.

Surate kommt in starken Basten; Preis 2 Sh. 1 p. à 2 Sh. 4 p.

Barbados, Jamaica, St. Domingo, Granada u. s. w. in Linnen; 3 Sh. 6 p. à 3 Sh. 10 p.

Demerara, Guadaloupe, Surinam, in Linnen; 3 Sh. 10 p. à 4 Sh.

Brasilische, und zwar 1) Pernambucco; 4 Sh. 3 p. à 4 Sh. 6 p.; 2) Maranhão; 4 Sh. 2 p. à 4 Sh. 4. p.; 3) Pera; 4 Sh à 4 Sh. 2 p. — Alle drey kommen in Linnen.

Georgia (in Amerika); in Linnen; 4 Sh. 6 p. à 4 Sh 9. p.

Carthagena; in Säken von Häuten; eine gemeine Sorte; Preis 1 Sh. 10 à 2 Sh.; Sie ist sehr lang und grob, und dient zu gemeinen Artikeln.

Bourbon; Sie heiſst auch ostindische Baumwolle, weil sie gewöhnlich mit der ostindischen Flotte kommt; Sie wird in vierekige starke Säke gepakt, die entweder von Bast, oder von Paktuch sind; Ihr Preis 4 Sh. 6 p. à 4 Sh. 9 p.; Sie leidet sehr viel Abgang, indem man zwey Pfund von dieser

Baumwolle haben mufs, um ein Pfund Garn zu spinnen.

Der gewöhnliche Abgang beym Spinnen ist zwey Loth auf das Pfund gerechnet.

Zu mehreren Bemerkungen über die verschiedenen Sorten der Baumwolle, wird der Verfolg Gelegenheit geben.

Baumwolle, um sie zum Spinnen vorzubereiten, wird erst auf aufgespannten Striken geklopft (to beat), um alles Unreine herauszubringen. Hierauf wird alle überreife Baumwolle (Dead cotton) durch Leute, die man Pikers nennt, ausgerupft. Sodann kommt sie auf zwey verschiedene Krazmaschinen (Carding mills), und von diesen auf zwey verschiedene Streichmaschinen (Drawing mills). Durch die eben genannten Maschinen wird die Baumwolle nach und nach vollkommen gesäubert, und in diesem Zustande endlich auf die sogenannte Roving-mill (Vorspinnmaschine) gelegt, woraus sie in Gestalt diken, wurstförmigen, lokeren Fäden, die Rovings heissen, zum Vorschein kommt.

Solchergestalt ist die Baumwolle zum Spinnen fertig. Das Spinnen selbst geschieht ebenfalls mittelst einer aus vielen Spuhlen bestehenden Maschine, woran die Rovings gelegt, und durch einen bewundernswürdigen Mechanismus, wobey nur wenig Hände zur Direction erforderlich sind, zu Garn gesponnen werden.

Das stärkste Garn wird Water-twist (Wassergarn), und die andere weniger gedrehete Sorte Mule-twist (Mulegarn) genannt. Die Spulenmaschinen, die den Twist liefern, heissen Mules. Zum Weft (Einschlaggarn) hat man eine andere Maschine, die den Namen Jenny führt.

Die erste und nach Sir Arkwright's Methode eingeführte Maschine (Water frame), lieferte Water twist. Nach dieser wurden die Jennyes zum Weft erfunden. Endlich wurde aus den Eigenschaften der Wassermaschine und Jenny eine dritte Maschine compilirt, um Mule-twist zu spin-

nen. Die leztere Erfindung geschah vor ungefähr zwölf Jahren.

Die Bewegung aller obigen Maschinen geschieht entweder durch ein grofses Wasserrad, oder durch eine Dampfmaschine (Steam-engine). Ausser den mehrbemeldeten Vorzügen der Steam-engines von Boulton und Watt, ist auch noch zu rühmen, dafs selbige den Nachbarn fast gar nicht durch vielen Dampf oder Rauch beschwerlich fallen.

Den ganzen Mechanismus des Spinnens habe ich in Chorlton's Twist Company bey Manchester gesehen. Das ganze Werk, von den Krazmühlen an bis zu den Spuhlenmaschinen, wird durch eine Dampfmaschine getrieben, die die Stärke von 32 Pferden hat. Hundert und zehn in dieser Spinnerey befindliche Spulenmaschinen spinnen zusammen vier und zwanzig tausend Fäden. Die ganze Fabrik beschäftigt ungefähr siebenhundert Männer, Weiber und Kinder.

Das Garn (Twist) wird aufgehaspelt, und

die Haspeln (Reels) haben 54 Zoll im Umfang. Der Twist wird nach folgenden Maafsen berechnet: 54 Zoll oder 1 1/2 Yard machen einen Faden (Thread); 80 Threads ein Unterband (Lea, or Wrap); 7 Leas eine Numer (Hank); und 20 Hanks einen Strang (Doffing).

Um nun die Feinheit des Garns zu bestimmen, werden die Numern (Numbers or Hanks) gewogen, und angezeigt, wie viele solcher Numern auf ein Pfund gehen. Z. B. wenn 30, 40, oder 100 Numern Ein Pfund wiegen, so heist darnach der Twist No. 30, 40, oder 100.

Zur Erleichterung solcher Berechnungen giebt es eine eigene gedrukte Tafel, die den Titel hat: J. Stopford's compendious table, weighing from 1 to 7 Leas, by penny-weights and grains. Diese Berechnungs-Methode ist aber durch vielfältige Erfahrungen mangelhaft befunden worden. Genauer und einfacher ist: The rea-

dy numberer, or cotton-spinner's calculator, ein Octavband, den drey Spinner in Manchester 1798 publicirt haben.

Wassergarn (Water-twist) hat einen festeren Faden und ist theurer als Mulegarn. Es wird daher meistens zum Zettel gebraucht. Die geringste Baumwolle, die man zu Wassergarn spinnen kann, ist aus Westindien; die beste aber ist die brasilische. Smyrnische und andere levantische sowohl, als auch Surate Baumwolle lassen sich gar nicht zu Twist spinnen. Wassergarn kann nicht höher als ungefähr bis No. 50 gesponnen werden, die niedrigste ist No. 10.

Mulegarn (Mule-twist) hat einen weicheren, nicht so stark gedrehten Faden; daher es meistens zum Einschlag dient. Insonderheit braucht man zu allen Muslinen Mulegarn sowohl zum Einschlag, als zum Zettel. Mulegarn wird von No. 40 an gesponnen, und geht bis No. 200, 250, auch wohl 300. Im Manchester Courier, Februar 1799 steht von einer Wette, nach welcher

aus einem Pfund Baumwolle 356 Hanks oder Numbers gesponnen worden; dies beträgt die Länge von 169 englischen Meilen, und ist unglaublich. — Manche spinnen das Mulegarn so fest, dafs es dem Wassergarn nahe kommt, und alle Operationen des Färbens aushalten kann; daher findet man auf solchen Garnpäkcken die Worte: Warranted Turkey red, geschrieben. Diefs versteht sich indessen blos von No. 40 bis 60. — Mulegarn von No. 40 bis 50 kann zwar aus westindischer Baumwolle gesponnen werden; es ist aber dann nur von sehr geringer Güte. No. 40 bis 70 mufs, um gut zu seyn, aus brasilischer, und am besten aus Pernambucco Baumwolle gesponnen werden. No. 70 bis 120 wird aus Georgia Baumwolle gesponnen. Um höhere Numern zu spinnen, mufs man sogenannte ostindische (d. i. Bourbonsche) Baumwolle nehmen, und solche kann bis ungefähr No. 300 gesponnen werden. Man mufs aber schon von No. 100 oder 110 den Anfang machen; denn die

Georgia ist fast nicht gut genug, um von 100 oder gar 110 weiter zu spinnen.

Weft dient allein zum Einschlag. Der Faden ist ganz weich, und läſst sich leicht in Fäserchen auseinander rupfen. Die Art, die Baumwolle bis zum Spinnen vorzubereiten, ist mit der des Twists einerley. Das Spinnen aber geschieht entweder durch eine Handmühle, oder durch eine Maschine, die Jenny genannt wird. Weft wird aus allen Arten von Baumwolle gesponnen, je nachdem das Zeug fein oder gering werden soll. Man darf aber ja keine Sorte Baumwolle mit einer anderen vermischen; denn zweyerley Sorten nehmen nicht dieselbe Farbe an, sondern es wird eine vielleicht dunkler, als die andere, und möchte eine Ungleichheit der Farbe verursachen. Inzwischen ist zu merken, daſs alle Sorten der levantischen Baumwolle sich zusammen färben lassen, folglich auch ohne Unterschied zusammen gesponnen werden können.

Das Garn kommt entweder zum Weber,

oder es wird verschikt. Wassergarn wird in der Quantität von 10 Pfund, und Mulegarn in der von 5 oder 6 Pfund eingepakt. Jenes wird mit grauem, und dieses erst mit weissem oder hellblauem, und dann mit grauem Papier umgewikelt. Die Päkchen werden, mittelst einer besonderen Maschine, ganz fest zusammengeschraubt.

Wenn Weft verschikt werden soll, so wird er gemeiniglich gehaspelt (reeled). Solches ist aber höchst unnöthig. Denn wenn er gewebt werden soll, so mufs man ihn wieder auf Spuhlen bringen, wie er vorher war. Am besten geschieht also die Versendung in Cops, d. i. wie er von der Spuhle kommt. Der Unterschied der Benennungen von Reeled weft und Cop weft bezieht sich auf das eben gemeldete, und zeigt also keine verschiedene Qualität an. — Ein Päkchen Weft hält 12 Pfund.

Der Twist wird, bevor er zum Weber kommt, geleimt (sized), d. i. durch ein hauptsächlich aus feinem Mehl zusammen-

geseztes Wasser gezogen. Wenn es aber Nankine sind, so wird er vor dem Weben erst gefärbt.

Der Abfall von Baumwolle (Cotton waste) dient zu Pillows und anderen geringen Zeugen.

Die baumwollenen Zeuge von Manchester werden eingetheilt in Light or plain goods (leichte oder schlichte Waaren), und in Heavy or pile goods (schwere oder rauhe Waaren). Da der zweyte Theil meines Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen eine genaue Beschreibung aller einzelnen Artikel enthält, so begnüge ich mich, hier blos im Allgemeinen etwas davon zu sagen.

Wenn die schlichten Zeuge (Plain goods) vom Weber kommen, so werden sie erst dressirt, und müssen über ein glühendes Eisen gehen, wovon auch die feinsten Musline nicht ausgenommen sind. Hierauf werden die Zeuge halbgebleicht (scoured), damit sie die Farben annehmen. Diejenigen aber, die zu feinen oder hellen Farben,

oder auch zum Druken bestimmt sind, müssen ganz gebleicht seyn. Nachdem die Zeuge entweder gefärbt oder gedrukt sind, so gehen sie durch eine Mangel- oder Walzenmaschine (Callender), wo sie ihren Glanz erhalten. Will man sie sehr stark glänzen, so werden sie erst etwas angefeuchtet, und gehen dann durch eine Maschine, die hohle messingne Cylinder hat, worinn, um sie warm zu machen, glühende Bolzen gestekt werden.

Zu den leichten Waaren (Light goods) gehören 1) die sogenannten glatten Manschester (Plain Fustians), und davon giebt es folgende Arten: Common Jeans, für den amerikanischen und westindischen Handel; Strong Jeans; Jeanets. — Ribs. — Satinet oder sogenanntes englisches Leder, auf Italienisch Pelle di diavolo genannt. — Satin. — Stockinet. — Denim, hat von Nimes in Frankreich den Namen. — Herringbone; die Streifen sehen aus wie Heringsgräten; es ist

eins von den ältesten Zeugen, und wenig mehr in Gebrauch. Alle obige Zeuge werden aus rohem, d. i. ungebleichtem Garn gewebt. Der Einschlag ist Weft.

2) Nankeens. Die glatten Nankine werden wie Leinwand gewebt. Twist wird sowohl zum Einschlag, als zum Zettel genommen. Der Einschlag mufs wenigstens zwey Numern höher seyn, als der Zettel; z. B. ist der Zettel No. 32, so ist der Einschlag No. 34. — Alle Nankine werden im Garn gefärbt, und da die Farben nur gemein sind, so gehen sie beym Bleichen fast alle aus. Indessen bleicht die gewöhnliche Fleischfarbe (Buff, Chamois) der Nankine nicht leicht aus; denn die Farbe wird aus dem sogenannten Iron-liquor bereitet. Iron-liquor ist Eisenrost mit Säure aufgelöset. Bekanntlich bekommt der Nankin von dieser Farbe Theefleke; aus dieser Ursache hat Jemand eine ähnliche Fleischfarbe erfunden, die nicht flekt, und darüber ein Patent bekommen.

Geflammte und jaspirte Nankine haben ein doppelt gefärbtes Garn. Die verschiedenen Farben können nicht näher gebracht oder kleiner gemacht werden, als 1/8 Zoll; und ehemals nur 1/2, oder nur 1 Zoll. Die Fabrikanten in Manchester wurden in Verlegenheit gesezt, als die Ausländer wünschten, die Flammen noch kleiner als 1/8 Zoll zu haben. Sie wufsten sich aber bald zu helfen. Denn sie dreheten zwey ganz feine Twistfäden von verschiedener Farbe zusammen, welches ein fein geflammtes Zeug gab, dem sie den Namen Grandurel beylegten.

Die Florentines werden genau wie die Denims gewebt. Die Double Florentines werden in Deutschland baumwollene Kasimire genannt, und sind die theuersten und stärksten aller blos baumwollenen Nankine. — Dimity Nankeens werden wie Florentines gewebt, nur sind die Streifen, die sie formiren, halb umgewandt.

Weaverets sind gemusterte Nankine.

Sie gehen meistens nach Italien, und nur sehr wenige nach anderen Orten. Fancy nankeens sind von vielerley Mustern.

Der Artikel von Silk Nankeens oder halbseidenen Nankinen ist sehr mannigfaltig, und wird meistens nur bey den Seidenfabrikanten gefunden.

3) Ginghams. Ein sehr beliebter Artikel, und eine Nachahmung der ostindischen Ginghams. Man pflegt sie wohl in Deutschland Franzlinnen zu nennen. Sie werden wie die Nankine gewebt, und haben Twist sowohl zum Einschlag, als zum Zettel. Da diese Zeuge in ihrem rohen Zustande (in the grey) gewebt werden, so müssen die Farben alle ächt seyn, um die Bleichoperationen aushalten zu können. Sie gehen in grofser Menge nach Amerika, Westindien und dem festen Lande von Europa. Fast täglich erfindet man von diesem schönen, sehr gesuchten Artikel neue Desseins, und bemüht sich, ihn zur mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Ginghamets sind eigentlich gestreift geblümte Muslinets.

4) Dimities; auf Italienisch Dobletti, und auf Französisch Basins. Der Einschlag ist Weft. Sie haben einen Köper, und unterscheiden sich dadurch von den Muslinets. Eine Art mit egalen glatten Streifen wird Dutch ropes genannt. Die Twistfäden der gefärbten Dimities müssen, da sie gebleicht werden, ächte Farben haben.

5) Muslinets. Der Boden ist glatt, und wird wie glatter Nankin gewebt. Die Streifen sind entweder geköpert oder gemustert.

6) Quiltings; Piqués; auf Italienisch Trapuntini. Ein bekannter Artikel von mancherley Sorten.

7) Muslins. Die Musline werden wie die Calicoes gewebt, nur daſs sie lokerer und offener sind. Der Zettel ist Muletwist, und der Einschlag Weft. Bekanntlich giebt es vielerley Sorten von diesem Artikel. Die fazonnirten oder gemusterten

werden Japaned muslins genannt; und die gewirkten Tamboured muslins.

Es giebt eine Art, die Musline und Katune mit verschiedenen Farben zu druken, die man in England Paste-work nennt, und folgenden Grund hat: Die auf dem weissen Zeuge gedrukten Farben, die hervorstechen sollen, würden von der Grundfarbe getödtet werden. Man klebt also auf jene Farben einen Teig, welcher, nachdem der Grund auch gefärbt ist, wieder herausgewaschen wird.

8) Calicoes; Katune. Sie werden wie die glatten Nankine gewebt. Der Zettel ist Watertwist, und der Einschlag Weft. Man macht gemeine Calicoes von zwey verschiedenen Qualitäten. Die eine heifst Yard-wide, und ist 27 Zoll breit in Stüken von 28 Yards Länge. Die andere heifst Ell-wide, und ist 36 Zoll breit in Stüken von ungefähr 21 Yards Länge. Superfine Yard-wides nennt man diejenigen, die eben von so feiner Qualität, als die Ell-wi-

des sind; sie kosten alsdann 2 Den. per Yard mehr, als die ordinairen.

Der Hauptartikel von Calico in Manchester ist Full Chints, und hat Krapproth, mit Teig angelegt (Paste-work), auf den Grundfarben. Half-chints hat auf den Grundfarben kein Krapproth, sondern das Roth ist falsch und nur eingemahlt.

Fancy calicoes sind solche, die fast täglich nach der Liebhaberey changiren.

Nach Afrika, Amerika und Westindien gehen ganz eigene, grobe Artikel, die vornämlich den Wilden zur Kleidung dienen. Darunter werden die, deren Zettel Baumwolle und der Einschlag Lein ist, weil sie leicht zerreissen, Tearing goods genannt.

Nach Westindien vornämlich gehen: Striped Hollands, halb Lein und halb Baumwolle; die gröſseren heissen Haarlems. — Blau und weiſs gewürfelte Waaren, unter dem Namen Checks; diese sind entweder ganz Baumwolle oder ganz Lein, oder halb Lein, halb Baumwolle.

African goods. Sind Nachahmungen von ostindischen Waaren, deren Namen sie auch führen, als Brawls, Niccanees, Cherriderries, Photaes, Romalls, Byrampauts u. dgl. Um die Täuschung zu vollbringen, werden sie auch mit demselben besonderen Geruch begabt. Wie? wollte man mir noch sagen; es ist aber bey dem Versprechen geblieben.

Wir kommen nun auf die zweyte Abtheilung der Manchesterwaaren. Sie heissen Heavy goods, weil sie schwerer sind als die vorigen, und Pile-goods, nach ihrer aufgeschnittenen Oberfläche, die den Namen Pile führt. Im eingeschränkten Verstande werden sie auch Fustians, und auf Deutsch Manschester genannt. Sie haben alle Nro. 14 bis 16 zum Zettel.

Sie werden, wenn sie vom Weber kommen, in einen Rahmen gespannt, und mit einem scharfen Messer aufgeschnitten. Da dieses Messer sehr dünn und schwankend ist, so hat es eine Art Futtral (Guide)

zum Führer. Es heifst auch Cutting knife, um es von dem sogenannten Opening-knife zu unterscheiden. Das leztere wird zum Nachhelfen gebraucht, um die Aufschnitte des ersteren bis auf die Oberfläche des Grundes zu öfnen.

Wenn diese Aufschnitte geschehen sind, so kommen die Zeuge, um die überflüssigen Haare abzusengen, über ein glühendes Eisen. Hierauf bringt man sie auf die sogenannte Dressing machine, wo die rauhe Oberfläche (Pile), nach Beschaffenheit der Zeuge, entweder glatt wird, oder sich in Rippen ausbildet. Die Dressirmaschine besteht aus Bürsten, Krazen und Steinen, wovon leztere der Oberfläche (Pile) die Festigkeit geben. Die Velverets werden, wenn sie aus dieser Maschine kommen, noch besonders mit Steinen stark gerieben, um eine glatte und egale Oberfläche zu erhalten.

Nach dem Dressiren werden sie halb gebleicht (scoured), um die Farben anzuneh-

men. Ganz gebleicht aber müssen diejenigen seyn, die gedrukt werden sollen, oder zu feinen Farben bestimmt sind.

Sind die Zeuge entweder gedrukt, oder gefärbt, so werden sie mit Steinen und etwas wenigem gelben Wachs gerieben, wodurch sie dann ihren Glanz bekommen. Diese lezte Operation wird Finishing genannt.

Die verschiedenen Arten von Heavy goods sind vornämlich folgende: Thicksets, und gemeine Velverets haben zum Einschlag smyrnische, oder ostindische Baumwolle; bessere haben westindische, und die feinsten Thicksets, Queen cords u. s. w. brasilische Baumwolle. — Der Ausdruk Genoa zeigt geköpert an, als Genoa Thicksets, Genoa Queen cords, Genoa Velveret u. s. w. — Die Velverets und Velveteens werden im engsten Verstande Manschester genannt. — Bey den gedrukten Velverets ist zu merken, daſs die blaue und gelbe Farbe nicht

anders, als mit dem Pinsel aufgetragen werden können, daher sie auch von Einigen Pencil'd Velverets genannt werden. — Silkeens haben ihre Rippen so gedrukt, dafs die Grundfläche unberührt geblieben ist; sie werden nebst den Silkets wenig mehr gesucht. — Zeuge mit Gold oder Silber aufgedrukt, die Imperiales heissen, sind auch fast ganz aus der Mode.

Pillows, und zwar Shoren Pillows sind gemeine Zeuge, die wie Barchent gewebt werden; der Zettel ist Leinengarn, und der Einschlag Baumwollen Weft; die Oberfläche ist geschoren. Beavered pillows unterscheiden sich von den obigen dadurch, dafs ihre Oberfläche mit Krazen (Cards) gerauhet oder aufgekrazt ist. — Beavered Satinet, ist Satinet, nur mit dem Unterschiede, dafs die Haare, statt abgesengt zu seyn, mit einer Kraze gerauhet sind.

Manchester ist eigentlich der Mittelpunkt und Hauptort des Handels mit baumwolle-

nen Zeugen. Die Spinner und Weber aber sind in der ganzen Provinz zerstreut, nämlich vom äufsersten Norden (Furnefs), wo auch grofse Spinnmühlen sind, bis Süden (Derby), und von Osten (Halifax) bis Westen (Liverpool.)

Jede Woche versammeln sich die Fabrikanten aus den benachbarten Gegenden nach Manchester hin, wo sie Dienstags Vor- und Nachmittags ihren Markt halten. Des Sonnabends ist zwar auch Markt, aber hauptsächlich nur für Lebensmittel. Da die baumwollenen Zeuge aus so mannichfaltigen Artikeln bestehen, so giebt es in Manchester keine Hallen oder öffentliche Marktgebäude, sondern ein jeder hat sein eigenes Magazin in der Stadt, das den Käufern bekannt ist.

Die Baumwolle kommt vornämlich über Liverpool und Lancaster; gelegentlich aber auch von London und anderen Häven. Die fertigen baumwollenen Zeuge werden über Liverpool, Hull und London ausgeführt. Der nach Hull führende Kanal wird nun auch bald fertig seyn.

Eine Baumwollenspinnerey wird Cotton factory genannt. Meistens treten einige Factors in Compagnie, wovon gemeiniglich der eine blos Geld, und der andere blos Kenntnifse und Industrie hat.

Ein Aehnliches läfst sich auch von Handlungs-Compagnien behaupten. Gemeiniglich aber besorgt der eine die Comptoir-Geschäfte, und der andere das Beste des Waarenmagazins. Unter den Kaufleuten in Manchester giebt es viele Upstarts (Parvenus, Bilze) d. i. solche, die durch Conjuncturen und blindes Glük, aus Nichts grofse Leute geworden, und oft von einem dummen und plumpen Stolz besessen sind.

Gewöhnlich hält sich der Kaufmann, zur Führung der Correspondenz, einen oder mehrere Clerks, oder Comptoirbediente. Statt des Abschreibens sind fast allgemein Copier-Maschinen eingeführt. Im Magazin sind sogenannte Warehousemen beschäftigt, an deren Spize ein Putter-out steht. Dieser Putter-out bringt die Com-

missionen seines Handlungshauses in Ausführung, und muſs die genaueste Waarenkenntniſs haben, sehr attent seyn, und mehrere dergleichen Vollkommenheiten besizen. Die übrigen Warehousemen sind seine Handlanger. Damit aber der Putter-out nicht hinter die Namen der Correspondenten komme, so sind ihm selbige in feststehenden Numern angewiesen, worüber er sein Buch hält. Wenn die Handlung eines Hauses sehr ausgebreitet ist, so muſs es zuweilen mehrere Putter-out haben, von denen dann jeder sein eigenes Waaren-Departement hat. Man sieht aber auch in Häusern, die keine groſse Handlung führen, einen der Compagnons die Stelle des Putter-out vertreten.

Ausser den obigen Personen sind auch Weibsleute im Magazin angestellt, denen es obliegt, die Namen am Ende der Zeuge festzumachen, und mangelhafte Stellen auszubessern. Enders and Menders heissen diese Creaturen.

Es giebt mehrere Personen in Manchester, die sich blos mit Verfertigung von Musterkarten beschäftigen, und ihr gutes Auskommen dabey haben. Die Musterkarten (Pattern-cards) sind, die ganze Seite herunter, in Viereke abgetheilt, worinn die Proben aufgeklebt werden. Diese offene Stellen heissen Blanks, Plates oder Letter-plates, und sind mit zierlichen Leisten (Borderings) eingefaſst. Oben auf der Karte stehen allegorische Figuren, die in der Mitte, oder an der Seite ein offenes Schild haben, wo die Kaufleute ihre Firma einschreiben; Man nennt solches the ornaments for the tops of letter-plates. Wenn die Proben aufgelegt sind, so wird auf jede derselben ein Sternchen (Star) von Papier aufgeklebt, und die Nummer darauf geschrieben. Weisse Waaren haben gemeiniglich ein hellrothes, oder auch ein dunkelblaues Sternchen; und auf dem dunkelblauen sieht man noch ein kleineres Sternchen von weissem Papier, um darauf

schreiben zu können. Musline haben ein offenes liegendes Oval mit Sterneinfassung. Gefärbte Güter haben kleine weisse Sterne. Katune sind mit grofsen weissen Sternen versehen.

Papier wird in den Gegenden von Manchester u. s. w. von besonderer Güte gemacht. Zum Paken bedient man sich folgender Sorten: Large and little Niccanee, Square Leeds, Large Romall, 3/4 Komall, Elephant paper, und Pin paper. Diese Sorten werden pfundweise verkauft, und zum äusseren Umschlage der Waare gebraucht, wozu auch noch buntes Papier (Marble paper) kommt. Zum inneren Einwikeln hat man folgende Sorten: Common Parceling, pfundweise; Royal blue, pfundweise; Demy blue, in Paken von zwey Ries, Elephant whitepaper, pfundweise; Common demy white, in Paken von zwey Riefs; und Pin white riesweise. — Ein Stük Holz, um die Zeuge darauf zu wikeln, heifst Lap-board.

Nun schreite ich zu den verschiedenen Nebenartikeln in Manchester. Zuerst erwähne ich der seidenen Waaren, wozu auch die halbseidenen Zeuge gehören: 1) Seidene Tücher (Silk handkerchiefs), den ostindischen nachgeahmt; 2) Grofse seidene, ganz schwarze u. s. w. oder gewürfelte Tücher, Lutestrings genannt, zu Saloppen; 3) Silk and cotton handkerchiefs, halb Seide und halb Baumwolle; 4) Silk nankeens, halbseidene Nankine; 5) Silk ginghams, halbseidene Franzleinen. Bey denselben Kaufleuten pflegt man auch noch zu finden: 6) alle Arten von Nankin; 7) baumwollene Tücher mit allerley darauf gedrukten Figuren und Vorstellungen, z. B. die ganze Fechtkunst, Seeschlachten, Buonaparte und dessen Thaten, nebst Beschreibungen, die des Lesens nicht werth sind; 8) Grobe Tücher, Romalls genannt. — Es giebt in Manchester aufserdem auch Cotton-Shawl manufacturers.

Ein beträchtlicher Nahrungszweig für viele in Manchester ist die Bandweberey. Die darunter begriffenen Artikel haben den Namen Small ware (kleine Waare), und sind folgende: 1) Worsted binding, Wollen Band, und zwar Common, best, and Double London quality; York binding; Common and Double Stay-binding (Schnürband); Coat binding, wird in Portugal und Spanien für Mäntel sehr gebraucht, geht auch nach Holland; Leaders, Gängelband, dient auch zur Einfassung für Teppiche; Shoe-binding, für Schuhe, Mäntel u. dgl.; Garters, Strumpfband von vielerley Sorten; 2) Baumwollenband, nämlich Cotton stay-binding; und Cotton bed-lace; 3) Tape, Leinenband von vielerley Sorten, und darunter auch Holland tape zu Schürzen u. dgl., eine Nachahmung des holländischen Bandes, wohin auch gehört Pink tape, rothes Band zum Binden der Acten, daher es auch zuweilen Law-tape genannt

wird; 4) Incle, grobes Leinenband von vielerley Sorten. — Filleting, Paruken-band u.s.w. — Cheese filleting, sehr grobes Band, den Rand der Käse damit einzufassen. — Diaper binding, buntes, starkes Band, vornämlich für Kuffermacher. — Bed-lace. — Lace for stays u.s.w.; 5) Bobbins, Schnüren; 6) Clock and Curtain lines; 7) Tassels, Troddeln; 8) Fringe, Fransen; Bed, Curtain and Shawl fringe.

In den umliegenden Gegenden von Manchester wird auch Linnen gewebt, und zwar folgende Sorten: Bleached Derry; Ticking, Bettzwilch; Blue linen; Drogheda, nach dem irländischen dieses Namens; Striped linen, mit blauen Streifen; Crossover linen und Cotton checks, beyde halb Baumwolle, halb Lein.

In einem Keller sah ich zum Verkauf Twilled sacking, geköpertes Paktuch oder Saklinnen, von ungemeiner Stärke.

Einen beträchtlichen Erwerbzweig in

Manchester gewähren die Hutfabriken. Es werden Hüte nicht nur von allen Qualitäten und von vorzüglicher Güte in allen ihren Theilen verfertigt, sondern man will auch behaupten, dafs die Manchester Fabriken selbst die Mode leiten. Im Rohen (in the grey) werden sie auf dem Lande gemacht, insonderheit aus dem Grunde, weil die adstringirenden Erfordernisse zum Kochen derselben, als Farnkraut, Schlehenblätter, Eichenrinde u. dgl. gleich bey der Hand sind. Zur Unterstüzung der armen Hutmacher auf dem Lande giebt es in Manchester Entrepreneurs (Undertakers), die jenen die erforderlichen Materialien liefern, und dagegen ihre Hüte, den Bestellungen gemäfs, annehmen. Aus den Händen des Hutmachers (Hatmaker) kommen die Hüte zum Färber (Hat-dyer), und von diesem zum Dressirer (Hat-finisher). Einer, der diese Verrichtungen zusammen treibt, heifst Hat-manufacturer. Es giebt aber noch mehrere Personen,

die ihre eigene Nahrung von dem Artikel der Hüte haben, nämlich Hatband-makers, Hat-trimming manufacturers, Hat-lining cutters. Das hiesige Hutfutter (Hat-lining) wird wegen seiner dauerhaften Farben und seines schönen Glanzes als ganz vorzüglich gerühmt.

In jeder bedeutenden Stadt suchte ich vor allen Dingen ein Adreſsbuch (Directory) zu bekommen, um daraus die verschiedenen Erwerbstände und deren ungefähre Extension kennen zu lernen. Ein solches ist 1794 in Manchester erschienen, und hat den Titel: Scholes's Manchester and Salford Directory. Eine zweyte vermehrte Ausgabe ist vom Jahr 1797. Es ist aber in keinem Buchladen mehr zu haben, und erst in der lezten Zeit meines Aufenthalts konnte ich ein Exemplar geliehen bekommen. Ich zählte darinn zwischen 5 und 6000 Personen, die den erwerbenden Theil von Manchester ausmachen, und ungefähr 5 bis 600 Benachbarte, die den Markt in Manchester

gewöhnlich besuchen, und darunter, aufser mehreren Fabrikanten, vornämlich Warp-makers, Blue dyers, Silk-dyers, Spindle-makers u. s. w. — Ich bemerke aus dem Directory einiges, worüber ich mir Erklärungen habe geben lafsen. Die Cark-twist company hat ihren Namen vom Flufse Cark. Swivel-maker nennt man denjenigen, der holländische Weberstühle (Dutch Swivel looms) macht. Ein Reed-maker verfertigt das Rieth oder Blatt, und ein Heald-knitter den Kamm oder das Geschirr zu den Webstühlen. Crofter ist ein Garnbleicher. China-mender, einer, der zerbrochenes Porzellan zusammenkittet. Breeches-maker, der lederne Beinkleider macht. Clear-starcher, eine Weibsperson, die Musline, Spizen u. dgl. für die Damen aufpuzt. Black-worker, eine Weibsperson, die schwarze Kleidungsstüke zur Trauer u. dgl. schneidet und aufpuzt. Oval turner, einer, der runde Zierathen drechselt. Mit Lebensmitteln sieht man Per-

sonen handeln, die dabey ganz verschiedene Geschäfte treiben, z. B. Victualler and Mill-wright, Taylor and victualler. Ein prächtiger Titel ist: The Superintendant of the mail-coaches, der Oberpostmeister.

Manchester und Salford sind durch den Fluſs Irwell von einander getrennt, aber durch Brüken mit einander verbunden. Wenn von Manchester die Rede ist, so ist Salford gemeiniglich mit darunter begriffen. In Salford sind für die Dampfmaschinen Eisengieſsereyen, die das Eisenwerk dazu zwar wohlfeiler als Boulton und Watt, aber nicht von derselben Güte liefern.

Manchester ist sehr unregelmäſsig gebaut, wie es fast alle Städte in England sind, wo die Einwohner meistens nach der Bequemlichkeit ihres Gewerbes Anlagen zu Gebäuden und Häusern machen. In den älteren Theilen der Stadt sind viele enge Straſsen, und eine Menge Nebenstraſsen und sich durchkreuzender Gänge, so daſs ein

Fremder noch nach einer ziemlichen Zeit leicht irre gehen kann. Daſs es manche groſse und schöne Häuser in Manchester giebt, läſst sich von einer solchen Stadt wohl erwarten. Von verschiedenen Kirchen ist die St. Peterskirche die neuste. Sie ist nach der in Rom gebaut, aber sehr klein, und noch ohne Thurm, welches leztere daher rühren soll, daſs die Subscribenten nicht Geld genug dazu haben. Vom gemeinen Haufen darf diese Kirche, die blos für Gentlemen ist, ja nicht besucht werden. — Das Krankenhaus (Infirmary) ist ein schönes, sehr reinliches Gebäude, und nach den vortreflichsten Grundsäzen eingerichtet; dabey befinden sich Badehäuser und ein Tollhaus (Lunatic hospital), dessen beste Abtheilung Asylum genannt worden ist. Auſserdem giebt es ein Lying-in Hospital für arme Wöchnerinnen. — Zum Vergnügen hat man ein Theater, Concertsäle, Assembléezimmer u. s. w.

Es giebt mehrere Plane von der Stadt

Manchester. Einer in sehr grofsem Format erschien 1791. Monsieur Laurent, ein Franzose, hatte ihn gemacht, aber nicht wie die Stadt wirklich gebaut ist, sondern wie sie, nach seinem besseren Gutbefinden, gebaut seyn sollte. Ein solcher Plan ist, dünkt mich, von keinem Werth. Eine andere grofse und sehr splendide Charte kam vor einigen Jahren heraus; sie kostet 1 1/2 Guinées. Ein neuer Plan in mittelmäfsigem Format kostet nur 1 1/2 Sh., und leistet, da er dabey sehr accurat ist, hinlängliche Dienste.

Der Marktplaz ist für eine Stadt, wie Manchester, nicht grofs und ansehnlich genug. Die Mitte desselben ist etwas erhöhet, und wird die Börse (Exchange) genannt. Sie wird des Mittags zwischen 10 und 12 besucht.

In Manchester herrscht mehrentheils ein anhaltendes Regenwetter; und wenn es in London einmal nicht aufhören will, zu reg-

nen, so pflegt man es daselbst ein Manchester-Wetter zu nennen.

In dem alten Collegiatgebäude, das seit 1422 steht, befindet sich eine Bibliothek von guten und zum Theil seltenen Büchern, wozu Humphrey Chetham den Grund gelegt hat. Ueber diese Bücher ist ein Verzeichniſs gedrukt worden, das den Titel führt: Bibliotheca Chetamensis s. Bibliothecae publicae Mancuniensis ab Humberto Chetam armigero fundatae catalogus. II Tomi. 1791. 8vo. Die Zahl der aufgezeichneten Bücher ist 6723. Ich bemerkte den Theuerdank und einige ähnliche altdeutsche Produkte. — Als ich die Treppe hinunter gieng, sah ich ein Heer von Waisenknaben (blue-coat boys), nebst ihrem Präceptor, in tiefster Stille auf ihren Knien niederliegend, beten. So wie dieser mechanische Actus zu Ende war, erhob sich gleich ein allgemeines Geschrey, womit die Jugend über Tische und Bänke lief, und sich zur Thür hinausdrängte. Was ich von den viel-

fältigen Stimmen unterscheiden konnte, waren meistens böse Flüche. Hierauf schritten die jungen Beter zu Leibesübungen, und schienen die meiste Befriedigung im Balgen zu finden. Aus solchen Buben werden in der Folge ganz brave Leute.

Es ist in Manchester eine literarische und philosophische Societät errichtet worden. Die eingelieferten Abhandlungen erscheinen bandweise unter dem Titel: Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester. Sechs Octavbände, in London gedrukt, sind seit 1789 bis 98 erschienen, und der siebente wird in den ersten Monaten von 1800 herauskommen. Im vorigen Sommer waren die Versammlungen der Gesellschaft suspendirt. Die Abhandlungen sind meistens philosophischen, literarischen und sonst vermischten Inhalts. Ich habe alle Bände durchgeblättert, in der Meinung, manches darinn zu finden, was mir über den Zustand der Gewerbe in Manchester, über die Verbesserungen der Manufakturen,

neue Erfindungen u. s. w. Unterricht hätte geben können. Ich fand aber nichts von dieser Art. Ueber Licht, Schatten und Farbe ist im Allgemeinen gehandelt. Ein Tractat, On the process of bleaching with the oxygenated muriatic acid, rührt von Theophilus Ludwig Rupp, einem Deutschen her, der grofse Kenntnisse in der Chemie besizt, und zugleich als Fabrikant die vortreflichsten Erfahrungen und Anwendungen zum Vortheil dieser Wissenschaft anstellen kann. In dem erwähnten Tractat beschreibt er einen neuen Apparat, um mit jener Säure, in Wasser aufgelöset und ohne Zuthun eines Alkali, zu bleichen. Eine andere Abhandlung von ihm enthält Bemerkungen über D. Priestleys Experimente und Beobachtungen, betreffend die Analysis der atmosphärischen Luft und dessen Betrachtungen über die Lehre des Phlogiston u. s. w. — Herr Rupp war zur Zeit meines Aufenthalts in Manchester mit der Anlage einer nach seinen Grundsäzen einzurichtenden grofsen Spin-

nerey beschäftigt, und man erwartet von ihm manche Verbesserungen.

Es ist mir der Plan einer zu Manchester 1794 etablirten Commercial Society zu Gesicht gekommen. Diejenigen Kaufleute, die Waaren nach dem festen Lande von Europa ausführen, haben sich vereinigt, den bisherigen Misbräuchen, Chikanen und Betrügereyen, denen die Ausländer bisher ausgesezt waren, vorzubeugen. Ihr Zwek geht dahin: 1) Sich soviel als möglich den bisherigen Veruntreuungen des kaufmännischen Eigenthums in fremden Ländern zu widersezen, und Schwindler, Chicaneurs und andere ehr- und gewissenlose Leute zur Warnung bekannt zu machen; 2) Gehörige Maafsregeln zum Nuzen und zur Sicherheit ihres Handels anzunehmen, und eine grössere Ordnung in den Zahlungen zu befördern; 3) Im Allgemeinen für das Interesse ihres Handels, und zum Besten des Ganzen, alle Sorge zu tragen, und zu dem Ende die erforderlichen Mittel anzuwenden. —

Ein so rühmlicher Zwek verdient allerdings Beyfall und Nachahmung. Allein was die Ausländer in Manchester verlieren, ist gewifs nicht mit dem zu vergleichen, was Manchester im Auslande verliert.

Die Buchhandlungen in Manchester haben nichts zu bedeuten. Leihbibliotheken (Circulating libraries) giebt es einige. In Bridgwater's Arms, dem ersten Gasthofe in Manchester, ist ein grofser für eine Lesegesellschaft bestimmter Salon, wo man einen Vorrath von Zeitungen und Journalen findet. Löblich ist es, dafs die Subscribenten auswärtige Freunde mitbringen dürfen.

In Manchester erscheinen wöchentlich folgende Zeitungen: Dienstags The Manchester Mercury, und Sonnabends Wheeler Manchester Chronicle.

In Manchester giebt es viele Versammlungen (Meeting-houses) für allerley Religionssecten. — Eines Abends mischte ich mich in die Gesellschaft der Convulsionairs

(Jumpers) von Wales. Das Wesen wurde von einem Haufen gemeiner Leute, in einem schmuzigen Neste, wo kein Fenster ganz war, getrieben. Sie machten die fürchterlichsten Grimassen, und mancherley curiöse Bewegungen im Tanzen und Springen, wobey sie so erbärmlich heulten, daſs mir Thränen in die Augen traten.

Die Geschichte von Manchester ist in folgenden Büchern enthalten:

Whitaker's History of Manchester. Der Verfasser, ein Geistlicher, war Willens, die Geschichte in vier Perioden abzutheilen. Die erste sollte in sich fassen: die altbritische und römischbritische, die zweyte: die sächsische, die dritte: die dänische und normanisch-dänische, und die vierte: die neuere Geschichte. Es ist aber nur die erste Periode fertig geworden, und eine zweyte Auflage davon in zwey Octavbänden in London 1772 erschienen. Das Werk ist sehr gelehrt, und vielmehr eine ältere Geschichte von ganz England, wo nur beyläufig und

meistens muthmaſslich von Manchester die Rede ist. Die Römer nannten diesen Ort Mancunium.

A description and history of Manchester. Manchester. 1783. 8vo. 94 Seiten. Das Buch ist höchst unvollständig, und enthält manches Unrichtige. Wichtige Gegenstände sind ganz darinn verschwiegen; dagegen findet man sehr ausführlich Dinge, die nicht einmal der Erwähnung würdig sind, z. B. die Biographien aller unbedeutenden Vorsteher des College, auf 21 Seiten. Der Verfasser hat sich unterschrieben: A Native of the Town, und hat sich auch bey seinen übrigen Büchern, z. B. dem Tim Bobbin nicht genannt. Sein Name war James Ogden. Er starb vor einigen Jahren. Seine Beschreibung von Manchester ist in keinem Buchladen mehr zu finden, und ich habe sie als eine groſse Rarität geschenkt bekommen.

A description of the country from 30 to 40 miles round Manchester. By J. Aikin. M. D. London 1795. 4to. Mit 73 Kupfertafeln.

Dieses Werk, weit entfernt vollständig und interessant zu seyn, ist wohl ein Buch zum Aufstellen für Liebhaber von prächtigen Büchern. Uebrigens ist es eine Compilation, die fast nicht mehr für den gegenwärtigen Zustand von Manchester u. s. w. paſst, und kostet 3 Guinées.

Die Navigation des Herzogs von Bridgewater befördert Güter zwischen Manchester und Liverpool täglich, den Sonntag ausgenommen. Ausserdem fahren täglich wechselsweise, und hin und her, drey bedekte Schiffe (Passage or pleasure boats) für Passagiere, und deren Gepäke. Auf der Station von London bridge stehen immer Kutschen (stage coaches) bereit, um Reisende weiter nach Liverpool zu befördern.

Mein Vorsaz, die Reise von Manchester nach Liverpool zu Wasser fortzusezen, wurde vereitelt. Ein starker Regenguſs, der einige Tage anhielt, hemmte die Fahrt auf dem Kanal, der ausgetreten war, und an mehreren Stellen Beschädigung erlitten hatte.

Man taxirte den durch die Ueberschwemmung verursachten Schaden auf mehr als 100000 L. St.

Bevor ich meine Reise nach Liverpool beschreibe, muſs ich noch von den übrigen merkwürdigen Oertern in Lancashire einige Nachricht geben.

Wigan. Hier werden verschiedene Artikel von Baumwolle und Linnen gemacht, worunter sich die Checks (gewürfelte) wegen ihrer Stärke auszeichnen. In der Nachbarschaft findet man in Menge und in der gröſsten Vollkommenheit die schönste Art von Steinkohlen, die unter dem Namen Cannel coal bekannt ist.

Bolton, in einer traurigen Mohrgegend, hat sich durch Verfertigung verschiedener baumwollenen Zeuge, zu einigem Wohlstand erhoben. — Bury, nicht weit davon, liefert etwas Tuch, vornämlich aber baumwollene Zeuge von allerley Art.

Blakburn. Hier verfertigt man in groſser Menge rohe Katune, die nach Manches-

ter u. s. w. gehen, und daselbst gedrukt werden.

Preston. Ein angenehmes Städtchen, mit ungefähr 7000 Einwohnern, worunter mehrere adliche Familien sind. Der Erwerb ist von keiner sonderlichen Bedeutung, und besteht im Spinnen, Weben, Druken der baumwollenen Zeuge u. s. w. — Nicht weit davon liegt Kirkham, woselbst viel Segeltuch verfertigt wird.

Lancaster, die Hauptstadt in Lancashire, ist wohl gebaut, und hat ungefähr 8000 Einwohner. Es wird etwas Segeltuch verfertigt, und Katun gedrukt, beydes aber ist von gar keiner Bedeutung. Dagegen werden hier die schönsten Mahagony Möbeln gemacht. Die Stadt hat einen Haven, und treibt einen beträchtlichen Handel vornämlich nach Westindien. Es werden auch Schiffe hier gebaut.

Von Manchester sezte ich meine Reise nach Liverpool fort über

Warrington;

ein Städtchen, das ungefähr in der Mitte zwischen den beyden obigen Städten liegt. Es hat zwischen 8 und 9000 Einwohner, deren Hauptgeschäft in der Verfertigung von Segeltuch und Paklinnen besteht. Seit einigen Jahren ist auch der Grund zu Baumwollenfabriken gelegt worden. Steknadeln werden in ziemlicher Menge gemacht. Ehemals waren hier einige Werke zum Schmelzen des Kupfers. Verschiedene Glasfabriken, die Bouteillen und Gläser liefern. In der Nachbarschaft werden in grofser Menge Kartoffeln gezogen, die vornämlich nach dem mittelländischen Meere gehen.

Zwischen Warrington und Prescot ist zu St. Helmes eine Patentfabrik, wo, nach der französischen Methode, Scheibenglas (Plate glass) gegossen wird. Sie ist die einzige im Königreiche, und einem Fremden soll der Zutritt zu derselben nicht erlaubt seyn.

Von Warrington kann man zu Wasser

über Runcorn nach Liverpool gehen. Runcorn ist erst seit kurzer Zeit ein Freyhaven, und man glaubt, dafs dieser Plaz in der Folge der vorzüglichste für die inländische Schiffahrt werden wird. Ungefähr eine Meile von Runcorn ist Houghton castle.

Prescot.

Eine kleine Stadt mit schlechten Häusern, zehn Meilen von Warrington, und acht von Liverpool. Hier werden die besten Werkzeuge für Uhrmacher und alle Theile, die zum Inneren einer Uhr erforderlich sind, verfertigt; der Eine beschäftigt sich blos mit Uhrfedern, der Andere blos mit Rädern, der Dritte mit Zeigern u. s. w. — Diese Theile gehen dann nach Liverpool, wo sie von Uhrmachern zusammengesezt werden.

Liverpool

oder Leverpool, nach London die erste Handelsstadt im Königreiche. Erst in diesem Jahrhundert ist sie in kurzen Zeiträumen mit schnellen Schritten empor gestie-

gen, und hat solches theils ihrer bequemen Lage, theils mancherley günstigen Umständen zu danken.

Es giebt keine ältere, zuverläſsige Nachrichten von Liverpool, als vom Jahr 1565. Damals war es ein Ort, wo nicht einmal 200 Menschen, und zwar in elenden Hütten wohnten, deren Erwerb aber doch schon in der Schiffahrt bestand. Sie hatten zwölf Fahrzeuge, die zusammen nur die geringe Zahl von 175 Tonnen hielten. Die Zahl der Schiffer war 75. Wahrscheinlich fuhren sie blos an den Küsten, oder nach der Insel Man, oder äuſserstens nach Ireland — 1662 waren ungefähr 800, und 1700 etwas über 3000 Einwohner. — 1709 zählte man 84 Schiffe, und 1730 schon 166, wovon zuerst 15 nach Afrika segelten. — 1737 war die Zahl der für den afrikanischen Handel bestimmten Schiffe 33, und 1760 von 226 Schiffen überhaupt 74. — 1793 gehörten zu Liverpool 606 Schiffe, zusammen von 96694 Tonnen, welche Zahl noch von Jahr zu

Jahr zunimmt. Zu Ende von 1799 war die Zahl der Tonnen über 13000 mehr, als im vorhergehenden Jahre. Der vierte Theil von diesen Schiffen treibt den afrikanischen Handel. — 1790 rechnete man ungefähr 56000, und gegenwärtig zwischen 60 und 70000 Einwohner in Liverpool. Mit den Einwohnern nimmt auch die Zahl der Häuser zu, deren jezt wohl gegen 12000 seyn mögen.

Der Handel von Liverpool ist sehr ausgebreitet, und erstrekt sich fast über alle handelnde Theile der Welt. Die hauptsächliche und gewöhnliche Verbindung ist mit Ireland, Afrika, Amerika, Westindien, Portugal, Spanien, den mittelländischen Häven und der Ostsee. Ausgeführt werden allerley inländische Artikel, vornämlich die aus der Nachbarschaft, nämlich Manchesterwaaren, Eisenwaaren aus Sheffield, irdene Waare aus Staffordshire, Steinkohlen, Salz, Korn u. dgl. Ein Theil der Schiffe beschäftigt sich mit dem nördlichen und südlichen

Wallfischfang; ein anderer Theil auch mit der Heringsfischerey.

Den vornehmsten Gegenstand der Schiffahrt und Handlung macht der Sklavenhandel aus. So sehr auch in neueren Zeiten Menschenfreunde, die aber nicht allemal eine universelle Menschenkenntnifs besizen, dagegen geeifert haben, so besteht er dennoch, und läfst sich durch mancherley gute Gründe vertheidigen. — Es ist nichts bequemer, und kein leichterer Weg, zu grossen Reichthümern zu gelangen, als eben dieser Handel. Man schikt nach Afrika Schiffe mit allerley unbedeutenden Waaren beladen, und tauscht gegen diese Kleinigkeiten Neger ein, die man mit denselben Schiffen nach Westindien führt, als Sklaven verkauft, und dann eine aus Zuker, Baumwolle und anderen westindischen Produkten bestehende reiche Ladung nach Liverpool zurükbringt. Eine solche Expedition ist gemeiniglich in neun Monathen vollendet. Dieser Handel ist so reizend, dafs fast jede

Classe von Menschen, namentlich Geistliche, Advocaten, Schneider, Lichtzieher, Reepschläger, Bartscherer, selbst Menschenfreunde u. s. w. nach ihren Kräften dabey interessirt ist. Die Zahl der zwischen 1783 und 93 durch Liverpooler Schiffe verhandelten Sklaven ist 303737, und die dabey lucrirte Summe 15,186850 L. Sterl.

Liverpool liegt am Fluſs Mersey, der sich nicht weit davon ins Meer ergieſst. Der Eingang in diesen Fluſs ist etwas gefährlich, jedoch wird alle Sorgfalt angewandt, ihn für die Durchfahrt der Schiffe immer mehr sicher zu machen. Ein groſser Sumpf, den der Fluſs durch einen Austritt ins Land formirt hat, wurde in alten Zeiten Pool genannt. Dieser Pool scheint der Aufenthalt einer gewiſsen Art Schwimmvögel gewesen zu seyn, die Liver oder Lever vormals geheissen haben soll. Vielleicht war er auch stark mit Watte (Ulva), die in den nördlichen Theilen von England Laver heiſst, bewachsen. Man kann nun

entweder dem einen oder dem anderen Gegenstande Beyfall geben, um daraus den Ursprung der zusammengesezten Benennung von Liverpool herzuleiten. Man kann auch, wenn man will, eine sehr gelehrte, d. i. sehr weitschweifige Abhandlung darüber lesen, aus deren Resultat man belehrt wird, daſs sich eigentlich gar kein gewisser Ursprung jener Benennung angeben laſse.

Der Haven von Liverpool ist ein Meisterstük von Kunst, und besteht aus mehreren groſsen Doken, die mit gehauenen festen Steinen gemauert sind. Diese Doken sind eingetheilt 1) in Wasserdoken (Wet Docks), wo die Schiffe auf das sicherste verwahrt liegen, und mittelst Schleusenthüren (Flood-gates) soviel Wasser darinn behalten wird, als erforderlich ist, daſs die Schiffe flott bleiben, und mit aller Bequemlichkeit aus- und einladen können; 2) in trokene Doken (Dry Docks, or Dry basons), die keine solche Thüren haben,

sondern Ebbe und Fluth darinn ungehindert bleiben; 3) in Kalfatdoken (Graving Docks), worinn die Schiffe, die einer Reparatur bedürfen, ausgebessert und kalfatet werden. Sie haben ebenfalls Schleusenthüren; diese stehen bey hohem Wasser offen, damit das Schiff hineinlaufen kann; sodann wartet man, bis das Wasser völlig abgelaufen ist, worauf die Thüren niedergelassen werden, und die Schiffe so lange im Troknen bleiben, bis die nöthige Reparatur geschehen ist, und sie, mittelst Oefnung der Thür, bey hohem Wasser wieder auslaufen können.

Wasserdoken giebt es fünf, Kalfatdoken fünf, und trokne Doken drey; alle zusammen machen einen Umfang von drey Meilen aus. Die Wasserdoken haben folgende Namen erhalten: 1) The old dock; sie ist die älteste, und vor ungefähr 78 Jahren gebaut; da sie tief in die Stadt hineingeht, so macht der Anblik einer Menge Schiffe, die rund um mit Häusern umgeben sind, einen

besonderen Effect; es liegen darinn vornämlich westindische und afrikanische, übrigens auch irländische, spanische, italienische und portugiesische Schiffe; hier ist auch die Stelle des oben gedachten Pools; 2) The Queens dock; sie ist die neuste, gröste und vollkommenste in Liverpool, und hat 25000 L. St. gekostet; in ihrer Gegend befinden sich zwey Kalfatdoken; 3) The King's dock; sie liegt nicht weit von der Queen's dock, und ist einige Jahre früher mit einem Aufwand von 20000 L. St. gebaut worden; in derselben liegen meistens amerikanische, und aus der Ostsee kommende Schiffe; 4) Salthouse dock; die zweyte in der Zeitfolge; sie heifst also, weil ehemals an einer Seite Salzwerke angelegt waren, die aber nun einige Meilen von der Stadt entfernt sind; nicht weit davon sind drey Graving docks; 5) St. George's dock. Die dritte in der Zeitfolge; sie hat 21000 L. St. gekostet, ist sehr bequem, und meist für westindische Schiffe bestimmt. — Von den tro-

kenen Doken hat der eine Communication mit der Queen's und King's dock, der andre mit der Old und Salthouse dock, und der dritte mit der St. George's dock.

Im Jahr 1724 war der Betrag dessen, was die Schiffe an Gebühr für den Einlaſs in die Docken dasselbe Jahr bezahlt hatten, 810 L., und 1797 war er 13320 L. — Die jährlichen Ausgaben für die Erhaltung u. s. w. der Docken ist etwas über 5000 L. — Noch über 100000 L. sind für den Kostenbelauf der sämtlichen Docken abzutragen schuldig.

Eine kleine Docke giebt es noch, die das Eigenthum des Herzogs von Bridgewater ist, und zum Gebrauch für seine kleine Fahrzeuge dient. Diese Fahrzeuge, zwischen 50 und 60 an der Zahl, sind flach, und tragen jedes 50 Tonnen. Sie führen, mittelst des Runcorn Canals, Güter zu allen inneren ManufacturStädten. Jedes hat seinen eigenen Namen, und eines darunter heiſst Hamburg. Zur mehreren Bequemlichkeit ist neben dieser Docke ein Waarenhaus angelegt.

Von der Feuerbaake und den Signalstöken (Light-house and Signal-poles) bey Liverpool, findet man Abbildungen und Erklärungen in den dortigen Bücherläden.

Das Zollhaus (Custom-house) ist nicht mehr grofs genug für den gegenwärtigen Zustand von Liverpool. — Ein sehr grofses Gebäude ist das Magazin für den einkommenden Tobak (The Tobacco house). Der Tobak bleibt so lange darinn verwahrt, bis die Abgabe davon bezahlt ist. Wenn jemand eine Partey von seinem Tobak verlangt, so bezahlt er die Abgabe für dieselbe, worauf sie ihm gleich verabfolgt wird. Das Gebäude ist 210 Fufs lang, und 180 Fufs breit, und kann 7000 Oxhofde halten. Zuweilen fehlt es doch an Raum. — Speicher (Ware-houses) hauptsächlich für Korn, sieht man in Liverpool viele, und von einer übermäfsigen Höhe. — Das Börsengebäude (The Exchange) wurde 1749 nach einem grofsen Plan angelegt; 1795

brannte das Innere desselben ab; seitdem ist es noch nicht vollendet, es verspricht sehr viel und wird einst die gröste Zierde von Liverpool seyn. — Das Rathhaus (Mansion-house) ist ein ehrwürdiges Gebäude.

Ein neues Theater steht seit 1775. — Ein öffentlicher Concertsaal wird sehr gerühmt, und soll 1300 Menschen fassen. — Sonst giebt es noch einige Assembléesäle.

Am Fluſse Mersey liegt am Ende der Stadt ein schönes Fort, mit starker Artillerie versehen, das zugleich für Spaziergänger offen steht. — Weiter hinauf, in einer kleinen Entfernung von der Stadt, liegt ein sehr groſses Gefängniſs (The new goal or prison), nach allen Erfordernissen eingerichtet. Als ich in Liverpool war, befanden sich darinn einige tausend französische Gefangene, die auf das Beste behandelt werden.

Mit Kirchen ist Liverpool hinlänglich versehen. Dreyzehn giebt es von der herrschenden Religion, und die älteste darunter ist die St. Nicholas Church, oder Old Church.

Unter den Leichensteinen findet man eine, mit folgender Inschrift:

This town's a corporation, full of crooked streets,
Death is the market place where all men meets.
If life was merchandize, that man could buy,
The rich would always live, the poor would die.

Eine von den neusten Kirchen ist die St. Paul's Church, im Kleinen eine Nachahmung der grofsen in London. Sie wurde 1769 eingeweiht. Ihr Bau will gar nicht gefallen, und die Kupel hat gar kein Ansehen. — Keine von den Kirchen hat eine Gloke, die man weit genug hören könnte.

Ausserdem giebt es in Liverpool eine Schottländische Kirche (Scotch Kirk), drey Dissenter's chapels, eine Quaker's Meeting, vier Methodist chapels, zwey Menoniten-Kapellen (Baptist chapels), drey katholische Kapellen, und

eine Synagoge. Auch halten hier die Herrnhuter (Moravians) ihre Versammlungen.

Eben so zahlreich, als die Kirchen, sind die für Arme und Kranke hier errichteten Gebäude und Stiftungen. Ein Armenhaus (Poor house or Workhouse), seit 1771, kann 1500 Personen aufnehmen; Nahe dabey ist ein Zuchthaus (House of correction.) Hinter dem Armenhause stehen seit 1787 einige Allmosenhäuser (Alms houses), wo man mit Erstaunen folgende Ueberschrift lieset: „The former houses we„re in confined places, but removed alto„gether to this healthy spot." — Ein Krankenhaus (Infirmary) existirt seit 1749, und hinter demselben steht ein Narrenhospital (Lunatic hospital.) Nicht weit vom Krankenhause befindet sich seit 1752 ein Hospital für arme Seeleute (Seamen's hospital), wo auch deren Wittwen und Kinder aufgenommen werden; Jeder Seemann mufs monathlich 6 Pence von seinem Sold dazu beytragen. — Ein zierliches Ge-

bäude ist die Armen-Apotheke (Dispensary); sie ist durch freywillige Subscriptionen errichtet worden, und die jährlichen Beyträge sind ungefähr 500 L. St. — Ein Waisenhaus (Blue-coat hospital) existirt seit 1720, und ist für 260 Knaben, und 60 Mädchen eingerichtet. — Es giebt auch eine Stiftung für arme Wöchnerinnen (Ladie's Charity.) — Durch freywillige Subscription ist 1791 ein ganz eignes Institut zur Existenz gebracht worden; es führt den Namen The Blind's Asylum, und dient dazu, armen blinden Personen Unterricht in solchen mechanischen Dingen zu geben, die sie leicht erlernen, und einigen Erwerb davon haben können; die Weiber lernen spinnen, und die Mannspersonen machen Flurtuch, Körbe u. s. w.; beyden Geschlechten wird auch Musik beygebracht. — Im Jahr 1775 ist ein Institut errichtet worden, um Ertrunkene wieder ins Leben zu bringen; Von 4 bis 500 seitdem hieher gebrachten Verunglükten ist über die Hälfte vom Tode gerettet worden.

Ausser einem Seebad, gibt es in Liverpool auch Badeanstalten für diejenigen, die sich im süssen Wasser stärken und reinigen wollen.

Wissenschaften und Künste finden in Liverpool weder Beförderung, noch Aufmunterung.

Handel und Schiffahrt sind die Seele von Liverpool, es finden daher Manufacturen und Fabriken daselbst keinen sonderlichen Fortgang. Inzwischen sieht man in und um Liverpool einige Baumwollenspinnereyen, mehrere beträchtliche Zukersiedereyen, eine Dampfmühle zum Walzen und Schneiden des Eisens, ein Bleyweifswerk, eine Menge Windmühlen für Korn, Arzneyen, Farbeholz u. s. w., einige Eisengiesereyen, mehrere Häuser, um Heringe zu bereiten, verschiedene Rauch- und Schnupftobakfabriken, einige Pfeifenfabriken, einige Fabriken, um Laugenasche zu bereiten. Kutschen und Mobilien, wie auch Rahmen für Gemälde werden hier vorzüglich gut gemacht. Die hier

verfertigten Uhren sind weltbekannt. Kupferstiche auf irdenen Waaren sind in Liverpool zuerst erfunden worden; man drukt die Kupferplatte erst auf Papier, und von diesem wird der Kupferstich auf die Waare gebracht. Ziegeleyen gieht es in der Nachbarschaft in Menge. Auf dem Kanal von Wigan wird der Stadt eine so beträchtliche Quantität von Steinkohlen zugeführt, dafs eine grofse Menge davon nach Amerika, Westindien, und einigen Theilen von Europa exportirt werden kann. Reepschlägereyen sind genug vorhanden, und die Zahl der Schiffszimmerleute wird auf 3000 angegeben.

Es sind viele grofse und einige schöne Häuser in Liverpool, und der nördliche Theil der Stadt ist gut angebaut. Sonst sind im Ganzen genommen, die Strafsen unregelmäfsig und nicht weit genug. In vielen Stüken hat Liverpool Aehnlichkeit mit Hamburg; z. B. eine Menge Wohnkeller, ein schlechtes Pflaster, Berge von Gassenkummer, Lampen,

die wenig Licht geben. — Für die Fuſsgänger giebt es zwar ein eigenes Pflaster (Parapets), allein es besteht aus kleinen scharfen Kieselsteinen, und man geht sehr unbequem darauf. Bey nassem Wetter und im Winter sind die niedrigen Strassen so schmuzig und überschwemmt, daſs man fast nicht durchkommen kann.

Ein groſses Ungemach herrscht in Liverpool, und besteht darinn, daſs wegen Vertheilung des Wassers durch Röhren u. s. w. gar nicht gesorgt ist. Das Wasser wird in Karren herumgefahren, und oft leiden ganze Strassen Noth, damit versehen zu werden. Die schlimmste Folge äussert sich bey Feuersbrünsten, und das schöne Börsengebäude würde nicht abgebrannt seyn, wenn früh genug Wasser vorhanden gewesen wäre.

Viele Straſsen in Liverpool führen mit Londner Strassen gleiche Namen. — Häuser sind in Liverpool bald und wohlfeil genug gebaut, da die Baumaterialien gleich

bey der Hand sind. — So volkreich diese Stadt auch ist, so herrscht doch daselbst eine besondere Ruhe und Ordnung. — Die Witterung in Liverpool ist sehr veränderlich, und ein langer Aufenthalt wird Brustkranken nicht angerathen. Fieber sollen selten seyn, dagegen ist der Stein eine ziemlich herrschende Beschwerde.

Es giebt von Liverpool folgende Beschreibungen:

An essay towards the history of Liverpool by W. Enfield. 1773. in Folio; mit Abbildungen der öffentlichen Gebäude, einem Plan vom Haven und einer Charte von den umliegenden Gegenden. In diesem Buche stehen viele Irrthümer, und die Raisonnements sind auch nicht weit her.

A general and descriptive history of the ancient and present state of Liverpool. 1795. 8. Ein gutes Buch. Der Verfasser hat sich nicht genannt.

Gore's Liverpool directory. Die neuste Ausgabe ist noch von 1796.

The Liverpool Guide. By W. Moss. Liverpool. 1797. 8. mit einem Abrifs der Stadt. Es ist das bequemste Buch für Fremde. Der Verfasser ist ein Chirurgus, und beklagt nichts mehr, als dafs die Inoculation gar keinen Eingang in Liverpool gewinnen will.

In dem lezteren Buche steht die kluge Lehre, dafs ein Fremder, wenn er in den Gasthöfen von Liverpool kein Logis mehr findet, sich an die Leute im Gasthofe wenden mufs, um in einem Privathause unterzukommen. Hier würden meine Freunde in England es gerne sehen, wenn ich erwähnte, was mir in diesem Fall widerfuhr. Allein sie sollen die Freude nicht haben, sondern ich erzähle eine ähnliche Begebenheit, die sich kurz vorher zugetragen hat.

Ein junges Frauenzimmer reisete zum erstenmal nach Liverpool, um ihre Verwandte daselbst zu besuchen. Sie kam spät in der Nacht an, und in dem Gasthofe, wo sie abstieg, waren alle Schlafzimmer besezt. Sogleich bot ein Aufwärter seine

Dienste an, sie in ein gutes Privathaus zu führen, welches sie sich auch gefallen liefs. Allein wie sehr erschraken die Verwandte und das Frauenzimmer selbst, als sie am folgenden Tage sahen, dafs dies Haus eines von den verdächtigen in Liverpool war.

Von Liverpool reisete ich den geraden Weg nach Birmingham zurük. Ueber Warrington kommt man zunächst in Cheshire. Die Hauptprodukte dieser Provinz sind Salz und Käse. Salzwerke sind zu Northwitch, Middlewich und Namptwich, und von geringerer Bedeutung zu Winsford u. s. w. Die Abgabe, die das Gouvernement vom Salz in Cheshire erhält, wird jährlich auf 200000 L. St. gerechnet. Der gröfste Theil geht auf dem Flufs Weever nach Liverpool, wo ein beträchtlicher Ausfuhrhandel damit getrieben wird. — Der Chester Käse ist bekannt genug, und im Auslande vorzüglich beliebt.

Chester, die Hauptstadt in Cheshire, ist alt, und von mittelmäfsiger Gröfse. Sie

ist von vielen adlichen Familien sowohl aus der Grafschaft, als aus Wales bewohnt. Sie treibt, obgleich sie einen Haven hat, einen ganz unbedeutenden Handel mit dem Auslande. Es werden hier zwey ansehnliche Märkte im Jahr gehalten, wo vornämlich irländisches Linnen verkauft wird.

Stockport ist in neueren Zeiten durch die Anlegung von Baumwollenfabriken in einen sehr blühenden Stand gesezt worden. Die ehemaligen Gewerbe, die im Knopfmachen und gewürfelten Leinen bestanden, sind dadurch in Abnahme gerathen. Hüte werden noch in ziemlicher Menge gemacht. Die Stadt hält einen grofsen Markt für Käse und Hafermehl.

Macclesfield. Die Einwohner beschäftigen sich mit mancherley Arbeiten, und verfertigen kamelhaarne und seidene Knöpfe, Seiden- Wollen- und Kamelgarn, gesponnene Flokseide für Strümpfe, seidene Strümpfe, Hutband, Seidenband, Floretband und Galonen. In neueren Zeiten sind

hier und in der Nachbarschaft verschiedene Fabriken für baumwollene Zeuge, Katune und Leinwand errichtet worden. In mehr als dreifsig Mühlen wird Seide für die Weber, und Nähseide, und in ungefähr halb so vielen Mühlen Baumwollengarn gesponnen. Die meisten davon sind Wassermühlen. Aufserdem ist hier ein beträchtliches Kupfer- und Messingwerk. Schon vor 160 Jahren ist dieser Ort wegen der Knopfmacherey berühmt gewesen.

Congleton. Ein kleiner Ort, und noch gegenwärtig in dem Zustande, wie Manchester vor hundert Jahren gewesen seyn mochte. In alten Zeiten wurde ausgezaktes ledernes Band hier verfertigt, das vorzugsweise unter dem Namen von Congleton points bekannt war. Jezt giebt eine beträchtliche Seidenmühle den armen Einwohnern die meiste Nahrung. Einige beschäftigen sich damit, Seidenband zu weben, das sie an Kaufleute in Coventry verkaufen. Es sind hier auch einige Hand-

schuhmacher. — Baumwollenspinnereyen sind ebenfalls in Congleton vor nicht gar langer Zeit angelegt worden.

Man kommt auf dieser Route, nicht weit von Congleton, in die Grafschaft Stafford, deren nördlicher Theil sehr gebirgig und öde ist, und den Namen The Moorlands führt. Der aus den Gebirgen entspringende Hauptfluſs ist der Trent. In verschiedenen Gegenden von Staffordshire giebt es Steinkohlen in Ueberfluſs, insonderheit im Norden und Süden, wo auch beträchtliche Eisenminen sind.

Sehr berühmt, und schon von langen Zeiten her, ist diese Provinz wegen ihres Stein- und irdenen Zeuges. Zur groben Waare sind die Materialien im Lande selbst vorhanden; der feinere Thon aber wird vornämlich aus Purbeck in Dorsetshire, so wie die Flintsteine (Flints) aus den Kalkgruben bey Gravesend, und zum Theil aus Wales zugeführt. Der Hauptsiz der Töpfereyen ist bey Newcastle, und zwar in einer Reihe

von Dörfern, die sich bis ungefähr zehn Meilen ausbreitet. In neueren Zeiten ist dieser Artikel zu einer grofsen Vollkommenheit, Schönheit und Mannichfaltigkeit gediehen, und am berühmtesten sind die von Wedgwood, dessen grofses Fabrikwesen nicht weit von Newcastle ist, und den Namen Etruria führt, weil es auch Artikel im hetrurischen Geschmak liefert. Aufser den gewöhnlichen Artikeln findet man in Wedgwoods Niederlagen: Kaméen, Intaglios, Medaillons, Basreliefs, Büsten, kleine Statüen, Vasen, Gruppen u. dgl. Die Benennungen der vornehmsten Compositionen, woraus die Arbeiten bestehen, sind folgende: Terra-cotta, eine Nachahmung des Porphyrs, Granits, ägyptischen Kiesels und anderer schönen kiesel- und krystallartigen Steine. Basalt, besizt fast alle Eigenschaften dieses Steines, und ist von einer sehr schönen Schwärze; es nimmt den höchsten Grad der Politur an; hält sich länger im Feuer, als der wirkliche Basalt;

giebt, mit einem Stahl geschlagen, Funken; resistirt allen Säuren; und kann zum Probiren der Metalle dienen. Weisses Porzellan, von derselben Eigenschaft, wie das vorhergehende; die Oberfläche ist sanft und eben, wie Wachs. Jaspis-Porzellan, ist weiſs und transparent, und überaus schön und zart; es besizt nicht nur alle Eigenschaften des Basalts, sondern hat auch den besonderen und einzigen Vortheil, daſs es eine Farbe durch und durch annehmen kann. — Bamboo, ist rohrfarbiges Porzellan, und hat mit dem oben gedachten weissen einerley Eigenschaften. Noch giebt es eine Composition, die auſser den obigen Eigenschaften eine solche Härte und Undurchdringlichkeit besizt, daſs Mörser und verschiedene chemische Gefässe daraus verfertigt werden. Der allgemeine Name aller Basaltporzellane ist Biscuit.

Newcastle in Staffordshire wird genannt under Line, um es von Newcastle in Northumberland, das upon Tyne

heifst, zu unterscheiden. In Newcastle under Line sind viele Hutfabriken. Uebrigens ist der Ort klein und unbedeutend.

Litchfield, ist klein, aber ziemlich gut gebaut, und liegt sehr angenehm. Einwohner sind darinn ungefähr 3500. Die Adlichen in dieser Stadt sollen steif seyn, und sich recht etwas einbilden. Staats- und Kriegsgefangene werden hier aufbewahrt. Litchfield ist der Geburtsort von Garrick und Dr. Johnson.

Burton (upon the Trent) ist berühmt wegen seines vortreflichen Biers, das auch zum Unterschiede Burton ale genannt wird.

Zu Leek werden überzogene Knöpfe gemacht.

Zu Tamworth ist die grofse Baumwollenfabrik von Mr. Peel. Auch wird daselbst schmales Tuch (Narrow cloth) verfertigt.

Von den südlichen Oertern in Staffordshire, nämlich Wolverhampton, Wals-

all und Dudley, ist unter Birmingham gehandelt worden.

Als ich nach Birmingham zurükkam, mufste ich daselbst logiren in der Dog-Inn, wo die unsanften Sheffielder abtreten, und der Wirth nicht recht klug ist. Sieht man aus dem Fenster, so präsentirt sich zur rechten Seite das Schild eines Shopkeepers mit einer Figur, die das Wahrzeichen von Birmingham zu seyn scheint, und in Mr. Bisset's Gedicht wohl nicht unberührt bleiben wird. — Von Birmingham begab ich mich nach

Worcester,

der Hauptstadt (City) in Worcestershire, 25 Meilen von Birmingham. Sie ist ohne Zweifel sehr alt, und viele sind der Meinung, dafs die Römer sie gebaut haben. Von den Angelsachsen wurde sie Vigaeirna, d. i. die Heimath der Krieger, genannt, und im Doomsday-book findet man sie Wirecestre, d. i. ein Feldlager unter dem Hügel, geschrieben. In Wa-

les führt sie den Namen Caerwrangon, d. i. eine befestigte Stadt. — Das Bisthum Worcester existirt seit 680. — Die Stadt war ehemals stark befestigt, und ist allen Ungemächlichkeiten des Krieges unterworfen gewesen. Hier gewann 1651 Cromwell seinen Sieg (Cromwell's Crowning victory) über die schottische Armee, die den König Charles II wieder auf den Thron sezen wollte.

Worcester liegt mitten in der Grafschaft, überaus angenehm am Fluſse Severn. Umher befinden sich, mannichfaltig abwechselnd, die anmuthigsten und fruchtbarsten Gegenden, zu deren bequemeren Genuſs viele schöne Spaziergänge angelegt sind. Die Stadt hat im Ganzen ein ziemlich artiges Ansehen; die Hauptstrassen sind breit, gut gepflastert, sauber, und in der Nacht wohl erleuchtet. Viele Häuser sind zierlich und gut gebaut.

Sehenswerth ist die Cathedralkirche. Die erste Erwähnung derselben findet man vom

Jahr 743. Sie wurde aber 1684 von Grund aus neu gebaut, und ist in der Folge in verschiedenen Perioden mit Zusäzen vermehrt worden, so daſs das Ganze als eine Zusammensezung von vielerley Bauarten, nach dem jedesmaligen herrschenden Geschmak, anzusehen ist. Es bleibt aber immer ein groſses, ehrwürdiges Gebäude, und würde manche Schäze, Seltenheiten, und Denkmäler der älteren Kunst enthalten, wenn es nicht so viele Verwüstungen in mehreren Kriegen ausgestanden hätte. Die Gestalt des Gebäudes ist, wie allgemein bey den Cathedralkirchen in England, die eines doppelten Kreuzes. — Ausserdem giebt es in Worcester mehrere Kirchen, Kapellen, Meeting-houses, und viele kleine für 30, 12, 8, 6 und noch weniger Personen gestiftete Armenhäuser (Hospitals).

Die öffentlichen Gebäude nehmen sich alle sehr gut aus; dahin gehören das Stadthaus (Guildhall), ein Krankenhaus (Infirmary), ein Werkhaus für Arme (House

of industry) für 150 Personen, und das Theater. Seit einigen Jahren ist eine Stadtbibliothek (City library) errichtet worden, die aber noch in der Kindheit ist. Im Jahr 1781 wurde eine neue prächtige Brüke über den Severnflufs, mit einem Kostenaufwand von 30000 L. Sterl. gebaut.

Zum Verkauf des Hopfens, eines Hauptproducts der Grafschaft, ist in der Mitte der Stadt ein schönes Marktgebäude, das mit grofsen Magazinen für diese Waare umgeben ist. Was die Miethe jährlich einbringt, wird zum Nuzen des eben erwähnten Werkhauses verwandt. Die Quantität des hier zu Markt kommenden Hopfens, beträgt jährlich, eins ins andere gerechnet, ungefähr 23000 Säke (Pokets).

Die Zahl der Einwohner in Worcester ist ungefähr 14000. Der Haupterwerb besteht gegenwärtig im Verfertigen von ledernen Handschuhen, die sehr schön, und von den besten Eigenschaften sind. Dieser Artikel ist in Ansehung des Leders, der Naht,

der Farbe, und des Druks mannichfaltiger, als man es sich wohl vorstellen mag. Das meiste geht ins Ausland. Man zählt in Worcester 70 Handschuhmeister, und ungefähr 6000 Menschen, denen das Handschuhmachen Nahrung giebt. Der Abfall vom Leder (Waste) dient zum Düngen, und wird in dieser Absicht von den Hopfenbauern sehr gesucht.

In alten Zeiten war der Wohlstand von Worcester einzig auf Tuchfabriken gegründet. Davon lebten in der Stadt 7000, und in der Nachbarschaft doppelt so viele Menschen. Aber — fast mag ich es einer so guten Stadt nicht nachsagen — die Fabrikanten liessen sich durch den guten Erfolg blenden, und, in der Einbildung, noch mehr zu gewinnen, betrogen sie nicht nur in Ellenmaafs, sondern lieferten auch dikes und schweres Tuch. Die Folge war, dafs die Bestellungen sich verminderten, und die von den Hauptpläzen, als Livorno und Smyrna, ganz ausblieben.

Vor ungefähr 50 Jahren wurde in Worcester eine Porzellanfabrik etablirt, wozu der 1776 verstorbene Dr. Wall, ein geschikter Scheidekünstler, die vornämste Veranlassung gegeben hat. Nach seinen angestellten Untersuchungen des sinesischen Kaolin und Petuntse, entdekte er, dafs ähnliche Materialien, woraus das sinesische Porzellan zusammen gesezt ist, auch in England, so wie in anderen Theilen von Europa, vorhanden sind. Inzwischen hat die Fabrik zu Worcester erst seit 12 oder 15 Jahren, von welcher Zeit an viele Verbesserungen geschehen sind, ihre Reputation erhalten. Vorher liefs England grofse Quantitäten Porzellan aus Frankreich kommen; gegenwärtig aber ist diese Einfuhr nicht nur überflüssig, sondern es wird auch eine Menge des einheimischen Porzellans ins Ausland verschikt. Die Fabrik zu Worcester führt den Namen The Royal China Manufactory, liegt am Flufse Severn, und gehört den Herrn Flight and Barr eigenthümlich zu. Das Wor-

cester Porzellan ist fein, weiſs, klar und durchscheinend, von vorzüglicher Härte und Dauer, und die Glasur bekommt keine Risse oder Sprünge. Die Farben sind stark und schön, und die Desseins werden von geschikten Leuten ausgeführt. Doch glaube ich, daſs in beyden, Deutschland einen groſsen Vorrang behauptet. Das Gold ist mehr matt, und mit der deutschen Bearbeitung gar nicht zu vergleichen. Am liebsten haben mir die Festons gefällen; am wenigsten aber ein schwerfälliges und sehr theures Service, das für den König von Spanien fertig lag.

Auſser der obigen ist noch eine neuere Niederlage von schönem Porzellan in Worcester vorhanden, deren Firma Chamberlain and C°. lautet.

Die Branntweinbrennerey (Distillery) in Worcester ist von groſser Bedeutung, und bringt dem Gouvernement wöchentlich ungefähr 700 L. an Abgabe ein. Das Gouvernement zieht überhaupt von den Brenne-

reyen im ganzen Königreiche, jährlich die Summe von 1200000 L. St.

Seit einigen Jahren werden hier auch Teppiche (Carpets) verfertigt; es will aber damit den Entrepreneurs nicht recht glüken.

Fieberkrankheiten scheinen in Worcester herschend zu seyn, und Einige sagen, dafs die Gegend überhaupt ungesund sey, welcher Behauptung aber von Anderen mit vieler Empfindlichkeit widersprochen wird.

Man hört Worcester nie anders, als Wuster aussprechen.

In Worcester haben mehrere berühmte Gelehrte gelebt, wovon ich folgende anführe:

Hemingus, ein Mönch. Seine über das Alterthum und die Geschichte von Worcester angestellten Untersuchungen sind von Herne gesammelt, und in zwey Duodezbänden herausgegeben worden.

William of Worcester, Verfasser eines Reisebuchs (Itinerary).

Dr. Thomas, Verfasser von folgenden

Büchern: The antiquities of the Priory of Malvern; A Survey of the Cathedral of Worcester u. s. w. — Auch gab er neu heraus Dugdale's Warwickshire.

Dr. Hicks, der grofse Alterthumsforscher, und Verfasser des bekannten Thesaurus.

Dr. W. Derham, Verfasser der beliebten Physico-Theologie und Astro-Theologie, die auch in mehreren Sprachen übersezt sind. Er starb 1725, im 79sten Jahre seines Alters.

Dr. Edw. Stillingfleet, ein sehr berühmter Geistlicher, bekannt mit allen Zweigen des Alterthums, und der Kirchengeschichte. Sein schäzbarstes Produkt sind die Origines sacrae.

Die Geschichte von Worcester ist in folgenden Büchern enthalten:

Nash history of Worcestershire.

Green history and antiquity of Worcester. London. 1796. 2 Voll. 4to. Mit Kupfern.

The Worcester guide. By J. Price. Wor-

cester. 1799. 8vo. Ein kleines, niedliches, zwekmäſsiges Buch, mit einigen Kupfern.

Die übrigen Produkte der Grafschaft Worcester sind Korn, Vieh, feine Wolle, und Cyder und Perry, wovon leztere besonders beliebt sind. Eine groſse Quantität von dem weissesten Salze liefert Droitwich; es wird nach Bristol und anderen Oertern verschikt.

Kidderminster. In dieser Stadt werden die besten plüschartigen oder rauhen Teppiche (Shag carpets, Pile carpets) im Königreiche gemacht, indem ihnen keine an Schönheit der Farben und Muster gleich kommen. Man pflegt diese Plüsch-Teppiche Wilton carpets zu nennen, weil sie zuerst in einem Orte dieses Namens in Wiltshire verfertigt wurden, wo aber gegenwärtig ungleich weniger als in Kidderminster zu finden sind. Etwas wollener Plüsch wird hier auch gemacht, wie auch ordinaire wollene Tücher. Das meiste von allen obigen Artikeln geht nach Portugal.

Stourbridge, liegt nicht weit von Kidderminster, und mit derselben Stadt, am Flusse Stour. Es ist dieser Ort wegen seiner Glasfabriken und Eisenwerke bekannt. Auch werden daselbst ordinaire wollene Tücher verfertigt.

Stourport, nicht weit von Kidderminster, war noch vor zwanzig Jahren ein unbedeutendes Dorf; gegenwärtig ist es ein lebhaftes, artiges Städtchen, das noch immer mit neuen Häusern vermehrt wird. Die Ursache davon ist die damals zu Wege gebrachte Vereinigung des Kanals von Staffordshire mit dem Flusse Severn. Das Beken dazu wurde 1771, nach einem Kostenaufwand von 105000 L. St. geöfnet.

In dem Dorfe Strensham wurde Butler, Verfasser des Hudibras, 1612 gebohren. Sein Vater war ein armer Landmann.

Einige Meilen von der Stadt Worcester erheben sich die Malvern hills, auf deren Gipfeln man die reizendsten Gegenden

vor sich liegen sieht. Sie sind von Dr. Booker, und Mr. Cottle besungen worden.

Bevor ich meine fernere Reise nach dem Westen von England beschreibe, will ich von dem gemeinschaftlichen Haupterwerb der verschiedenen westlichen Provinzen, der im Tuchmachen besteht, im Allgemeinen handeln, wozu ich, durch die Hülfe meiner Freunde und Kenner dieses Artikels, berechtigt zu seyn glaube.

Was das Tuch von englischer Wolle (Second cloth) in den westlichen Provinzen betrift, so ist selbiges, durch die Fabriken in Yorkshire, in neueren Zeiten sehr in Verfall gerathen. Die feinsten Tücher (Superfine cloth) und Kasimire von spanischer Wolle, die über Bristol und London eingeführt wird, findet man blos im Westen von England, und zwar vornämlich zu Bradford und den benachbarten Oertern in Wiltshire. — Weisses Tuch für die Armeen, und den türkischen und indischen Handel, geht meistens von Gloucestershire, wo es

in einigen Oertern gemacht wird, nach London, um daselbst im Stüke gefärbt zu werden.

In der Grafschaft Gloucester werden keine andre, als königsblaue, scharlachene, weisse und schwarze Tücher und feine Kasimire verfertigt. Diese vier Farben sind aufs schönste, und können in keiner von den übrigen Grafschaften so vollkommen nachgemacht werden. Die schönste schwarze Farbe, die sonst dem französischen Tuche von Sedan vor allem übrigen den Vorzug gab, ist nun seit drey oder vier Jahren auch in der Grafschaft Gloucester, durch Hülfe eines französischen Emigrirten, ausfündig gemacht worden, und in der Schwärze und dem Glanz zu einer solchen Perfection gediehen, dafs auch ein Kenner dies englische Tuch schwerlich von dem französischen unterscheiden wird. Um die Täuschung zu vollenden, giebt man dem schwarzen englischen Tuche dieselbe Leiste, die das französische hat. Die Schar-

lachtücher in Gloucestershire sind freylich schön von Farbe, sie sind aber nicht so brennend, wie die bekannten Draps des Gobelins. Man hat zwar den Franzosen viel Geld für diese Kunst geboten; allein noch bis jezt sind alle Versuche ohne Erfolg gewesen.

In Wiltshire werden, aufser den feinen Tüchern und Kasimiren, die von allen Farben sind, auch Westenzeuge, z. B. Swansdowns, Toilinets, Espagnolets, jedoch nur von der besten spanischen Wolle, verfertigt. Einige Webstühle liefern zwar in Zeiten, da sie sonst müfsig stehen würden, auch Westenzeuge von geringerer Güte; jedoch ist solches selten, und im Ganzen genommen, unbedeutend. — John Austie, Fabrikant zu Devizes in Wiltshire, erfand vor verschiedenen Jahren ein mit Seide gestreiftes, und mit gewifsen Härchen durchgearbeitetes Tuch, das damals mit 10 oder 12 Guinées für die Yard bezahlt wurde, und nur die Hälfte von der gewöhnlichen Breite hatte.

In Sommersetshire werden feine Kasimire und Tücher, aber keine Westenzeuge gemacht.

In einigen Oertern von Berkshire verfertigt man zwar feine Tücher und Kasimire; sie sind aber fast von keiner Bedeutung, und stehen in gar keinem guten Ruf. Denn die Fabrikanten wollen wohlfeilere Waare, als ihre Nachbarn, zu Markt bringen; daher sparen sie so viele Wolle, als möglich, und weben das Tuch lose.

Man behauptet, dafs das Wasser der kleineren Flüsse, die sich in den Avon ergiefsen, nicht allein für die besten Farben, sondern auch zum Walken und Dressiren des feinen Tuchs, von einer ganz vorzüglichen Beschaffenheit sey.

Im östlichen District von Gloucestershire, der den Namen Coteswold führt, wird vorzüglich viel Sainfoin gebaut. Der mittlere District liefert den bekannten Gloucestershire Käse, welcher Artikel aber ziemlich in Abnahme gekommen ist, seitdem er

im Norden vom Wiltshire noch besser gemacht wird. Im westlichen District sind Kohlen- und Eisenminen; und die Einwohner brauen Cider und Perry von vorzüglicher Güte. Eine Sorte Cider, die im ausgezeichneten Rufe steht, ist an den westlichen Ufern des Severnflusses einheimisch, und wird daselbst Styre genannt. Eine Sorte Perry (Birntrank), den diese Gegend liefert, dient meistens zur Basis des Weins, der in London statt Champagner verkauft wird. — Die vornehmsten Oerter in Gloucestershire sind folgende:

Tewkesbury, wo viele baumwollene Strümpfe gemacht werden. Ehemals war der Ort wegen ſeines vortreflichen Mustarts berühmt.

Cheltenham, berühmt wegen eines Bittersalzbrunnens, dessen Natur und Kräfte man in J. Barker's Treatise on Cheltenham water (Birmingh. 1786), und in einem noch früheren Buche von Dr. Short, beschrieben findet. Das Städtchen hat eine

angenehme ländliche Lage, ist wohl eine Meile lang, aber gar nicht breit; viele gut gebaute Häuser geben demselben ein ganz artiges Ansehen; die Strassen sind sauber, und gut gepflastert, und des Nachts wohl erleuchtet. Es wird fleissig von Brunnengästen besucht, für welche zwey bequeme und wohl eingerichtete Assembléezimmer vorhanden sind. Das Theater ist sehr elend, und führt den Beynamen Royal, weil der König es wohl einmal besucht haben mag. Die Logis sind sehr theuer, und die für den Mittelstand obendrein sehr schlecht. Es sind zwey Bibliotheken in Cheltenham. In einer derselben aber findet man, ausser den Büchern, auch Galanteriewaaren, Freudenmädchen u. s. w. — Die Einwohner haben ein etwas jüdisches Ansehen, und sind, zum Verdruss vieler Gäste, blos auf ihren eignen Vortheil bedacht.

Gloucester, die Hauptstadt der Grafschaft, hat eine grosse Steknadelfabrik.

Stroud, liegt an einem kleinen Flusse,

der zum Scharlachfärben eine ganz eigenthümliche Qualität besizen soll. Aus diesem Grunde sieht man das Ufer mit vielen Wohnungen für Tuchmacher angebaut.

Cirencester, war ehemals ein Hauptort. In älteren Zeiten war der Markt für Wolle sehr berühmt; gegenwärtig aber kauft man sie lieber im Lande auf. — Tetbury, wo Käse und Wolle ehemals sehr bedeutende Artikel waren, ist ebenfalls in neueren Zeiten in ziemlichen Verfall gerathen.

Bristol.

Diese Stadt war schon seit mehreren Jahrhunderten wegen ihres blühenden und ausgebreiteten Handels berühmt, und wurde gemeiniglich die erste nach London genannt. In neueren Zeiten aber hat sie den Vorrang an Liverpool abtreten müssen, und ist, so wie leztere Stadt schnell empor stieg, eben so schnell in Verfall gerathen. Ein Zweig des Handels nach dem anderen hat sich von Bristol losgerissen, und sich in

Liverpool nicht nur festgesezt, sondern auch daselbst eine vorher noch nie erfahrne Ausdehnung gewonnen. Ein Fremder findet in Liverpool Tage hindurch Unterhaltung, wenn er in der Gegend der Docken die mannichfaltigen und immer abwechselnden Gegenstände der Handlung und Schiffahrt beobachten will; in Bristol hingegen eilt er weg von den langen Kajen, wo er fast weiter nichts, als den grofsen Zwek, und Spuren einer ehmaligen Gröfse sieht.

Die Einwohner von Bristol äussern nicht gern, dafs Liverpool's Flor der Grund einer Verdunkelung ihres ehemaligen grossen Glanzes ist. Vielmehr geben sie den amerikanischen, und gegenwärtigen Krieg zu Ursachen an, und hoffen, bey der Herstellung des Friedens, wieder in den verlohrnen Stand gesezt zu werden. Wenn aber Kriege Schuld am Sinken des Handels sind, warum haben eben diese Kriege Liverpool nicht in den grofsen Fortschritten aufgehalten?

Der Hauptgegenstand der Handlung von Bristol war ehemals eben derselbe, der es von Liverpool in der Folge geworden ist. Bristol zu sicher im Besiz des afrikanischen, und davon abhängenden westindischen Handels, lies Liverpool einen Weg offen, auf welchem es in eben dieser wichtigen Branche Fuſs fassen konnte. Einen Umstand, daſs nämlich die spanischen Besizungen nicht hinlänglich mit Sklaven versehen werden konnten, vernachläſsigten die Kaufleute von Bristol; die von Liverpool aber rüsteten 1730 in aller Stille 15 Schiffe aus, hohlten Sklaven von der afrikanischen Küste, und trieben damit einen Schleichhandel, wodurch sie die spanische Entrepreneurs ausser Noth sezten, sich selbst aber einen beträchtlichen Gewinn verschaften. Ein so glüklicher Erfolg munterte die Kaufleute von Liverpool auf, ihre Spekulationen auf die Ausdehnung und Festsezung des afrikanischen Handels zu richten. Das baare Geld, das sie von den Spaniern erhielten,

schafte ihnen einen vorzüglichen Credit in Westindien, wo sie nun anfiengen, die sichersten Etablissements zu gründen. Sie waren im Stande, nicht nur in Afrika Waaren von besserer Qualität, und zu geringeren Preisen, einzuführen, sondern auch in Westindien jeden Sklaven zu 4 oder 5 Sh. wohlfeiler zu verkauffen. Ihre Expeditionen waren weit ökonomischer zugeschnitten, als die von London und Bristol. Die sorglosen Einwohner von Bristol schüttelten die Köpfe über alle diese Anstalten, die sie für gefährlich und ohne Fortdauer hielten, bis sie zu spät gewahr wurden, dafs ihre Wetteiferer durch Fleifs und unternehmenden Handlungsgeist einen wichtigen Vorfprung im Allgemeinen gewonnen hatten.

Im Jahr 1764 wurden zu Bristol nur 32, zu Liverpool hingegen 74 Schiffe für Afrika ausgerüstet. Im Jahr 1784 war der Betrag an Zoll vom Haven von Liverpool 640684 L., und der von Bristol nur 334909 L.

Ueber die ungünstige Wendung des afrikanischen Handels für Bristol, drükt sich ein blinder Lobredner seiner Stadt elend genug aus, wie folgt:

„Die Begierde, Männer und Weiber, un„sere Mitmenschen und unseres Gleichen, „in Afrika einzuhandeln, hat unter den „menschenfreundlichen und edeldenkenden „Kaufleuten von Bristol sehr nachgelassen. „1787 employirten sie nur 30 Schiffe zu die„sem melancholischen Handel, indeſs die „Kaufleute zu Liverpool in ihrer unbesonne„nen Wuth zu handeln und Geld zu gewin„nen, eine unglaubliche Menge Schiffe brau„chen, um Gottes vernünftige Creaturen zu „kaufen und zu Sklaven zu machen, wobey „sie (horresco referens) zugleich Verkäufer „der Seelen und Leiber von Männern und „Weiber sind."

Es ist im Grunde einerley, ob der Tropf weiſs, oder nicht weiſs, was zum Wohl der verschiedenen Menschenklassen gereicht, und wozu Creaturen in ihrer Art gut sind.

Aber es ist in der That eine schöne Menschenliebe und edle Denkungsart der Kaufleute in Bristol, daſs sie den Sklavenhandel nicht mit dem ehemaligen Eifer fortsezen, weil sie ihn nicht mehr mit Vortheil betreiben können.

Ihr Menschenfreunde und Edlen von Bristol, sagt uns, was thaten eure Vorfahren? Sie hielten in eurer eigenen Stadt (horresco referens) einen Menschenmarkt von der unmenschlichsten Art. Männer brachten ihre Weiber, Eltern ihre Kinder und Brüder ihre Schwestern aus allen Theilen Englands täglich hieher, stellten sie reihenweise und mit Striken gebunden öffentlich auf den Märkten aus, und verkauften sie so, als Leibeigene, an barbarische Meistbietende. Es gab in Bristol eigene Kaufleute, die alle Gegenden von England durchreiseten, und mit einer Schaar von aufgekauften und dem Schoos der Familien entrissenen Menschen zurükkamen, um damit auf den Märkten den abscheulichsten Wucher zu treiben. Was

sie aufserdem mit den schönsten Mädchen vornahmen, um den Werth der Waare zu erhöhen, war eben dasjenige, was in unseren delicaten Zeiten den Werth derselben Waare so sehr heruntersezt.

Gesezt den Fall, dafs die Regierungen einen solchen Menschenhandel wieder erlaubten, und er von wirklichem Vortheil wäre, so würde man ihn in unseren aufgeklärten Zeiten allenthalben blühen, und eine Menge von ganz unerwarteten Dingen zum Vorschein kommen sehen.

Liverpool hat für den auswärtigen Handel eine bequemere Lage, und die Schiffe sind in den dasigen Löschungsdocken auf das sicherste verwahrt. Der Löschungsplaz in Bristol hat einen tiefen Schlikgrund, so dafs ein schwerbeladenes Schiff, wenn es beym Abflufs des Wassers darauf zu liegen kommt, sich leicht begiebt, und nach einer Kalfatdocke geführt werden mufs, um ausgebessert zu werden. Einer solchen Ungemächlichkeit würde man in Liverpool längst

abgeholfen haben; in Bristol hingegen ist es blos bey geschikten Vorschlägen und Berechnungen geblieben.

Liverpool hat sich in den bequemsten und vortheilhaftesten Besiz fast aller Artikel gesezt, die Bristol ehemals fast allein ausgeführt hat. Tuch von inländischer Wolle und wollene Zeuge wurden sonst in den benachbarten Provinzen von Bristol in Menge fürs Ausland gemacht; jezt ist der Hauptplaz für diese Artikel Yorkshire, in der Nachbarschaft von Liverpool. Was Manchester an Liverpool zur Ausfuhr liefert, ist bekannt, und ein Hauptstoss für den Handel in Bristol. Die irdene Waare von Stafford, die sonst über Bristol gieng, geht nun näher und bequemer über Liverpool; so auch die Artikel von Birmingham, Sheffield u. s. w. Die Verbindung mit Ireland, sonst einzig für Bristol, ist nun zwischen dieser Stadt und Liverpool getheilt, und den wichtigsten Theil wird Liverpool gewiſs zum Voraus haben.

Es mag auch etwas in dem Unterschied liegen zwischen einer Stadt, deren Handel seit Jahrhunderten besteht, und die lieber beym Alten bleibt, und zwischen einem Ort, der sich seit kurzem erst emporgearbeitet hat, und, unter Benuzung der Zeitumstände, und ganz Seele für den Handel, zur ersten Gröſse hinaufstrebt.

Bey alle dem hat Bristol doch nur die Glorie verlohren, und wird immerhin ein sehr bedeutender Körper bleiben. Die Zahl der Einwohner hat sich mehr vermehrt, als vermindert, und die Stadt ist in der lezten Hälfte dieses Jahrhunderts mit vielen neuen Häusern verschönert worden. Reiche und begüterte Menschen leben hier in groſser Anzahl, und gute Nahrung findet ein jeder Stand. — Bristols innere und dauernde Kräfte, wodurch es sich bey anderweitigen Conjunkturen wieder in die Höhe schwingen kann, müssen Liverpool, was jeden prekären Erwerb betrift, stets furchtbar seyn.

Nun wollen wir die stehenden Erwerb- und Handels-Artikel von Bristol betrachten. Die westlichen Provinzen brauchen zur Verfertigung der feinen Tücher und Zeuge spanische Wolle, die ihnen in grosser Menge über Bristol zugeführt wird. Von ähnlicher Feinheit und Farbe, wozu das eigenthümliche Wasser contribuirt, kann in anderen Gegenden von England nichts nachgemacht werden. Die Spanier erhalten für ihre Wolle gemeiniglich Bley, Zinn, Kupfer und sonstige Güter. Zugleich treibt Bristol einen nicht unbedeutenden Handel mit Portugal.

In der Nachbarschaft von Bristol befinden sich Steinkohlen in dem gröfsten Ueberflufs. Zur Benuzung derselben sind mehrere beträchtliche Fabriken angelegt worden, wobey noch ein grofser Theil zur jährlichen Ausfuhr übrig bleibt.

Im Jahr 1702 wurde zu Baptist-mills, nahe bey Bristol, das erste Messingwerk im Königreiche angelegt, und noch gegenwär-

tig kann man es das vornehmste in der Welt nennen. Die dazu erforderlichen Arbeiter wurden anfänglich aus Holland verschrieben. Sehr ausgebreitet ist der Handel mit dem darinn verfertigten Messingdraht und geschlagenen Messing (Battery).

Bey Hanham, ungefähr zwey Meilen von Bristol, sind Werke zur Bereitung des Zinks oder Spiauters angelegt. Zugleich wird hier etwas Messing geliefert, das an Feinheit, Geschmeidigkeit und Farbe gewiſs von keinem anderen übertroffen wird. Für Seekompasse hat es einen ganz vorzüglichen Werth. Am meisten wird es von den Künstlern in Birmingham gesucht.

In einem der Kirchspiele (St. Philip's Parish) sind groſse Eisengiessereyen, vornämlich für Geräthe und Feldstüke. Auch ist daselbst eine Dampfmaschine, die Stüke bohrt, sehenswerth. Ferner sind in demselben Kirchspiele beträchtliche Werke zum Schmelzen und Giessen des Bleys. Nahe bey befindet sich ein groſses Haus, wo

Bleyweifs und Mennige bereitet wird. — Schrot und Hagel, wie es zu Bristol gegossen wird, giebt man wegen ihrer vollkommenen Rüņdung, im Auslande den Vorzug.

In den Vorstädten und sonst nicht weit von Bristol stehen schon seit vielen Jahren beträchtliche Glasfabriken, und vielleicht wird sonst in keiner Gegend Englands so viel Glas, als gegenwärtig hier, verfertigt. Bouteillen gehen in grofsen Quantitäten vornämlich nach Amerika und Ireland; und ein grofser Theil derselben ist mit Mineralwasser (Bristol water), Bier, Cider und Perry gefüllt, als welche Getränke die Gegend ebenfalls in Ueberflufs und von vorzüglicher Güte liefert. Fensterglas geht fast durchs ganze westliche Land, theils auch nach Amerika. Das hiesige weisse oder Flintglas wird sehr gerühmt.

Bristol hat nahe an 20 grofse Zukersiedereyen, die Tausende von Menschen Beschäftigung und Nahrung geben. Da die

Steinkohlen hier so wohlfeil sind, so kann der Zuker auch zu geringeren Preisen verkauft werden. Im Auslande sucht man den hiesigen Melis, und bezahlt ihn theurer, als den, der von anderen Pläzen kommt.

In neueren Zeiten ist auch eine Baumwollenfabrik zu Bristol errichtet worden; 1793 beschäftigte sie an dritthalb hundert Menschen. Sie ist noch im guten Gange.

Ferner ist vor kurzem eine Fabrik angelegt worden, worinn japanirte Waaren von der feineren Art verfertigt werden.

Grofse Brauereyen sind in ziemlicher Anzahl in Bristol vorhanden. Das Bier soll besser und wohlfeiler seyn, als an anderen Orten. In verschiedenen Theilen der Stadt hat man Brennereyen, mit sehr grofsem Aufwand, errichtet. Branntewein wird von hier vornämlich nach London, Liverpool, Afrika, Quebeck und Nordamerika, in jährlich zunehmender Menge, ausgeführt.

Aufserdem werden in und um Bristol noch mehrere zum Theil ins Ausland ge-

hende Artikel, die von einiger Bedeutung sind, verfertigt; dahin gehören: Segeltuch, Tobakspfeifen, Steknadeln, Bijouterien, Spizen und Fransen, Stein- und irden Gut u. dgl.; Saffian und Korduan von der vorzüglichsten Güte und Schönheit; ferner gegerbtes und zugerichtetes Leder; Hüte, Schiesspulver, Sattelzeug; Salz aus Droitwich u. dgl. — Nicht zu vergessen ist Garnett's Patent wheel and block manufactory, indem derselbe erfunden hat, die Friction in allen Arten von Rädern, Walzen und Blöken zu vermindern. — Die beste Seife im Königreiche wird zu Bristol gemacht, und ist unter dem Namen Bristol soap allgemein bekannt. Auch soll hier die erste Seifensiederey in England angelegt worden seyn.

Kalk wird nahe bey Bristol in grosser Menge gebrannt, und, nebst anderen Baumaterialien, nach Westindien geführt. Dahin gehen auch allerley Nahrungs- und Kleidungsbedürfnisse; und zurük kommen:

Rum, Zuker, Piment, Mahagony, Baumwolle u. dgl. — Von Nordamerika kommen zurük: Reis, Tobak, Felle, Indigo, Theer u. dgl.; — Von Ireland: Talg und Garn; — vom mittelländischen Meere: Früchte, Wein und Oel; — von Norwegen, Rufsland u. s. w. Hanf und Dielen.

Einer der ersten Handlungszweige für Bristol war die Newfoundland-Fischerey, wovon die Stadt noch gegenwärtig einigen Antheil besizt. — Nun folgt eine kurzgefafste Beschreibung von Bristol.

Bristol liegt da, wo der gröfsere Flufs Avon und ein kleinerer genannt Froom zusammentreffen, halb in Sommersetshire und halb in Gloucestershire, daher auch die Stadt eine von diesen beyden Grafschaften unabhängige Jurisdiction erhalten hat. Ungefähr 9 Meilen weiter ergiefst sich der Avon in die sogenannte Severn Sea. Der Avon trägt ein Kriegsschiff von 50 Kanonen bis Bristol-bridge, und fliefst so stark und reissend, dafs die gröfsten Schiffe in einer Zeit

auf und nieder fahren können. Uebrigens ist die Fahrt auf dem Flusse mancherley Beschwerlichkeiten unterworfen.

Bristol ist eine von den ältesten Städten in England. Die gemeine Meinung geht dahin, dass sie vor Zeiten der Römer, und zwar von Brennus, König der Briten, 380 Jahre vor Christi Geburt, erbaut worden ist. Die Briten nannten sie Caer Oden (Civitas limitis), und in der Folge Caer Brito (die britische Stadt). Bey den Römern hiess sie Venta Belgarum. Weiterhin nannte man sie Brytstowe (Aufenthalt der Briten), und, nach mehreren Verstümmelungen, Bristow; dann auf Lateinisch Bristolia oder Bristolium, und so auf Englisch Bristol.

Man hat eine Aehnlichkeit dieser Stadt mit dem alten Rom bewirkt. Sie ist rund gebaut, steht auf sieben Hügeln, und der Avon fliesst durch, wie die Tiber durch Rom. Die Lage ist gesund und angenehm; umher sieht man schöne Gegenden in man-

nichfaltigen Abwechslungen; niedliche Dörfer, herrliche Landsize u. s. w. — Die Stadt hat etwas über sieben Meilen im Umfang, und war in alten Zeiten mit Mauern und Thoren umgeben. Sie war von jeher stark bevölkert, und gegenwärtig kann man die Zahl der Einwohner auf 90 bis 100000 annehmen.

Die meisten Strassen sind eng, und viele Häuser sehr alt, und so gebaut, daſs sie den augenbliklichen Umsturz zu drohen scheinen. Von der Mitte der Stadt entfernt sieht man bessere Häuser, und neuere Strassen, wovon die meisten ein gutes Seitenpflaster haben. Eine so vollkommene Vertheilung des Brunnenwassers durch alle Theile der Stadt, wie in Bristol, findet wohl ihres Gleichen nirgends. — Die Erleuchtung zur Nachtzeit ist nicht von der besten Art. — Die Stadt hat mehrere Marktpläze, die ihre eigne Bestimmung haben; ausserdem zehn Squares, und verschiedene offene Pläze.

Zum Dienste Gottes giebt es in Bristol

eine artige Anzahl Gebäude, nämlich sieben und vierzig. Die grösten darunter sind die Cathedralkirche, und die Marienkirche, gemeiniglich Redcliff-church genannt. Die leztere wurde 1292 gegründet, und erst 1376 vollendet. Sie ist eine der prächtigsten Kirchen, und wird in ihrer Art von Baukennern bewundert. Dann sind noch 18 Kirchen, und 5 Kapellen für die in England herrschende Religion. Für die Secten (Presbyterians), Protestant Dissenters, Baptists, Independents, Methodists, Roman Catholics, Moravians u. s. w.) sind 22 Kapellen und Häuser vorhanden, und darunter eine Synagoge. — Armenhäuser, Hospitäler, Armenschulen, und andere milde Stiftungen, hat Bristol ebenfalls in grofser Menge aufzuweisen. Darunter ist auch ein Asylum for the blind.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden sind zu nennen: zwey Stadthäuser (Guildhall and Council-house); das Haus des Mayors (Mansion house); das Zollhaus (Cu-

stom-house; das Posthaus; verschiedene Hallen; eine Stadtbibliothek. Ein prächtiges Gebäude ist die Börse (The Exchange); sie wurde nach einem Kostenaufwande von 50000 L. St. i. J. 1743 geöfnet; der Plaz für die Kaufleute kann 1440 Personen fassen. Das Theater (The Theatre Royal) wurde 1766 geöfnet; Garrick nannte es das vollkommenste in Europa. Ein zierliches Gebäude ist auch das für Assembléen und Concerte. Ein Reittheater (Equestrian Theatre) existirt seit 1793. Im sogenannten York-house pflegt der Adel Luft zu schöpfen und Wasser zu trinken.

Die Kajen (Quay, Key) dehnen sich fast eine Meile aus, und jede Streke derselben hat ihren eigenen Namen, und zwar: The head of the Key; Broad Key; Gibb; Muddock; Grove; und The Back. Ausserdem sind an den Ufern beyder Flüsse verschiedene Docken. — Nur eine einzige, aber sehr breite und schöne Brüke (Bristol bridge) geht über den Avon. Sie war 1768 fer-

tig, und die vorige hatte über 500 Jahre gestanden. Ueber den kleineren Fluſs Froom gehen in Bristol und den Vorstädten 12 steinerne, und 4 hölzerne Brüken.

Es werden zu Bristol jährlich zwey Jahrmärkte (Fairs) gehalten. Ehemals waren sie von groſser Bedeutung, und wurden von Käufern und Verkäufern aus allen Gegenden des Königreichs besucht. Gegenwärtig sind sie sehr gemein, und ganz in Abnahme gerathen. Es war eben Septembermarkt, als ich mich zu Bristol aufhielt; an Waaren sah ich nichts, als allerley Tand und Kleinigkeiten, wie sie bey uns auf den Märkten ausgestellt sind, dagegen fehlte es nicht an Musikanten, Seiltänzern, Harlekinen, Wachsfiguren, fliegenden Kutschen, wilden Thieren und Vögeln, magischen Vorstellungen, Lust und Trauerspielen u. s. w. Ein tugendhafter deutscher Pedant, der sich von einem englischen Club zum Doctor hatte machen lassen, ärgerte sich über diesen Unfug, wie er es nannte, gewaltig, und

meinte, dafs kein Staat dergleichen dulden dürfe. Es war dieser Mensch, was man nennt, stinkend gelehrt, und sprach immer wie ein Buch. Er konnte über den unbedeutendsten Gegenstand nichts sagen, ohne sich das Ansehen zu geben, als ob er allein alles wisse, und ein jeder nur von ihm lernen müsse. Wenn von politischen Dingen, seinem Lieblingsfache, die Rede war, so warf er sich allein zum Sprecher auf, berechnete den Sturz aller Nationen; taxirte die Fähigkeiten der ersten Minister, und lies über alles seine eigene Superiorität hervorleuchten. Er soll, da seine Prophezeihungen nie eintreffen, Wetten über Wetten verlohren, aber nie bezahlt haben. Recht gab er keinem Menschen; Einwürfe, wenn sie nicht seine Eigenliebe nährten, duldete er nicht; und wer ihn einer Ignoranz überführte, gegen den war seine Unversöhnlichkeit beschlossen. Meine Gesellschaft hatte bald das Glük, ihm zu misfallen, und als einer meiner Freunde die Bilder zum 75 Bande der Krünizischen

Encyclopädie für häslich, der Doctor aber, ich weiſs nicht mehr, aus welchem Grunde, für schön erklärte, so wurde der Doktor von diesem Augenblik an, nicht blos des einzelnen Gegners, sondern zugleich der ganzen Gesellschaft Feind.

Schriftsteller hat Bristol eben so wenige, als andere groſse Handelspläze, aufzuweisen. Die Gelehrten daselbst haben bey ihrem Brodgeschäft und anderen vortheilhaften Verbindungen, keine Muse, um Bücher zu schreiben. Auch pflegt ein junger Mann, indem er in einer Handelstadt als Autor erscheint, sich in den Ruf zu sezen, als ob er auf die gewöhnliche Art sein Brod nicht erwerben könne, oder wolle. Wer also sonst keine günstige Lage hat, wird, so gründlich gelehrt er auch sein mag, unter Kaufleuten weder Aufmunterung, noch Unterstüzung, noch Achtung finden. — Inzwischen hat Bristol einigen Dichtern das Daseyn gegeben, deren Namen sind: Cottle, Thorn, Southey, Yearsley ein

Frauenzimmer, Thistlethwaite gegenwärtig in London. Ein besonderes Genie war Chatterton. Er machte sich die altenglische Sprache dergestalt eigen, dafs er untergeschobene Ueberbleibsel von alten Gedichten publicirte, deren Verfasser er Rowley und Turgot nannte. Die Täuschung wufste er bey seiner Kentnifs der alten Sitten und Verfassung, so vollkommen zu machen, dafs nur wenige Gelehrte die Aechtheit dieser Produkte bezweifelten. Er war von armer Herkunft, fand kein Glük in Bristol, gieng nach London, wo er kein günstigerers Schiksal erfuhr und entleibte sich daselbst 1770, im achtzehenten Jahre seines Alters. — Dr. Beddoes ist in der gelehrten Welt rühmlich bekannt; so auch Henry Clarke, aus Manchester, ein geschikter Mathematiker und Linguist.

Sebastian Cabot, in Bristol von genuesischen Eltern geboren, entdekte zuerst Newfoundland gegen Mitte des sechzehnten Jahrhunderts.

Zu Bristol erscheinen wöchentlich zwey Zeitungen und drey Journale.

Ungefähr anderthalb Meilen von Bristol, in einer der angenehmsten Gegenden, erheben sich majestätische Felsen an beyden Ufern des Avon. Sie sind auf beyden Seiten nicht nur von gleicher Höhe, sondern es laufen auch die Schichten (Strata) an den meisten Stellen in einerley Richtung fort, so dafs die beyderseitige Felsenreihe ehemals wahrscheinlich zusammengehängt hat. An der einen Seite führt sie den Namen St. Vincent's Rock, weil auf dem höchsten Theil derselben eine diesem spanischen Heiligen und Märtyrer geweyhete Kapelle gestanden hat. Die Felsen enthalten meistens einen schokolatbraunen und blafs geaderten Marmor, der eine schöne Politur annimmt, und daher zu Kaminstüken und anderen Zierathen verarbeitet wird. Hauptsächlich aber benuzt man ihn zu Kalk, der, aufser der inländischen Consumption, weit und breit wegen seiner vortreflichen Ei-

genschaften und Weisse, ins Ausland geht. — Zwischen den verschiedenen Schichten finden sich in den Rizen und Höhlungen die sogenannten Bristolschen Diamanten (Bristol stones or diamonds). Sie sind eigentlich Krystalle, sehr klar, ohne Farbe, glänzend, und von solcher Härte, daſs man Glas damit schneiden kann. Einige sind purpurroth und andere gelb tingirt, und sehen den Amethysten und Topasen nicht unähnlich. Im Bijouteriehandel sind sie ein sehr guter Artikel. Die Verkäufer geben aber auch oft den Namen von Bristol-stones, allerley incrustirten Steinstüken, die eigentlich weiter nichts als Spath sind.

Es wachsen auf den St. Vincent's Rocks und in deren Nachbarschaft viele seltene Pflanzen, die alle Aufmerksamkeit eines Botanikers, so wie überhaupt die ganze Gegend die eines Naturforschers, verdienen.

An der Seite der St. Vincent's Rocks entspringt am Fuſse dieser Felsen aus einer Rize ein lauwarmes, milchartig schmeken-

des Wasser, das überaus heilsame Kräfte besizt, und in auszehrenden Krankheiten und Magenbeschwerden besonders gerühmt wird. Es führt den Namen Hotwell, und der dabey befindliche eben so genannte Ort, ist mit allem versehen, was zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Brunnengäste gereicht. Nur beklagt man sich über die Theurung der Logis, und Lebensmittel, um so mehr, da leztere zu den billigsten Preisen in Bristol zu haben sind. Die Eigenschaften dieses Wassers sind von mehr als zwanzig Autoren, und zulezt (1797 und 98) von Dr. Nott und Dr. Willich beschrieben worden. Beym Versenden, nach welchem Theil der Welt es sey, verliert es im mindesten nichts, daher es auch von den Ausländern unter dem Namen von Bristol water häufig verschrieben wird. — Hotwell gehört zum Kirchspiel Clifton, welches eines von den angenehmsten und zierlichsten Dörfern ist, und wegen der rei-

nen, gesunden und stärkenden Luft das Montpellier von England genannt zu werden pflegt.

Von den benachbarten Oertern ist Einiges zu bemerken: In der Gegend von Keynsham, fünf Meilen von Bristol, wird viel Waid (Woad) gebaut, und Serpentinstein gefunden; es stehen daselbst auch einige Kupfermühlen. — Bey Kingsdown, ungefähr sieben Meilen von Bristol, gräbt man die rothe Farbe zum Markiren der Schafe (Sheep's redding), die von hier aus nach allen Theilen von England verschikt wird; zur Malerey präparirt heifst sie Spanish-brown; zuweilen bedient man sich derselben, da sie adstringirend ist, um den armenischen Bolus nachzumachen. — Zu Chew Magna, sechs Meilen von Bristol, sind eine Schnupftobaks-, eine Papier- und zwey Pulvermühlen. — Wrington, ein Marktfleken, zehn Meilen von Bristol; in der Nähe wird Galmey gegraben und präparirt; auch findet man daselbst

Zink oder Spiauter; der berühmte John Locke wurde 1632 hier gebohren. — Zu Brislington steht auf einem Leichenstein: 1542, Thomas Newman, aged 153. *) — Kingswood, einige Meilen von Bristol, liefert die meisten Steinkohlen; die Kohlenwerke beschäftigen eine so grofse Anzahl von Menschen, dafs die dicht beysammen stehenden Wohnungen derselben, im Umfang von mehreren Meilen, einer grossen Stadt ähnlich sehen; vor Errichtung der Kirche, die 1752 gebaut wurde, und einiger Schulen, waren die Köhler ganz den Wilden gleich, und so gefährlich, dafs ihre Truppen selbst die Stadt Bristol in Furcht sezen konnten. — Fünf Meilen von Bristol ist die berühmte Penpark-Höhle, deren aufserordentliche Tiefe zu mancherley Sagen und curiösen Meinungen Anlafs gege-

*) Thomas Parr, gemeiniglich Old Parr, aus Shropshire, wurde 152 Jahre alt. Henry Jenkins, aus Yorkshire, soll ein Alter von 169 Jahren erreicht haben.

ben hat; unter anderen hielt sie der Prediger Catcott, Verfasser des John Buncle, für den grofsen Abgrund, der die Gewässer nach der Sündfluth in sich verschlungen haben soll; Vernünftige aber halten sie für ein grofses Bleybergwerk, das vor geraumer Zeit erschöpft und verlassen worden ist.

Es sind zwey Beschreibungen von Bristol (Bristol and Hotwell Guides) vorhanden; die von 1793 ist ungleich besser, als die von 1799.

B a t h.

Der mineralische Gesundbrunnen zu Bath ist schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen. Was man aber von der ersten Entdekung erzählt, ist eine Sage ohne Grund, und mehr einem Mährchen ähnlich. Bladud, Sohn des britischen Königs Lud Hudibras, hatte zu Athen, wo er eilf Jahre hindurch Philosophie studierte, das Unglük, aussäzig zu werden. Als er in diesem Zustande in sein Vaterland zurükkam, so hielt ihn der Vater, um eine Anstekung zu ver-

hüten, ganz abgesondert von aller menschlichen Gesellschaft. Diese Lebensart gefiel ihm nicht, er flüchtete daher, und nach einigem Herumirren, nahm er Dienste bey einem Landmann, dessen Schweine er hütete. Eines Tages kam er zufällig an die warme Quelle von Bath, in deren Schlamm sich die Schweine ſogleich herumwälzten, und zu seinem Erstaunen, ganz sauber und von allem Grind befreit, wieder herauskamen. Nach einigem Nachdenken über diese wunderbare Begebenheit, folgte er dem Beyspiel seiner Heerde, und badete sich in demselben Wasser, worauf er ebenfalls seinen Aussaz verlor, und wieder zur vorigen Gesundheit gelangte. So kam er zur Freude seines Vaters wieder nach der Residenz, und lies einige Zeit nachher, als er selbst König wurde, diesen Ort anbauen, und die Bäder in ordentlichen Stand sezen, welches 863 Jahre vor Christi Geburt geschehen seyn soll. Zum Andenken hat man 1699 eine ihm ſehr ähnliche Statue zu Bath

errichtet, wo der Name Bladud bekannter als der irgend eines wirklich grofsen und verdienten Mannes ist.

Die Briten nannten den Ort Yr Ennaint Twymin, d. i. ein warmes oder heisses Bad; und in der Folge Caer Badon, d. i. die Stadt Bath. — Den Römern waren die Bäder daselbst bekannt, und hiessen Aquae calidae, Thermae sudatae, Aquae solis, Fontes calidi, unter welchen Namen man sie bey Solinus, Antoninus und Ptolomaeus angeführt findet. Beym Stephanus heifst der Ort Civitas Badini. Die Römer sollen ihn befestigt, und die Sachsen sich desselben im Jahr 509 bemeistert haben. Die Sachsen nannten ihn Acemannus Ceaster, d. i. die Stadt für Kranke, und Bathancester, Hat Bathan, auch Baddabyng. König Alfred soll ihn ums Jahr 900 zur Stadt gebaut und mit starken Mauern verwahrt haben. — Eine Menge römischer und sächsischer Ueberbleibsel, die noch fortwährend

in und um Bath ausgegraben werden, giebt den sichersten Beweis, daſs jene Nationen diesen Ort gekannt und bewohnt haben; nur sind die eigentlichen Umstände in Vergessenheit gerathen.

Das warme Wasser zu Bath wird äuſserlich zum Baden, und innerlich als Arzney gebraucht. Es hat einen milden, milchartigen Geschmak, und wird vornämlich in gichtischen und biliösen Krankheiten empfohlen. Eine Hauptsache ist, es warm zu gebrauchen. Die Eigenschaften und Kräfte dieses Wassers sind von vielen Autoren beschrieben worden.

Noch vor hundert Jahren war Bath eine der ärmsten Städte in England. Die Häuser waren sehr schlecht, und die Einwohner grob und ungeschliffen. Zum gesellschaftlichen Vergnügen war nichts vorhanden, und der Gast konnte kaum ein erträgliches Logis bekommen. Auch kamen nur einige Familien im Frühjahr dahin, und wenn ein Ball sollte eröfnet werden, so wa-

ren mit aller Mühe kaum zehn Paar aufzutreiben.

Gegenwärtig aber ist Bath als ein Versammlungsplaz der schönen und galanten Welt aus ganz England zu betrachten, und hat dem zu Folge ein durchaus anderes, und dem Gegenstande würdiges Ansehen gewonnen. Die Stadt ist groſs, ganz neu, mit zierlichen, modernen Häusern, und mehreren prächtigen Gebäuden und kostbaren Anlagen versehen, wovon man in einem kleinen Buche, The new Bath Guide (1799) genannt, das freylich sehr unzusammenhängend im Vortrage ist, ausführliche Beschreibungen findet. — Die Strassen sind vortreflich gepflastert, und zur Nachtzeit wohl erleuchtet. Gesundes Wasser ist fast nach jedem Hause hingeleitet. — Die Baumaterialien kosten nicht viel, und sind gleich bey der Hand, denn der Boden umher besteht meistens aus einer weissen Art Tufstein, der die Eigenschaft hat, daſs er sich in der Erde zuschneiden läſst, und,

wenn er in die freye Luft kommt, bald erhärtet. Es sind auch die Heerstrafsen mit diesen Steinen gepflastert; allein die weisse Farbe blendet zu sehr beym Sonnenschein, und die feinen, kalkartigen Staubwolken, worinn sich der Stein allmälig auflöset, sind eben so wenig angenehm, als zuträglich.

Für arme Leute, denen man den Gebrauch der hiesigen Bäder verordnet, ist auf mancherley Weise gesorgt. Seit zehn Jahren ist auch ein eigenes Hospital zu Bath, um unglükliche, die Beinbrüche haben, darinn aufzunehmen; man hat es mit dem Namen The Casualty Hospital belegt. Da es, zum Ruhm der englichen Wundärzte, in keinem Lande mehr arm- und beinlose Menschen, als in England, giebt, so wird es auch in diesem Hause nicht an Chirurgen fehlen, die sich in der Geschiklichkeit des Amputirens einen grofsen Namen erworben haben.

Bath liegt in einem Thale, und der Wiederschein des weissen Bodens verursacht im

Sommer eine unausstehliche Hize. Der Besuch geschieht also gemeiniglich im Frühling und Herbst. Die Lage ist auch für Promenaden nicht günstig; denn das Ersteigen der Hügel ermüdet ungemein; und wenn man oben ist, so hat man sonst keine Befriedigung, als den leichteren Rükweg.

Vor neun Jahren wurde zu Bath eine Societät errichtet, deren Zwek es ist, die Personen und das Eigenthum derselben, sowohl in der Stadt, als auch in der Nachbarschaft, gegen Diebstähle, Räubereyen, Betrügereyen u. s. w. zu schüzen. Sie führt den Namen The Bath Society of Guardians.

Sehr wohlthätig für die Wissenschaften und Künste ist The Bath Society for the encouragement of Agriculture, Arts, Commerce, and Manufactures. Sie besteht aus mehr als 300 unterschriebenen Mitgliedern, und darunter sind 23 Edelleute und 28 Parliamentsmitglieder. Ihre Schriften sind bis jezt in

acht Octavbänden enthalten, und beziehen sich gröstentheils auf Gegenstände des Akerbaus, zu deren Erläuterung Kupferstiche beygefügt sind.

Bath liegt 13 Meilen von Bristol, und 107 von London. Der Fluſs Avon geht durch Bath, und giebt die bequemste Communication zu Wasser mit Bristol.

Der nordöstliche Theil von Somersetshire ist fast durchaus steinig, und führt den Namen Mendip-hills. Diese Hügel liefern in Ueberfluſs Steinkohlen, Bley und Galmey. Die Steinkohlen werden, auf den Rüken der Pferde, nach Bath, Wells und anderen benachbarten Pläzen transportirt. Galmey geht in groſser Menge vornämlich nach Bristol. Das Bley soll eine besonders harte Eigenschaft haben, und am besten zu Hagel und Schrot dienen. Uebrigens findet man in den Mendip-hills auch Bolus, rothen Oker, Kupfer und Braunstein.

In den niedrigen Gegenden wird viel Käse gemacht, wovon ein groſser Theil aus-

geführt wird; am vorzüglichsten ist der von Chedder. — Sehr fruchtbar ist das grofse Thal, das den Namen Taunton-Dean führt. — Die besten Gänsefedern zu Betten kommen aus den Marschländern von Sommersetshire; und ein gewöhnliches Produkt dieser Grafschaft ist Cider. — Von den Oertern in Sommersetshire sind noch folgende zu bemerken:

Taunton, ziemlich grofs und bevölkert. Ehemals war hier der Hauptsiz der Manufakturen von groben wollenen Zeugen, und dieser jezt sehr geschwächte Erwerbzweig dehnte sich bis 20 Meilen unter Exeter aus. Die Wolle ist blos inländische; und die Ausfuhr der Zeuge vornämlich nach Deutschland, Holland und einigen südlichen Gegenden von Europa. — Uebrigens geht viel Bier von Taunton nach Bristol, um weiter verschikt zu werden. — Zu Frome und Shepton Mallet wird Tuch gemacht, wozu man hauptsächlich feine englische Wolle nimmt. — Grofse Fabriken von ge-

streiften wollenen Strümpfen giebt es in Wells, Glastonbury u. s. w. — In den Gegenden von Chard, Ilminster, Yeowil und Crewkerne wird eine Menge grobe Leinwand, Dowlas und Bührenzeug gewebt. — Bridgewater führt einen beträchtlichen Küstenhandel, und hat viele Ziegeleyen, wie auch eine Giesserey und ein Messingwerk. — Portlock, Minehead, und Watchet haben kleine Häven an den westlichen Küsten, treiben einigen Küstenhandel, und nähren sich vornämlich von der Fischerey.

In der südlich an Somersetshire gränzenden Grafschaft Devon ist hier der Hauptort Exeter zu bemerken. Der Handel dieser bekannten Stadt besteht hauptsächlich in der Ausfuhr von groben wollenen Waaren, die theils in der Grafschaft selbst, und theils in Cornwall und einigen Gegenden von Somersetshire verfertigt werden. Die Artikel bestehen meistens in Sarschen, Duroys, Droguets und Longells;

sie sind aber in England wenig bekannt, und werden daselbst fast gar nicht gebraucht, sondern gehen, den Ordres gemäſs, ins Ausland, nämlich nach Portugal, Spanien, Italien, Holland, Deutschland und Frankreich. Auch hat die ostindische Compagnie jährlich für 100000 L. St. von den sogenannten Long-ells zur Ausfuhr gebraucht. Die Kaufleute versehen sich mit den obigen Zeugen, so wie sie vom Weber kommen; hierauf geben sie selbige anderen Leuten zum Walken, Färben und Dressiren, in welchem Zustande sie dann zum Versenden bereit sind. — Der ehemals so blühende Handel von Exeter hat in neueren Zeiten, insonderheit in den lezteren zehn Jahren, so wie der von Norwich und Birmingham, einen mächtigen Stoſs erlitten. Wenn es Friede wird, so steht es doch noch dahin, ob Exeter, da es ehemals den Alleinerwerb hatte, einigermaſsen zur vorigen Gröſse wieder zurükkehren wird. — Der Einfuhrhandel war auch nicht unbedeutend; dahin

gehören Färbematerialien, und Wein und Früchte von Italien und Spanien, Leinewand von Deutschland, Holz, Talg, Eisen und Hanf von der Ostsee. — Nach London führt Exeter Korn, insonderheit Hafer; die umliegenden Gegenden versieht es mit Steinkohlen; auch rüstet es Schiffe zur Fischerey nach Grönland und Newfoundland aus.

Plymouth, ebenfalls in Devonshire, ist bekanntlich einer der ersten Häven für Kriegsschiffe, und mit Docken, Arsenalen und andern Erfordernissen hinlänglich versehen. Die Stadt ist sehr bevölkert, und treibt einen ziemlich beträchtlichen in- und ausländischen Handel.

Wiltshire oder die Grafschaft Wilts. Die Hauptgegend der Tuchmanufakturen ist gegen Westen, nahe an Sommersetshire. Es werden daselbst blos superfeine Tücher und die feinsten Kasimire, und zwar die einzigen von dieser Qualität im Königreiche gemacht. Es wird vornämlich spanische Wolle dazu genommen, und obgleich man

in Yorkshire Versuche angestellt hat, auch diese Artikel den westlichen Provinzen zu entreissen, so scheint doch mehr, als die blofse spanische Wolle, zu den Vorzügen des feinsten Tuches zu gehören. Bradford ist der Hauptort für jene Tuchmanufakturen; dann folgen in der Nachbarschaft Trowbridge, wo ungefähr 7000 Menschen leben; Chippenham, Melksham und Corsham. Mehr nach Norden zu liegt Devizes, wo, aufser Tuch, auch noch etwas Serge und anderes wollenes Zeug gemacht wird. Wilton liefert dünne wollene Zeuge und feine Teppiche (Wilton carpets), die aber jezt ungleich wohlfeiler zu Kidderminster gemacht werden, wo sie ebenfalls den Namen Wilton carpets erhalten. — Aufserdem werden in Wiltshire noch einige andere Artikel verfertigt, nämlich etwas Flanell und Linsey zu Salisbury, Handschuhe zu Swindon, schwere baumwollene Zeuge zu Aldburn, Leinwand zu Mere und in der Nachbar-

schaft. — Salisbury ist die Hauptstadt von Wiltshire. — Käse von der besten Art liefert der nordwestliche District.

Von Bath kam ich nach London zurük. Die vierzehn Tage meines lezten Aufenthaltes daselbst waren mir mehr beschwerlich, als angenehm. Ich hatte eine Menge Empfehlungsschreiben von meinen Freunden im Lande an Londner Gelehrte mitgebracht. Ganze Tage mufste ich in der allzugrofsen Stadt damit zubringen, diese Männer aufzusuchen. Nur sehr wenige traf ich zu Hause an, und am verdriefslichsten war es mir, wenn ich nach meinem Logis zurükkam, zu vernehmen, dafs mir viele Gegenvisiten zugedacht waren.

Den Dr. Thornton wünschte ich kennen zu lernen. Seine Wohnung war von der meinigen 4 oder 5 Meilen entfernt. Ich traf ihn nicht zu Hause, mufste also am folgenden Tage den Weg zum zweytenmal machen. Ich bewunderte die Schönheit der von ihm mit einem beyspiellosen Aufwand

herausgegebenen Abbildungen von Blumen; noch mehr aber bewunderte ich, daſs sich in einer sehr kurzen Zeit mehr als 1200 Personen unterzeichnet hatten, um für jedes einzelne Blatt eine Guinée zu bezahlen. Ihre Landsleute, sagte mir der Doctor, sind nicht im Stande, etwas ähnliches hervorzubringen, indem sie eine ähnliche Unterstützung und Aufmunterung nicht erwarten können.

Höchst angenehme Stunden wurden mir in dem Hause des braven Dr. Gartshore zu Theil. Bey ihm ist in den Sommermonathen wöchentlich eine Versammlung von einheimischen und fremden Gelehrten, die sonst im Winter in dem Hause des Ritters Banks, wo ich anfänglich auch war, zusammen kommen. Mir gefiel immer in dieser Gesellschaft das bescheidene und gefällige Betragen der Gelehrten und eminentesten Schriftsteller, der Respect jüngerer Gelehrte gegen ältere, und über alles die Feinheit und Behutsamkeit, die ein Jeder in sei-

nen Reden und Urtheilen beobachtete. Eigendünkel und Mehr seyn wollen, wüſste ich, bey aller meiner Aufmerksamkeit weder gefühlt noch bemerkt zu haben. Sonst giebt es bekanntlich in der Welt gelehrte Zirkel, wo man gar bald von jenen Untugenden mit angestekt wird.

Meine Rükreise nach Yarmouth war über Norwich, 110 Meilen von London. Auf dem halben Wege kommt man nach Newmarket, welches Städtchen zum Theil in Cambridgeshire und zum Theil in der Grafschaft Suffolk liegt. Newmarket ist der Hauptort in England fürs Pferderennen (Horse races), wozu der benachbarte grosse Rasenplaz am vorzüglichsten angemessen ist. Hier sieht man immer eine groſse Anzahl der edelsten Rosse, und die ganze Stadt gleicht einem groſsen Stalle. In derselben errichtete Charles II zuerst den zur Horse-racing bestimmten königlichen Hauptsiz.

In einer kleinen Entfernung von New-

market liegt die Universität Cambridge. Ich hatte aber den kleinen Ueberrest meiner Zeit bestimmt, um Norwich zu sehen.

Norwich

In der Grafschaft Norfolk, eine von den grösseren Städten in England. Sie ist über 1 1/2 Meilen lang und 1 1/4 breit. Ausser einer Cathedralkirche, zählt sie noch 44 andere Kirchen, wovon die St. Peter of Mancroft Church am sehenswürdigsten ist. Sonst mag der Fremde noch betrachten; The Castle, Assembly house, Theatre, Guildhall, und St. Andrew's Hall. Der Marktplatz ist sehr gross; die Strassen sind meistens schlecht und unregelmässig; auch das Pflaster ist sehr schlecht. Mancherley Ueberbleibsel des Alterthums hat diese Stadt aufzuweisen, deren Grund schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gelegt worden seyn soll.

Im Jahr 1377 war die Zahl der Einwohner 5300; i. J. 1575 ungefähr 15000; i. J. 1693 ungefähr 29000; i. J. 1752 etwas über

36000; und von 1786 an, zwischen 40 und 42000.

Man hat eine Nachricht, daſs i. J. 1348 die Pest an 57000 Menschen in Norwich weggeraft haben soll. Wahrscheinlich hat der Autor die ganze Grafschaft Norfolk bey seiner Angabe gemeint. So vieler Einwohner, als gegenwärtig, hat Norwich gewiſs nie in früheren Zeiten sich zu rühmen gehabt.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurde Norwich noch die dritte Stadt im Königreiche genannt. Seitdem aber muſs sie den so schnell empor gekommenen Städten Manchester, Liverpool, Birmingham, Sheffield, Bath und Newcastle nachstehen, obgleich sie ebenfalls in derselben Zeitfolge blühender, als jemals vorher, geworden ist.

Unter Henry I, oder zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, liessen sich zuerst einige Holländer zu Worstead, einem unbedeutenden Ort, ungefähr 12 Meilen von Norwich, nieder, und verfertigten daselbst einige wollene Zeuge. Daher werden noch

jezt diese Art Zeuge Worstead stuffs, und das dazu gesponnene Wollengarn Worstead yarn, genannt. Von Worstead aus verbreitete sich dieser Erwerb allmälig durch die ganze Nachbarschaft, bis Norwich endlich der Hauptplaz wurde.

Schon 1328 war die Stadt Norwich wegen ihrer Worstead stuffs berühmt. Im Jahre 1336 liessen sich abermals Holländer in Norwich nieder, die jene wollene Zeuge zu einer gröſseren Vollkommenheit brachten. Sie muſsten ihr Vaterland, weil es überschwemmt war, verlassen. Weiter in der Folge verbot König Edward III die Ausfuhr der rohen Wolle, zog durch vortheilhafte Privilegien viele auswärtige Handwerker nach England, schränkte das Tragen fremder Tücher und Zeuge auf das äusserste ein, und bewirkte durch diese und andere Anordnungen die gröſseren Fortschritte und den Flor des einländischen Erwerbes.

Unter Henry VIII oder zu Anfang des

sechzehnten Jahrhunderts sollen jährlich für 100000 L. St. Worstead stuffs verkauft worden seyn. Ausserdem betrug der Absaz der wollenen Strümpfe, jährlich an 60000 L. St.

Zur eigentlichen Grösse und zum soliden Wohlstande ist aber Norwich erst dadurch gelangt, dafs i. J. 1565 die Grausamkeiten des Herzogs von Alba viele Holländer nöthigten, ihr Vaterland zu verlassen, und Schuz und Sicherheit in fremden Ländern zu suchen. In Norwich liessen sich anfänglich nicht viel über 300 Menschen nieder; bald darauf aber wuchs die Zahl nahe an 4000 an. Sie führten daselbst allerley wollene Zeuge ein, und 1575 erfanden sie die Bombasine, worüber sie ein ausschliefsliches Privilegium erhielten.

Die Hauptartikel der in Norwich gewebten wollenen Zeugen sind: Camblets, Bombazeens, Callamancoes, Damasks, Satins, Lastings. Zu den Unterabtheilungen gehören die Florets, Bril-

liants, Ladines, Duroys, Mecklenburgs, und viele andere, deren Namen und Beschreibung man im zweyten Theile meines Waarenlexicons finden wird.

Von diesen Zeugen werden in England selbst die wenigsten getragen. Sie werden nach dem Willen der Ausländer verfertigt, und so mit Namen belegt, die in den übrigen Theilen von England eben so wenig bekannt, als die verschiedenen Muster, sind.

Die Wolle zu den Worstead stuffs kommt vornämlich aus den Grafschaften Leicester, Lincoln und Northampton. Dagegen geht die schöne einheimische Wolle nach Yorkshire.

Die Bewohner in allen umliegenden Gegenden von Norwich beschäftigen sich mit dem Spinnen der Wolle. Ausserdem aber lassen die Zeugmacher noch viele tausend Paken gesponnen Garn aus Yorkshire und Westmoreland, wie auch beträchtliche Quantitäten aus Ireland kommen.

Das Bereiten der Wolle geschieht, wie das Spinnen, ebenfalls in der ganzen Nachbarschaft, und nährt viele tausend Menschen. Tausende gerathen in die äusserste Armuth, sobald eine Stokung des Gewerbes eintritt. Das Verfertigen und Vollenden der Zeuge wird blos in der Stadt verrichtet. Maschinerie findet in Norfolk fast gar nicht statt; sondern die Arbeiter bedienen sich überall noch der Spindel und des Rockens.

Die Ausfuhr wurde ehemals blos durch Londner Kaufleute betrieben. Gegenwärtig sind viele Manufacturisten in Norwich, selbst Kaufleute, und schiken ihre Leute mit Mustern in die Fremde. Man nennt solche Klepper auf Englisch Foreign Riders.

In guten Zeiten rechnete man den Betrag des jährlichen Absazes von den Norwicher Zeugen, auf mehr, als eine Million L. St. Von dieser Summe soll nur der zehnte Theil Zuthat abzuziehen seyn. Von den Zeugen giengen jährlich für 150000 L. nach

Rotterdam; für 312000 L. nach London; und für 738000 L. nach Ostende, Hamburg, der Ostsee, Spanien, Portugal und Italien.

In den lezteren und gegenwärtigen Zeiten mag die gute Nahrung wohl mehr, als um ein Drittheil abgenommen haben. Durch den Krieg ist der Zugang zu den meisten fremden Ländern gesperrt worden; es bleibt aber dabey immer die süsse Hofnung des Friedens übrig. Von mehrerer Bedeutung sind die zunehmenden Verbote der Einfuhr von englischen Manufakturwaaren in ausländische Staaten. Endlich werden auch die Worsted stuffs durch die baumwollenen Zeuge immer mehr und mehr verdrängt.

Während des Krieges ist die Noth der armen Leute um vieles dadurch erleichtert worden, daſs die ostindische Compagnie jährlich mehr, als jemals, feine Kamelotte bestellt hat.

Ein neuer sehr begehrter und für Norwich höchst wohlthätiger Artikel sind die wollenen Shawls, und Scarfes (Schär-

pen), deren Verfertigung die Hände von mehreren tausend Menschen beschäftigt. Man bemerkt beym Anklik der mannichfaltigen Muster, mit vieler Bewunderung die Früchte der Industrie, da, wo ein sicherer Erwerb zum Grunde liegt.

Sehr oft gelangen Anfragen nach Norwich, um zu wissen, wie die wollenen Shawls zu waschen sind? Bey der Belehrung, die ich deshalb erhielt, wünschte man zugleich, daſs ich sie meinen Landsleuten bekannt machen möchte. Sie werden mit harter, weisser Seife in ganz heissem Wasser gewaschen, hierauf ausgerungen, über ein Bret gestrekt, und ausgebügelt.

Seit nicht gar langer Zeit werden einige baumwollene Zeuge, und etwas Tuch in Norwich gemacht. Endlich erwähne ich auch einer Eisengiesserey.

Norwich ist von Yarmouth entfernt 22 Meilen zu Lande, und 30 zu Wasser.

Meine Reise von Yarmouth nach Cuxha-

ven war in etwas weniger, als 40 Stunden zurükgelegt. Es wurde uns auf dieser kurzen Fahrt weder Speise noch Trank vom Capitain gereicht. Jeder von uns aber mufste ihm für Speise und Trank eine Guinée reichen.

Ein Spanier aus Trinidad wollte mit mir von Cuxhaven nach Hamburg Gesellschaft machen. Es boten sich Schiffer an, die mit den kräftigsten Flüchen bewiesen, dafs sie durchaus nicht unter 15 Reichsthalern fahren könnten. Als aber der Commandeur, an den ich mich wandte, mir sogleich einen für 8 Reichsthaler bedungenen Ever besorgte, so hatten die ersteren Schiffer sich schon eines anderen bedacht, und wollten nun für 7 Reichsthaler fahren. Zur Entschuldigung führten sie an, sie hätten geglaubt, dafs wir Undeutsche wären.

Wir stiegen des Abends, da die hamburgischen Thore schon geschlossen waren, in Altona beym Fischmarkt ab. Unterdessen, dafs ich den Schiffer befriedigte, war

alles unser Gepäke verschwunden. Einige Arbeitsleute hatten es, ungeheissen, nach einem ungefähr fünfzig Schritte entfernten Wirthshause transportirt. Als ich ins Wirthshaus trat, und diese Leute uns eine fremde Sprache sprechen hörten, so machten sie gleich eine Forderung von 2 Reichsthalern für den erwähnten Transport. Ich bat den Wirth und dessen Liebste, den eigentlichen Lohn zu bestimmen. Statt der öffentlich, und den Wirthen insonderheit bekannt gemachten Weisung, dafs ein Fremder in solchen Fällen schleunige Gerechtigkeit zu erwarten habe, gaben sie mir ganz troken zur Antwort: Wir finden die Forderung der Leute gar nicht unbillig; denn gestern noch haben zwey französische Herrn, die weniger Gepäke hatten, einen Ducaten ohne Widerrede bezahlt.

Hierauf sagte ich zu den Leuten: Ich bezahle euch nichts ohne obrigkeitlichen Befehl, denn ich habe eure Arbeit nicht verlangt. — Merkst du wohl, flüsterte

gleich einer dem anderen zu, dafs dieser kein Butenminsch ist! — Nun Herr, was wollen Sie uns denn geben? — Nicht das mindeste, wiederholte ich. — Nun Herr, so gebe er uns, was er will. — Ich gab den ehrlichen Leuten den sechsten Theil dessen, was sie gefordert hatten, womit sie vollkommen zufrieden zu seyn schienen.

Miscellen.

Einige Bemerkungen für Reisende.

Von Hamburg nach Cuxhaven reiset man entweder zu Wasser oder zu Lande. Zu Wasser führen Blankeneser und andre Fahrzeuge, oder die seit einigen Jahren von französischen Emigrirten angelegten Elb-Paketböte. Die ersteren segeln geschwinder, und man kommt wohlfeiler mit denselben fort. Die lezteren sind mit allerley Lebensmitteln und Bequemlichkeiten versehen; und die Fahrt kann, wenn sie etwas lange dauert, wohl über 2 Louisd'or zu stehen kommen.

Zu Lande reiset man entweder über Harburg, oder man läſst sich von Blankenese, nach dem Kranz, über die Elbe setzen. Ein bequemes Extra-Fuhrwerk darf man dort zu Lande nicht erwarten; man bekommt dagegen hohe Leiterwagen, zuweilen auch Mistkarren.

In dem Bezirk von Ritzebüttel findet man, sowohl zu Wasser, als zu Lande, von dem dasigen englischen Gastwirth Posten ausgestellt, und wird, unter den herrlichsten Empfehlungen, zum Abtritt bey ihm eingeladen. Wem seine Art zu rechnen unbekannt ist, pflegt die Einladung nicht auszuschlagen. — Im Cuxhaven-Hotel findet man eine billige und bequeme Aufnahme, und ist ohnehin dem Paketboot viel näher.

Es ist nothwendig, sich in Hamburg nach den eigentlichen Pässen zu erkundigen, und gehörig damit versehen zu seyn, bevor man die Reise antritt. Denn es werden oftmals Veränderungen getroffen, die aber nicht allemal öffentlich bekannt gemacht werden. Im vergangenen Frühjahr mufsten viele Personen von Cuxhaven wieder nach Hamburg zurük, um einen Pafs vom englischen Gesandten auszuwirken. Denn noch kurz vorher war ein Pafs vom hamburgischen Senat hinreichend. Diese

Neuerung war den wenigsten Reisenden bekannt; und die Folgen davon kann man sich, nach den mancherley Verhältnissen, leicht denken.

Die Ueberfahrt von Cuxhaven nach Yarmouth mit dem Paketboot kostet 3 Guinéen. Aufserdem bezahlt man eine halbe dem Agenten in Ritzebüttel für seine Höflichkeit, 1 Guinée für Essen und Thée, wenn man auch nichts geniefst, und 1 Guinée geht wohl noch drauf an Trinkgeld für den Koch und das übrige Schiffsvolk, und sich ans Land sezen zu lassen.

Man mufs sich frühzeitig nach dem Paketboot hinbegeben, wenn man eine gute Schlafstelle haben will, und dann ist es nothwendig, die Besiznahme derselben auf eine oder die andere sichere Art zu bemerken.

Was man in Yarmouth zu beobachten hat, um weiter zu kommen, ist nach den Umständen verschieden. Gemeiniglich vernimmt man solches von einem oder dem anderen Reisegefährten, vom Capitain u. s. w.

In Yarmouth, oder wo man sonst ans Land kommt, thut man wohl, sich gleich mit einem Buche zu versehen, worinn die Routen und andere Nachrichten für Reisende enthalten sind. Dergleichen ist Cary's new Itinerary; es ist eine kleine Karte dabey; man kann aber eine vollständigere apart kaufen.

Ein Ankömmling wird beym Geldwechseln mit falscher Münze häufig betrogen. Er mufs daher immer auf seiner Huth seyn, und, wenn er die Kennzeichen nicht recht fafst, lieber beym Wirthe selbst, oder einem andern zuverläfsigen Mann, einwechseln.

Ein Deutscher meynt wohl, sich nach überstandner Reise in Yarmouth mit einer guten Suppe zu erquiken. Wir bekamen eine grofse Schüssel voll Fleisch und Brühe, so stark gepfeffert, dafs wir mit dem ersten Löffel genug hatten. Für diese herrliche Suppe wurden einem jeden 3 Sh. angerechnet.

So darf man auch durch ganz England keinen guten Coffée erwarten. Er ist so wasserklar, daſs man den Grund einer gefüllten Tasse deutlich erkennen kann. Die Milch ist, wenn man kein Ey hineinschlägt, fast nicht geniesbar.

Ein passionirter Tobaksraucher ist wohl nirgends mehr geniert, als in England. In den meisten honnetten öffentlichen Häusern darf gar nicht geraucht werden; in andern ist es nur nach dem Mittagsessen, und wieder in andern blos nach dem Abendessen erlaubt. Man kann auch nicht überall in seinem eigenen Zimmer rauchen; denn wenn man es wieder verläſst, so muſs der Wirth Gefahr laufen, daſs er es in acht oder vierzehn Tagen nicht wieder vermiethen kann. Irgendwo in einem Gasthofe wurde es mir erlaubt, auf meinem Zimmer zu rauchen. Dies bemerkte ein englischer Capitain, und verlangte ein Gleiches. Das Stubenmädchen antwortete ihm aber: der Herr in jenem Zimmer ist ein Fremder; er kann nicht an-

ders, sonst würde er krank werden; man muſs also Nachsicht mit ihm haben; Ihnen aber, als einem gebohrnen Engländer und Gentleman, kann so etwas durchaus nicht verstattet werden. — Vor einigen Jahren wurde ein holländischer Schiffscapitain, wegen einer dummen Unvorsichtigkeit, zum Galgen verurtheilt. Er wurde allgemein für unschuldig gehalten, und nach allen in- und ausländischen Zeugnissen, soll er von jeher ein ganz braver, unbescholtener Mann gewesen seyn. Eine groſse Anzahl mitleidiger Menschen versammelte sich als Zuschauer am Tage der Hinrichtung. Als man aber den Delinquenten mit einer Pfeife im Munde ankommen, und ihn am Ende gar durch einen Kuſs von seinen ihn begleitenden Landsleuten Abschied nehmen sah, so verwandelte sich alle Rührung in ein allgemeines Gelächter. — Ein deutscher Schmaucher weiſs also nirgends in England recht, wie er eigentlich dran ist; und wenn ein Engländer noch so viel versichert, daſs ihn

der Rauch im mindesten nicht incommodire, so findet man doch immer Ursache, daran zu zweifeln. — Ein Deutscher muſs auch Tobak aus seinem Vaterlande mitbringen; denn der in England ist von der allergemeinsten Qualität, und die Pfeiffen sind durchgehends krumm und klein, und von den Lippen nicht wieder loszubringen. — An welchem Ort in England man das Rauchen nicht ungewöhnlich findet, muſs man sich dessen doch immer beym Theetrinken enthalten; denn die Engländer halten es fast für unglaublich, daſs beydes zugleich geschehen kann. — Durch den Gebrauch des Feuerzeugs sezt ein Deutscher die Engländer in Erstaunen, und ein meerschaumener Pfeifenkopf mit Röhre (a German pipe) zieht überall die Neugierde auf sich.

Es giebt in England für Reisende gewöhnlich zweyerley ordinaire Kutschen, nämlich Mail-coaches (Postkutschen) und Stage-coaches (Stationskutschen.) Mit den ersteren reiset man zwar theurer, aber ge-

schwinder und bequemer, und es werden nicht mehr als vier Personen darinn aufgenommen. Die lezteren aber paken an Menschen und Bagage alles auf, was sie möglicherweise nur fassen können. Inwendig sizen gewöhnlich sechs Personen; und dann kann man kein Glied am Körper rühren, und mit den Knien und Füssen weiſs man gar nicht zu rathen. Es sizen darinn Weiber, und auf deren Schoos Säuglinge, Hündchen, Vögel in Käfichten, Töpfe und Kästchen mit Blumen und anderen Gewächsen, grosse Putzschachteln, Spiegel u. dgl. Die Männer haben auf ihrem Schoos runde Köfferchen; und wenn sie einschlafen, rollen und wälzen sich diese Köfferchen von einem Schoos zum andern; dann haben sie mehrere Hüte, Kästchen, und allerley Commissionsartikel. Zu den Füssen bis an die Knie, liegt alles, was die Beine nicht tragen können. Hinter dem Rüken liegen länglichte Päkchen, Schirme, Gewehre, Stöke, Bouteillen u. s. w.

Dabey will der eine Passagier das eine, und der andere das andere Kutschenfenster offen oder zu haben; wieder ein anderer kann gar keine äussere Luft vertragen, und noch ein anderer wünscht, dafs die Kutsche an allen vier Seiten Fenster hätte. Wenn die Kutsche irgendwo hält, so bleibt man lieber darinn sizen, so gern man sich auch etwas erhohlen möchte; denn beym Wiedereinsteigen ist es kaum möglich, sich in die vorige Lage wieder einzupassen; auch benuzen wohl die Zurükbleibenden, wenn einer aussteigt, diese Gelegenheit, um sich einiger Dinge zum Nachtheil des Abwesenden zu entledigen. Meistens wird auf der ganzen Reise kein Wort gesprochen, und man geht so unbekannt auseinander, als man zusammen gekommen ist. — Oben auf der Kutsche (the top) sind diejenigen gelagert, die nur die Hälfte bezahlen, sechs, acht, auch wohl mehrere Personen an der Zahl. Wenn die Kutschenfenster offen sind, so fehlt es selten, dafs nicht eine Quantität Bei-

ne der Obensizenden in die Kutsche hineinbummeln, so daſs man beym Ausguken riskirt, wo nicht ein Auge zu verlieren, doch eine gute Beule davon zu tragen. Sizen Weiber oben an dieser Stelle, so bedarf es, beym heissen Sonnenschein, keiner Gardinen.

Wenn man auch nur einen mittelmässigen Koffer bey sich hat; so muſs man sich doch früh einstellen, damit derselbe sicher in die Kelle (the boot) hineinkommt. Sonst wird er entweder oben auf gebunden, oder er muſs zurükbleiben. Im ersteren Falle läuft man, wie es oft geschieht, Gefahr, den Koffer zu verlieren; denn er wird auf der Deke zwischen zwey Stangen mit schlechten Striken festgebunden, und, wenn diese reissen, so gehört es zu den allerseltensten Beyspielen, daſs man sein verlohrenes Eigenthum jemals wieder zu sehen bekommt. Gut ist es daher, starke Riemen bey sich zu haben, und bey eintretender Gelegenheit den Koffer selbst festzuschnallen.

Ein Beyspiel des zweyten Falles, mufste ich selbst auf eine höchst unangenehme Art werden. Bey meiner Rükreise von London über Norwich nach Yarmouth mit der Mail-coach, sagte man mir beym Einsteigen, dafs mein Koffer zurükbleiben müsse, weil die Kelle schon angefüllt sey. Unzufrieden darüber gieng ich gleich nach der Post-Office in der Lad-lane, wo man mir die heiligste Versicherung gab, dafs der Koffer mir gleich den anderen Tag nachfolgen sollte. Ich lies, da ich den Postsecretair für einen Gentleman, und die Betheurung eines englischen Postamtes für unfehlbar hielt, den Koffer zurük; noch mehr aber verliefs ich mich auf meine mich nach der Post begleitenden Freunde, die den andern Tag nicht verfehlten, wieder nach der Post zu gehen, wo der Secretair in ihrem Beyseyn den Koffer markirte, und alle seine Betheurungen wiederhohlte. Die Ehre aber mufste der Gewinnsucht unterliegen: kurz, ich bekam meinen Koffer nicht eher, als mit dem vier-

ten Posttage, und unterdessen mußte ich das Paketboot, mit einem meiner innigsten Freunde und Reisegefährten, absegeln sehen. Wäre der Koffer noch einen Posttag später gekommen, so hätte ich mich der Lutine anvertrauen müssen, und dann würde, beym Untergang derselben, mein leztes Plaisir darin bestanden haben, den Notarius Schabracq doch ein bischen schwimmen zu sehen.

Fährt man mit den gewöhnlichen Kutschen, so ist es nothwendig, einen sehr starken Koffer zu haben. Denn er wird mit nichts befestigt, sondern geradezu in die Kelle hineingeworfen, wo er in immerwährender Bewegung bleibt, und, nach einer etwas langen Reise, wenigstens mit abgestoßenen Eken wieder zum Vorschein kommt. Auf meiner Reise durchs Land dachte ich von London bis Birmingham mit einem Kästchen auszukommen; allein schon in Oxford fand sich beym Oefnen der Kelle das Kästchen zertrümmert, und was es in

sich enthalten hatte, war beym Hervorsuchen fast nicht mehr zu kennen.

Will man sich mehr, als einige Tage, an einem Ort aufhalten, so thut man am Besten, sich in einem guten Privathause ein Logis zu miethen. Will man aber eine Nacht oder ein paar Tage im Gasthofe zubringen; so giebt es mancherley zu beobachten.

In grofsen Gasthöfen wird einer, der mit der ordinairen Kutsche kommt, nicht sonderlich ästimirt. Man giebt ihm eines der schlechtesten Zimmer, und, wenn er von den Aufwärtern etwas begehrt, so hört er nichts als: Presently! Instantly! Directly! Very well! You may depend upon it! aber auf die Erfüllung mag er lange warten. Je höflicher man gegen diese Leute ist, desto mehr wird man von ihnen hintangesezt, und mit Gleichgültigkeit tractirt. Denn, wer zu höflich ist, glauben sie, ist nicht vornehm. Man mufs, wenn man kann, recht dreist und grob gegen sie seyn. Oft bin ich in Erstaunen gerathen, wie viel Menschen Er-

niedrigendes diesen Leuten zugeflucht wurde, und wie biegsam und geschmeidig sie dann waren, und auf jeden Wink bereit standen.

Man mufs, wenn man übernachten will, sich gleich ein Zimmer anweisen lassen. Stehen zwey Betten im Zimmer, so kommt es darauf an, ob es einem gefällt, wenn mitten in der Nacht ein unbekannter die andere Bettstelle in Besiz nimmt. Es kann sich auch wohl in einem oder dem anderen Hause fügen, dafs in demselben Bette, worinn ich schlafe, mir ein Fremder zugesellt wird, und dieser ungebetene Gast, wenn er betrunken ist, seiner Natur dann in allen Stüken ein freyes Spiel giebt, und mich den Rest der Nacht in Verzweiflung zubringen läfst. Diese und ähnliche Fälle mufs man voraus bedenken, und die erforderlichen Bedingungen schliefsen.

Eine Hauptsache ist dann die Untersuchung des Bettes. In einem Hause, wo viel Verkehr ist, wird gemeiniglich das Bett-

zeug stark angefeuchtet, und gepreſst, wodurch es das Ansehen von reiner Wäsche bekommen soll. Wer das in England so häufige Schiksal hat, in einem feuchten Bett (Dampsheets) zu schlafen, zieht sich gefährliche Krankheiten, auch wohl den Tod zu. Die meisten Reisenden wollen daher lieber in einem schmuzigen, als in einem reinen Bette schlafen. Wer es haben kann, führt auf Reisen sein eigenes Bettzeug mit sich. Sonst läſst man im zweifelhaften Fall es wärmen, legt sich dann mit einem Schlafrok hinein, und bedient sich der wollenen Deke.

Die Rechnungen muſs man jedesmal sorgfältig durchsehen, ehe man dem Wirth die Summe bezahlt.

Allerley.

Ein Engländer, der im Auslande herumreiset, wird nicht leicht seine Kleidung, Sitten u. s. w. ablegen, sondern vielmehr

unzufrieden seyn, wenn man sich nicht überall nach ihm genieren will. In seinem Lande hingegen sind ihm die Sitten, Kleidung und Sprache des Fremden ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung, und nur eine kleine Uebertretung des englischen Decorum ist ausgezeichnete Missethat. Eine demüthigende Bezeugung des Mitleids ist das gelindeste, was ein Fremder zu erwarten hat. Man muſs also gleich auf alle Art und Weise darnach trachten, das Ansehen eines Fremden abzulegen, zu dem Ende sich von Kopf bis zu Fuſs nach der englischen Manier kleiden, die Sprache lernen, die Sitten verändern, z. B. keiner Dame die Hand küssen, keinem Landsmann einen Kuſs geben. Doch diese und ähnliche Dinge sind schon von Reisebeschreibern zu oft bemerkt worden, als daſs ich mich länger dabey aufhalten sollte.

Die Engländer sind so wenig mit dem Auslande bekannt, daſs ein Fremder über

die Fragen, die an ihn geschehen, in Erstaunen gerathen muſs. Von einem Deutschen glaubt man allgemein, daſs er ein Tonkünstler sey; daher wird er geradezu gefragt, welches Instrument er spiele? — In Ihrem Lande wird wohl kein Bier gebraut? kein Käse gemacht? u. s. w. sonst würden Sie diese Artikel nicht aus unserem Lande ziehen. — Ihre Sprache ist wohl von der französischen nicht sehr verschieden? — Wie weit ist Deutschland von Hamburg? u. s. w.

Die Ausländer werden vom niedrigen und vornehmen Pöbel, Hunde, und, da die Franzosen am bekanntesten sind, insgemein französische Hunde (French dogs) genannt. Die Russen nennen sie Bären (Russian bears). Den türkischen Gesandten nannte man The French Turc.

Die jungen Leute aus Deutschland, die bey englischen Handlungshäusern engagiert sind, führen gemeiniglich ein trauriges Le-

ben. Von ihren Prinzipalen werden sie ganz gleichgültig, und meistens sehr knechtisch tractirt, und stehen unter der gemeinen Rubrik verachteter Ausländer. Haben sie sich noch so sehr durch Fleis und Industrie um die Handlung ihres Prinzipalen verdient gemacht, so werden sie doch kaum einigen Dank einärndten, und, wenn sie sich einst selbst etabliren wollen, am allerwenigsten Unterstüzung von denselben zu erwarten haben.

Ein junger Deutscher, der nur etwas solide denkt, wird bald die Erholungen vermissen, woran er in seinem Vaterlande Vergnügen fand. Die Plaisirs in London sind mit gar zu vielen Weitläuftigkeiten verknüpft, kosten viel Geld, und ermüden sehr bald. In öffentlichen Häusern findet er die indifferentesten Menschen, von denen ein Jeder sich wundern würde, wenn ein Unbekannter ein Gespräch mit ihm einleiten wollte.

Unter sich haben die jungen Leute aus

Deutschland sehr wenig Umgang. Sie vermeiden sich lieber, und suchen sich in den Zirkel einiger Engländer einzuschliessen. Zuweilen treten wohl einige Landsleute zusammen, um eine Ausfahrt zu verabreden; die Unterhaltung besteht aber dann meistens darinn, dafs einer dem Andern zu zeigen strebt, wie wenig deutsch, und wie sehr englisch er in seiner Lebensweise geworden ist.

Wenn ein Ankömmling noch nicht so weit ist, sich mit seinen Landsleuten in englischer Sprache zu unterhalten, so hört er ein Deutsch, das ihm anfänglich ganz fremd ist; z. B. Sparen Sie Ihre Augen; Stoppen Sie ein wenig; Ich habe Kold bekommen, Lassen Sie uns den Weg krossen; Finden Sie Vergnügen, in der Kutsche zu reiten? — Yes, Well, und No, ist das erste, was man gar nicht mehr, auf Deutsch zu hören bekommt. — So lächerlich auch dies Gemische klingt, so gewöhnt man sich

doch bald daran, und am Ende spricht man selbst nicht anders.

Viele Deutsche, die in England geblieben sind, haben selbst ihre Namen ins Englische übersezt; z. B. wer sonst Koch, Fischer, Braun, König, Schneider, hieſs, hat sich in der Folge Cook, Fisher, Brown, King, Taylor, geschrieben.

In London hört man Franzosen, Italiener und Spanier ganz geläufig Englisch sprechen. Daſs eben diese Nationen die deutsche Sprache nicht lernen können, liegt also nicht an ihrem Willen und Fähigkeit, sondern an der Sprache selbst.

In London wurde mein Schneider bey mir angemeldet, und genannt: The Gentleman who makes Your clothes. In der Folge nahm ich einen andern Schneider an, der nicht so fein gekleidet gieng, und daher

schlechtweg als ein Tailor angemeldet wurde.

Wenn ein Engländer von guter Erziehung im Auslande auf Reisen gewesen ist, so kann man ihn das Muster eines artigen, gefälligen, und zugleich soliden Mannes nennen; Er verachtet keine Nation, sondern läſst einer jeden gehörige Gerechtigkeit wiederfahren. Ein Fremder kann in England keine vortheilhaftere Bekanntschaften, als mit solchen Männern, machen.

Ein Deutscher hingegen kommt aus England gemeiniglich stolz und steif zurük; er affectirt, ein närrischer und aparter Mensch zu seyn; er verachtet bey jeder Gelegenheit ſeine eigne Nation, und fast mit jedem Worte erhebt er Englands unendliche Vorzüge.

Die Gewohnheit, bey Gastmalen den Domestiken ein Trinkgeld zu geben, ist in England ganz abgekommen. Wo diese Gewohnheit noch herrscht, kann das Gesinde

nicht viel taugen. Sollte in Hamburg eine Gesinde-Ordnung verfügt werden, so müfste die Abschaffung des Trinkgeldes zur ersten Grundlage dienen.

Als etwas sehr Auffallendes in England, bemerkte ich gleich die Räder der Lastwagen. Sie sind mit ganz breiten Felgen versehen. Der Nuzen besteht darinn, dafs die Wege, und das Pflaster geschont werden. Je breiter daher die Felgen sind, desto weniger Wegezoll wird von dem Wagen genommen.

Deutsche Buchhändler haben vielfältige Versuche gemacht, mit englischen Buchhändlern in Verbindung zu treten. Sie werden aber wohl nie einen glüklichen Erfolg erfahren haben. Ein Buchhändler in London verkauft selten andere, als seine eigene Verlagsbücher, und solche für die er sich mit unterzeichnet hat. Aufserdem findet eine noch gröfsere Einschränkung Statt, indem der Buchhändler mehrentheils nur für

ein einzelnes Fach der Wissenschaften Verleger ist; z. B. naturhistorische, medicinische, juristische, theologische, militärische Bücher haben ihren eigenen Verleger. Ein deutscher Buchhändler müſste sich also mit einem naturhistorischen Werke an White, mit einem medicinischen an Johnson, Robinson u. s. w. wenden. Aber da wird er auch mancherley Schwierigkeiten finden, wovon eine der vornehmsten ist, ob sich der Buchhändler in London damit befassen will? — Der Handel mit ausländischen Büchern macht einen eigenen Zweig der Geschäfte aus. Seitdem also die deutsche Literatur einiges Ansehen in London gewonnen hat, sind auch mehrere deutsche Buchhandlungen daselbst etablirt worden. Die vornehmste und reichhaltigste ist die von Mr. Remnant, der mit seinem Bruder in Hamburg in solcher Verbindung steht, daſs lezterer auch Deutschland mit allen englischen Büchern, die ihm aufgetragen werden, versehen kann. Beyläufig bemerke ich, daſs

auch für uns in Deutschland eine solche mittelbare Verbindung nothwendig erforderlich ist, um Bücher, von welcher Art sie seyn mögen, aus England zu bekommen. Ich wüste also für Deutschland keinen bequemeren, sicherern und geschwinderen Weg, als den Mr. Remnant eröfnet hat.

Ausser Mr. Remnant in London, sind deutsche Buchhändler daselbst: ein Schweizer Namens Escher, der seit ungefähr zwölf Jahren besteht, und den Anfang mit einer deutschen Buchhandlung in London gemacht hat; hernach auch Geisweiler, ebenfalls ein Schweizer, der sich erst seit einem Jahre etablirt hat; er ist thätig, gefällig, und, ich glaube, man wird sich auf ihn verlassen und gute Geschäfte mit ihm machen können. Er und seine Frau übersezen auch Bücher aus dem Deutschen und ins Deutsche. Ein anderer Namens Gebhart hat eine Commissionshandlung von deutschen Büchern, und eine daraus bestehende Lesebibliothek; inzwischen scheint die erstere mehr eine Nebenbeschäftigung zu seyn.

Dies sind die Wege, die von den deutschen Buchhandlungen zu betreten wären; wahrscheinlich werden sich deren mehrere in der Folge eröfnen. Auch ist zu hoffen, dafs die Verbindung zu einer solideren Vollkommenheit gedeihen wird, indem sie jezt noch in der Entstehung ist. Denn die französischen Buchhandlungen in London befinden sich in einem sehr guten Zustande, wohin die Deutschen auch wohl gelangen werden.

Gewisse nach England hin verwehete Deutsche versuchen mancherley Mittel und Wege, mit deutschen Buchändlern in Verbindung zu treten. Der deutsche Buchhändler freut sich dann über die herrlichen Aussichten; wenn er aber erst tief mit seinem Mann hinein ist, so wird er sich um alles betrogen finden.

Die deutsche Literatur hat zwar seit verschiedenen Jahren einige Aufmerksamkeit in England auf sich gezogen; aber die ei-

gentliche Epoche ist ganz neu, seitdem nämlich die Kozebueschen Stüke mit so ausserordentlichem Beyfall aufgenommen und aufgeführt worden sind. Man wird sich wundern, wie viele Uebersezungen von deutschen Büchern England nun in einigen Jahren aufzuweisen haben wird. Die Uebersezer in London formiren schon ein beträchtliches Corps, sie sind eben so hungrig als die deutschen, plagen ihre Buchhändler eben so, und üben gegen ihre Zunftgenossen eben so allerley bekannte Feindseligkeiten aus. Mehrere Frauenzimmer nähren sich von dieser mechanischen Arbeit, und es wird noch zur Zeit so genau nicht genommen, ob die Translationen gut oder schlecht gerathen sind, da man das Schlechte nur geradezu auf Rechnung des Originals schreiben kann. Die Engländer sind billig, und haben Nachsicht (Indulgence) mit einem deutschen Schriftsteller, und prätendiren gar nicht, dafs ein deutscher Kopf ein englischer sein soll.

Bey diesen Uebersezungen kommen allerley Dinge zum Vorschein, die der Schleier der Unwissenheit bisher verborgen gehalten hat. Gewisse Personen, zumal geistliche Redner, hatten sich durch ihre Schriften einen Namen in England erworben; nun findet man, durch das Mittel der Uebersezungen, daſs deutsche Schriftsteller ihre Feder zu jenem Namen geführt haben. Wiederum findet man, daſs deutsche Autoren sich mit Federn aus England geschmükt haben, wo sie nun durch die Uebersezer ausgerupft, und durch Kenner wieder replacirt werden.

Ein unverschämter hungriger Mensch hat sogar die allgemein bewunderte Arbeit eines der fleissigsten Deutschen gestohlen, und sie, ohne von dem Gegenstande selbst die geringste Kenntniſs zu haben, für seine eigene ausgegeben. Die Epoche der Entschleierung hat er wohl nicht so nahe vermuthet; nun aber wird ein jeder englischer Gentleman wenigstens mit dem Finger auf diesen elenden Forger zeigen. —

Seit kurzem giebt es schon eine deutsche Drukerey in London, und, wie ich jezt vernehme, seit meiner Rükkunft, noch eine neuere. Der Buchhändler Geisweiler gab mir zwey in London gedrukte deutsche Bücher mit, nämlich seine Uebersezung des Pizarro, und die Geschichte des Al Raoui; beyde hat er selbst verlegt. Das Auge entdekt sogleich die den Engländern ganz eigene Sauberkeit.

Die älteste Grammatik für Engländer, um Deutsch zu lernen, scheint die von Benedict Beyler nicht einmal zu seyn; denn sie hat den Titel A new German grammar, London. 1731. Sie ist mit vielem Fleiſs verfaſst, sehr gründlich, und für die damalige Zeit wirklich meisterhaft. Es sind dabey deutsche Lettern gebraucht, und es ist die Frage, ob nicht damals schon deutsche Bücher in London hätten gedrukt werden können?

Von den neueren Grammatiken mag ich die passablen, denen es an einer Kleinig-

keit, nämlich an gutem Geschmak, fehlt, nicht anführen. Die schlechteste ist zu York erschienen, und hat den Titel: A complete introduction to the knowledge of the German language. 1799. Es ist ein scheufsliches Ding von Grammatik, und mufs von einem sehr jungen Jüngling herrühren.

Die beste *) ist bis jezt: A concise practical grammar of the German tongue, by W. Render, London 1799. Sie ist sehr sauber gedrukt, und die deutschen Lettern nehmen sich gut genug aus; nur steht der Buchstab f immer schief, und die g und h sind auch nicht sonderlich gerathen. Das in Kupfer gestochene Specimen von geschriebener Schrift ist nicht gut gewählt, und kann keinesweges zum Muster dienen. Die sogenannten Exercitia sind sehr steif und gedankenleer; zuweilen klappen sie auch gar nicht, z. E. „Demnach die Kriege gewöhn„lich Armuth verursachen, so bin ich doch

*) Ich lobe sie eben nicht, wenn ich sage, dafs sie die beste ist.

„entschlossen, mit meinen Nachbarn in „Frieden zu leben" — Am Ende steht: A Catalogue of the best german writers. Da hat die Astronomie einen Buzengliger, die Kirchengeschichte einen Walsch (statt Walch), und die deutsche Sprache einen Gottsched aufzuweisen. Von deutschen Journalen werden als die besten zuerst genannt: der Freydenker, der Freund und der Wohlthäter. Wie erniedrigend für Deutschland müſste es nicht seyn, wenn diese, als die besten Journale, mit dem Spectator und Rambler verglichen werden sollten!

Das wichtigste im Buche ist des Verfassers gegründete Beschwerde über die so sehr verschiedene Orthographie der deutschen Schriftsteller. „Es ist," sagt er, „unglaublich, wie sehr zuwider und beschwerlich dieser Umstand dem Ausländer die Erlernung der deutschen Sprache „macht; Mancher meiner Schüler hat blos „aus dieser fatalen Ursache die Erlernung „derselben sogleich aufgegeben."

Die Grammatik darf nicht pedantisch seyn; sie mufs den Appetit nicht tödten, sondern ihn reizen. Ein Mann, der Girards Geist besäfse, würde erforderlich seyn, um eine Grammatik für Engländer, die sich mit der deutschen Sprache bekannt machen wollen, zu verfassen.

Ein neues für Deutschland sehr interessantes Buch ist die Kirchengeschichte der deutschen Gemeinden in London, von Dr. Burckhardt, Tübingen, 1798. — Er ist auch Verfasser einer vollständigen Geschichte der Methodisten (1795), und einer Menge von nüzlichen und gelehrten Schriften. — Ein so verdienter und würdiger Geistlicher müfste, zu unserer Zierde, nach Deutschland zurük berufen werden.

Man will die Zahl der in London lebenden Deutschen auf mehr als 30000 schäzen. Es ist bekannt, dafs mehrere Deutsche grosse Handlungshäuser daselbst etablirt haben.

Zur Erlernung des Handels sind sehr viele junge Deutsche in London, und deren Zahl nimmt alle Jahre beträchtlich zu.

Zum Zukersieden nimmt man blos deutsche Arbeiter, und viele derselben haben sich ein gutes Vermögen in London und Bristol erworben. Deutche Handwerker, deren Zahl sehr groſs ist, finden daselbst ihr gutes Fortkommen. Man bewundert die Schönheit des englischen Einbands, und darinn bringen es deutsche Buchbinder in London zu einer ausgezeichneten Vollkommenheit.

Unter den Kunsthändlern in London behauptet gegenwärtig ein Deutscher Namens Ackermann den ersten Rang. Man findet in seinem Gewölbe nicht nur eine Auswahl der besten Kupferstiche jeder Art, insonderheit Carricaturen, sondern auch die schönsten Zeichnungen von Landschaften, Blumen, Insecten, Vögeln u. s. w. Bey ihm sind die gegenwärtig ganz zur Mode gewordenen transparenten Kupferstiche erfunden; man braucht sie zu Licht- und Feuerschir-

men, Laternen und Fenster-Jalousien, Illuminationen u. s. w. Diese und mancherley andere fast täglich abwechselnde Artikel, ziehen eine Menge Liebhaber dahin, und täglich wird das Gewölbe von feinen Damen, oft über fünfzig an der Zahl, besucht, die ausserdem hier alles finden, was zur Verzierung der Arbeitsbeutel, Kartenkästchen, und andern von Pappe gearbeiteten Dingen gehört. Ein Verzeichnifs seiner Kunstsachen ist erst vor einigen Monathen erschienen.

Man weifs, welches Glük und ausgezeichnete Aufnahme deutsche Tonkünstler in London erfahren haben; so auch deutsche Maler und andere Künstler. Von deutschen Gelehrten haben wohl Aerzte ihr Fortkommen in England gefunden, aber doch lange Zeit mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Noch mehrere Hindernisse würden den übrigen gelehrten Ständen im Wege stehen.

In einer der englischen Landstädte las ich die Sentences of the prisoners, wovon mich eine, gewisser Ursachen wegen, überraschte. Es wurde nämlich ein Advokat, der falsche Atteste gemacht, und die obrigkeitliche Unterschrift dazu gemisbraucht hatte, condemnirt: eine Stunde lang am Halseisen zu stehen, und achtzehn Monathe im Gefängniſs zu sizen. Ein gewisser Mensch, in einer gewissen deutschen Stadt, dessen Finger etwas ähnliches geleistet haben, treibt demungeachtet ganz ungeahndet sein Wesen fort.

Unter Birmingham erwähnte ich einer poetischen Beschreibung dieses Ortes, die man von Mr. Bisset zu erwarten haben würde. Sie ist nun im Januar erschienen, und zugleich mit einem MAGNIFICENT directory versehen worden.

Die erste Abtheilung hat den Titel: A poetic survey round Birmingham. Sie ist, einige Stellen ausgenommen, gut, und ein wenig mit Dyer's Fleece zu vergleichen.

In der zweyten Abtheilung (Ramble of the Gods through Birmingham) bekommen Apoll und Mercur den seltsamen Einfall, Birmingham sehen zu wollen. Bacchus dringt sich ihnen zum Gesellschafter auf. Alle drey quartieren sich beym Vulkan ein, wo sie die erste Nacht Tobak rauchen, und nicht wenig Bier trinken. Vulkan erzählt ihnen allerley im Allgemeinen von Birmingham, z. B. —

Of Jnns and Public Houses there are plenty,
To guess at which you'll double ten times twenty:
When that is done, you then may take four score;
To make the number near, add twenty more.
„What!" cry'd Apollo, „Five and twenty score,"
When Vulcan thus reply'd, — „Aye, many more."

Sie schlafen bald bey diesen Erzählungen

ein. Den folgenden Tag wandern sie mit ihrem Vulkan durch Birmingham. Sie gaffen alles mit Verwunderung an, gerathen bey dem einen Gegenstande in Entſezen, bey dem andern stehen sie wie versteinert da. Beym Anblik der Steinkohlen wird ihnen bemerkt, daſs täglich wohl einige hundert Tonnen in Birmingham verbraucht würden; worauf

— amaz'd they stood,
And ev'ry pile, with admiration, view'd.

Der Dichter vergiſst nicht, die lieben Götter, nachdem sie sich müde gesehen, und nichts gedacht haben, wieder brav bumbern, und dann schlafen zu lassen. Nachdem sie ausgeschlafen haben, kehren sie wieder nach ihrer himmlischen Heimath zurük. Wie wird Jupiter nicht lachen, wenn Bacchus das Bier lobt, und ein Apoll erzählt, daſs zwölfjährige Jungen in Birmingham im Stande sind, 7200 Steknadeln in drey Minuten fertig zu machen!

Die dritte Abtheilung ist mit dem Titel

Postscript überschrieben. Sie mag vielleicht leidlich seyn. Ich habe aber, nach Ueberwindung der zweyten, keine Lust, weiter zu lesen.

Nun kommt das Adreſsbuch unter dem Titel: The MAGNIFICENT directory. Als Directory ist es freylich magnificent; denn die Namen verschiedener Kaufleute, Fabrikanten u. s. w. sind sauber, und mit allerley Nebenfiguren, in Kupfer gestochen. Wer wird aber wohl von einem Adreſsbuch verlangen, daſs es magnificent seyn soll? Brauchbar und nüzlich dagegen ist das vorhandene gemeine Directory von Birmingham, weil es alle Adressen in sich faſst, und mit der Vollständigkeit dem eigentlichen Zweke Genüge leistet.

Unter dem Titel The German Museum, giebt Mr. Will, Prediger bey der deutschreformirten Gemeinde in der Savoy in London, eine periodische Schrift heraus, deren Hauptzwek es seyn soll, die Engländer mit der deutschen Litteratur näher be-

kannt zu machen. Das erste Stük ist vom Januar 1800. Es ist eine lobenswürdige Unternehmung, die vielen Nuzen verspricht, und in der Folge bedeutend, und für den deutschen Buchhandel sehr vortheilhaft werden kann. Der Verleger ist der bereits erwähnte Mr. Geisweiler.

Puff and Cunning.

Es preiset nicht nur ein jeder in England dasjenige, wodurch er verdienen will, dem Publicum, als das beste und einzige in den mannichfaltigsten Ausdrüken an, sondern es werden auch fast täglich neue Feinheiten ersonnen, um eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und sich nur ins Gerede zu bringen. Von den unzähligen Beyspielen wird es hinreichend seyn, einige anzuführen.

New Income Tax. Einige Anzeige mit dieser Ueberschrift wird gewiſs von jedem Engländer, wie alles, was auf seinen

Beutel angesehen ist, gelesen. Ein Parfumeriehändler zeigte in den Zeitungen an, daſs, da alle und jede Artikel durch die Taxen so sehr erhöhet wären, so wolle er, um dies Elend zu mindern, sein vortrefliches und ohnehin genug bekanntes Lavandelwasser für einen geringeren Preis, als bisher, verkaufen. Obenan lies er mit grossen Lettern die erwähnte Ueberschrift sezen. Man lachte allgemein darüber, und er erreichte seinen Zwek.

French taught gratis. Hiemit kündige ich meinen Mittagstisch zu den billigsten Preisen an; Speisen, Wein u. s. w. von der besten Qualität. Da mein Tisch bereits von einigen Franzosen besucht wird, so kann ein Jeder, der sich in ihrer Sprache perfectioniren will, zugleich von ihren Gesprächen profitiren.

English distress. Es ist, bey der täglich mehr anwachsenden Menge von Fremden aus Frankreich, unstreitig ein groſses Elend, diese Menschen gar nicht

verstehen zu können. Unterzeichneter erbietet sich also, unter den billigsten Bedingungen, den gründlichsten und kürzesten Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen.

Ears pierc'd gratis, lieset man mit goldenen Buchstaben am Fenster eines Bijouterie-Gewölbes, und will so viel sagen: Da bey mir die Ohren der Damen unentgeldlich gebohrt werden, so versteht es sich, dafs sie auch Ohrringe und andere Bijouterien von mir kaufen.

Mr. Packwood erhebt den Werth seiner Lederfeilen für Rasiermesser folgendermassen: Many a good Razor has been cast aside as useless and good for nothing, till pro Bono Publico, a fact or prove positive, stepped forward, to give ease to the cheek, comfort to the upper-lip, a pleasant familiarity to the chin, and an uncommon agreable surprize to the bearded Physiognomy, which takes place by a Razor being stropped or sharpened over Packwood's new-invented Razor-strop &c. &c.

Ein Paradies für die Quaksalber ist England. Nirgends findet diese elendeste Klasse von Menschen mehr Glauben, und nirgends wird die Unverschämtheit, den schändlichsten Misbrauch von einer der edelsten Wissenschaften zu machen, so weit getrieben. Juden und Schuhpuzer, Gassenkehrer und Schneidergesellen, Bartscheerer und Schinder, Menschen, die weder lesen noch schreiben können, die nicht wissen, wo Lunge und Leber sizt, der Abschaum von Betrügern, rühren einen Quark zusammen, und empfehlen ihn dreist bey Krankheiten, deren Behandlung den geschiktesten Arzt in Verlegenheit sezt. Man höre, was einer dieser schändlichen Menschen von seinen eigenen Genossen sagt:

A regular bred Surgeon, of extensive practice, having seen with horror the shocking effects of confiding in the skill of Impostors and ignorant Quacks, with whom this country is disgraced beyond any other in the whole world; has, from motives of humanity, and a real desire to rescue his

fellow-creatures from ruin of health and property, determined in this public manner to acquaint them, that, in addition to all human maladies, he cures all degrees and symptoms of the venereal disease in both sexes, with ease, safety, expedition, honour, and secrecy. NB. A private Door into the house &c.

Dr. Harvey preiset seine Antivenereal Pills. Seit vielen Jahren ist ihm nicht eine einzige Kur mislungen. Der Patient, er mag noch so schwach seyn, kann diese Pillen, ohne Gefahr, und ohne Diät zu beobachten, zu jeder Jahreszeit brauchen. Die ersten Aerzte (zum Beyspiel?) ziehen sie allen anderen Mitteln vor. Viele tausend Kuren zu erzählen, würde einen diken Band einnehmen u. s. w. — Dr. Matthew hat mit einer ähnlichen Arzney seit 20 Jahren mehr als 80000 Menschen auf das vollkommenste geheilt. — Dr. Cerf erbietet sich, aus blosser Menschenliebe (actuated by humanity), alle Krankheiten zu kuriren. Wer nicht

persönlich zu ihm kommen kann, wird ersucht, seinen Morgen-Urin diesem Doctor ins Haus zu schiken, wogegen er die schiklichsten Arrzneyen sogleich in Empfang nehmen lafsen kann. The Doctor may be spoken with in all modern languages. — Durch Leake's justly famous pills sind in Zeit von zwölf Jahren an 80000 Menschen von den schwersten und inveterirtesten galanten Krankheiten radicaliter, und gemeiniglich in 15 Tagen, geheilt worden; Dr. Nicholle's venereal pills and Royal restorative drops heilen überdem noch die hartnäkigste Kräze in vier Stunden. — Humphrey's British Antisyphilis vereitelt innerhalb zwölf Stunden die Möglichkeit, dafs eine venerische Infection Plaz ergreife.

Diese Herrn Doctores und Menschenwürger *) verbreiten ihre Heilzettel täglich durch allerley Lumpengesindel, das in allen Strassen, selbige den Vorübergehenden in die

*) Selbst ein Quaksalber nennt seine Genossen Slaughterers.

Hand stekt. Jede Stelle, wo man sich des Wassers zu entledigen pflegt, erinnert jeden Unglüklichen, beym Anblik der angeklebten Zettel, wem er sich am sichersten anzuvertrauen hat. — Was die Quaksalberey am meisten befördert, sind die enormen Preise, die man den eigentlichen Aerzten in England bezahlen mufs.

Ich habe, ohne besondere Mühe, mehrere Hundert solcher Zettel und ganzer Bogen zusammengebracht. Manche sind so gemein, dafs fast jede Zeile Schreibfehler enthält, und die lateinischen Broken errathen werden müssen. Andere sind mit den ausgewähltesten Ausdrüken versehen, und müssen durch viele Formen gegangen seyn, um einen so hohen Grad der Vollkommenheit erhalten zu haben. Das gröfste Quaksalber-Genie, das je existirt hat, ist unstreitig Doctor Samuel Solomon in Liverpool, ehemals ein hausirender Judenjunge, jezt ein Mann von grossen Reichthümern, und dies lediglich durch sein Universalmit-

tel, den Balsam von Gilead! Die Erzählung seiner subtilen Kunstgriffe, und eine Kritik seines Guide to health *) würde ein ganzes Buch einnehmen. Diesen Guide habe ich schon dreymal durchgelesen, und erstaune immer über des Mannes Kenntnifs und Benuzung der menschlichen Schwächen. — Aberdeen, das Greifswalde von England, hat noch einen anderen Juden, Ebenezer Sibly, zum Doctor gemacht; dieser verkauft sein sogenanntes Lebensfutter (Pabulum vitae) oder Sonnentinctur, und ist Verfasser eines Arzneyspiegels (or treatise on the impregnation of the human female). — Noch ein Erz-Charletan ist Dr. Brodum in London, ehemals Schuh- und Stiefelpuzer. Deutschland hat die Ehre, sein Vaterland zu seyn, und England die Ehre, ihn, seinen botanischen Syrup, und die 31ste Auflage seines Guide to Old Age zu besizen. Er selbst aber besizt die Unverschämtheit, den einzigen Gebrauch des Syrups bey allen Krankheiten

*) Guides sind die Arzneyen, die sie verkaufen.

zu empfehlen (for all disorders the human body is subject to), und besizt einen Reichthum, der Männern von Bescheidenheit und soliden Kenntnissen so selten zu Theil wird. Wie ist es möglich, daſs in einem civilisirten Staate ein Mensch sein Glük machen kann, der folgendes zu sagen und täglich zu wiederhohlen im Stande ist: Persons who do not know the cause, from which their complaints originate, the Doctor, to relieve anxiety, informs those, who wish to receive benefit without a conference, that on their sending a Guinea, and their morning urine in a box, may derive equally the same benefit; his scientific knowledge of various disorders, by means of urine, has established his fame! Sein Glük aber mag er wohl folgender Versicherung zu verdanken haben: ✝ ✝ ✝ To those Ladies and Gentlemen bordering on the state of matrimony, the Doctor would particularly recommend the Botanical Syrup (prior to their appearance before the Altar of Hymen)

who are in the smallest degree apprehensive of the System not being entirely sound, or subject to relaxations of the solids.

Das erste, wornach ein angehender Quaksalber sich umsieht, sind Personen, die ihm Zeugnisse über die erfahrne vortrefliche Wirkung seiner Arzney ertheilen. Diese werden dann bald als ein beeidigtes Attestat, bald in Form von Briefen, öffentlich bekannt gemacht. Die meisten verrathen augenbliklich den Stil des Verfassers, wie aus folgenden Mustern erhellet: I am at a loſs for words to express the obligations I am under to Your inestimable medicine, in snatching me from the verge of the grave, and restoring me to that greatest of all human blessings, Health. — And I shall always consider Dr. Lamert as the Agent of the Almighty &c., shall ever pray for his health &c. Permit me (for I am forced by duty and gratitude) to make known to the world the happiness I enjoy through Your surprising skill &c. — Did every one know the merits of Your Cordial Balm of

Gilead, no person would be one moment without it; To You, most wonderful Sir, do I owe &c. — From a desire to promote true felicity and happineſs in the married state, I send you the following case. — To You (Dr. Sibly), who profeſs to be the friend of man, it must undoubtedly be peculiarly satisfactory, to hear of the efficacy of a medicine, with the discovery of which You have been honoured by the Parent of the Universe!

Ich schliesse mit dem guten Rath, den Dr. Solomon irgendwo giebt: Die Liebe Gottes ist das souveräne Mittel bey allen Beschwerden und Krankheiten; dazu nehme man täglich einige Löffel voll Balsám von Gilead, so wird man lange leben, und gesund bleiben!

Wettrennen u. s. w. in England.

Ein Fremder wird nicht wenig verlegen, wenn er im Sommer so viel vom Pferderennen (Races, Racing) in England hört,

und eine Menge Anzeigen davon lieset, ohne ein Wort von der Kunstsprache zu verstehen. Ich habe, mit Hülfe eines Freundes und Kenners, eine Sammlung von solchen Kunstwörtern zusammengebracht, deren Erklärung manchen Reisenden lieb und nüzlich seyn wird.

The pleasures of the turf - Jagen und Pferderennen; Gentlemen of the turf - die Liebhaber dieser Belustigungen.

Jockey, or Rider - der das Pferd reitet. — Ein Pferdehändler wird auch so, aber spottweise, genannt. Die passionirten Liebhaber des Pferderennens und Wettens, heissen ebenfalls Jockeys.

Jockey-Club - Eine grofse Gesellschaft von Liebhabern des Rennens und Wettens. Unter ihren Mitgliedern befinden sich öfters Prinzen, und Personen vom ersten Range aus allen drey Königreichen. Streitige Puncte von Erheblichkeit werden gemeiniglich diesem Club vorgetragen, und von demselben entschieden.

To jockey; To jockey one out - Durch allerley Kniffe (Jockey - tricks) die Oberhand über seinen Antagonisten gewinnen.

The Course, or Race - ground - Der Rennplaz.

Stands - Gerüste für die Zuschauer.

The Field - Der ganze Haufen der versammelten Rennpferde.

To take a horse against the Field - Auf Ein Pferd gegen den übrigen Haufen pariren. Gemeiniglich geschieht das Gegentheil, to take the Field against a horse.

Favorite - Dasjenige Pferd, das am Tage des Rennens von den Meisten für das beste gehalten wird.

To run a horse - sagt man von denen, deren Pferde um eine Wette rennen.

Bred by Mr. N. N. - aus dessen Zucht gekommen.

Sire - Der Vater des Pferdes; Dam - die Mutter; Sister - die Schwester; Colts -

Hengstfüllen unter drey Jahren; Fillies - Stutfüllen unter drey Jahren; Mares - Stuten.

Die Farbe der Pferde wird mit einzelnen Buchstaben bezeichnet, als b. g. - bay gelding; — b. h. - bay horse; — ch. c. - chesnut colt; ch. m. - chesnut mare; — g. h. - grey horse; — b. f. - bay filly; br. c. - brown colt &c.

Hunters - Jagdpferde; sie sind gewöhnlich half blood.

Full - blood horse - dessen Eltern (Sire and Dam) von der ächten Zucht waren.

Half - blood or Cross - bred - wo nur eines der Eltern von der ächten Zucht war.

Fine mettled horse, A horse of mettle - Ein Pferd, das grofse Stärke, Feuer und Leben zeigt.

High - Kept horse - mit der äussersten Sorgfalt gezogen.

Horse in high condition - Ein edles Pferd, vom vollkommensten Körperbau, Geist und Anstand.

A horse that covers much ground - das im Rennen die Füsse weit auseinander sperrt.

Galloway - Ein Pferd zwischen der ordinären Grösse, und der eines Poney (ganz kleinen Pferdes).

To clear the course - Plaz machen, damit die Pferde ohne Hindernifs auf der Bahn rennen können.

Stewards - Personen, die beym Rennen die Aufsicht haben, und alle dazu gehörige Puncte ordnen und entscheiden. Es sind deren gemeiniglich zwey.

Clerk of the course - der Schreiber; Er trägt die Namen der Pferde, Personen u. s. w. in ein Register.

Starting - chair - Ein Gerüste für die Stewards, der Stelle gegen über, wo die Pferde abrennen (to start).

Distance - chair - Ein hölzernes Gestelle oder Pult, nicht weit vom Starting-chair. Jedes Pferd, das im Rennen, in dem Augenblik, da ein anderes Pferd schon

das Ziel (Winning-post) erreicht hat, diese Stelle nicht passiert ist, wird gleich entfernt (distanced), und zur weiteren Theilnahme an der gegenwärtigen Wette für untüchtig erklärt.

To take or keep the inside - Mit dem Pferde im Rennen nahe am Strik bleiben, womit die Bahn umzogen ist.

A Heat - Eine zum Rennen festgesezte Entfernung; One, two, three, four &c. miles Heat.

A Dead Heat - Wenn zwey Pferde zu gleicher Zeit das Ziel (the winning post) passieren.

Stone - sind 14 Pfund. Nach diesen Stones wird das Gewicht des Reiters und des Geschirres bestimmt. Reiter und Geschirr werden nicht nur vor dem Aufsteigen, sondern auch gleich nach dem Absteigen, gewogen, denn wöge er, wenn gleich sein Pferd gewonnen hat, beym Absteigen ein halbes Pfund weniger, so würde er die Wette verlohren haben.

To sweat down - Durch Schwizen einen Reiter leichter machen, damit er das festgesezte Gewicht nicht überwiege. Wiegt er aber weniger, so wird ihm so viel Gewicht angehängt, als das festgesezte ausmacht.

To carry a feather - sagt man von einem Pferde, das einen so leichten Reiter, als möglich, zu tragen hat. Dazu nimmt man ganz leichte Knaben.

To walk over - Wenn man auch bereits alle Wetteiferer zurükgelassen hat, so ist man doch verpflichtet, den stipulirten Weg zu vollenden, und dieses wird dann to walk over genannt.

But have not named - Sie haben aber des Pferdes Namen und Herkunft (Pedigree) nicht angegeben.

Odds - Das höhere Quantum bey einer Wette; z. B. 2 zu 1, oder 6 zu 5, wobey 2 und 6, die Odds sind.

To take the head, or Give the play - sagt man von einem Reiter, der

schon beym Anfang des Rennens den Vorrang gewinnt, und diesen zu erhalten strebt.

Match - Ein Wettrennen, wobey nur zwey Pferde concurriren.

Sweep-stakes - Ein Wettrennen, wo die Zahl der Pferde nicht auf zwey eingeschränkt, sondern ganz willkührlich ist. Jeder Interessent (Subscriber) bezahlt eben so viel, als der andere, z. B. 10 Guinéen ein Jeder. Wessen Pferd nun gewinnt, der streicht die ganze Summe aller zusammengebrachten Wetten ein. Verpflichtet sich Jemand mit dem Ausdruk Play or Pay (welches man auf den Nachrichten blos mit den Buchstaben P. P. bemerkt findet), so kann er die Wette nicht wieder zurükziehen, sondern muſs ein volles Quantum bezahlen, sein Pferd mag rennen oder nicht. Dagegen drükt Half forfeit eine Bedingung aus, nur die Hälfte der Wette zu bezahlen, im Fall des Subscribenten Pferd nicht zum Rennen kommt.

Produce - stake - Unterscheidet sich

vom Sweepstake blos dadurch, dafs die Rennpferde insgesammt von Eltern von gleich guter und ausgezeichneter Herkunft (Produce) seyn müssen.

Plate. - Der Preis, um den das Wettrennen geschieht. — King's plate - rührt von Charles II, dem Stifter der Wettrennen (Races or Racing) her. — Maiden-plate - sagt man von einem Pferde, das zum erstenmal den Preis errennt hat.

Carriage-match - Eine solche Wette geschah im August 1750 auf der Newmarket heath, und betrug 1000 Guinéen. Der Wagen sollte vier Räder haben, und von vier Pferden gezogen werden, und so in Zeit von Einer Stunde neunzehn Meilen zurüklegen. Der Wagen war ganz darnach eingerichtet, und in Zeit 53 Minuten, und 27 Secunden hatte er schon das Ziel erreicht. Die ersten vier Meilen waren schon in neun Minuten zurükgelegt.

Time-match. Zu Newmarket, im Juny 1759, erbot sich Mr. Shafto, in zwey Stunden 50 Meilen zu reiten, und erfüllte solches in 1 Stunde 49 Minuten und 17 Secunden, ohne im geringsten ermüdet zu seyn. Er brauchte zehn Pferde dazu, wovon er jedes 3 oder 4 Meilen ritt; vier derselben wurden zweymal employirt. Er soll über 16000 L. St. bey dieser Wette gewonnen haben.

Riding 2900 Miles in 29 successive days. Die Wette geschah zwischen Mr. Shafto, und Mr. Meynell, um 2000 Guinéen, ebenfalls zu Newmarket. Die Zahl der Pferde sollte nicht über 29 seyn. Der Mann, den Shafto zur Erfüllung dieser Wette lieferte, hieſs Woodcock. Er begann am 4ten May 1761, Morgens um Ein Uhr, und war fertig den 1sten Juny, Abends um 6 Uhr. Das Rennspatium war 6 Meilen, und rund umher erleuchtet, weil Woodcock, um die Hize des Tages zu vermeiden, gern früh

Morgens anfieng. Er brauchte nur 14 Pferde. Eines Morgens hatte er schon um 9 Uhr mit Einem Pferde 60 Meilen zurükgelegt, nahm darauf ein anderes Pferd, und ritt denselben Tag noch ausserdem 100 Meilen bis Nachts um eilf Uhr.

Road-match. Mr. Thornhill unternahm im April 1745, von Stilton nach London, von London nach Stilton, und von Stilton wieder nach London, zusammen 213 Meilen, in 15 Stunden zu reiten. Es wurden ihm so viele Pferde, als er wollte, dazu erlaubt. Mehrere 1000 L. hiengen von dieser Wette ab. Er erfüllte sie in 11 Stunden 33 Minuten und 52 Secunden.

Leaping match - Diese Wette geschah bey Richmond in Yorkshire 1753. Sir Charles Turner verpflichtete sich in Zeit von einer Stunde 10 Meilen zu reiten, und innerhalb derselben Zeit 40 Sprünge, jeden Sprung 1 Yard 1 Quarter und 7 Inches hoch, zu

thun. Er leistete dies Wunderstük mit vieler Leichtigkeit in 36 Minuten, und gewann 1000 Guineen.

Jack-asses racing - Beym Wettrennen der Esel ist es ausgemacht, daſs derjenige gewinnt, dessen Esel zulezt das Ziel erreicht. Zu dem Ende werden die Thiere getauscht, und einer reitet des anderen Esel, den er dann mit solcher Gewalt zu jagen sucht, daſs sein eigener nicht nachkommen kann. Dieses Wettrennen ist blos eine Belustigung des gemeinen Volkes, insonderheit der Schornsteinfeger.

Pedestrian - Als Fuſsgänger war Mr. Powel einzig in dieser Art. Er unternahm 1764, im 30sten Jahre seines Alters, 50 Meilen in 7 Stunden zu gehen, welches er auch in Erfüllung brachte; die ersten 10 Meilen legte er in einer Stunde zurük, obgleich er einen schweren Rok und lederne Beinkleider an hatte. 1787 giehg er 112 Meilen in 24

Stunden. Sein Lieblingsweg war von London nach York, und wieder zurük, zusammen 402 Meilen; diese gieng er jedesmal innerhalb 6 Tagen, und zulezt 1792, im 58sten Jahre seines Alters, in 5 Tagen und 15 und 1/4 Stunden. Er war aus der Gegend von Leeds, und starb daselbst 1793.

Cock-fighting or Cocking

ist gemeiniglich ein Vorspiel vom Horse-racing, und die Stewards sind dieselben. Der Kampfplaz heifst The pit. Die Sporen (Spurs) sind die Waffen der Hähne, immer von Silber, sehr spiz und scharf. Cocker heifst der Eigenthümer, und Feeder der Erzieher oder Wärter eines oder mehrerer Kampfhähne.

To match the cocks - Die Hähne paaren, oder im Gewicht gleich machen. Zwey oder drey Tage vor dem Kampftage, wird jeder Hahn für sich gewogen. Wer mit einem anderen gleiches Gewicht (Dead weight) hält, wird mit demselben zum

Hauptkampf (Main battle) bestimmt. Differirt das Gewicht aber nur eine halbe Unze, oder drüber, so wird er für die Neben-oder Nachkämpfe Bye-battles or Byes), in welchen alle Hähne von ungleichem Gewicht kämpfen, aufbewahrt.

Match-paper- Eine Schrift, worinn das respective Gewicht und Zeichen (Mark) eines jeden Hahns enthalten ist, wenn beyde Kampfhähne auf den Plaz gebracht werden. Diese Schrift wird von zwey unpartheyischen, von den beyden Wettern dazu erwählten Personen gelesen, und dann werden die Hähne mit den im Match-paper beschriebenen Zeichen verglichen. Hierauf werden sie den sogenannten Handlers, oder Assistenten, wovon jede Partey einen an ihrer Seite hat, übergeben. Diese stellen die Hähne zum Kampfe gegen einander; fällt ihr Hahn nieder, so heben sie ihn wieder auf; verwikelt sich der Sporn in des anderen Fädern oder Fleisch, so wirren sie ihn wieder aus u. s. w. Ist ihr Hahn

ermattet, und vermag nicht mehr zu fechten, so richten sie ihn wieder auf gegen seinen Antagonisten; dann zählen sie bis zehn, und wenn ihr Hahn, während dieses Zählens, den Kampf nicht erneuert, so stellen sie ihn abermals gegen den anderen, und zählen von neuem bis zehn, und dies wiederhohlen sie zehnmal, vorausgesezt, dafs ihr Hahn nicht in der Zwischenzeit stirbt.

To pound a cock - Wenn ein Hahn seinen Gegner so sehr geschwächt hat, dafs derselbe einen ferneren Kampf ausschlägt, so sezt zuweilen der Eigner des siegenden Hahns zehn Guinéen gegen 5 Shillings, en faveur seines Siegers. Nimmt Jemand die Wette an, so erneuert sich der Kampf. Wird sie aber ausgeschlagen, so kann der Eigner seinen Hahn zurükziehen, und der Kampf ist als entschieden anzusehen. Die Absicht ist, einen tapferen Hahn zu schonen, und ihn zu einem andern Kampf zu benuzen.

A main of cocks - der ganze Haufen der beyderseitigen Kampfhähne.

Drawn battle - Wenn der Sieg nicht kann entschieden werden.

To give a Shilling for a Guinea - Eine Guinée zur Wette offeriren, und einen Schilling auf Abschlag geben. — Von dem annehmenden Theile wird gesagt: To take a Shilling for a Guinea.

Verzeichniſs einiger vollkommnen deutschen Wörter in den nördlichen Theilen von England.

Es ist bekannt, daſs viele schottländische Wörter von den englischen ganz verschieden, und der deutschen Sprache treu und gleich geblieben sind. Z. B.

Schottl.	Engl.	Deutsch.
Host.	Cough.	Husten.
Lends.	Loins.	Lenden.
Tharm.	Tripes.	Darm.
Lankale.	Coleworts uncut.	Langkohl.
Yuke.	Itching.	Jucken.
Rock.	Distaff.	(Spinn-)Rocken.
Sod.	Thick turf.	Sode (Torf).

Schon in den nördlichen Gegenden von England findet der Deutsche einen grofsen Theil seiner Sprache wieder. Ich habe mir verschiedene, die mir besonders auffallend waren, in Yorkshire bemerkt, und zwar folgende:

Yorkshire.	Englisch.	Deutsch.
Wankle.	Unstable.	Wankel(müthig).
Stang.	Long pole.	Stange.
Spaw.	Slit of a pen.	(Feder-Spalte).
Reek.	Smoak.	Rauch.
To ken.	To know.	Kennen.
Kittle.	Ticklish.	Kitzlich.
Havver.	Oats.	Haver, Hafer.
Mowdiwarp.	Mole.	Maulwurf.
Spoil.	Weaver's quill.	Spuhle.
Walker.	Fuller.	Walker.
Walk-mill.	Fulling mill.	Walkmühle.
Near, In-ear.	Kidneys.	Nieren.
Shibband.	Shoe-string.	Schuhband.
Heckle.	Hatchel.	Hechel.
To siz.	To hiss.	Zischen.
Kirk.	Church.	Kirche.
Midge.	Gnat.	Mücke.
To skimmer.	To glitter.	Schimmern.

Holländische Benennungen sind auch verschiedentlich vorhanden; ferner Ueberbleibsel aus der dänischen oder norwegischen Sprache, z. B.

Yorkshire	Englisch.	Dänisch.
Keld.	Spring.	Kilde.
Lop.	Flea.	Loppe.
Lea.	Scythe.	Lee.
Bairn.	Child.	Barn.
Arr.	Scar.	Ar.
Berm.	Yest.	Bærme.

Ein kleines Glossarium der Provinzialismen in Lancashire hat einer Namens Ogden, defsen ich unter Manchester erwähnt habe, herausgegeben. Es steht hinter seinem Tim Bobbin, worinn die Schiksale eines Bauern aus der Grafschaft Lancaster in derselben Landessprache beschrieben sind. Das Glossarium hat für den Sprachforscher keinen sonderlichen Werth; denn die meisten Wörter sind weiter nichts, als schlecht ausgesprochene englische Wörter.

In Lancashire ist hin und wieder der

Gebrauch, solche Personen, die einerley Namen haben, durch Beyfügung der Namen ihrer Eltern und Groſseltern von einander zu unterscheiden; z. B. Tummus o' William's, o' Margit o' Roaf's, das heiſst: Thomas, der Sohn von William, dessen Eltern Margaretha und Ralph waren.

Ganz dasselbe findet man auch in verschiedenen Gegenden von Deutschland. Das Beyspiel nehme ich aus der Vorrede zu Reinwalds Hennebergischen Idiotikon *), wo er sagt: „In Wasingen hieſs noch vor „kurzem ein Mann: Pfenningssucher„le's Lise Kaspars Fritz. Der Stamm„vater bekam, weil er stets gebükt gieng, „den Namen Pfenningssucherle. Die„ser zeugte eine Tochter Lise, deren Sohn „Kaspar, und der Enkel Fritz hieſs. „Eben so führte in Suhl ein junger Mensch „den Namen: Kutsche-Kappe-Käſse-

*) Berlin, 1793. Es ist das Muster eines vortreflichen Idiotikon.

„Grete - Klase - Lise - Hans Heins „sein Velle!" — Dieser Name mufs selbst einen Bauern von Lancashire in Erstaunen sezen, und man sieht immer, wie sehr die Deutschen in dergleichen Dingen es anderen Nationen zuvorthun.

Ueber Universal - Schrift und Sprache.

Während meines Aufenthalts in Manchester regnete es eines Tages so stark und anhaltend, dafs man, ohne dringende Noth, sich nicht aus den Häusern wagte. Ich brachte diese Zeit mit Lesen zu, und stiefs, beym Durchblättern der Memoirs of the literary and philosophical society of Manchester, auf eine Abhandlung, die meinem Nachdenken einige Unterhaltung verschafte. Sie steht im fünften Bande, und hat die Ueberschrift: On an universal charakter by James Anderson.

Vorgängig ist zu bemerken, dafs diese Abhandlung einiges Aufsehen in England

erregt hat. Die allgemeine Zeichenschrift scheint den Engländern ein ganz neues Project zu seyn; denn Mr. Anderson thut, als ob so etwas noch nie in den Sinn eines Sterblichen gekommen sey, und giebt sich ganz das Ansehen des ersten Erfinders. Bekanntlich aber hat dieser Gegenstand von jeher viele Köpfe, zumal in Deutschland, beschäftigt; und alles was der Verfasser als Neuigkeiten vorträgt, ist, wenigstens bey uns, alt und abgedroschen.

Der Verfasser hält das Daseyn der Zahlen, deren Zeichen einer Nation, wie der anderen verständlich sind, für einen Grund der Möglichkeit, daſs ein Mensch alles, was er denkt und weiſs, auf ähnliche Art allen übrigen Menschen durch allgemein einzuführende Charaktere verständlich machen könne. Diese Vergleichung ist so trivial, daſs es wohl wenige giebt, die nicht einmal davon gehört hätten. Sie hat einen Schein, und täuscht, wenn man sich nicht die Mühe giebt, etwas weiter darüber nachzu-

denken. Man sieht aber gleich bey der ersten Beleuchtung, daſs die Zahlen nur die einzige Idee von Quantitäten bezeichnen, und die Begriffe vom Vermehren, Vermindern und Theilen derselben, in allen nur denkbaren Verhältnissen und Fällen, immer die nämlichen sind, und einerley Richtschnur haben. Die Einführung der bekannten zehn Zeichen 1 bis 0, war der Bequemlichkeit wegen nothwendig, aber nicht dem Wesen nach, denn da das Ganze blos im Zählen der Einheiten besteht, so haben ursprünglich z. B. neun Striche mit dem gegenwärtigen Zeichen 9 dieselbe Bedeutung gehabt. Man schreibt jezt 3 von 5 bleiben 2; die Feuerländer würden sagen: Ein Ein Ein von Ein Ein Ein Ein Ein bleiben Ein Ein; oder zeichnen III von IIIII bleiben II.

Der Schluſs wäre also folgender: So wie die Quantität ihr allgemein verstandenes Zeichen hat, eben so könnte jedes Wort durch ein demselben verliehenes Zeichen allen Nationen verständlich gemacht werden.

Wenn ich also eine Million Wörter in der cultivirtesten Sprache annehme, so würde das Verhältnifs wie Eins gegen eine Million seyn. Der Saz: „Zwischen Doctus und Doctor ist ein Unterschied" *) müfste, ausser den Hülfszeichen, drey Hauptzeichen haben. Und folgende wenige Zeilen:

„Dreymal giebt ihrer Schwermut sie „mit Seufzern Feuer, ehe sie nur einmal „ein Wort des Leids abbrennen kann." — „Hier schneidet sie ein harmvoll Messer „ein in die harmlose Brust, das ihre Seele „von da ausscheidet." — „So wie, wenn „eine Wolke mit schwarzem Angesicht „die Welt bedroht, in ihren düstern Dunst „den stolz empor gedehnten Berg verhül„lend, und nun ein edler Windstos aus „dem dunkeln Schoos der Erd entsteigt, „der diese pechgleichen Dünste von ihrem „Standort treibt, und ihren gegenwärt'gen „Fall durch diese Theilung hindert: so zö-

*) Imellem Doctus og en Doctor Forskiel er.
Holberg.

„gern ihre Worte seine unangefrischte Eil;
„und der unwirsche Pluto blinzt, indessen
„Orpheus spielt." *)

müſsten wenigstens sechzig verschiedene Zeichen haben. Denn da die darinn enthaltenen Wörter weit entfernt sind, dieselben Einheiten, wie die Quantität, in sich zu fassen, oder sich darinn auflösen zu lassen; so muſs auch jedes für sich bestehende Wort sein eigenes Kennzeichen besizen!

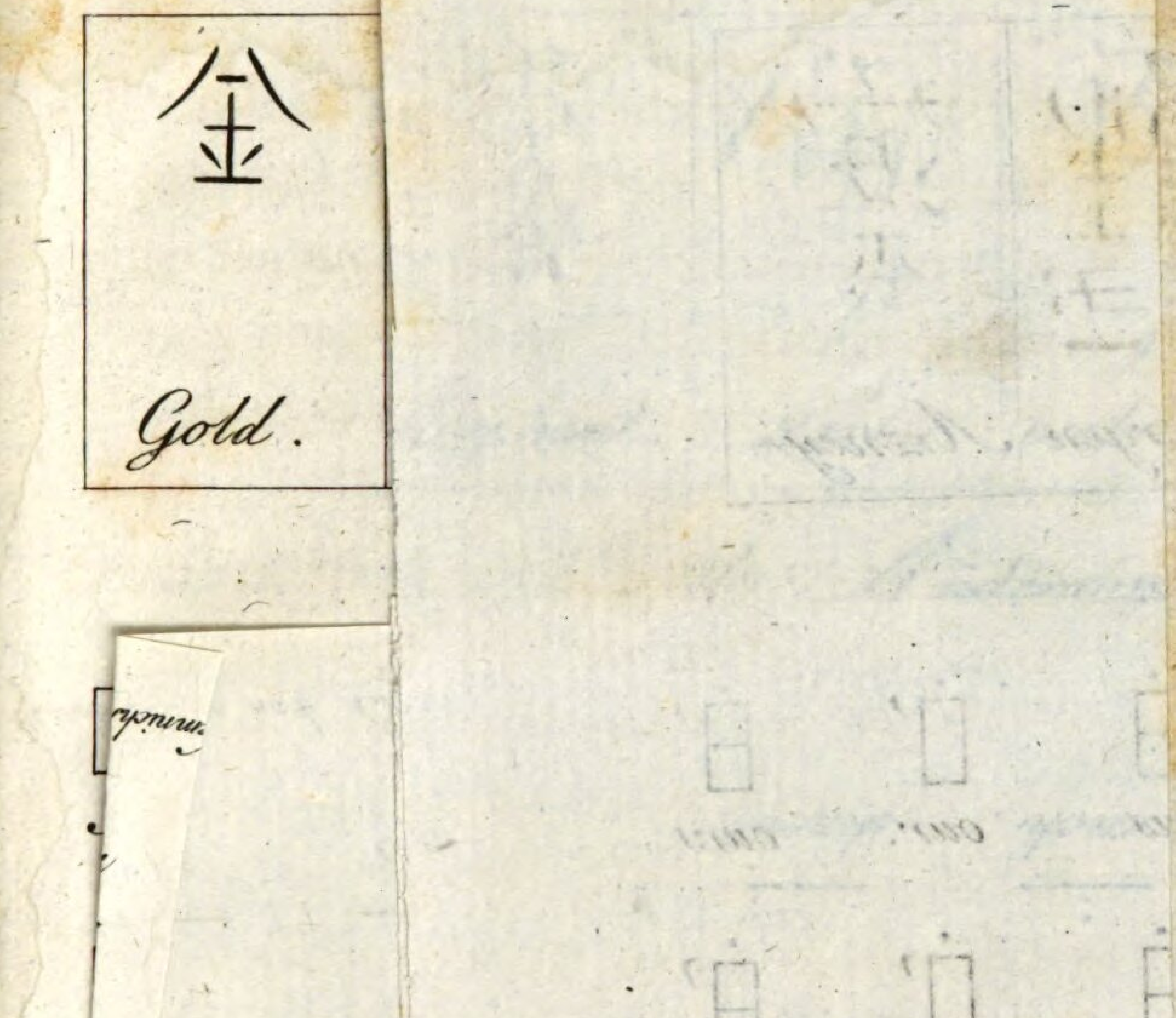
Zweytens führt Mr. Anderson auch die Musiknoten an, und ist der Meinung, daſs man auf eine ähnliche Art, seine Gedanken allen fremden Nationen durch Zeichen mittheilen könne. Dieser Grund ist nun gar albern; denn es ist keine Idee bey den Noten; sie bezeichnen den Ton, dessen Steigen und Fallen, Geschwindigkeit u. s. w.

*) Tarquin und Lukrezia. Halle. 1783. Ich führe diese Stellen blos aus dem Grunde an, weil die Engländer das Original davon besizen. Wer an Tarquins Zeiten denkt, dem möchte es vielleicht nicht gleich einfallen, daſs das Simile der ersteren Stelle ein Feuergewehr ist.

Es ist derselbe Schlufs, als wenn man sagen wollte: Da eine Nelke, einer Nation so gut wie der anderen, denselben Geruch mittheilt, eben so könnten gewisse Zeichen, einer Nation so gut wie der anderen, Gedanken mittheilen.

Drittens führt der Verfasser die sinesischen Charactere als ein nachahmenswürdiges Beyspiel an. Eben dieses ist schon seit langer Zeit und oft genug in Deutschland zur Rede gebracht worden. So sagt Fabrici in seiner Cryptographia (Hamburg 1684): „Die „sinnreichen Chineser haben durch ihre aus „mannichfaltigen Charakteren bestehende „Schriften, andern Nationen gleichsam den „Weg gewiesen, und es ist diese Kunst schon „vor undenklichen Jahren von viel „vornehmen, weisen und gelahrten Leuten „zur Nachahmung empfohlen und excoliret „worden."

Dafs sich jedes Wort durch ein Zeichen ausdrüken, und dadurch von jedem andern Worte unterscheiden lasse, wird niemand



vierzig und mehrere Jahre darauf verwenden

*) Hieher gehört die Kupfertafel.

sich jedes Wort durch ein Zeichen
en, und dadurch von jedem andern
unterscheiden lasse, wird niemand

bezweifeln, und die Anführung des sinesischen Beyspiels ist daher ganz überflüssig. Da es aber gemeiniglich angeführt wird, so mag es uns zum Beyspiel dienen, wie wenig nachahmenswerth es genannt werden kann.

Von welcher Beschaffenheit die sinesischen Charactere sind, zeigen einige Proben, die ich auf der nebenstehenden Tafel *) habe abstechen lassen. Was gehört nicht dazu, sich nur diese Paar Zeichen so bekannt zu machen, daſs man sie in vorkommenden Fällen von ähnlichen Zeichen unterscheiden kann? Ehe ich mein Gedächtniſs mit dem Auswendiglernen von hunderttausend solcher Charactere auf die elendeste Art martere, lieber will ich mich verbindlich machen, einige Duzend Sprachen zu lernen. In Sina ist das Lesen und Zeichnen der Landessprache fast die einzige Beschäftigung gewisser dazu gewidmeter Leute, die wohl vierzig und mehrere Jahre darauf verwenden

*) Hieher gehört die Kupfertafel.

müssen, um in den Ruf eines gelehrten Kenners der sinesischen Sprache zu kommen. Den übrigen Einwohnern bleibt die Zeichenschrift ein Geheimniſs, man möchte einige Charactere ausnehmen, die sie bey ihren Geschäften nothwendig brauchen. Eben dieser lästigen Schrift muſs man es beymessen, daſs die Sineser in den Künsten und Wissenschaften, und überhaupt in der Cultur, noch ganz dieselben sind, wie es ihre Voreltern vor mehreren tausend Jahren gewesen seyn sollen, und daſs sie von den Europäern durchaus nichts annehmen und lernen können. Man lasse aber im Gegentheil die Sineser einmal ihre Zeichen mit der Buchstabenschrift verwechseln, so wird diese so fähige Nation in allen Theilen der Cultur ganz gewiſs die schnellsten Fortschritte machen. — Mr. Anderson will eine Universal-Charactersprache einführen; warum ist die so sehr gepriesene der Sineser noch nie über ihre Gränzen gekommen?

Viertens macht Mr. Anderson uns mit

der von ihm selbst erfundenen allgemeinen Zeichenschrift bekannt, und verkündigt, sie mittelst eines grofsen Werkes ans Licht treten zu lafsen. Die Probe seiner Zeichen findet man ebenfalls auf der nebenstehenden Tafel. — Von den bekannten Apothekerzeichen, die ein so auffallendes Beyspiel von der Zeichenschrift geben, sagt der Verfasser kein einziges Wort.

Wäre die Zeichenschrift ein nüzlicher Gegenstand, so würde die Ehre der ersten Erfindung nicht Mr. Anderson, sondern wer weifs, welchem müfsigen Kopfe aus den vorigen Jahrhunderten zuzuschreiben seyn. Unter andern findet man in Solbrigs 1726 zu Salzwedel publicirten Ziferschreiberey Hülfszeichen, wovon ich einige auf der mehrerwähnten Tafel habe copiren lafsen, und die, ich glaube, mit mehrerer Leichtigkeit, als Andersons Zeichen, zu fassen sind.

Ich begreife nicht, wie ein Mann, der es sogar versucht hat, Zeichen zu erfinden, folglich doch bey einigem Nachdenken in

Erfahrung gebracht haben mufs, dafs Millionen Zeichen zu einer für unser Zeitalter passenden Schrift nicht hinreichen, wie, sage ich, ein solcher Mann eine so absurde Idee noch empfehlen, und gar zur allgemeinen Einführung derselben sich aufwerfen will. Es wäre der gerade Weg, um in die tiefste Barbarey zu gerathen, und Nationen, die weniger Fähigkeiten besizen, würden weit unter die Sineser herabwürdiget werden. Denn wer wollte sich wohl mit der Erlernung einer solchen Zeichenmasse befassen, und, da die Sprache zur Kenntnifs der Dinge leitet, wer wollte sich wohl ferner den Wissenschaften widmen?

Es bleibt noch eine curiöse Frage übrig, nämlich: Nach welcher Ordnung sollen jene Millionen Zeichen, um als Lexicon zu dienen, rangiert werden? — Da ist doch noch unseres Solbrig vor achtzig Jahren vorgeschlagene allgemeine Schrift zu loben. Sie sollte in Zahlen bestehen, und von der Zahl 1 so lange fortlaufen, als Wörter vorhanden

sind, und in der Folge noch erfunden werden. Jede Zahl sollte das dazu gehörige Wort aus allen Sprachen beygefügt erhalten, und so das ganze Zifferlexicon von jeder Nation gebraucht werden können. Der ehrliche Solbrig war auch weit bescheidener, und wollte, seinem Ausdruk nach, mit der allgemeinen Schrift nur auf extraordinaire Fälle zielen; „denn der gröſste „Nuzen, welchen man hierbey mit einiger „Hofnung wünschet, und mit herzlichem „Wunsche hoffet, ist, daſs es Gott gefalle, „diese allgemeine Schrift zu heiligen, daſs „sie ein Werkzeug werde, durch welche „das Wort Gottes unter die Heyden, die „von Gott nichts wissen, gebracht, und dieselben zur seligmachenden Erkänntniſs „Gottes, und den er gesandt hat, Jesu Christi, gebracht werden."

Bey den vielfältigen seit Jahrhunderten angestellten Versuchen einzelner Köpfe, eine allgemeine Schrift einzuführen, ist es doch immer beym Alten geblieben. Denn

welche Erfindung wäre wohl im Stande, die der Buchstaben nur zu ersezen? Mittelst derselben lieset und schreibt man allgemein, wie man spricht, und kann, welche andere Sprache man will, sprechen, lesen und schreiben lernen. Zum Schlüssel bedient man sich der Wörterbücher, und will man mehrere, oder alle Sprachen zusammenfassen, so darf man ja nur die lateinische Sprache zum Grunde legen. Die mögliche Versezung so weniger Zeichen, wie die unserer Buchstaben sind, kann, bey allem Reichthum an Wörtern, noch Millionen über Millionenmal geschehen. Welch ein Mittel, in allen Theilen der Kenntnisse auf undenkbare Zeiten immer weiter, und ohne die mindeste Unbequemlichkeit, fortzuschreiten; und welch eine elende Erfindung ist also nicht die einer allgemeinen Zeichenschrift!

Ein vernünftiger Mann sollte sich billig schämen, einen solchen, und so oft verworfenen Kohl im Ernst wieder aufwärmen,

und dem gegenwärtigen Publicum auftischen zu wollen.

Die Einführung einer allgemeinen Sprache ist ebenfalls ein Wunsch, den mehrere Gelehrte von jeher geäussert haben. Man wollte sie entweder mit der allgemeinen Zeichenschrift verbinden, oder sie für sich wie eine gewöhnliche Schrift oder Buchstabensprache bestehen lassen. Im ersteren Falle tritt dasjenige ein, was in der vorigen Abhandlung gesagt ist. Ueberhaupt aber entsteht bey der Universalsprache die Frage, ob sie nothwendig und von Nuzen sey?

Wäre es nothwendig, dafs alle Menschen sich verstehen müfsten, so würde die Verschiedenheit der Sprachen ein unübersteigliches Hindernifs, und die Einführung der Universalsprache nothwendig erforderlich seyn. Die allgemeine Nothwendigkeit wird aber durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt, so dafs es dem Burgemeister Pfenningssucherle in Wasingen gleichviel

gilt, ob er, es sey mit einem Spanier, oder mit einem Hottentotten, conversiren kann, oder nicht. Im Allgemeinen kommt jeder Mensch mit seiner Landessprache aus; er lebt in seinem Zirkel, und treibt darinn sein Gewerbe, ohne daſs ihn die Vielheit der Sprachen im mindesten geniert. Unter cultivirten Nationen verlangen das Verhältniſs und mancherley Verbindungen, die wechselseitige Kenntniſs der Sprachen. Je nachdem aber die Verhältnisse und Verbindungen einer Nation oder einzelnen Person mit fremden Nationen oder einzelnen Personen beschaffen sind, darnach giebt es auch hinlängliche und bequeme Mittel, sich einander verständlich zu machen. Man lernt entweder die fremde Sprache selbst, oder man wählt sich Leute, die die erforderlichen Sprachen können; und an Uebersezern und Dolmetschern findet man aller Orten, wo fremde Geschäfte getrieben werden, bekanntlich keinen Mangel. Die Universalsprache müſste man ja auch lernen,

oder es müſsten doch Leute, die sie inne hätten, und denen man die Uebersezung auftrüge. Das würde dann mit dem, was eben gesagt ist, am Ende auf Eins hinauslaufen. Soll aber blos ein Wörterbuch der Universalsprache aus der Noth helfen, so giebt es Wörterbücher von jeder gangbaren Sprache genug, die eben die Dienste leisten. Zum Gebrauch des Wörterbuchs müſste man ohnehin eine erforderliche Kenntniſs der Universalsprache besizen. Denn wer z. B. von der russischen Sprache gar nichts weiſs, der soll es, mit Hülfe der vollständigsten Wörterbücher, wohl bleiben lassen, nur einen russischen Brief in seine Sprache zu übersezen.

Da die Cabinette, Gerichte, Kaufleute u. s. w. sich bey aller Verschiedenheit der Sprachen so vollkommen zu helfen wissen, daſs sie eine aparte Universalsprache weder verlangen, noch nöthig haben, so bliebe kein anderer, als der gelehrte Stand übrig, dem eine solche Universalsprache zu em-

pfehlen wäre. Allein der Gelehrte sucht blos die Wissenschaft, die ihm Brod geben soll, gründlich zu erlernen, und kommt mit seiner Muttersprache eben so gut, wie jeder andere erwerbende Stand, fort. Da die Kenntniſs fremder Sprachen im mindesten nicht von ihm verlangt wird, so braucht er auch keine Universalsprache. Ein Gelehrter, der überhaupt keine Neigung hat, sich um fremde Litteratur zu bekümmern, wird sie auch dann nicht bekommen, wenn eine Universalsprache eingeführt werden sollte.

Die Empfehlung der Universalsprache als ein Mittel, die Aufklärung in jedem Theile der Kenntnisse universel zu machen, wird bey den Brodgelehrten gar keinen Eindruk bewirken. Ich wüſste aber auch nicht, welche in irgend einem Winkel der Welt geschehene wirklich wichtige und allgemein nüzliche Aufklärung, der übrigen cultivirten Welt, aus Ermanglung einer Universalsprache, entgangen wäre. Die

wahre Universalsprache für jeden Stand von Gelehrten ist ohnehin die lateinische. Was bedarf es also einer Erfindung? Wird übrigens etwas Interessantes und Angenehmes in irgend einer cultivirten Sprache geschrieben, so ist nichts bekannter, als daſs in jedem Lande, wo es nur Leser dazu giebt, bald genug Uebersezungen erscheinen.

Was die Nothwendigkeit einer Universalsprache am kräftigsten widerlegt, ist die Leichtigkeit, mit welcher die cultivirten Sprachen zu erlernen sind, und in deren Besiz man so viele Menschen sieht. Wer die Grammatik mit Einsicht erlernt hat, darf nur die lateinische, und eine von den germanischen Sprachen wissen, so wird es ihm, bey einer nur geringen Anstrengung, bald gelingen, auch mit dem übrigen Theil der gewöhnlichen Büchersprachen vertraut zu werden.

Bey allen bereits vorhandenen, oder in der Folge noch zum Vorschein kommenden Vorschlägen, eine Universalsprache

einzuführen, wird es ebenfalls beym Alten bleiben. Hat der Vorschlag etwas Neues und Auffallendes an sich, so wird das Publikum einige Zeit ein wenig darüber sprechen, aber weit entfernt seyn, ihn anzunehmen. Gemeiniglich hat auch ein Schriftsteller, wenn er erfährt, daſs sein Name etwas laut im Publikum wird, das Ziel seiner Wünsche erreicht.

Vorschlag, alle vorhandene Sprachen zu vertilgen, und eine Universalsprache einzuführen.

Es kommt dabey nur auf Kleinigkeiten an, nämlich entweder daſs alle Nationen ungezwungen und unbedingt darinn consentiren, oder daſs (wie Solbrig von seiner Ziferschrift sagt) christliche Potencen solches mit allem Ernst durchsezen. Dann wären ungefähr folgende Puncte zu entwerfen:

1) Ist es nicht nöthig, eine ganz neue Sprache zu erfinden, sondern es wird hinreichend seyn, eine von den cultivirtesten, z. B. die französische, zum Grunde zu le-

gen, und selbige, wo es ihr an Wörtern fehlen sollte, entweder mit neu erfundenen, oder aus verwandten Sprachen entlehnten, zu ergänzen.

2) Zu diesem Zwek muſs eine dem Umfange des Gegenstandes gemäſs einzurichtende Akademie, angelegt werden, und zwar in dem Lande, deren Sprache zur Grundlage dienen soll.

3) Jede Nation muſs eine erforderliche Anzahl der fähigsten Subjecte aus ihren Mitteln wählen, und bey der allgemeinen Akademie anstellen. Sie müssen insgesammt mit der Sprache, die zum Grund gelegt werden soll, vollkommen bekannt, und Alles, was zum nüzlichen Wissen gehört, muſs einem jeden für sein Fach, auf das gründlichste eigen seyn.

4) So viele Fächer der menschlichen Kenntniſs vorhanden sind, eben so viele besondere Collegia müssen errichtet, und diese mit den Kennern des Faches, wie jede Nation sie liefert, besezt werden.

5) Jede Nation mufs ein Exemplar von allen innerhalb ihrer Gränzen publicirten Büchern an die allgemeine Akademie abliefern.

6) Diese Bücher werden nach ihren Fächern abgesondert, und unter die eigentlichen Collegien, wohin sie gehören, vertheilt.

7) Hierauf hält jedes Collegium, nach dem Beyspiel des Geistlichen und Barbiers im Don Quixote, ein Scrutinium von allen an dasselbe abgelieferten Büchern, und wirft alle, die sich zum Aufbewahren nicht qualificiren, sogleich ins Feuer.

8) Nun tragen die Mitglieder eines jeden Collegii, alles was die aufbewahrten Bücher Gutes und Nüzliches enthalten, mit der möglichsten Deutlichkeit und Kürze, in ihr Repertorium ein. Eine Nation bietet dabey der anderen durch ihre Deputirten die Hand, und jeder Deputirte revidirt mehr als einmal das allgemeine Repertorium, damit nichts von dem, was seine Nation

Eigenthümliches hat, darinn vermiſst werde.

9) Zum Uebersezen der classischen Werke, muſs jede Nation ein den Originalen an die Seite zu stellendes Genie abschiken. Kein Müller darf den Tacitus übersezen.

10) Sind nun alle und jede Schätze des menschlichen Wissens und Verstandes, in die Universalsprache übergetragen; so muſs auch gleich der Schritt zum Vertilgen aller vorhandenen Sprachen geschehen.

11) Der erste Schritt ist, an jedem Ort alle daselbst vorhandene Bücher, sie seyen, weſs Inhalts, und in welcher Sprache sie wollen, auf Einen Haufen zu schaffen, und der Universalsprache damit das erste Opfer zu bringen.

12) Das Sprechen der Landessprache aufzuheben, kann nicht anders, als allmälig geschehen. Einige Generationen werden wohl dazu erfordert; dann aber ſind die alten Sprachen gewiſs vergessen, und die Universalsprache behauptet die Oberhand.

13) Um dieses zu bewirken, muſs jedes Land seine eigene und von der allgemeinen abhängende Akademie, oder nach Befinden, mehrere derselben haben. Keiner darf bey diesen Landes-Akademien angesezt werden, der nicht auf der Haupt-Akademie studirt hat, und von derselben mit den erforderlichen Zeugnissen, entlassen iſt.

14) Auf diesen Landes-Akademien wenigstens, müssen alle Personen, die sich der Erziehung und dem Unterricht widmen wollen, ſowohl die Universalsprache. als ihre Wissenschaften erlernen.

15) Die im Landes-Seminario aufgezogenen Lehrer, werden sodann allenthalben im Lande angestellt, und alle Eltern ſind verpflichtet, ihre Kinder von dem zartesten Alter an, in die Schule zu schiken, um daselbst Unterricht in der Universalsprache, und was ſie sonst lernen ſollen, in eben dieser Sprache, zu erhalten.

16) Können oder wollen die Eltern die Universalsprache nicht lernen, so mögen sie

mit ihren Kindern noch in der Landessprache sprechen. Bey der zweyten Generation aber ist dieser Zwang schon gänzlich aufehoben.

17) Die Haupt - Akademie muſs eine Grammatik, und ein Wörterbuch der Universalsprache veranstalten, und nach diesen muſs ſich jeder Schriftsteller richten, und darf kein Buch publiciren, das nicht von einer der Akademien vorher revidirt worden ist.

18) Den Lehrern an jedem Ort muſs es obliegen, ein wachsames Auge auf die reine Aussprache zu haben. Sonst entstehen in der Folge wieder neue Sprachen, wie es mit allen verwandten Sprachen der Fall gewesen ist.

Wenn auch nicht alle Länder gleich Anfangs dieser Universalsprache beytreten, oder solches nicht können; so lässt es sich doch denken, daſs ihre allgemeine Annahme sich allmählig bewirken läſst, und daſs sie nach Jahrhunderten über den ganzen Erdboden verbreitet seyn kann.

Die Folgen, die eine auf solche Art eingeführte Universalsprache haben würde, zum Voraus zu betrachten, das ist gewiſs ein ungemein fruchtbares Feld. Ich lasse es hier aber beym ersten Entwurf bewenden, der ebenfalls in mancherley Formen umgegossen werden kann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es sind nachstehende, vor kurzem complet gewordene, Werke sowohl bey mir, als auch bey dem Verleger dieses Buches, für die beygesezten Preise zu haben:

1) Rödings Allgemeines Wörterbuch der Marine, in allen europäischen Seesprachen, nebst ausführlichen Erklärungen, Literatur, 115 Kupfertafeln &c. 4to. Preis 5 Louisd'or.

2) Nemnichs Allgemeines Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte. Man findet darinn die Benennungen aller Thiere, Pflanzen, und Mineralien in mehr als 100 Sprachen, ferner die ganze naturhistorische und anatomische Terminologie, wie auch was zur Geschichte, und dem ökonomischen und kaufmännischen Gebrauch eines jeden Gegenstandes gehört, nebst Erklärungen &c. 4to. Preis 4 Louisd'or.

3) Nemnichs Waaren-Lexicon in 12 Sprachen. 2 Theile. 8. 1800. Preis 1 Louisd'or.

Nächstens wird eine von mir bearbeitete *Nomenclatura pathologica decemlinguis*, ebenfalls das einzige Werk in seiner Art, zu Hamburg und London splendid gedrukt, erscheinen.

Licentiat Nemnich, in Hamburg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nemnich, Philipp Andreas,

Beschreibung einer im Sommer 1799 von Hamburg nach und durch England geschehenen Reise

Tübingen 1800

It.sing. 707 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467630-9
VD18 14515180-001